ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 49EG R

Cleveland Historical Society.
21

Digitized by Google

4 vols 5, 37

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

621
Ammon
v.1

Die

Fortbildung des Christenthums

zur

Weltreligion.

Eine Ansicht der höheren Dogmatik

von

Dr. Christoph Friedrich von Ammon.

Erster Band.

Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Leipzig 1836

bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

In dem Laufe eines langen, vorzugsweise der Geschichte unserer heiligen Schriften und ihrer Erklärung gewidmeten Lebens ist bei mir täglich die Ueberzeugung lebendiger und fester geworden, daß die religiöse Bildung des Menschen und des Christen, die doch unter allen Lebensgütern das höchste ist und bleibt, durch die innigste und unaufhörlich fortgesetzte Vereinigung des Wissens und Glaubens bedingt wird. Der Wissenschaft, als einer vernünftigen Ansicht der Welt und Natur, kann der gebildete Mensch nicht entbehren, weil er sonst weder sich, noch seine Umgebungen und seinen Wirkungskreis kennt; er ist ohne sie weder deutlicher Begriffe und Ideen, noch bestimmter Reflexionen aus dem Gebiete der Erfahrung und Geschichte auf die höchste, oder göttliche Idee fähig und darum auch gänzlich außer Stande, sich über das beschränkte Gebiet dunkler Gefühle und Meinungen zur reinen Gotteskenntniß zu erheben. Unwissenschaftliche, oder doch nur in ihren besonderen Berufseinsichten abgeschlossene Menschen sind daher fast

Digitized by Google

immer unglaubig, oder aberglaubig, und im glücklichsten Falle nur Sonntagskinder der Religion, weil ihr himmlisches Licht das Dunkel ihrer Persönlichkeit nicht durchdringen und noch viel weniger sittliche Lebenswärme für ihr ganzes Schaffen und Wirken werden kann. Aber wie tiefbegründet und klar durchdacht auch die Wissenschaft des Einzelnen, als Sacherkenntniß, seyn mag, so kommt durch sie doch nimmermehr religiöse Bildung des Geistes und Herzens zu Stande; wir sehen es an der Sittenlehre, die doch gleich der Mathematik die ersten Ansprüche auf wissenschaftliche Gliederung und Würde machen darf, wie viele Probleme sie zu lösen übrig läßt, wenn die von ihr gebotenen Pflichten Grund und Haltung gewinnen sollen; wir nehmen es endlich häufig genug an Künstlern, Gelehrten und gebildeten Geschäftsmännern wahr, daß ihre Frömmigkeit nicht weit über die Schranken des Anstandes und der bürgerlichen Rechtlichkeit hinausreicht, weil sie ihre edelsten Geisteskräfte im Reiche des Wissens und der empirischen Fertigkeit erschöpft haben und ihnen folglich der reine Stern der Religiosität in dem Nebel bedingter Lebensideale untergegangen ist. Dieser Austrocknung des Gemüthes, die zu den wenig beachteten, aber schweren und verderblichen Krankheiten der Seele gehört, ist nur durch die Ueberzeugung von der gänzlichen Unzulänglichkeit alles Wissens zur Begründung unseres wahren Heils zu steuern; der denkende, forschende, Systeme bauende und wieder niederreißende Verstand muß von gerechten, nothwendigen und eben darum unabweißlichen Forderungen des Herzens und Willens über seinen beschränkten Horizont hinaus zu dem ewigen Lichte der Uridee, der höchsten Wahrheit,

Digitized by Google

Vollkommenheit und Seligkeit erhoben werden; der Mensch muß es fühlen, daß es gut ist, zu wissen, viel, ja Alles zu wissen, was er mit seiner Denkkraft erfassen kann, aber besser, viel, ja Alles zu glauben, was mit der Wirklichkeit jener Uridee außer ihm in Gott, was mit der Erreichbarkeit jenes Vorbildes in ihm und seiner eignen Vernunft zusammenhängt. Nun erst kann er eins mit sich selbst, mit Gott und mit der Welt werden; nun erst wird sein Wissen ein fester und sicherer Grund seines Glaubens, und dieser wieder eine stete Ergänzung und Vollendung seines Wissens; nun erst steht er festgerüstet gegen die Luftgebilde der Schwärmerei und einer leeren Speculation; als ein zur Sittlichkeit und fortschreitenden Aehnlichkeit mit Gott bestimmtes Geschöpf begreift er nun seine Stellung in der Welt zwischen der ihn umgebenden Wirklichkeit und dem ihm unaufhörlich vorschwebenden Ideale des Gemüthes, welches er erstreben soll; Zweifel, Wahn und Meinung scheiden sich nun täglich mehr aus der geistigen Welt seines Inneren aus und er schreitet, seiner Erkenntniß immer gewisser, unter jedem Wechsel seiner äußeren Anschauungen getrost vom Glauben zum inneren Schauen fort. Unter allen geschichtlichen Religionen der Erde hat das Christenthum diese Ansicht der Welt und des Menschenlebens vorzugsweise durch seine Grundidee von einem göttlichen Reiche eröfnet; es hat zwar nicht unmittelbar die Wissenschaft gefördert, die außer dem Gebiete seines Wirkens liegt, aber sie auch nicht in ihren Fortschritten gehindert, sondern diese vielmehr mittelbar auf vielfache Weise angeregt; es hat namentlich das Göttliche der reinen Menschenvernunft, aus dem allein ein lebendiges Princip der Sittlichkeit her-

Digitized by Google

vorgehen kann, durch seine Gotteslehre und die Persönlichkeit Jesu in das hellste Licht gestellt; es hat allein eine heilige, das heißt überall sich in sittlich-religiöse Ideen und Endzwecke auflösende, Geschichte, selbst da, wo sie der Einbildungskraft einen Spielraum öfnet, welchen der denkende Verstand von der Naturseite her gern beschränken mögte; es greift endlich durch die Lehren, die Thaten und das ganze Vorbild seines erhabenen Stifters so tief in die Gefühle, das Herz und Gemüth des Menschen ein, daß ich es für unmöglich halte, diese göttliche Bildungsanstalt der Menschheit durch irgend eine andere Anordnung der Vernunft und ihres doctrinellen Glaubens zu ersetzen, sondern vielmehr in der stufenweisen Fortbildung derselben und der immer neuen Verbindung ihrer Glaubenslehren mit der fortschreitenden Wissenschaft die höchste Aufgabe denkender Gottesverehrer zu finden meine.

Es ist wahr, daß diese Hofnung, welche auch anderen Religionspartheien nicht fremd ist, von mehreren Seiten her bezweifelt und in Anspruch genommen werden kann. Das Christenthum, sagt man, ist, wie alle übrige Glaubensarten der Menschen, eine klimatische, locale, historische und von der Persönlichkeit ihres Urhebers abhängige Autoritätsreligion, welche verschwinden muß, wie eine historische Weltweisheit, Rechtslehre und Arzneikunde, weil alles Geschichtliche sich zuletzt in das Ideale auflösen soll. Das Christenthum ist ferner eine anthropomorphische, vom Himmel auf die Erde herabkommende, übernatürlich geoffenbarte Religion, welche mit den Fortschritten der Vernunft und den Forderungen eines klaren und umfassenden Weltbewußtseyns unmög-

Digitized by Google

lich länger bestehen kann. Es ist überdies eine sociale, von einer Priesterkaste ausgehende und die Gemüther der Völker beherrschende Religion, die der Leitung des Staates unterworfen und stufenweise in eine gemeinnützliche Volksmoral verwandelt werden muß. Haben wir es aber schon erlebt, daß in dem gebildetesten Reiche unseres Welttheiles „Königswürde und Christenthum enden mußten, wie sie begonnen hatten, zusammen und zu gleicher Zeit *)"; warum soll das nicht in anderen Ländern geschehen, wo sich die Gebildeten längstens von aller positiven Religion abgewendet haben und durch die Verbreitung ähnlicher Grundsätze auch unaufhaltsam ähnliche Welterscheinungen herbeiführen werden!

Wie ungünstig indessen alle diese Einwände auch den Hofnungen des Christen zu seyn scheinen; so beruhen sie doch sämtlich und zunächst der erste auf einer Einseitigkeit der Ansichten, welche die Festigkeit seines Glaubens nicht zu erschüttern vermag. Jede geschichtliche Religionslehre unter den Menschen hat eine gedoppelte Seite, die ideale und die thatsächliche in der Erscheinung; auch das Christenthum bietet uns diese zwiefache Ansicht dar. Die Ideologie Plato's, die Rechtslehre Solon's, die Heilkunde des Hippokrates werden ewig wahr bleiben, weil sie in der Natur der Vernunft und des menschlichen Organismus ihren Grund und ihre Wurzel haben. So ist das Christenthum unveränderlich als die zuerst unter den Menschen an das Licht getretene Lehre von der ewig weisen Ordnung

*) Bibliothek der neuesten Weltkunde von Malten. Neue Folge. Bd. 4. Th. 1. Aarau 1832. S. 46 f.

der Natur, der sittlichen Welt und der auch in ihren kleinsten Veränderungen wirkenden Gotteskraft. Dafür ist der Ursprung dieser Lehre in einem menschlichen Bewußtseyn, so wie ihr Vortrag und ihre Einkleidung in einer morgenländischen Sprache und unter einem eigenthümlichen Volke gewiß etwas Thatsächliches, was sich den Gesetzen und Folgen einer Welterscheinung nicht entziehen kann. Hat man nun sonst dieses Thatsächliche unserer Religion höher gestellt, als das Ideale derselben, so war das allerdings ein Fehlgriff, weil die Folie alles historischen Glaubens sich im Laufe der Zeit unvermeidlich abnützt und allmählig nur der reindurchsichtige Spiegel der Erkenntniß übrig bleibt. Dadurch wird aber nicht die Religion als Lehre, sondern nur die Lehrart verändert; ich habe nichts verloren, sondern gewonnen, wenn sich der historische Satz, ich glaube an Gott durch Jesus, seinen Sohn, in den rationalen verwandelt, ich glaube an ihn durch das ewige Wort Gottes, das in Christo war; beide Sätze sind biblisch und rechtglaubig, und der letzte stellt nur die vernünftige Ordnung der Erkenntniß wieder her, die durch die erste Lehrart beschränkt und gebunden war. Da aber der Unterricht der Jugend und des Volkes nothwendig von äußerer Autorität ausgehen muß; so hat in seiner Sphäre auch der erste Satz seine volle Gültigkeit, und das Historische des Christenthums, obschon nicht unveränderlich an sich selbst, wird daher auch als Stützpunct des religiösen Glaubens, so wie als äußeres Bindemittel des Gemeinbekenntnisses unentbehrlich bleiben, weil gerade in dem Leben seines erhabenen Stifters überall mehr Göttliches, als Zeitliches zur Erscheinung kommt. Wichtiger könnte dem

Digitized by Google

ersten Anblicke nach der zweite Einwand von der Unverträglichkeit des Christenthums mit der herrschenden Vorliebe unserer Zeit zur Vernunftreligion erscheinen. Denn da das Wesen einer würdigen Verehrung Gottes von der Reinheit der göttlichen Idee und der Gewißheit abhängt, der höchste und einzige Geist wolle gerade auf diese und keine andere Weise angebetet werden; so würde das Christenthum allerdings veraltern und unwirksam werden müssen, wenn die Vernunft den Urheber unseres Daseyns in einem reineren Lichte zu erkennen vermögte, oder doch das Ergebniß ihrer Forschungen und Ansprüche mit dem Begriffe einer göttlichen Offenbarung unverträglich wäre. Es ist aber Beides unerweißlich; denn die dem Christenthume eigenthümliche Ansicht Gottes, als des vollkommensten Wesens, stimmt nicht nur genau mit der höchsten Idee der Vernunft zusammen, sondern gewinnt auch durch die Lehre Jesu von der heiligen Vaterliebe Gottes zu den Menschen noch an Umfang und Bedeutung. Was aber den göttlichen Ursprung der uns von Jesu mitgetheilten Religionslehren betrift; so wird und kann die Vernunft weder leugnen, daß sie ihr auf dem Wege geschichtlicher Kundmachung zugekommen sei, noch daß sie der erhabene Stifter des Christenthums durch eine besondere Mittheilung Gottes erhalten habe. Denn was Gott sei und wolle, kann man von Niemanden lernen, als von ihm selbst und ihm allein. Die Vernunft wird nur von der einen Seite diesem Glauben genealogisch und psychologisch auf der Spur nachgehen, um die Gedankensprünge zu vermeiden, welche nirgends gefährlicher sind, als auf dem Gebiete der Religionserkenntniß; von der anderen Seite

Digitized by Google

aber ſich auch ihres Rechtes bedienen, die Lehren und Gebote des Chriſtenthums mit der ihr gleichfalls von Gott verliehenen Wahrheitsnorm zu vergleichen und dadurch eine freie Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit zu begründen. Sahen ſonſt die Menſchen zum Himmel empor, daß ſich ſein Glanz in ihrem Inneren ſpiegele, ſo blicken ſie jetzt zuerſt vor und um ſich her, die rechte Straße zu finden, die zum Himmel führen ſoll. Jenes war die Zeit bilderreicher und übernatürlicher, dieſes iſt die Zeit ideenreicher und verſtändiger Offenbarungen; die Anſicht und Lehrart beider Perioden können verſchieden ſeyn, aber genau betrachtet iſt es ein Gott, ein Weg des Glaubens und des Heils, der die Menſchen zu ihrer höheren Beſtimmung führt. Der dritte Einwurf endlich kann nicht dem Chriſtenthume, ſondern nur der Politik und ihrem Verhältniſſe zur Kirche gelten. Sollten hier die Freunde jener weltlichen Kunſt nicht erlauben, daß die Verehrer Gottes auf ſeinem Grunde und Boden eine Geſellſchaft bilden, da doch der Herr der Welt den Miethbewohnern der Erdfläche aller Orten geſtattet, ſich anzuſiedeln und vielfach ungöttliches Weſen zu treiben? Sollten ſie es übel deuten, daß es eine Lehrkaſte des heiligen Wortes giebt, da doch das unheilige überall gewaltig laute Vereine und Standesordnungen hat? Sollten ſie darüber zürnen, daß die Macht ihres Gebotes nur den Körper erſchüttert und in den Räumen der äußeren Freiheit verhallt, während das Licht des Himmels die Seele durchdringt und das Herz erwärmt? Sollten ſie im Ernſte die Pflanzſchule eines wandelbaren Staates, den ſo oft das Schwert eines Barbaren, oder die Fackel eines Aufrührers zerſtört hat,

Digitized by Google

höher stellen, als die Pflanzschule eines göttlichen Reiches, vor dem sich die weisesten Fürsten und Könige beugen? Sollten sie endlich wähnen, das lang ersehnte Ziel ihrer Wünsche erreicht zu haben, wenn sie den freien, himmelandringenden Glauben in eine populäre Sittenlehre verwandeln und ihre zahmen Glückseligkeitsgebote hinter den Triumphwagen ihrer kurzen Herrlichkeit spannen? Das ist nicht Christi Meinung, der ihnen nur die Herrschaft über die Körper gestattet, die Gemüther aber allein gestalten und für den Himmel bilden will. Das ist nicht der Sinn unseres großen Reformators, der auch die beste Weltregierung der Kirche einen Eingriff in das Regiment Gottes, eine Schule der Heuchelei und eine Verkehrung der göttlichen Ordnung nennt *); nicht der Sinn unseres großen, unsterblichen Luther, dessen goldenes Buch von der Obrigkeit sich als eine wahre politische Apokalypse bewährt. Es ist das also nur der Sinn und Geist einer unchristlichen Zeit, die sich in eitler Selbstsucht um den Kreis des leeren Wissens dreht, und, wenn sie an einen Gott glaubt, ihn doch nur als Mittel für ihre irdischen Zwecke betrachtet. Denn wie hätte man sonst wohl behaupten können, gerade in dem Lande, das vor allen anderen der Leitung der Monarchie und Kirche bedarf, sei „das Königthum mit dem Christenthume zugleich untergegangen?“ Wie hätten die Doctrinäre dieses berühmten Landes, an deren

*) „Wo weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muß eitel Heuchelei seyn, wenns auch gleich Gottes Gebote selber wären.“ Luther's Werke, Walch. Ausg. von der Obrigkeit und ihren Pflichten. Th. 10. S. 437.

Digitized by Google

hoher Civilisation Niemand zweifeln kann, auf den unglücklichen Gedanken kommen können, die öffentliche Religion mit allen ihren Formen entweder rein zu verweltlichen, oder sie gleichgültig des Landes zu verweisen und dafür unter ihrem beweglichen, oft halb witzigen, halb bigotten, Volke den Götzendienst der Nationalsouveränität aufzurichten? Wie hätte endlich, im Schooße seiner theuer errungenen Freiheit, aus welcher die Religion die herrlichsten Tugenden herangebildet haben würde, jener revolutionäre Keim des Egoism und des Unglaubens gedeihen können, der, wie ein unter der Erde üppig wurzelndes Unkraut, in den Herzen der meisten europäischen Völker fortwuchert und für das ganze jetztlebende Geschlecht bittere Früchte der Unordnung und Gewaltthätigkeit zu bringen droht? Leider konnte es geschehen, weil die Regierung jenes schönen Landes sich schon seit zwei Jahrhunderten von dem Geiste des Christenthums losgerissen hat und nun großer Weisheit und Anstrengung bedürfen wird, sich wieder in ihn herein zu bilden. Geschehen konnte es, weil jene Klüglinge, statt den Umfang und Endzweck des Staates nach seinen natürlichen Grenzen zu bemessen, sich erst ein platonisches gemeines Wesen dichteten, dann Weisheit, Tugend und Religion, wie eine neue Domäne, in dasselbe einkammerten und nun, so lang es ging, mit den Zügeln der sichtbaren und unsichtbaren Welt in der ungewissen Hand über Klippen und Untiefen dahinfuhren. Es konnte, es mußte endlich geschehen, weil die Völker es von ihren Partheihäuptern lernten, was das für eine bequeme, herrliche Sache sei, mit voller Freiheit und vollem Rechte, und doch ohne Pflicht und Glauben, durch

Digitized by Google

die Welt zu gehen und sich das Minimum der Religion, das man für dringende Fälle bedarf, auf dem eignen Heerde des natürlichen Menschenverstandes homöopathisch zu bereiten. Wann wird dieses Fieber aufhören, welches noch immer in israelitischen, ottomanischen, christlichen und heidnischen Pulsen tobt? Bürgerliche Constitutionen werden es kaum heilen, so wenig als ein neues Landrecht, oder eine neue Staatsreligion. Von innen heraus muß die lang ersehnte Normalbewegung kommen, durch die beruhigende, stärkende und erhebende Kraft eines lebendigen Christenthums. Es wird, es kann mit der aufgeregten Menschheit nur besser werden, wenn sie wieder lernt, Gott zu geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Eine bodenlose Politik hat sie dem Verderben nahe gebracht, eine gründliche Religiosität allein kann sie retten.

Ausgesprochen wäre hienach das Bekenntniß, daß der Verfasser dieser Schrift den Glauben an den lebendigpersönlichen Gott und seinen Sohn Jesus, den Begründer seines heiligen und seligmachenden Reiches auf Erden, für das Wesen des Christenthums hält, welches bis an das Ende der Welt bestehen wird. Das vorletzte Kapitel des zweiten Buches dieser Schrift weiset die Gründe nach, warum der letzte Glaubenspunct, ob er schon zur Hälfte nur geschichtlicher Natur ist, als wesentlich, ja für Viele als der Inbegriff einer eigenen persönlichen Religion zu betrachten ist. Anders verhält sich das mit demjenigen Theile des Christenthums, welcher mit dem menschlichen Wissen als Gegenstand zeitlicher und örtlicher Erscheinung genau zusammenhängt. Hieher ist nicht nur die klimatische, oft einfach erhabene,

Digitized by Google

ofe unklare und ungeregelte Individualität der Sprache, welche die religiösen Ideen unserer Religion bezeichnet, die Erfassung derselben in der Schrift und dem Wechsel der Zeichen, es sind ferner hieher nicht nur die mannichfachen Schicksale und Veränderungen dieser Urkunden selbst, die schriftstellerische und moralische Eigenthümlichkeit ihrer Verfasser, sondern auch die Abhängigkeit ihrer Zuhörer und Leser von ausländischen und inländischen Philosophemen und Weltansichten, die Verbindung der Geschichte und Bildung ihres Volkes mit entschiedenen Thatsachen der damaligen Weltcultur und Weltgeschichte, eine unbefangene Würdigung des Nationalen und Wandelbaren des ganzen Judaism, namentlich aber das weit ausgesponnene Gewebe politischmessianischer Hofnungen und Erwartungen zu rechnen, welche Jesus durch angemessene Allegorien veredeln und zu haltbaren, allgemein ansprechenden Ideen erheben mußte. Diese Masse von semitischen, kananitischen, idumäischen, persischen, chaldäischen, aramäischen und griechischen, von exoterischen und esoterischen, volksthümlichen und schulgerechten, politischen, sittlichen und unsittlichen, göttlichen und menschlichen Gedanken zusammenzuwerfen, oder sie durch eine dogmatische Wunderhypothese zu einer himmlischen Mosaik zu vereinigen, ist ein kühnes, aber nicht mehr zeitgemäßes, es ist ein undankbares und der Ehre des Christenthums nachtheiliges, ja verderbliches Beginnen. Nach einem anderen Bilde ferner diese reiche Stufensammlung vielfacher Erze, köstlicher Metalle und Halbmetalle, wie die Alten thaten, auf die Kapelle der allegorischen und mystischen Auslegung zu bringen, aus ihnen, nachdem sie flüssig geworden, ein neues korin-

Digitized by Google

thisches Erz zum dogmatischen Gebrauche zu bereiten und ihm dann den Stempel irgend einer Schule, oder eines Kirchensymbols aufzudrücken, wird nicht minder zweckwidrig und dem am Anfange dieser Vorrede ausgesprochenen Grundsatze unangemessen erscheinen. Die Aufgabe, die sich dem Verfasser dieses Buches darbot, war vielmehr diese, das Christenthum als die aus dem patriarchalischen und mosaischen Monotheism hervorgegangene und durch Jesus vollendete, einzig wahre Religion darzustellen, die aus der Nacht der Zeiten hervorglänzt; an dem Princip der göttlichen Offenbarung unverrückt festzuhalten und doch überall ihren objectiven Inhalt von seiner subjectiven Erfassung zu unterscheiden; einzelne Wunderansichten zu achten, aber sie doch lieber als große und der providentiellen Weltordnung würdige Wunder erscheinen zu lassen; die Thatsachen der heiligen Geschichte festzustellen, aber sie überall mit der Weltgeschichte in die nöthige Verbindung zu setzen; das Geistige, Ideale, Erhebende und wahrhaft Göttliche der heiligen Schriftsteller freudig und dankbar zu ergreifen, aber dafür auch das Bildliche, Menschliche, Individuelle, oder Zweifelhafte und sich Widerstreitende seinem Schicksale zu überlassen. Dabei hatte er keineswegs die Absicht, auf die Volksreligion einzuwirken, die einer bildlichen und schematischen Darstellung nicht entbehren kann, oder sich in die symbolische Farbe dieser, oder jener christlichen Parthei zu kleiden, die, wie alle Schulsysteme, sich immer nur in einem beschränkten Horizonte bewegen wird. Beide bedürfen zwar an sich der Fortbildung eben so sehr, als die Religionskenntniß der Gebildeten. Denn obschon die Kirche, als Pflegerin

Digitized by Google

des Glaubens und der Sittenlehre, einen ungleich festeren Standpunct hat, als der Staat, dessen positive Gesetzgebung sich theilweise mit jedem Menschenalter erneuern muß; so richtet der Strom der Zeit doch auch auf ihrem Gebiete, namentlich auf den Pflanzungen der Phantasie und Tradition, so große Verheerungen an, daß die ausbessernde Hand der Führer und Lehrer immer thätig seyn muß, wenn nicht zuletzt die Hauptdämme durchbrochen und die fruchtbarsten Fluren des Glaubens bedroht werden sollen. Man denke nur an die bittere Erfahrung der protestantischen Kirche, daß sie gerade von denjenigen Ständen, welche sie zu einer gewissen Mündigkeit des Geistes herangebildet hat, mit dem schmählichen Vorwurfe beladen wird, sie habe sich in ihrem starren Buchstabenglauben überlebt und könne den religiösen Bedürfnissen ihrer Denkgläubigen nicht mehr Genüge leisten. Auch die katholische Kirche, wenn schon reicher an Mitteln des Cultus, der Disciplin und Verfassung, das Ganze äußerlich zusammen zu halten, sieht sich mit dem öffentlich ausgesprochenen Indifferentism ihrer gebildeten Mitglieder in einen Kampf verwickelt, welcher kaum anders, als auf dem Wege einer endlichen Nachbesserung beigelegt werden dürfte. Aber um eine neue Gestaltung der Volksreligion handelt es sich zunächst und unmittelbar in diesem Buche nicht; der Verfasser nennt es vielmehr eine Ansicht der höheren Dogmatik, weil sie Denkern und Zweiflern gewidmet ist, welche die Brücke des gemeinen Glaubens der Autorität schon hinter sich haben; freien und gebildeten Männern, welche die genaue Verwandtschaft der Vernunft und des Christenthums kennen und sich doch überzeugt haben, daß

Digitized by Google

man durch bloßes Rationalisiren noch bei Weitem kein Christ wird; fleißigen Lesern der Bibel, die in ihr Lichtpuncte der göttlichen Offenbarung finden, aber nicht wissen, sie in einen reinen Urstrahl zusammenzufassen; ächten Verehrern der Religion, welche das Evangelium Jesu von ganzem Herzen schätzen, aber es nicht begreifen, was ihnen die Würde eines Judenkönigs zu ihrer Seligkeit nützen soll; Freunden der Menschheit, welche die dogmatischen und moralischen Zerwürfnisse der Christen in großen und kleinen Kirchen als eine Schmach unseres Geschlechtes betrauern und sich ebendaher zu dem Einen erheben wollen, was sie alle gemein haben; stillen Forschern endlich, die es nicht vergessen können, daß Gott zuletzt zu den Vätern sprach durch seinen Sohn, und daß doch Christus, als er die Erde verließ, seinen Aposteln noch Vieles zu sagen hatte, was sie nicht tragen konnten. Diese wissenschaftliche Fortbildung des Christenthums liegt aber augenscheinlich in dem Plane Gottes und seiner Weltregierung, weil sie in der Ordnung unserer Gedanken und unserer Verstandesbildung liegt. Wir können kein Handbuch der Astronomie, der Naturgeschichte, der Psychologie und Moral mit Aufmerksamkeit durchlesen, ohne unseren Buchstabenglauben an das Stillstehen der Sonne, an die redende Eselin Bileam's, an den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer und die Besessenen in den Evangelien loszureißen und ihn an das bessere Wissen wieder anzuknüpfen. Jede Erfahrung, jeder Gedanke, jeder Fortschritt unserer Verstandesansicht hat nothwendig dieses neue Anknüpfen der Vergangenheit an die Gegenwart zur Folge. Will man nun dennoch, wie es der Eifer der Laien und der stationären Schrift-

Digitized by Google

lehrer oft genug versucht hat, diese fortschreitende Ausgleichung des Wissens und Glaubens durch ein Machtgebot des Vorurtheils aufhalten; so bildet sich im Schooße einer Kirche, die das Licht mit der Finsterniß paart, eine Gemeine der Freiglaubigen, die sich zwar äußerlich vor ihrer Mutter beugen, aber sie heimlich verspotten, sie bei ihren Kindern um Achtung und Ansehen bringen und die Himmelstochter, die sich mit Adlerschwingen zur Sonne erheben sollte, als eine verlebte und eigensinnige Matrone in ihrer Dunkelheit veraltern lassen. Die neuesten Streitigkeiten in unserer protestantischen Kirche scheinen die Richtigkeit dieser Bemerkung unwiderruflich bewährt zu haben und folglich auch den Wunsch zu rechtfertigen, daß sie, wenigstens in diesem Gegensatze und in unserer Mitte, nicht mehr wiederkehren mögen.

Da die ersten Bogen dieser, zunächst durch einen Abschnitt des Apostels Paulus *) in das Leben gerufenen, Schrift bereits vor einigen Jahren gedruckt sind, so werden sie noch Spuren einer Zeitbewegung tragen, welche bereits vorübergegangen ist und folglich jetzt nur als vorbereitende Ursache dieser Untersuchung erscheinen kann. Sie beginnt daher erst wesentlich mit dem zweiten Buche, welches die Resultate fremder und eigener Forschungen über die dort besprochenen Gegenstände kurz erfassen, darstellen und bis zu dem bezeichneten Richtpuncte fortführen soll. Exegetische Forschungen mußten hier zwar vorangehen, aber doch nur in ihren Ergebnissen mitgetheilt und daher eben so in ihrer Breite und Tiefe, wie

*) Röm. 15, 4 ff.

Digitized by Google

ausführliche Nachweisungen der älteren und neueren Literatur beschränkt werden. Die Fortsetzung wird sich mit dem Einflusse heidnischer Philosopheme, so wie der Reformation auf das Christenthum beschäftigen, die unverkennbare Tendenz aller christlichen Partheien nach einem gemeinschaftlichen Bekenntnisse der wesentlichen Lehren ihrer Religion hervorheben und mit einer Ansicht der gegenwärtigen Verfassung der christlichen, namentlich der protestantischevangelischen Kirche endigen, die sich zwar oft genug schon umgebildet, aber nicht immer fortgebildet hat und ebendaher auch noch tiefgefühlten und gerechten Wünschen freien Raum läßt.

Dresden am 8. April 1833.

Digitized by Google

Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

Der Endzweck dieser Schrift ist schon in ihrem Titel so bestimmt ausgesprochen, daß er bei einer neuen Bearbeitung derselben kaum einer neuen Erklärung, oder Rechtfertigung bedarf. Indem sie für eine Fortbildung des Christenthums entscheidet, nimmt sie zuvörderst eine polemische Richtung gegen alle diejenigen ein, welche diesem mehr eine traditionelle, sich buchstäblich fortwälzende, als ideale, göttliche und sich geistig fortpflanzende Natur zuschreiben, wie sie, Gottes und der Menschheit würdig, zugleich durch die Geschichte unseres Geschlechtes bewährt ist. Von demselben Standpuncte aus bemächtigt sie sich aber auch einer abwehrenden und apologetischen Stellung gegen diejenigen, welche der Meinung sind, daß sich das Christenthum, wie das Heidenthum, das Judenthum und der Islam überlebt habe und durch die allgemeine Religion der Natur, der Vernunft und des moralischen Gefühles ersetzt werden müsse. Dieser Ansicht tritt das vorliegende Buch mit der gedoppelten Erinnerung entgegen, daß das Christenthum nicht allein die Keime jener ewigen Heilswahr-

Digitized by Google

heiten, welche die Vorsehung unter dem Menschengeschlechte ausstreuete, reiner aufgefaßt und entwickelt hat, als alle übrige Religionen der Erde, sondern daß auch in der Persönlichkeit Jesu, wie sie sich thatsächlich erwiesen hat, eine sittliche Hoheit und Würde liegt, welche bis jetzt von keinem Sterblichen erreicht wurde und in gleichen Verhältnissen von keinem mehr erreicht werden wird *). Dabei wird jedoch zugleich die Erfahrung festgehalten, daß jede Fortbildung, in der geistigen Welt wie in der organischen, zugleich das Merkmal der Entwickelung des Objectiven und Vollkommenen aus dem Subjectiven und Unvollkommenen enthalte; eine Bemerkung, durch welche namentlich im Christenthume der eine lange Reihe von Individualitäten in sich fassende Messianism der Juden als der Mittelpunct jener höheren Entfaltungen bezeichnet wird. Und da unter allen Kirchen, die das Evangelium in ihren Ideenkreis hereingezogen, auch die kleinste unter den kleinen des Himmelreiches zuerst schriftmäßig, dann rechtglaubig, zuletzt katholisch und vorzugsweise seligmachend genannt seyn will; so konnte es der Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion nicht gestattet seyn, auf die vorhandenen Symbole der einzelnen Partheien, als solcher, wie groß auch immer ihre Anmaßungen seyn mögen, einen hohen Werth zu legen, weil sie selbst nur eingeimpfte Zweige, Sprößlinge, oder Ausläufer des alten christlichen Weinstockes sind, welche nicht die Wurzel tragen, sondern von ihr gepflegt und genährt werden **). Was man von diesem Beginnen zunächst zu erwarten

*) Hebr. 13, 8. **) Röm. 11, 18.

Digitized by Google

habe, ist zwar bei der vorherrschenden Gewohnheitsliebe und Glaubensträgheit der Menge vorherzusehen; man stößt zuerst bei den Seinigen, dann auch bei denen an, die draußen sind, und beide vereinigen sich dann brüderlich zu frommen Seufzern und Anathemen, wenn sie auch nicht wissen, wie sie ihre Exorcismen zu einer gründlichen Widerlegung gestalten sollen. Wer indessen als Freund der Religion und der Menschheit mit dem gegenwärtigen Zustande ihrer sittlichen Bildung vertraut geworden ist, der wird sich auch in seinem Bestreben durch diese kleinen Unarten nicht irre machen lassen; das Christenthum wächst ja fortdauernd vor seinen Augen wie ein Senfkorn im Stillen zu einem Lebensbaume für die Menschheit heran *); der ächte Protestantism pflegt ihn mit Vorliebe in seiner Mitte als eine himmlische Pflanze, welche immer neue Zweige und Blüthen treibt, und selbst in der katholischen Kirche erhebt sich immer lauter und vernehmlicher die bedeutungsvolle Stimme, daß es endlich an der Zeit sei, „die alte scholastische Theologie abzuschwören, um das Christenthum zu vertheidigen **).“ So wie die Sache gegenwärtig steht, kann es dem symbolischen Theologen irgend eines alten Bekenntnisses wohl gelingen, mit einer Partheischrift gegen irgend eine andere Schule zu Stande zu kommen

*) Matth. 13, 31.

**) Tout ce qui a un peu de force et d'intelligence, s'écarte de la théologie scolastique, et *pour mieux défendre le Christianisme on abjure l'orthodoxie ecclésiastique.* Débats sur le Christianisme par Mr. *Lerminier* in der *Revue universelle*, 4me année, tom. II. livrais. 7. Bruxelles 1835. p. 313.

Digitized by Google

und durch sie auf kurze Zeit den örtlichen Ruf einer scheinbaren Rechtglaubigkeit zu erringen; wer sich aber zu der großen Idee einer Weltreligion erheben will, wie sie Christus unleugbar zuerst gefaßt und dann Paulus und Johannes weiter entwickelt hat, der muß es wagen, zu den Quellen des Lichtes vorzudringen, aus welchen der erhabene Stifter des Christenthums, vor ihm die Propheten, und vor diesen wieder Mose und Abraham schöpften, um das reine Wort des Lichtes und Lebens zu finden, an welches die Bildung, Veredelung und Beseligung der Menschen geknüpft ist. Käme einmal ein gründlicher Orientalist auf den glücklichen Gedanken, die heiligen Bücher aller morgenländischen Völker, so weit sie uns bis jetzt zugänglich geworden sind, in einer wohlgeordneten Sammlung zusammenzustellen und sie einer größeren Anzahl denkender Leser zur Prüfung vorzulegen; so würde man sich noch lebendiger überzeugen, daß auch außer unseren heiligen Urkunden sich Lehren jener ewigen Wahrheit finden, die wir Gottes Wort und Offenbarung zu nennen pflegen; der Unterschied zwischen dem ewigen Worte und der zeitlichen Schrift, welche niemals von menschlicher Unvollkommenheit frei seyn kann, würde noch bestimmter, als er bisher erfaßt zu werden pflegt, hervortreten, und unsere heiligen Bundesschriften würden uns dann erst aus voller Ueberzeugung theuer und schätzbar werden, weil wir sie nach einer gemessenen Vergleichung mit anderen Religionsurkunden zu würdigen wüßten. Dahin können wir aber nur auf dem Wege der Gelehrsamkeit, der Geschichte und Wissenschaft gelangen; wer ihre Belehrungen verachtet, ist nur einer

Digitized by Google

andächtigen Meinung, aber keines frommen und beständigen Glaubens fähig; auch unsere heiligen Bücher sind, der Göttlichkeit ihres Wortes unbeschadet, menschlich gedacht, geschrieben, in die Ansichten und Ereignisse ihrer Zeit verflochten gewesen; wer sie daher aus dieser providentiellen Ordnung der Dinge herausreißen und in seine isolirte Meinungswelt versetzen will, der ist noch immer von menschlicher Eigenthümlichkeit und Satzung befangen und kann sich nicht einmal in der Hofnung zu jener apostolischen Einheit des Glaubens erheben, welche die vollkommenere Erscheinung des göttlichen Reiches auf Erden begleiten soll.

Die mit wenigen Abänderungen abgedruckte Vorrede zur ersten Ausgabe dieser Schrift wird den Beweis führen, daß der Verfasser diese Grundsätze fortdauernd bewährt gefunden und sie daher auch unverändert beibehalten hat. Das Buch selbst, welches nach einem kurzen Zwischenraume neu vor seinen Lesern erscheinen darf, ist zwar in seiner Grundanlage nur insofern abgeändert, als sich drei Hefte in eben so viele Bände von dem Umfange des gegenwärtigen verwandeln sollen. Dafür sind in dem vorliegenden Abdrucke, außer vielen einzelnen Verbesserungen und Zusätzen, sechs besondere, mit einem Sternchen bezeichnete Kapitel hinzugekommen. Die beiden ersten, das eilfte und zwölfte im ersten Buche, handeln von dem Verhältnisse der Geschichte zur Ueberzeugung, und bringen folglich einen Gegenstand zur Sprache, dessen Wichtigkeit von der älteren Dogmatik kaum geahnet wurde. Die Freunde derselben, so viel ihrer unter uns noch vorhanden sind, wurden durch das kühne, von Napoleon nachgesprochene Wort des be-

Digitized by Google

kannten Archäologen Dupuis, daß Christus nur eine allegorische Person sei, in unverkennbare Bestürzung versetzt, und als im vorigen Jahre das Leben Jesu von Strauß, dessen Muth und Scharfsinn der Verfasser sehr hoch stellt, ohne seine mythischen Grundsätze und ihre Folgerungen zu theilen, an das Licht trat, schienen viele Leser desselben zweifelhaft zu seyn, ob sie den Todesschreck, der sie befiel, der ungebändigten Kühnheit des fortschreitenden Rationalism, oder der Schwachheit ihres eigenen Glaubens beizumessen hätten. Die Wahrheit ist, daß mit den beiden Worten, Geschichte und Ueberzeugung, oft ein leichtes und gewissenloses Spiel getrieben wird, und daß auch die beglaubigtesten Thatsachen der Außenwelt, wenn sie nicht unter dem inneren Lichte der Idee stehen, den lebendig religiösen Glauben nicht zu begründen vermögen. Die in dem zweiten dieser Aufsätze angedeuteten Grundsätze historischer Kritik bietet der Verfasser seinen Lesern nur als die ersten Elemente dar, weil es hier weder Zeit, noch Ort gestattete, in diesen Gegenstand tiefer einzugehen. Das dreizehnte Kapitel, welches dem dogmatischen Scheine gewidmet ist, kann ich vor der Hand gleichfalls nur als einen Versuch betrachten, die rationale Kritik des religiösen Glaubens vorzubereiten, die von den gründlichsten Theologen aller christlichen Partheien oft im Stillen gewünscht worden ist. Nichts ist schneller geschmiedet, als ein Glaubensdogma, namentlich dann, wenn man es nicht bedacht und durchgedacht, sondern nur nachgesprochen und nachgeschrieben hat. Im Zusammenhange des Systems hingegen erkennt man bald den Unterschied zwischen Schein und Wahrheit, Ueberredung und Ueberzeugung,

Digitized by Google

und lernt dann auch den weisen Spruch von La Bruyere zum Theophrast schätzen, daß der vorschnelle und absprechende Dogmatism fast immer eine Frucht der Unwissenheit und Befangenheit ist. Bekanntlich hat mit der Reformation der Parallelism und tiefere Synchronism der heiligen und profanen Geschichte begonnen, durch welchen in den Augen des Forschers die Gewißheit der biblischen Geschichte bedingt wird. In dem zweiten Kapitel des zweiten Buches wird diese Verzweigung mich auf die mosaische Zeit ausgedehnt, welcher durch neuere Untersuchungen, die der Verfasser leider noch nicht benützen konnte, eine immer freiere und sicherere Unterlage bereitet ist *). Die hieraus hervortretende, allerdings bedeutende Verschiedenheit der Ansichten kann zwar auf den ersten Blick die eigene Entscheidung des Bibellesers erschweren, aber auch den Eifer des tiefer eindringenden Historikers beleben und in jedem Falle die Ueberzeugung begründen, daß man den heiligen Büchern, die als solche nur die Mittheilung religiöser Ideen und ihrer Geschichte erwarten lassen, zu viel ansinnt, wenn man sie auch zu untrüglichen Quellen der bürgerlichen und politischen Zeitgeschichte erheben will. Die in dem siebenten Kapitel aufgeworfene Lebensfrage der ächten Christologie kann vielleicht auch als eine Gewissensfrage bezeichnet werden,

*) Die Genesis historisch-kritisch erläutert von P. von Bohlen, Prof. zu Königsberg. Königsberg 1835. Wie unendlich wichtig aber die Entzifferung der hieroglyphischen und hieratischen Monumente Aegyptens für die Aufklärung der mosaischen Geschichte werden könne, erhellt aus der so eben erschienenen Grammaire Egyptienne par *Champollion* le Jeune. Première partie. Paris 1836. und zwar namentlich aus der lehrreichen Stelle der *introduction* p. XIX s.

ob nicht die zuerst nur vorweltliche, dann ewige Persönlichkeit des Logos in der rechtgläubigen Dogmatik des vierten Jahrhundertes die so oft wiederholten Zweifel an der historischen Persönlichkeit Jesu herbeigeführt habe, ohne die uns das göttliche und menschliche Christenthum selbst, weit über unser Bewußtseyn hinaus, in unerreichbare Himmelsfernen entrückt wird. Würde das aus der angeführten Abhandlung wahrscheinlich, so mögten sich wohl die Eiferer gegen die Fortbildung prüfen, ob die höhere Würde Jesu in der Wirklichkeit, die wir vollständig anerkennen, nicht bei Weitem mehr durch ihren gnostischpoetischen Gedankenflug, als durch die fortschreitend exegetische Erörterung des Göttlichen in der Natur des Erlösers gefährdet sei? Das achte Kapitel endlich, welches die Zusätze dieser neuen Ausgabe beschließt, ist Johannes dem Täufer und seiner Vorschule des Christenthums gewidmet, auf das er in jedem Falle vorbereitet hat, wenn es auch zweifelhaft bleiben sollte, ob diese Vorbereitung in dem eigenen Plane des selbstständigen Täufers gelegen habe. Durch alle diese Ergänzungen glaubt der Verfasser wenigstens seinen guten Willen bewiesen zu haben, dieses von den gebildetesten Zeitgenossen beifällig aufgenommene Werk einer gewissen Vollständigkeit näher zu bringen und die reine Göttlichkeit des Christenthums auf sich selbst, als die einzig unerschütterliche Grundlage ihrer Wahrheit und beseligenden Kraft, zurückzuführen. Obschon vielseitig beschäftigt und weit zum Ziele des menschlichen Alters vorgerückt, wird er, wenn ihm die Vorsehung Gesundheit und frohen Muth verleiht, auch von den folgenden beiden Bänden, die der Nachhülfe wohl bedürfen, seine ver-

Digitized by Google

bessernde Hand nicht abziehen und dadurch vielleicht auch diejenigen wieder beschwichtigen, die in unendlicher Selbstzufriedenheit mit dem Weichbilde ihres Glaubens eine christliche Weltreligion wie einen christlichen Weltbürgersinn zur Zeit noch unwillig für eitle Phantome erklären. Uebrigens wird es sich der Verfasser zur Pflicht machen, nach der Vollendung dieser neuen Auflage, den Besitzern der ersten die jetzt hinzugekommenen Abschnitte ergänzend in einem besonderen Abdrucke mitzutheilen.

Dresden am 3. Juni 1836.

Inhaltsanzeige.

Erstes Buch.

Religion und Christenthum.

Erstes Kapitel.

Seite

Religion als Zeitbedürfniß 3

Zweites Kapitel.

Die bestehenden Religionsformen der Tradition, der Priester und des Staates 9

Drittes Kapitel.

Der Protestantism und seine Kirchenverfassung . . 20

Viertes Kapitel.

Die Religion der Sectirer 31

Fünftes Kapitel.

Die Religion des Gefühls 42

Digitized by Google

Sechstes Kapitel. Seite

Die Naturreligion 50

Siebentes Kapitel.

Die Vernunftreligion 58

Achtes Kapitel.

Das Gottesbewußtseyn 75

Neuntes Kapitel.

Mystik und Mysticism 84

Zehntes Kapitel.

Das Christenthum 94

* Eilftes Kapitel.

Geschichtlicher Glaube und Ueberzeugung . . . 106

* Zwölftes Kapitel.

Historische Kritik und Ueberzeugung 120

* Dreizehntes Kapitel.

Von dem dogmatischen Scheine 136

Zweites Buch.

Das Christenthum der Juden.

Erstes Kapitel.

Mose und seine Gesetzgebung nach den Nachrichten jüdischer Schriftsteller 155

Digitized by Google

* Zweites Kapitel.

Seite

Die mosaische Zeit nach den Berichten heidnischer Geschichtschreiber 173

Drittes Kapitel.

Die heilige Schrift des alten Bundes und ihre Auslegung 186

Viertes Kapitel.

Ursprung und Bildung des jüdischen Messiasthumes . 207

Fünftes Kapitel.

Prophetische Messiashofnungen des Jesaia . . . 223

Sechstes Kapitel.

Uebersicht der Messiashofnungen in den übrigen Orakeln der Propheten 242

* Siebentes Kapitel.

Die Lebensfrage der ächten Christologie . . . 260

* Achtes Kapitel.

Johannes der Täufer und die von ihm begründete Vorschule des Christenthums 275

Neuntes Kapitel.

Von der wirklichen Persönlichkeit, der Nationalität, Abstammung und Geburt Jesu 292

Zehntes Kapitel.

Jugendbildung, Religionslehre, Lehrart und Wunder Jesu 313

Eilftes Kapitel.

Jesus als Messias und seine Apologie gegen Salvador's Anschuldigung eines falschen Messiasthums . 334

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Seite

Jesus als Menschensohn und Gottessohn 352

Dreizehntes Kapitel.

Das reine und jüdische Christenthum 372

Digitized by Google

Erstes Buch.

Religion und Christenthum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Religion und Christenthum.

Erstes Kapitel.

Religion als Zeitbedürfniß.

Mehrere Ursachen hatten zusammengewirkt, die Religiosität der Zeitgenossen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in den tiefen Schlummer eines fast gänzlichen Indifferentismus einzuwiegen. Ein langer Friede hatte die Gemüther erschlafft und sie in ein Meer von sinnlichen Genüssen versenkt; Künste und Wissenschaften, obschon zur hohen Vollkommenheit ausgebildet, dienten mehr dazu, den Geschmack zu veredeln, die Dunkelheiten des Alterthums zu erhellen, die äußeren Umgebungen und geselligen Verhältnisse des Menschen aufzuklären und zu verschönern, als ihn in sein Inneres hereinzuführen. Die Philosophie selbst hatte sich über Gott und göttliche Dinge so kühn, oder doch so zweifelhaft vernehmen lassen, daß die Menge, der man diese Weisheit von den Dächern herabverkündigte, sich gutmüthig in ihr Nichtwissen, und bald auch in ihren Unglauben ergab; viele Vornehme, bezeugt La Harpe, hielten es für Genialität, an keinen Gott zu glauben, und ihre Diener rühmten sich, eben so wenig Religion zu haben, als die Gebieter; und als erst ein geistvolles, aber

von jeher bewegliches Volk in unserer Nähe den kühnen Versuch wagte, die alten Bande seiner geselligen Verfassung aufzulösen und eine neue Ordnung der Dinge im Wechsel mannichfacher Gesetze und Gewalthaber zu gründen, war auch unter uns Alles in politische Partheien zerfallen und in ihr weltliches Interesse verflochten. Da erhob sich über die bewegte und fluthende Zeit ein Mann, mit allen Geistern des Verhängnisses befreundet, nur mit dem Geiste der Gerechtigkeit und Mäßigung nicht; von Glück und Ehre gesättigt und übersättigt hungerte und dürstete er doch nach immer neuem Ruhme; er spielte mit Kronen und Königreichen, wie mit Würfeln; sich selbst hielt er für den Erwählten des Schicksals, aber die Menschen um sich her nur für Lebensmaschinen, zur gemessenen Bewegung in blutigen Kämpfen erbaut; fremde Länder überwältigend wie Xerxes, tapfer wie Pyrrhus, schwärmerisch abentheuerlich in seinen Entwürfen wie Alexander, verschlagen und treulos wie Hannibal und unerschöpflich in immer neuen Anschlägen der Erpressung und Plünderung, wie Crassus und Lucullus, hatte er die Fürsten, wie Sesostris die gefangenen Könige, an seinen Siegeswagen gespannt, um sich von ihnen, der Nachwelt einen ewigen Frieden verheißend, über die Steppen verwüsteter Länder und die Grabhügel eines hingewürgten Geschlechtes hinwegziehen zu lassen. Nun sank den lang bewundernden, staunenden und den Weltfürsten anbetenden Völkern der Schleier der Verblendung von den weinenden Augen; die Zügellosigkeit der Demokratie wurde ihnen eben so verhaßt, als die Tyrannei des Eroberers und der Absolutism seiner ehrgeizigen Herrschsucht; sie wandten ihr Herz von einem Machthaber ab, welcher Recht, Pflicht und Glauben verrathend, in Aegypten als Moslem, im rothen Meere als Pharao, im kaiserlichen Purpur als ein Gesalbter des Hohenpriesters, in Breda als Protestant und drohender Refor-

mator, in Paris als Beschützer des Sanhedrin und als Oberhaupt des Concils der Bischöffe, und zuletzt als andächtiger Befreier des gefangenen Papstes sein Haupt erhob; sie waren der ägyptischen Knechtschaft im Götzendienste eines demoralisirten und irreligiösen Staates müde und überdrüßig geworden und flehten von dem langverschlossenen Himmel Erlösung, Frieden, Heil und Segen auf sich und ihre bedrängten Häupter herab. Vergessen war nun mit einem Male der alte Zwist, die alte Eifersucht, der alte Secten- und Priesterhaß; hier verbanden sich in der Mitte der feindlichen Heerscharen begeisterte Philadelphen, als neue Soldurier *), zur Wiederherstellung der versunkenen Freiheit auf Leben und Tod; dort verschworen sich kühne Jünglinge mit dem Heldenmuthe eines Mucius zum Untergange des corsischen Porsena; hier traten auf den hohen Schulen, im Bruderkreise unterdrückter Orden, in den geschlossenen Reihen guter Bürger, ernster Geschäftsmänner, freisinniger Beamten und Heerführer hochherzige Freunde des Vaterlandes zu einem neuen Bunde der Tugend und des Glaubens zusammen: dort und hier und aus der Mitte Aller stiegen wieder fromme Gebete, Gelübde und Wünsche zu dem ewigen Vater, zu dem gerechten Richter und Retter der gebeugten Menschheit auf. Die Fürsten selbst, lang von Priestern, Popen, Lehrern des Lichtes und Freunden der Dämmerung umgeben, geleitet und zum vielfachen Cultus fortgeführt, vereinigten sich diesmal mit ihren Völkern zum gemeinschaftlichen Gebete, und, als die Tage der Noth vorüber waren, zu frommen Dankfesten und Siegsgesängen; sie versprachen freiwillig, das abzuwenden, was ihre Getreuen bisher gedrückt, das zu bessern und zu erneuern, was das Joch der alten Willkühr

*) Auf Tod und Leben verbundene Freunde der alten Gallier. *Caesar* B. G. III, 21.

und des alten Buchstabens bisher für sie Lastendes und Ueberbürdendes gehabt habe; ja sie traten sogar, den Worten Kraft zu geben, in einen heiligen Bund zusammen, ihre Unterthanen, genau im Gegensatze der Zwingsherrschaft des entwafneten Eroberers, als freie und erlößte Menschen nach den beseligenden Grundsätzen der christlichen Offenbarung zu regieren. Dieses vielfach besprochene und getadelte Bündniß menschenfreundlicher und edler Regenten *) konnte ohne Zweifel in einem tiefen, herrlichen und fruchtbringenden Sinne erfaßt werden; denn alles Unheil der verflossenen Jahre war ja offenbar von Verirrungen einer unheiligen Klugheit ausgegangen, die zuerst das Recht von der Pflicht, dann die Pflicht von der Religion und dem Glauben losgerissen und die Hoheit der Fürsten, die, wenn schon in unendlichen Zwischenräumen, nur ein irdischer Wiederschein der göttlichen Majestät seyn soll, in ein eben so schnellaufflammendes, als wieder erlöschendes Irrlicht menschlicher Willkühr und Herrschsucht verwandelt hatte. Das wahre Heil einer erleuchteten Mitwelt und Nachwelt konnte also nicht besser und sicherer gegründet werden, als durch eine Gesetzgebung des Rechtes und der äußeren Wohlfahrt, die aus der reinen Quelle der christlichen Religion fließen und in der bürgerlichen Welt eine neue Vorschule des göttlichen Reiches auf Erden errichten sollte. Es war von diesem Princip nur dann Gefahr zu fürchten, wenn es im Laufe einer rückschreitenden Bildung theokratisch erfaßt, auf die Beharrlichkeit bloßer Gewohnheit und Willkühr, die doch an sich veränderlich und wandelbar ist, ausgedehnt, und in das Gebiet des Glaubens und der Gewissensfreiheit mit jener morgenländisch-mystischen Gewalt eingeführt wurde, die das Göttliche und Menschliche mit gleicher Heftigkeit ergreift

*) *Lacretelle* histoire de la France depuis la restauration. Tom. III. Paris 1830. p. 37 ss.

Digitized by Google

und die moralische Ordnung der Dinge, wie die bürgerliche, mit stürmender Uebermacht erhalten und befestigen will. Leider ist auch dieser politisch-religiöse Eutychianism aus dem heiligen Bunde, als eine unreife Frucht, oder als zufälliger Auswuchs hervorgegangen; die Staatsklugheit verschwisterte sich mit der Hierarchie und legte zu den Füßen des heiligen Stuhles unbemessene Huldigungen nieder; das Haupt der römischen Kirche nahm sie wohlgefällig an und versprach den eingerissenen Unglauben und die Altar und Thron bedrohende Freigeisterei durch seine Leibwächter, die wieder einberufenen Jesuiten, mit Feuer und Schwert vertilgen zu lassen. Unter den Protestanten erhob sich hie und da die weltliche Macht zum Schutze veralteter, oder schon durcheinander geworfener Symbole und maßte sich das Recht an, die heiligen Bücher legitim auszulegen, oder sie doch durch auserwählte und mit ihren Geheimnissen vorzugsweise vertraute Männer dem Volke glaubwürdig auslegen zu lassen; manche Staatsmänner waren geheime Erzpriester und wieder viele mystische Frömmlinge, oder geistliche Ordensbrüder, offene Erzminister und Ketzerrichter geworden; die evangelische Kirche war, unter lauten Jubelgesängen über die theuer errungene Gewissensfreiheit, von einem neuen Glaubenszwange, und der schönste Theil des gebildeten Europa von einer neuen Barbarei und Dunkelheit bedroht. Da erhob sich furchtbar ein, wo nicht übermüthig, doch aus kranker Gewissenhaftigkeit hervorgerufenes Ungewitter in Westen, die schwüle Luft zu reinigen und die dichten Wolken zu zerstreuen; seit einer langen Reihe von Jahren hat kein Donnerschlag die Nerven unserer Völker mit so elektrischer Kraft durchzückt, als dieser, wie beklagenswerth auch die äußeren Verheerungen waren, die er in der bürgerlichen Welt anrichtete. Man betrachtete ihn als den lang zurückgedrängten, aber dafür auch mit verdoppelter Gewalt hervortretenden Ausbruch des besseren Genius unseres Jahrhunderts; als einen

Sieg der Geistesfreiheit über unbefugten Zwang der Unmündigkeit und schnöden Willkühr, des Glaubens über verdüsterten Aberglauben, des Lichtes über die Finsterniß und der Wahrhaftigkeit über die unwürdigste Heuchelei. Wir wollen eine Religion, rief die begeisterte Menge mit lauter Stimme aus, aber keine Priesterreligion, keine Cabinets- und Staatsreligion, keine Buchstaben-, Bilder- und Tempelreligion, sondern eine der Bildung unserer Zeit entsprechende, den Geist erleuchtende, das Herz veredelnde, die Gewissen nicht mehr schreckende, in unser öffentliches und Familienleben nicht mehr ungebührlich eingreifende, die Zukunft nicht länger durch jüdische und heidnische Fabeln verdunkelnde Religion *). Wer sollte diesen Wunsch nicht weise und gerecht finden, auch wenn er den stürmischen Wechsel von Ereignissen und Angelegenheiten keineswegs zu billigen vermag, die ihn geweckt oder erzeugt haben! Nichts ist unbeständiger, als die äußere Gestaltung irdischer Reiche; aber das Band des Glaubens und Gewissens, welches die Herzen der Menschen an Gott und seinen heiligen Willen knüpfen soll, ist nur ein freies, unsichtbares und nothwendiges, das von keinem Machtgebote erreicht, oder zerrissen werden kann. Von diesem heiligen Bande des Bewußtseyns hängt die Erhebung, die Bestimmung, das Heil der Menschheit ab; es ist nirgends zu finden, als in den Tiefen des Gemüthes, von welchen es ausgeht, und in den Höhen des Himmels, zu welchen es uns emporzieht. Wer es irgendwo anders sucht, oder gefunden haben will, ist entweder ein Thor, oder ein Betrüger, oder ein Götzendiener. Die unheilbringenden Ereignisse der letzten fünfzig Jahre würden und müßten sich erneuern, wenn eines dieser Systeme herrschend wiederkehrte. Bis jetzt ist das nicht geschehen, wie

*) *Nachet* de la liberté religieuse en France. Ouvrage couronné. Paris 1830.

besorgt auch Viele eine drohende Zukunft vor sich zu sehen glaubten; eine größere Reizbarkeit der Gemüther für alle Drangsale des Geistes und eine gerechte Scheu vor der blinden Naturgewalt neuer Empörungen haben sich zum Heile der Welt das Gleichgewicht gehalten; es bleibt im Ganzen wenig für eine vernünftige Freiheit der Gedankenmittheilung zu wünschen übrig, und so lang diese besteht, wird sich auch immer die Hofnung aufrecht erhalten, die einen wesentlichen Theil des menschlichen Glückes ausmacht.

Zweites Kapitel.

Die bestehenden Religionsformen der Tradition, der Priester und des Staates.

Diese, in den gebildetesten Staaten unseres Welttheils sich laut aussprechende, Stimme ist nicht nur ganz verschieden von den revolutionären Lauten und Bewegungen, die sich gegen alles Starrsinnige und Stationäre in der Politik erheben, und die wir, wie aufgeregte Meereswogen, gern ihrem Schicksale überlassen. Auch kann sie nicht, wie die Cholera, durch Grenzjäger und Censurmauthlinien zurückgewiesen und von weiterem Vordringen abgehalten werden. Nein, sie ist überall unter uns, wo sich ein weiser und frommer Sinn regt, mit großer Aufmerksamkeit vernommen worden; sie war nur den Einfältigen und Engherzigen furchtbar, nur den Frömmlern und Tartüffen schrecklich; die ächten Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit haben in ihr ein merkwürdiges Zeichen der Zeit und die höhere Hinweisung auf eine bessere Zukunft erkannt. Selbst die gallischen Jesuiten, obschon mit dem pharisäischen Stabilism der Staatsaristokratie innig verbrüdert, haben eingesehen, daß es Thorheit

Digitized by Google

ist, in unseren Tagen Streitigkeiten zu erneuern, die im sechszehnten Jahrhunderte Katholiken und Protestanten entzweit haben, und sich dadurch von den näheren und gefährlicheren Zwisten abzuwenden, die unsere Zeitgenossen zu den heftigsten Kämpfen unter sich bewafnet haben *). Hat man daher überall in unserem Welttheile, wo sich die aufstrebende Freiheit gebildeter Völker regt, ihren politischen Ansichten und Meinungen die Schranken geöfnet; so ist es unverkennbar weiser, gerechter und unumgänglich nothwendiger, ihre kirchlichen und religiösen Wünsche zu vernehmen, um neuen Bewegungen zuvorzukommen, welche hingehaltene, vornehm zurückgewiesene, oder wohl gar unterdrückte Regungen des besseren Zeitgeistes immer zu begleiten pflegen.

Wir wollen also, hören wir zuerst, keine statutarische Religion des Buchstabens und der Satzung. Denn wie ersprießlich und heilsam es auch seyn mag, das aufzuschreiben und buchstäblich zu verzeichnen, was irgend ein menschliches Bewußtseyn einmal als heilig vernommen hat, so wird es doch nicht erst himmlisch durch die Schrift, sondern es muß vorher schon wahr und göttlich seyn, weil es als solches empfangen und gedacht wird. Das lehrt die Natur der Sache; denn was Gott einmal gesprochen hat, das wird und muß er durch alle Zeiten sprechen, wenn er von seinen Freunden gehört und verstanden wird. Das sagt uns die Geschichte: denn die ersten und eigentlichen Offenbarungen fallen entweder in eine Zeit, wo die Schrift noch unvollkom-

*) In der *Défense du Christianisme* par *M. D. Frayssinous*, évêque d'Hermopolis et premier aumonier du roi. ed. 2. tom. 1. Paris 1825. ist schon in dem *discours d' ouverture* (p. 13 s.) die Pflicht der Lehrer ausgesprochen, „den Zeitgenossen mit der Fackel der Wahrheit voran zu gehen, damit sie treulich in ihrem Lichte wandeln." Warum haben die Amtsgenossen des Verf. diese Fackel mit dem Brande des Fanatism und der Zwietracht vertauscht?

Digitized by Google

men und unbekannt war, oder sie sind doch aus dem angeregten Bewußtseyn zuerst in lebendiger Rede und Predigt hervorgegangen, und dann später buchstäblich erfaßt, mit Zusätzen und Erläuterungen versehen, aus einer Sprache in die andere übersetzt und in mannichfach gestalteten Sammlungen der Nachwelt überliefert worden. Klar und deutlich sagt das endlich die Bibel selbst. Das mosaische Gesetz war zuerst so einfach und faßlich, daß es jeder wahre Israelit an seiner Stirn tragen und in seinem Herzen bewahren konnte; aber durch die erste Satzung unter den Sufteten, oder Richtern, durch die zweite unter den chaldäischen Tempeljuden, und durch die dritte unter den Makkabäern und Pharisäern gewann es einen Umfang, der die Fassungskraft des Volkes weit überstieg und ein unerträgliches Joch des Gewissens wurde *). In den Schulen der hebräischen Propheten regte sich zuerst nur ein freier, lebendiger Geist, der die mosaischen Statuten reinigte und die innere Gesetzgebung des Herzens ausschließend für wahrhaft göttlich erklärte **); aber in die wiederholten Sammlungen ihrer Lieder und Orakel wurden auch politische Visionen, Zusätze und spätere Weissagungen aufgenommen, die mit unserer Religiosität in einer sehr entfernten Verbindung stehen. Das reine und einfache Evangelium der ersten Christen war zu den Zeiten der Apostel, im klaren Widerspruche mit jeder Buchstabenschrift, ein lebendiger Glaube an den Sohn Gottes und seinen Geist, der seine Wahrheit in uns selbst bezeugt ***); aber der heiligen Schrift, welche diesen Glauben entwickelt und beurkundet, ist nun, wie bei den Juden, eine vielfache Satzung der Väter und der Kirche zugewachsen, welche nirgends einen festen Grund

*) 2 Mos. 20, 1 ff. 5 Mos. 6, 4 ff. 30, 11 ff. Röm. 2, 29.

**) Psalm 72, 20. Jerem. 7, 3 ff. Gesenius zu Jes. 7, 8 ff. Jerem. 31, 31 ff.

***) 2 Kor. 3, 3. 1 Joh. 5, 6. 9. 10.

Digitized by Google

hat und doch gebieterisch bestimmen will, wie und in welchem Sinne die apostolischen Schriften verstanden und erklärt werden sollen. Wer kann es uns nun verargen, wenn wir der langjährigen Dienstbarkeit der Willkühr und des Buchstabens, welcher tödtet, herzlich müde sind und uns wieder nach den lauteren Urquellen des göttlichen Geistes und seiner bleibenden Offenbarung sehnen; wenn wir in allen traditionellen Schriftgeleheten mit Jesus und Paulus nur blinde Leiter des Volks sehen und sie durch denkende, glaubige und fromme Schriftweise ersetzt wissen wollen; wenn wir es beklagen, daß das Trienter Concil, das, von Rom aus geleitet, überall die Stimmen freisinniger Männer unterdrückt, alle Verbesserungen der Reformation hartnäckig zurückgewiesen und zuletzt die Gewißheit seiner Aussprüche durch Dolchstiche beglaubigt hat *), bis jetzt noch fast das einzig leitende für Lehre und Wandel der in religiöser Bildung so weit fortgeschrittenen katholischen Kirche ist; wenn wir selbst an vielen Protestanten irre werden, die ihre nichts weniger, als fehlerfreie, ursprünglich für ganz andere Zwecke entworfene, sich oft selbst widersprechende und gegenseitig verdammende Symbole hier und da wieder, abfällig von den Grundsätzen ihrer Väter, zu untrüglichen Glaubensnormen aufrichten wollen? Was auf dem Gebiete der Wissenschaft einmal klar und deutlich als Irrthum erkannt und nachgewiesen ist, das kann unmöglich weiter vor Gott und Menschen weder als Regel der Gotteserkenntniß, noch der Pflicht und Frömmigkeit bestehen. Buchstabei und Tra-

*) Der beste und freimüthigste Geschichtschreiber des Concils von Trento, Paolo Sarpi, wurde am 3. October 1605 zu Venedig vor der Thüre seines Klosters von fünf Banditen überfallen, die ihn mit drei Dolchstichen schwer verwundeten. Als er wieder zu sich kam, sagte er, in dem päpstlichen Nuntius seinen Mörder erkennend: *factum stylo Romanae curiae.* Istoria del concilio Tridentino da Fra *Paolo Sarpi.* In Londra 1757. t. I. p. LVIII. compendio della vita di Paolo.

Digitized by Google

dition können auf dem Gebiete der Religion der Menschheit nur nützlich werden, wenn sie einen fortlaufenden Bericht dessen enthalten, was den Genossen aller Zeiten heilig war, heilig ist und seyn soll. Nur in dieser Form und bei dieser Vollständigkeit kann er von den Lehrern und Schülern aller Menschenalter unterzeichnet und dem höchsten Weltrichter zur Entscheidung vorgelegt werden.

Wir wollen aber auch, vernehmen wir ferner, keine Religion der Priester und der Casten *). Wohl wissen wir, daß ohne sie kein Cultus, und wieder ohne diesen keine Volksreligion möglich ist; wir ehren die Männer, die, als ächte Priester im alten christlichen Sinne des Wortes, sich ihr ganzes Leben hindurch mit dem Heiligen, dem Göttlichen und seinen Quellen beschäftigen; wir halten sogar die reine Hierarchie, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums bestand, für einzig zweckmäßig in einem weisen Kirchenregimente, so wie wir im Reiche der Natur und ihrer Heilkräfte von keiner anderen Norm und Herrschaft wissen wollen, als von der hippokratischen und ärztlichen. Aber wie können unsere Priester, wenn sie einmal geschoren und geweiht sind, sich einbilden, gleich den Braminen, eine höhere Caste zu bilden, da wir wissen, woher sie stammen und nach welchen Grundsätzen sie in ihren bischöflichen, oder klösterlichen Mauern erzogen werden? Wie können sie, das neue Testament in seinem Ursinne vollkommen mißdeutend, eine Gewalt ansprechen, Sünden zu vergeben, die Schlüssel des Himmels und der Hölle zu führen und Zauberer im Sacramente zu seyn? Wie vermögen sie die hohe Würde, der sie sich anmaßen, auf das Gelübde der Keuschheit, oder Ehelosigkeit zu gründen, da der vernünftige Mensch gar nicht geloben kann, was nicht Pflicht ist; da man wahre Keuschheit nur in der Ehe lernt, wie

*) *Benjamin Constant* de la religion. Paris 1825. t. II. p. 55 ff.

Digitized by Google

oft die Unkeuschheit im Cälibate; da der Ehelose, wenn er nicht zu den Schwächlingen, oder Ausnahmen seines Geschlechts gehört, nach der Ordnung Gottes und der Natur, weder ein gesunder Mensch, noch ein guter Bürger, noch ein moralisch ausgebildeter und vollkommener Charakter werden kann? Wie dürfen sie endlich, von Niemanden in der Welt, außer sich, dazu beauftragt, ein geistliches Oberhaupt aus ihrer Mitte zum Statthalter Christi wählen, ihm Vorzüge und Rechte ertheilen, die sie selbst nicht haben, und auf welche Christus niemals Ansprüche gemacht hat, ihn als Fürsten der Kirche über alle Obrigkeiten und Könige stellen und mit einer Macht des Absolutism ausrüsten, die alle geistige und sittliche Cultur der Kirche niederhalten, die Herrschaft des Aberglaubens und des Bigotism verewigen und das Reich Gottes, das nur im Schooße des Lichts und der Freiheit gedeihen kann, von uns fernhalten muß? Ist doch Nomokratie der Vernunft und des Glaubens nun überall die große Losung der Zeit; haben doch rings um uns her weise Fürsten die eiserne Krone der Willkühr und Tyrannei mit dem goldenen Scepter des Gesetzes und Rechtes vertauscht; ist doch endlich das Gefühl für Freiheit und Menschenwürde in das Serail von Stambul und in die Räuberhöhle Algier's eingedrungen. Warum soll die katholische Kirche Frankreichs und Deutschlands, reich an Weisheit und Tugend, nicht endlich ihre Fesseln abwerfen; warum weidete Petrus die Gemeine willig lich, die sein Nachfolger noch immer mit eiserner Ruthe zwingt*); warum soll Rom das Vorrecht haben, unserem Glauben und Gewissen Ketten zu schmieden, die es selbst verspottet und zerbrechen will? Zum letzten Male hat man die Stimme eines Bossuet, Fenelon, Febronius und Wessenberg unterdrückt, unsere Geduld ermüdet und unsere gerechte Hof-

*) 1 Petr. 5, 2.

nungen getäuscht; des Schicksals Würfel liegen wieder in dem Schooße einer sich bald enthüllenden Zukunft; sie mögen fallen, wie sie wollen, aber eine Religion der Gewohnheit, der Willkühr und der Priestercasten wollen wir nicht *).

Und eben so wenig eine herrschende Religion des Staates und seiner Machthaber. Schmerzliche Erfahrungen haben uns bisher zwar oft genug gelehrt, wie gefährlich es ist, den Bau des gemeinen Wesens auf ein irreligiöses Rechtsprincip des Augenblickes zu gründen; wir haben alle Gattungen des Cultus unter den Schutz des Gesetzes gestellt, und sind doch unseres leichtsinnigen Indifferentismus niemals froh geworden; wir haben uns hierauf wieder, von den Freunden und Beschützern des Thrones, den Jesuiten erleuchtet, den Grundsätzen der alten Römer, dem Glaubenseifer Ludwig's des Vierzehnten, den politischen Concordaten Robespierre's und Napoleon's zugewendet; wir haben endlich von Friedrich dem Großen und seinen Kanonisten gelernt, wie leicht es sich regiert, wenn man die Kirche mit Geringschätzung behandelt, und sie mit dem Schlagworte, „kein Staat im Staate, sondern gänzliche Unterwerfung unter die höchste Gewalt" in ihre Meinungsdunkelheit zurückdrängt. Aber keine dieser Erinnerungen ist geeignet, unser Gewissen mit den religiösen Grundsätzen zu befreunden, die uns der Staat durch seine Institute empfehlen und in unserer Mitte geltend machen will. Um den Eid, der das erste Band seines geselligen Vereines ist, von jedem Einflusse kirchlicher Meinungen und Gebräuche zu befreien, hört man jetzt vor allen

*) Nach der Erscheinung der bekannten Schrift des ultramontanistischen *Lamennais de l' indifférence en matière de religion* faßte die Parthei der Liberalen einmüthig den Beschluß: *il faut renouveler le divorce d' avec le catholicisme.* *Lacretelle* histoire de la France depuis la restauration. Tome III. Paris 1830. p. 168.

Digitized by Google

unseren Gerichtshöfen nur die einfache Formel, „ich schwöre;" aber die Gesetzgeber haben in ihrer, Himmel und Hölle ausgleichenden, Klugheit vergessen, daß ein wirklicher Eid sich auf Gott, oder Belial, auf die Königin des Himmels, oder der Unterwelt, oder doch mindestens auf die Ehre des Schwörenden und auf seinen Bart beziehen muß, und daß eine gerichtliche Betheurung ohne diese Beziehung ein bloßer Nominaleid, eine Null in der moralischen Welt ist, die den Atheisten und den Gottesverehrer auf die Linie eines gemeinschaftlichen Unglaubens stellt. Unser berühmter Code Napoleon lehrt uns, daß die Ehe nur ein bürgerlicher Vertrag sei, den der Maire schließen und wieder auflösen könne *); aber diese bürgerliche Trauung, die schon die Griechen und Römer unzureichend fanden, ist, wie bereits eine unserer liberalsten Mitbürgerinnen gestehen mußte, ein wahres Sacrament des Ehebruches geworden, und hat der Moralität Frankreichs noch tiefere Wunden geschlagen, als der crapulöse Jacobinism **). Der Staat nimmt großmüthig und gerecht alle Formen des Cultus unter den Schutz seiner Flügel; aber in den Kalendern unserer Hauptstadt steht die Kirche der Protestanten, oder Reformirten, der Tempel der Lutheraner, und die Synagoge der Israeliten unter den geduldeten Gottesverehrungen auf einer Schattenlinie; wir haben gerade noch soviel Katholicismus, daß wir uns stark genug fühlen, sie alle zu verketzern; versteht sich im Scherze unserer gerühmten Civilisation, die aller Priester spottet und über alle Glaubensarten mit gleichem Leichtsinne den Stab bricht. Umsonst hat es Napoleon versucht, durch ein Nationalconcil der italischen und gallischen Bischöffe, das er in seiner kaiserlichen Machtvollkommenheit

*) *Code Napoleon* l. l. titr. V. ch. 2. §. 165 ss.

**) *Vie de Napoleon* par *Walter Scott*. Paris 1827. t. III. p. 198 s.

zusammenberief *), uns ernster zu stimmen, und sein politisches Interesse mit dem kirchlichen auszugleichen. Der Ruf eines einzigen Prälaten, „verdammt doch die Kirche, die noch kein Souverän zu unterjochen vermochte," vereitelte seinen kühnen Entwurf, sich selbst mit der Tiare zu schmücken; er fühlte es, daß er auf dem Krater eines rauchenden Vulkans stand, ergrimmte und endigte damit, die widersetzlichen Bischöffe nach Vincennes zu schicken. Umsonst predigten die zurückgerufenen Loyoliten nach der Restauration ihrem königlichen, nun vertriebenen Zögling, es sei nun an der Zeit, die alte herrschende Religion in das Königreich zurückzuführen, die Ketzer durch Emissäre zu bekehren, die katholischen Tempel durch ein mosaisches Sacrilegiengesetz in unverletzliche Heiligthümer zu verwandeln und die Schriften eines Voltaire und Rousseau mit ewigem Feuer zu verbrennen. Mit dem tiefgefühltesten Unwillen erhob sich Volk und Clerus gegen dieses unerleuchtete Mönchssystem **); die Kirchen standen verlassen, die Bilder der Heiligen wurden umgestürzt, ein neuer Tag der Barricaden erschien, und die eifernden Priester, die den Sieg schon in den Händen zu haben meinten, sprechen nun kleinlaut und demüthig mit Lamennais von einer unsichtbaren Kirche außer dem Staate, in der sich die Rechtglaubigen sammeln und sie gegen die profane Gewalt einer irreligiösen Regierung bewafnen wollen. Welche Weisheit also bisher auch von dem Mittelpuncte unseres Reiches, den wir die ewige Stadt, die Römer aber ein neues Babylon nennen, in die Welt ausgegangen seyn mag, so scheint uns doch soviel einzuleuchten, daß unsere bürgerliche Institutionen in den Angelegenheiten der

*) J. J. 1811. vgl. Mémoires du Duc *de Rovigo*. Paris 1828. t. V. p. 158 s.

**) Du *Jésuitisme ancien et moderne* par M. *de Pradt*. Paris 1825. p. 287 ss.

Digitized by Google

Religion und Kirche nur negativ und defensiv hervortreten; unsere Bossuet, d'Harlay, Beaumont und Quelen stehen in ihrem Kirchenrechte noch weit hinter dem ehrwürdigen la Marca zurück; die Regierungen von Franz I., Heinrich IV., Ludwig XIV., Robespierre, Napoleon und Karl X. sind, was die so dringend nothwendige Nationalreligion betrift, nur von Schattenpuncten ganz entgegengesetzter Verirrungen bezeichnet. Wir haben also noch kein Gesetz für das, was wir Gott und dem Kaiser geben sollen, und können uns daher kaum versprechen, daß wir aus den Händen des Staates und seiner Regierung je die Anleitung zu einer Religion erhalten werden, die den Bedürfnissen unseres Geistes und Herzens entspricht.

Dieser so oft wiederholten Klagen können wir nicht gedenken, ohne auf die Quelle zurückzugehen, aus der seit langer Zeit jene Nachtheile der Staatsreligion geflossen sind. Bekanntlich war und ist noch immer das heidnische Rom für das sich christlich nennende Europa das Vorbild dieses politischen Cultus, und zwar von der Zeit an, wo die Kaiser ihren Göttern die Ehre erwiesen, zugleich ihre Hohepriester zu seyn. Denn da bekannte man sich frei zu dem Grundsatze, daß das Volk nur durch Fabeln und Mythen in Schranken zu halten sei; da waren ausländische Religionen gesetzlich verboten; da war es Bürgerpflicht, sich den römischen Cerimonien zu unterwerfen und den Bildnissen der Götter und des Kaisers Wein und Weihrauch zu opfern; da schalt man die Standhaftigkeit der Christen, die sich diesem Ansinnen widersetzten, unbeugsame Hartnäckigkeit und ahndete sie mit den furchtbarsten Todesstrafen *). Mit Constantin dem Großen hörte nun zwar das Lügenhafte, Ungerechte, Schändliche und Verderb-

*) Neander's allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Bd. I. Abth. 1. Hamburg 1825. S. 11 ff. 214 ff.

Digitized by Google

liche dieses Staatsgötzendienstes auf; der Kaiser begnügte sich damit, ein Bischof des Aeußeren zu seyn, und gab den Geistlichen das Kirchenregiment zurück, das sie in der morgenländischen und abendländischen Kirche eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch behaupteten. Aber schon die Justiniane gefielen sich wieder in kirchlichen Gesetzen, welche weit über ihren Horizont und ihr Fürstenrecht hinausgingen; überall, wo das heidnische Gesetz der Römer Eingang fand, da wurzelte der unchristliche Grundsatz, der Herr des Landes ist auch Herr der Religion; Luther's goldne Worte von den Grenzen der Staatsgewalt in den Angelegenheiten des Gewissens *) wurden vergessen, verschmäht und die heidnische Weltherrschaft über das Himmelreich und seine Pflanzschule, die christliche Kirche, brach, wie eine Sündfluth, über das gebildete Europa ein. Daher unter den höheren Ständen jener kalte und herzlose Deismus, der uns in die Zeit des älteren Plinius **) zurück versetzt; daher unter unseren Rechtsgelehrten und Politikern jene offene Unkirchlichkeit, die sie Gewissensfreiheit und sittliche Naturfrömmigkeit nennen; daher jene durchaus heidnischen Gesetze, welche die Ehescheidungen in das Unendliche vermehren und den christlichen Charakter der Ehe gänzlich vertilgen; daher die Demoralisirung des Volkes, welches aufhören muß, fromm zu seyn, wenn die Quellen der Pietät verschlossen werden; daher die Erniedrigung der christlichen Kirche selbst, die, gleich dem Hippogryphen vor dem Pfluge, ihre himmlische Schwungkraft verliert, wenn sie

*) „Ueber die Seele kann und will Gott Niemand lassen regieren, denn sich selbst allein. Darum, wo weltlich Gewalt sich vermisset, der Seele Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verderbt nur die Seelen." Von der Unterthanen Pflicht gegen die Obrigkeit, in s. Werken, Walchische Ausg. Th. X. S. 452.

**) Histor. nat. II, 7. VII, 7.

Digitized by Google

von weltlicher Uebermacht zu einer armseligen moralischen Polizeianstalt herabgedrückt wird. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, ehe ihn der nahe Sturm ergreift, den er vielleicht selbst mit durch seinen unchristlichen Leichtsinn hervorgerufen hat! Die Obrigkeit ist von Gott, spricht der Apostel, und nichts ist gewisser, als dieser Ausspruch, wenn sie weise, gerecht und gut ist; das kann und wird sie aber nur durch die innige und demüthige Ueberzeugung werden, daß die Religion höher steht, als sie selbst, und mit diesem offenen Bekenntnisse muß auch jede angemaßte Herrschaft über sie in Nichts zerrinnen.

Drittes Kapitel.

Der Protestantism und seine Kirchenverfassung.

Das merkwürdige Volk, welches sich so gern das erste und gebildetste der Welt nennen läßt, und mit ihm ein großer Theil unserer übrigen Zeitgenossen, hat in dem Gefühle seines Bedürfnisses einer Religion ohne Aberglauben und Schwärmerei auch den Protestantism nicht übersehen, von dem der achtungswürdigste Theil der Nation mit unverkennbarer Theilnahme und Wärme spricht. Schon unter Franz I. hatte Melanchthon, dessen theologische Gemeinplätze in Venedig unter einem anderen Titel nachgedruckt wurden *), in Italien und Frankreich ungemein viele Freunde gefunden; bald drangen die Lehren der Kirchenverbesserung von Genf und Holland aus tiefer in das Land ein und wurden zu Montauban,

*) Par *Messer Ippofilo da Terra Negra.* Man sehe die treffliche Geschichte der Fortschritte und Unterdrückung der Reformation in Italien. Engl. von M'Crie, deutsch von Friederich. Leipzig 1829. S. 36 ff.

Digitized by Google

Saumur und Sedan mit großer Beredtsamkeit vorgetragen; Pascal, Arnauld und die Jansenisten nahmen die wesentlichen Glaubensartikel derselben in ihr System auf; und Bossuet selbst in seiner bekannten Schrift über die Veränderungen der protestantischen Kirchen kann sich nicht entbrechen, zu gestehen, daß er in der Lehre vom Abendmahle den Reformirten beipflichten würde, wenn er nicht das große Glück genösse, der unfehlbaren Kirche und ihrem Verwandlungsdogma zugethan zu seyn. Gerade dieser Gegenstand der Bossuetischen Hauptschrift ist es indessen, der, in Verbindung mit einem zweiten, nachher zu berührenden, Vorwurfe die Freunde der gallicanischen Kirche bisher von der deutschen abgewendet hat. Entweder bürden sie uns, wie in der Lehre von der Gnadenwahl und dem freien Willen, die sonderbarsten Meinungen und Irrthümer auf; oder sie halten uns für Naturalisten und Freigläubige; oder sie meinen doch sehr gelind von uns zu urtheilen, wenn sie unserem dogmatischen Lehrbegriffe alle Consequenz und Festigkeit absprechen. So schwur der protestantische Türenne, nachdem er lang den reitzendesten Versuchungen der Apostasie widerstanden hatte, den Glauben seiner Väter ab, weil er durch die große Sectenmenge der englischen und batavischen Kirche an ihm irre geworden war; so wurde der Uebergang der Königin Christine in Schweden zum Katholicism für seine Vertheidiger ein Gegenstand der feierlichsten Lobreden; so söhnte sich Voltaire lieber zur Osterzeit mit seiner Kirche bei den Kapucinern in einer stillen Messe aus, als daß er an einer protestantischen Gottesverehrung Theil genommen hätte; so schätzt die Menge des nördlichen und westlichen Frankreichs die Protestanten als aufgeklärte und redliche Männer, aber sie versagt ihrer Kirche die Gerechtigkeit, die sie in so vielen Beziehungen verdient. Wenn man in Italien fragt, wie groß die Zahl der Christen in dem nördlichen Deutschlande sei, so versteht es sich in der Regel

Digitized by Google

von selbst, daß man nur an die Mitglieder der römischen Kirche denkt. Die Jansenisten, obschon von dem Papste für Schismatiker erklärt, melden noch immer die Wahl eines neuen Bischofs mit treuer Ehrfurcht bei dem heiligen Stuhle; und Napoleon, unaufhörlich zwischen Naturalism und Skepticism schwankend, setzt doch noch von seiner Felseninsel aus in bestimmten Erklärungen einen hohen Werth darauf, daß er und seine ganze Familie sich nicht zur protestantischen, sondern zur römisch-apostolisch-katholischen Kirche bekenne. Die Priesterehe, die selbst de Pradt und Gregoire mißbilligen, die große Mannichfaltigkeit der Lehrmeinungen und die fast abschreckende Einfachheit des reformirten Cultus, der dem, wenn schon gemäßigten, Pomp der gallicanischen Kirche noch immer zu schroff gegenüber steht, machen zusammen eine Hauptursache aus, die ihren Clerus und ihre Laien bestimmt, sich von der Reformation, wenn schon nicht unwillig, doch kalt und gleichgültig zu entfernen. An positive Dogmen und Gebräuche gewöhnt, finden sie in dem Protestantism ein vorwaltend negatives, polemisches, skeptisches Princip, das sich in seinem nie ermüdenden Geiste des Widerspruchs, oder in dem Wirbel immer wechselnder und wiederkehrender Meinungen verzehren und aufreiben müsse. Wenn aber dieser Kreis, den jeder Staat und jede Kirche im Wechsel der Formen durchlaufen muß, vielleicht auch nöthig war, die Dogmatik der Protestanten auf den Culminationspunct jener speculativen und sittlichen Vollkommenheit zu erheben, von dem aus sie den übrigen Kirchen vorleuchten soll *); so findet doch die abendländische und namentlich die französische einen andern Hauptanstoß an der politischen Knechtsgestalt der in aller Welt zerstreuten evangelischen Gesammtgemeine, weil sie

*) Die evangelische Kirche i. J. 1530 und 1830 pragmatisch dargestellt von D. Tittmann. Leipzig 1831.

Digitized by Google

im geraden Widerspruche mit dem N. T. und den eigenen Grundsätzen der Reformatoren sich erst in neueren Zeiten zu einer äußeren Gestaltung bequemt habe, mit der sich selbst die Appellanten unter den Katholiken nicht versöhnen wollen. Denn obschon Christus selbst als Lehrer des Himmelreiches erst die Gründung seiner Kirche vorbereitete; so zeichnete er doch in dem Unterrichte der Apostel überall schon die Grundlinien zu ihrer freien und von menschlicher Willkühr unabhängigen Verfassung, bezog den Gehorsam gegen die Obrigkeit überall nur auf weltliche Dinge, trat bei den ersten Anordnungen des evangelischen Cultus weder mit dem hohen Rathe, noch mit dem römischen Statthalter in Verbindung, und überließ es seinen Schülern, neue Gemeinen zu sammeln, ihren Gottesdienst zu regeln, ihnen Lehrer und Vorsteher zu verordnen und, ohne die Gesellschaftsrechte einzelner Versammlungen dadurch zu beschränken, doch eine gewisse innere Hierarchie der Aeltesten und Hirten als eine göttliche Anstalt einzuführen *), die sich erst später durch den Beitritt der Volksältesten zu einer geistlich-repräsentativen Form ausbildete. Diese amtliche Unabhängigkeit von jüdischen und heidnischen Obrigkeiten haben die ersten Lehrer des Christenthums auch in den Zeiten der schwersten Verfolgungen behauptet, und es ist sonnenklar, daß sie aufhören müssen, freie und gewissenhafte Diener des göttlichen Wortes zu seyn, wenn sie, außer der Unterthanenpflicht, die sie mit anderen Gliedern des gemeinen Wesens theilen, auch in der Leitung des Glaubens und Gewissens ihrer Anbefohlnen der Weltmacht unterworfen werden. Zu diesen Grundsätzen haben sich die Reformatoren mit großer Freimüthigkeit bekannt. Vor der Eröfnung des Augsburger Reichstages beschwor Melanchthon **) Luther'n,

*) Matth. 16, 18. 18, 15 f. Joh. 20, 22. Röm. 1, 5. 1 Kor. 10, 1 f. Ephes. 4, 11 ff.

**) „Es gebührt uns nicht, die Ordnung, daß Bischöffe über

das bischöfliche Regiment in der freiwerdenden Kirche nicht aufzugeben, weil sonst die Geistlichen, auch nach ihrer amtlichen Stellung, in die Hände der weltlichen Obrigkeit fallen und der christlichen Freiheit verlustig werden würden, die eine wesentliche Bedingung ihres wichtigen Berufes ist. Dagegen stemmte sich nun zwar Luther mit der ganzen Kraft seines freien und gewaltigen Geistes; er wollte, daß sich die neue Kirche von innen herausbilden und in dem Staate gestalten sollte *); er vereinigte sich mit Melanchthon über die Grenzen der weltlichen und kirchlichen Macht in dem letzten Artikel des Augsburger Bekenntnisses und setzte ausdrücklich die Bedingungen fest, unter welchen sich beide in der Person des Landesherrn vereinigen sollten **). Aber bald nach seinem Tode änderte sich das Alles; Heinrich VIII. von England, ein eben so wandelbarer, als gewaltthätiger und grausamer Fürst, griff zuerst mit blutbefleckter Hand nach dem Stabe eines Oberhirten seiner Kirche und legte den Grund zu jenem despotischen Territorialsystem, das mit einer Uebermacht, wie sie weder von den heidnischen Kaisern, noch

---

Priester sind, welche von Anfang in der Kirche gewesen, ohne große und dringende Ursache zu zerreißen." Luther's Werke, Th. XVI. S. 1664.

*) „Ich bin deß wohl gewiß, daß sich Gottes Wort nicht lenken, noch beugen wird nach den Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken." Von der Pflicht gegen die Obrigkeit, Th. X. S. 469.

**) „Da der Satan geistlich und weltlich Regiment im Papstthum wacker in einander geworfen hat; so müssen wir wohl auf unserer Huth seyn, daß sie nicht wieder in einander gebrauet werden. Hier muß man eher das Leben lassen, als solche Gottlosigkeit und Kirchenraub gestatten. Konrad von Thüngen kann nur Bischof von Würzburg und Herzog von Franken seyn, wenn er als ein Mensch zwei Personen abgiebt und seine Aemter verschieden und ungemenget bewahret." Luther's Brief an Melanchthon vom 21. Juli 1530. in s. Werken, Walchische Ausg. Th. XVI. S. 1206 ff.

Digitized by Google

von dem Sultan in Anspruch genommen worden war, alle Bande der äußeren Einheit unter den protestantischen Glaubensgenossen zerriß; der neue Clerus zerfiel unter sich und das Kirchenregiment fiel durch die That, ohne Vertrag und Vorbehalt, in die Hände der Landesherren, die es zuerst nur ungern und mit ausdrücklicher Erklärung ihrer Incompetenz übernahmen. Das Majestätsrecht der Krone, das, in Beziehung auf die Kirche, nach allen Grundsätzen der Vernunft, nur ein beaufsichtigendes, schützendes und defensives seyn kann, verwandelte sich nun stufenweise in ein offensives und einschreitendes, und da man allmählig im Besitze der Herrschaft mit dem Begriffe des Staates, den man platonisirend über seine natürlichen Grenzen erhob und ausdehnte, auch den Begriff der Souveränität erweiterte, so trat man in neueren Zeiten immer um sich greifender mit der Behauptung hervor, daß jede Kirche, und namentlich die christliche, in allen ihren äußeren und inneren Gestaltungen dem Staate gänzlich unterworfen sei. Dieses namentlich unter der Regierung Friedrich's des Großen, Königs von Preußen, unverholen ausgesprochene Grundgesetz des neueren Kirchenrechtes beruhte auf dem einfachen Schlusse: die Kirche kann nicht neben dem Staate bestehen, weil sie sonst ein Staat im Staate wäre; sie kann nicht über ihm stehen, weil im Staate nur eine höchste Gewalt denkbar und zulässig ist; sie muß also nothwendig unter ihm stehen und seiner Landeshoheit nach ihrem ganzen Umfange unterworfen seyn. Die Unrichtigkeit dieser Folgerung läßt sich indessen mit leichter Mühe darthun. Neben dem Staate kann freilich ein anderer, das heißt, dieselbe Ordnung des Rechtes, der Sicherheit und allgemeinen Wohlfahrt nicht bestehen, wohl aber eine Hausordnung, eine Naturordnung, eine Ordnung der Wissenschaft und Erkenntniß, die mehr, oder weniger außer dem Staatsgebiete liegt und von der Obrigkeit mehr bewacht, als unterjocht und geleitet

Digitized by Google

werden kann. So wenig Xerxes den Hellespont in Fesseln legen konnte, eben so wenig vermogten die ägyptischen Könige durch ihr geschlossenes Reichsdispensatorium die Fortschritte der Heilkunde, oder die Archonten zu Athen durch den Giftbecher und das Verbrennen der Bücher die kühnen Forschungen der Philosophen aufzuhalten, weil die Natur, die Wissenschaft, die Entwickelung der menschlichen Lebenskraft und Seele sich in einer ganz anderen Sphäre bewegt, als der Staat und folglich ihrer Ordnung gemäß immer einen Zustand im Zustande bilden muß. Wie es daher in der absolutesten Monarchie einen Freistaat der Gelehrten giebt, der sich durch willkührliche Ukasen und Ordonnanzen niemals binden lassen wird; so kann auch neben dem geregeltesten Staate ein kirchliches Gemeinwesen stehen, welches unabhängig von jenem seine religiösen Zwecke verfolgt, und das, allerdings der Regierung unbequeme, Nebeneinanderwirken beider kann nur dadurch aufgehoben werden, daß es ein freundliches und wohlbemessenes Zusammenwirken nach Gesetzen wird, von welchen sich unter uns nur selten eine klare und deutliche Spur findet *). Ueber sich darf ferner der Staat keine gesetzgebende und vollziehende Gewalt dulden, weil er nicht zugleich regieren und gehorchen kann. Aber auch das gilt nur von dem abgemessenen Horizonte seines politischen Wirkens; denn außer demselben hängt er von seiner eigenen Idee und der noch höheren Idee der Pflicht, von der Gewalt der öffentlichen Meinung und einer höheren Weltordnung ab, vor welcher wahrhaft souveräne Regenten mit Achtung, ultrasouveräne Herrscher, wie Napoleon, aber, als vor der Idee des Schicksals, ihre Kniee beugen. Es läßt sich sogar auf der höchsten Stufe der geistigen Bildung unseres Geschlechtes ein

*) Wünsche der evangelischen Geistlichkeit Sachsens, die Verbesserung der Kirchenverfassung betreffend. Leipzig 1831. S. 52 ff.

Digitized by Google

Zustand denken, in dem sein geselliges Leben nur ein Leben in Gott nach der Ordnung der Natur, des Rechtes und der Pflicht wäre, wie das, nach dem Beispiele der Propheten *), noch von neueren Idealisten geschehen ist. An diesem geistigen Lebensbaume der Menschheit würde der Staat selbst nur ein Zweig, nur ein untergeordneter Theil dieses veredelten Gesellschaftsorganismus, nur der vermittelnde Zustand eines höheren und würdigeren seyn. Und legen wir erst an unser flüchtiges Leben einen Maßstab, welcher älter ist, als alle Kronen, den Maßstab einer Schule, durch die wir Alle hindurchgehen müssen; läßt sich dann wohl annehmen, daß der große Menschenerzieher die oberste Abtheilung, in der das heilige Wort seiner seligmachenden Weltordnung gelehrt wird, der mittleren Rechtsclasse untergeben habe, weil von dieser aus die allgemeine Schulpolizei mit kräftigem Arm gehandhabt wird? Warum, könnte wohl jene dieser zurufen, begnügest du dich nicht mit den dir verliehenen Rechten; warum greifst du in meinen Unterricht und Lehrplan ein, auf den der deinige nur eine Vorbereitung ist; warum vergißt du, daß die Besseren und Reiferen aus deiner Mitte, wie Constantin der Große und Karl der Fünfte, bald von selbst zu mir herüberkommen und sich da erst zur ernsten Prüfung über die Anwendung ihrer ganzen Schulzeit anschicken und ausbilden werden; warum gebehrdest du dich endlich, als ob die Meinigen nur verlassene Waisen an deinem Gnadentische wären, da dir der Oberherr unserer Schule das Recht, sie zu bewachen und zu schützen, doch selbst nur aus Gnaden und zwar mit der ausdrücklichen Verbindlichkeit übertragen hat, alle Schüler fleißig zur Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn, den höchsten Begründer, Erhalter und Wohlthäter der ganzen Lehranstalt, anzuführen? An der inneren Einheit dieser Lebensschule zwei-

*) Jerem. 31, 33.

feln wir nicht; wir tadeln nur das Durcheinanderwerfen der Ordnungen des Staates und der Kirche; wir verwahren uns nur gegen die eben so unweise, als unrechtliche Behauptung, daß die Kirche dem Staate überhaupt und gänzlich untergeordnet sei, weil dann von der Mediatisirung des Cultus auch die Verfälschung und allmählige Vernichtung der öffentlichen Religion nicht mehr zu trennen ist. Denn nicht unerwartet hat sich das Unweise und Verderbliche dieser profanen Staatskirchenlehre von allen Seiten kund gethan. Die politischen Kirchenhäupter gaben sich nun, obschon Absolutisten gegen Andere, doch für ihre Person oft einem breiten und auseinander gehenden Liberalism hin, der, einen Cultus wie den anderen verachtend und jede Offenbarung Gottes in seiner moralischen Weltordnung verschmähend, in gänzlichen Unglauben, oder in dichterischen Mystificationen aufging, Familien und Volk durch offene Unkirchlichkeit demoralisirte und für die eigene Rechtswissenschaft die sichere Basis verlor. Es selbst kaum begreifend, wie sie zu ihrer geistlichen Herrschaft gekommen seien, behandelten sie auch den unterjochten protestantischen Clerus und seinen Gottesdienst oft mit Geringschätzung, wenn sie Katholiken waren, oder steigerten als Katholiken ihre Majestätsrechte bis zu dem Absolutism und Mysticism einer morgenländischen Theokratie und führten dadurch selbst jene weitverbreiteten Volksbewegungen herbei, die ein neues Gleichgewicht des Gesetzes und der allgemeinen Freiheit suchen. Kein Wunder demnach, wenn die protestantische Geistlichkeit nicht nur das ihr auferlegte Joch einer hybriden Gesetzgebung mit Widerwillen trug, sondern sich auch vor der ganzen Christenheit durch die Secularisirung ihrer Güter und Ehrenstellen entwürdigt fühlte und, halb gezwungen, halb zerstreut, sich der politischen Selbstsucht und dem weltlichen Wesen hingab, in Paradoxieen der Wissenschaft und des Glaubens verfiel, oder die Wiederherstellung der verlornen Unabhän-

Digitized by Google

gigkeit mit einer Freimüthigkeit forderte, die den Oberbeamten mißfiel und die von weisen und gerechten Fürsten schon eingeleitete Emancipation der evangelischen Kirche beschränkte und vereitelte. Am schlimmsten befand sich aber unter diesem weltlichen Papstthume die protestantische Kirche selbst; denn statt sich nach einem Grundartikel ihres ersten Bekenntnisses von der gänzlichen Verschiedenheit der geistlichen und weltlichen Gewalt in der Richtung des ächtmonarchischen Princips fortzubewegen und ihre innere Verfassung weiter auszubauen, gab sie mit der bischöflichen Macht das freie Kirchenregiment selbst auf, verlor die Einheit des Glaubens und des Geistes, durch welche die äußere Tüchtigkeit einer großen kirchlichen Corporation bedingt wird, gefiel sich in dem naiven Geständnisse ihrer Schutzherren, daß es auf ihrem Grund und Boden nur Kirchen, aber keine Kirche mehr gebe, und fand zuletzt den Glaubenssatz nicht mehr gefährlich, daß der Protestantism dann erst den Gipfel seiner Vollkommenheit erreichen könne, wenn alle Kirchengewalt dem souveränen Volke wiedergegeben werde, daß sich das Ganze zunächst in einzelne Brüdergemeinen auflöse, und zuletzt jedem mündigen Staatsbürger das unveräußerliche Recht wieder zufalle, seines Glaubens und seiner Religion nach eigenem Gefallen zu leben. Unter allen Meinungen und Schicksalen, die im Wechsel der Zeit bisher die evangelische Kirche bedrohten, ist die letzte, die man sogar aus den Grundsätzen der Reformation geschöpft haben wollte, die bedenklichste und gefährlichste. Es war ein kühner Versuch, daß der Protestantism die heiligen Bücher, die das jüdische und heidnische Alterthum sonst vorsichtig in den Tempeln aufbewahrte, der Menge in die Hände gab, die sie leichter mißbraucht, als weise und recht gebraucht; aber er war nöthig geworden, die Tradition zu entwafnen, und die Fähigkeit, wie die Macht, die Bibel zu erklären, mußte zuletzt doch in den Händen der Geistlichen bleiben. Der Pro-

Digitized by Google

testantism hat ferner den Gegensatz des Staates und der Kirche aufgehoben, und zum Preise dafür seine geistlichen Würden und selbst die Disciplinargewalt verloren, ohne welche keine Religionsgesellschaft in die Länge bestehen kann; dieser Verlust ist ein großes Unglück, selbst nach den Grundsätzen eines alten heidnischen Staatsmannes *), und dennoch kein unheilbares Uebel, weil man mit Recht erwarten kann, daß christliche Staaten, wenn sie nur ihr Inneres ausgebauet haben, zu seiner Zeit gewiß auch der protestantischen Kirche eine freie und würdige Stellung bereiten werden. Was könnte und müßte aber wohl geschehen, wenn dem Volke, das nirgends mehr, als in den Angelegenheiten der Religion, einer weisen und kräftigen Bevormundung bedarf, alle kirchliche Rechte wiedergegeben würden, die es gar nicht zu verwalten vermag; wenn der Geistliche, der das Wort des Himmels selbstständig, frei und muthig verkündigen soll, in seiner Wahl und in seinem ganzen Wirkungskreise von denen abhinge, die er nicht immer angenehm berühren kann; wenn sie sich sogar für befugt halten sollten, in den Religionsunterricht der Jugend und der Erwachsenen normirend einzugreifen **)! Eine solche vereinzelnde Stellung ist durchaus unverträglich mit der Einheit der christlichen Kirche, welche Christus und die Apostel beabsichtigten; sie würde selbst das einträchtige Zusammenwirken und Einwirken auf die höchsten Zwecke christlicher Staaten gefährden, deren Beförderung die erste Bedingung wahrer Volkspietät ist. Selbstständigkeit des göttlichen Wortes, seiner Erklärung und ihrer eigenen, moralischen Persönlichkeit sind daher Attribute, auf welche die

*) *Cicero* de legg. l. II. c. 12. 13.

**) Le gouvernement *pour* le peuple est le seul rationel, le seul réalissable. Le gouvernement de Juillet par *Capefigue*. Bruxelles 1836. t. I. p. 103.

evangelische Kirche niemals verzichten kann, ohne sich selbst aufzugeben; sie bedarf derselben als einer Schutzwehr gegen Unterdrückung, ungerechte Gewalt und Verachtung; sie darf nicht einmal als Landeskirche abgeschlossen für sich bestehen, wie die Heerde eines Gutsbesitzers auf abgemarkter Trift, sondern muß zu ihrer geistigen Belebung und Fortbildung mit ihren ächten Glaubensgenossen, als dem gemeinschaftlichen Körper Christi, in abgemessener Verbindung bleiben; ihre ganze gesellige Organisation muß auf fortschreitende Erleuchtung, sittliche Veredelung und Frömmigkeit, und dadurch auf die Verbreitung und Verwirklichung des göttlichen Reiches auf Erden berechnet seyn. Das und nur das ist es, was der wahre Protestantism der evangelischen Kirche will und erstrebt, und was ihm doch noch vielfach durch äußere Kämpfe erschwert wird *).

Viertes Kapitel.

Die Religion der Sectirer.

Doch die Religion flüchtet sich gern aus großen Gesellschaften in die Verborgenheit und Einsamkeit. Vielleicht ist sie nach ihrer vollen Reinheit schon im Schooße einer der

*) „Die Prediger des nördlichen Amerika haben diese Wahrheit vorzugsweise erkannt und darnach ihr Betragen bemessen. Sie haben eingesehen, daß sie jedem Einflusse der Religion entsagen müßten, wenn sie eine politische Gewalt erstreben wollten; lieber wollten sie daher den Beistand dieser Macht entbehren, um nicht die Gefahren ihres Wechsels zu theilen. In Amerika ist deswegen der Einfluß der Religion auf das Volk, wenn schon minder mächtig, doch dauerhafter, als an anderen Orten, weil sie, beschränkt auf eigne Kraft, die ihr Niemand rauben kann, sich in ihrem Kreise ausschließend bewegt und in ihm mit voller Thätigkeit wirkt." La démocratie en Amérique par *Alexis de Tocqueville*. Bruxelles 1835. t. II. p. 264 s.

Digitized by Google

kleineren Partheien zu finden, die sich in unserer Mitte erhalten haben. Es ist in jedem Falle der Mühe werth, diese Vermuthung zu verfolgen, und sie, wo möglich, in eine freundliche Hofnung zu verwandeln.

Unter allen großen Religionsgesellschaften haben sich von jeher abweichende Partheien, oder Secten gebildet, die als Minorität der Majorität gegenübertraten. Bei den Juden bestanden zu Anfang unserer Zeitrechnung die Pharisäer, Sadducäer und Essäer, die uns Philo als das Vorbild aller reinen Mystiker beschreibt *). Noch jetzt theilen sie sich selbst in Karaiten und Rabbaniten, in spanische, portugiesische, holländische, französische und deutsche Juden, welche stufenweise in unverkennbarem Fortschreiten zum Deism begriffen sind. In der christlichen Gemeine zu Korinth unterscheidet schon Paulus Glaubige an Christus, Apolliten, Petriner und Paulianer **); in den übrigen Briefen bezeichnet er andere häretische Partheien, wenn schon nicht immer namentlich; man kann also in den apostolischen Gemeinen mit Recht eine ähnliche Spaltung voraussetzen, da sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in England und Frankreich Johanniten fanden, die sich vorzugsweise an den Evangelisten dieses Namens hielten, sich seiner besonderen Offenbarungen rühmten und täglich auf seine persönliche Wiederkunft zur Reinigung des Christenthums harrten ***). Haben ja schon die Staatsbeamten eines Valerian und Diocletian unter den Verfolgungen der Christen den Vorwurf laut werden lassen, daß sich die Zahl der Secten dieser neuen Religion nicht übersehen, oder berechnen lasse. Die Griechen zerfallen in Stri-

*) *De vita contemplativa, vel virtutibus supplicum.* Ed. Francof. 1691. p. 889 ss.

**) 1 Kor. 1, 10.

***) *Grégoire* histoire des sectes religieuses. t. III. p. 87 s.

Digitized by Google

golniken, Raskolniken, Martinisten, Origenisten, russische Quäker und viele kleinere Gesellschaften, die durch die unirten Griechen den Uebergang zur katholischen Kirche bilden. Die Partheien der abendländisch-römischen Kirche sind aus der Kirchengeschichte bekannt, müssen aber gerade jetzt lebhafter in das Gedächtniß zurückgerufen werden, wo sie sich freier und zahlreicher erneuern und eine bessere Gestaltung des öffentlichen Cultus mit lauter Stimme fordern. Schon der kurze Zeitraum von der Entstehung der sogenannten kleinen Kirche an, die sich aus dem emigrirten Clerus zu London im Exil bildete und die Jesuiten nach Frankreich zurückbrachte, bis zu den Saint-Simonianern *) und der neukatholischen Kirche bietet eine merkwürdige Stufenfolge der jüngsten Sectirerei in Frankreich dar. Unter den Protestanten ist die Zahl der Secten unübersehbar, besonders in England, Holland und in der Schweitz, wo sich die englischen Methodisten vielfach zu verzweigen beginnen; doch haben sie angefangen, sich in neuern Zeiten zu nähern und in dogmatisch-rationelle und dogmatisch-mystische Massen aufzulösen. Das Jahrhundert schreitet zu merklich in dem Reiche der Ideen fort, als daß sich die Eigenthümlichkeit, oder der Blödsinn des nur historischen Glaubens länger vor dem Lichte des Tages verbergen könnte. Nur auf dem Gebiete der allgemeinen Religion finden sich fortdauernd Naturalisten und Rationalisten, Deisten und Atheisten, Pantheisten, Theosophen und Materialisten, weil von ihr die verschiedenen Richtpunkte ausgehen, die den positiven Glauben zu leiten pflegen.

*) Eine auf die unendliche Perfectibilität des Menschengeschlechtes, besonders in Rücksicht auf Industrie, Civilisation und gesellschaftliche Verfassung, berechnete Secte, die in religiöser Beziehung von keiner Bedeutung zu seyn scheint. Vgl. Carové über den St. Simonismus. Leipzig 1831

Digitized by Google

Kein Wunder, wenn man bei diesem unvertilgbaren Hange unseres Geschlechtes zur Partheiung von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit der Secten gesprochen hat, welche selbst die Bibel zu vertreten scheint *). Man kann diese Nothwendigkeit eine metaphysische nennen, die in den gemessenen Schranken unserer geistigen Natur gegründet ist. Denn da jeder Mensch die Erkenntniß der Wahrheit von ihren Elementen anfangen und alle Abstufungen der Dunkelheit und Dämmerung durchlaufen muß, bis er zu einer gewissen Klarheit und Festigkeit der Einsicht gelangt; so kann er auch den Anfechtungen des Irrthums nicht ausweichen, ehe er rechtglaubig wird. Das gilt indessen nur von den ersten Versuchen des Einzelnen im religiösen Denken, mit welchen sich die Kirche bei der Bildung ihres Bekenntnisses nicht zu befassen hat. Sie wendet sich von den Knabenspielen der Kindheit zu der reifen Glaubensreinheit des vernünftigen Mannesalters **), welche nicht mehr eine Frucht der Nothwendigkeit, sondern der freiesten Thätigkeit des ganzen Gemüths ist. Man kann ferner die physische Nothwendigkeit der Secten vertheidigen, die in dem Naturgesetze der Mannichfaltigkeit und der in das Unendliche verschiedenen Geistesphysiognomieen gegründet ist. Aber die individuelle Erfassung der Religion ist eben so fehlerhaft, wie die eigenthümliche und abnorme Erfassung des Lichtes; beide bieten objectiv nur eine angemessene, und darum auch wahre und richtige Vorstellung dar. Man kann sich noch weiter zu einer gewissen Nothwendigkeit des Verhängnisses bekennen, die das Menschengeschlecht unwiderstehlich immer neuen Geisterpartheiungen entgegenführe. Was kann, spricht man, der bigotte Römling dafür, daß er den Protestanten verketzern muß, der ihm seiner Seits diesen

*) 1 Kor. 11, 19. vergl. Matth. 18, 7.

**) Ephes. 4, 13.

Eifer wieder mit gleicher Bitterkeit vergilt! Schreitet doch, wie Pascal sagt, der Katholicism eben so unaufhaltsam zum Protestantism, wie dieser zum Socinianism, dieser zum Deism und dieser seiner Seits wieder zum Atheism in gemessenen und sich eben daher gegenseitig ausschließenden Intervallen fort. Aber die innere Nothwendigkeit des Wahren in der Religion, zu der sich der Mensch aus der Herrschaft des Instinctes herausbilden soll, ist gerade die höchste Freiheit, in deren reinem Lichte jeder Zwiespalt des Denkens und Zweifelns verschwindet. Das protensive Fortschreiten der Vernunft ins Unendliche ist eine bloße Täuschung der Perfectibilisten, welche die extensive Geistescultur mit der intensiven und moralischen verwechseln. Ein beständiges Suchen und Nichtfinden der Wahrheit wäre ein beklagenswerther Abderitism der Vernunft, zu dem das Menschengeschlecht unmöglich von dem Schöpfer verurtheilt seyn kann. Wer, obschon von einer immer beweglichen Endlichkeit umfangen, nicht stille steht vor der höchsten Idee, diesem Abgrunde der Unendlichkeit, der ist für die Erkenntniß der Wahrheit verloren. Es giebt endlich eine gewisse Nothwendigkeit der Resignation, die sich mit Gamaliel *) vernehmen läßt: ists von Gott, so wirds bestehen, ists von Menschen, so wird es untergehen. Aber warum soll die religiöse Sectirerei einen Vorzug haben vor der bürgerlichen des Aufrührers und Jacobiners, vor der weltlichen des Räubers und Betrügers, vor der moralischen des Wollüstigen und des Lügners, der man überall in den Familien, Schulen und Staaten kräftig zu begegnen sucht? Oder wie können die Schismatiker und Häretiker unserer Tage den Gemeinspruch anrufen: man muß erwarten, was herauskömmt, muß den Streit austoben und sich verbluten lassen? Ist denn die Kirche zum Austoben und Verbluten da, oder

*) AG. 5, 39.

Digitized by Google

soll sie sich vielmehr mit allen Waffen des Geistes gegen das Verderbliche einer Thorheit rüsten, die ihren Kreis der Dunkelheit schon durchlaufen und der Menschheit nur Zwietracht und Unheil gebracht hat? Die Nothwendigkeit der Secten ist daher gewiß nur eine bedingte, gleich der jedes Irrthums und jeder Sünde, wie wenig diese auch im kosmischen Zusammenhang der Dinge fehlen kann und wird; sie soll der unbedingten und moralischen Nothwendigkeit der Pflicht weichen, die eine und untheilbare Wahrheit zu erkennen, die uns frei macht, damit, wie Paulus sagt, die Rechtschaffenen offenbar werden. Wie der ein Frevler ist, welcher Aergerniß giebt, weil Christus lehrt, daß es seyn müsse; so ist der ein Thor, der sich zu Rotten wendet, die auch seyn müssen und doch verdammlich bleiben. Es gilt dieses Muß nur der Vergangenheit, nicht der Zukunft, in der sich uns Allen eine unendliche Freiheit aufschließt. Wie der Welt wehe ist der Aergernisse wegen, so geschieht ihr auch wehe der Secten wegen. Dadurch ist jeder Apologie der Religionspartheiung nach Grundsätzen für immer das Urtheil gesprochen, ob sich schon mit leichter Mühe vorhersehen läßt, daß sie in der ungeregelten Wirklichkeit fortdauern werden bis an das Ende der Welt.

Da indessen bei allen Secten Schuld und Irrthum getheilt ist, so lohnt es sich wohl der Mühe, die Kirchengeschichte nach den Ursachen zu fragen, welche die Entstehung derselben veranlaßt und begünstigt haben. Im zweiten Jahrhunderte, wo noch die Wissenschaften blühten, die von der Humanität den Namen haben, traten allein gegen zwanzig christliche Secten hervor, und ihre Zahl verminderte sich wieder vom fünften bis zum zwölften Jahrhunderte, wo Europa von der Nacht der Unwissenheit bedeckt war. Die Philosophen hat schon Tertullian Patriarchen aller Ketzerei genannt; denn seit Origenes die platonische, die

Scholastik die aristotelische, das vorige Jahrhundert die leibnitzische, wolfische und kantische Philosophie in das Christenthum einführte, hat sich die Zahl der dogmatischen Systeme in das Unendliche vervielfältigt. Das Bibelstudium hat man von jeher als die einzige und lauterste Quelle der religiösen Rechtgläubigkeit empfohlen; aber zur Zeit noch ist man nicht einmal darüber eins geworden, ob man sie buchstäblich, geistig, mystisch oder kirchlich erklären soll; jede dogmatische Parthei schift auf diesem heiligen Meere in der Richtung ihres Fundamentalartikels, der ihr Polarstern ist; anders faßt sie der Ethiker, der Kritiker, der Eklektiker, der gutmüthige Laie; Jeder sucht in ihr, was er findet und findet in ihr, was er sucht. Symbole des Glaubens hat man seit Constantin dem Großen bis auf unsere Tage als Schutzpaniere der Glaubenseinheit aufgerichtet; aber in der katholischen Kirche hat ein Concil die Schlüsse des anderen antiquirt, oder anathematisirt; unter den Protestanten haben die Lutheraner ihre preußischen, pommerischen, brandenburgischen, braunschweigischen, schwäbischen und vierstädtischen Lehrkörper, während man in Dänemark die Eintrachtsformel öffentlich verbrannte. Unsere reformirten Glaubensbrüder stehen hinter uns in der Mannichfaltigkeit orthodoxer Lehrformen durchaus nicht zurück; nur die unirte Kirche der Protestanten hat ihren Lauf durch die Wüste des Lebens ohne eine neue symbolische Feuer-, oder Wolkensäule begonnen. Eine absolut stabile, oder gemäßigt liberale Regierung in Staat und Kirche endlich hat zu allen Zeiten einen merklichen Einfluß auf die Bildung neuer Secten gehabt. So zerfällt die strenge päpstliche Kirche in weniger Partheien, als die griechische; diese zählt abermals weniger, als die protestantische; Madrid und Lissabon hat sie schon erdrückt, noch ehe sie, wie in London und Amsterdam, ihr Haupt erheben, und in den nordamerikanischen Freistaaten kann man fast so viel Secten, als Städte und Pflanzungen

Digitized by Google

finden. Sollen wir nun darauf antragen, aller Philologie den Garaus zu machen, weil sie einmal das Christenthum in ihrem uralten Sanscrit gefunden, und wieder einmal an keine andere Höllenfahrt, als die des Bacchus geglaubt hat? Sollen wir aufhören zu philosophiren, weil es scharfsinnigen Denkern gefiel, eine Homousie des Subjects und Objects zu vertheidigen, oder Alles, was war und ist, für absolut vernünftig zu erklären? Soll die Sonne unserer kritischen Exegese, der Berliner Kirchenzeitung gehorchend, still am Himmel stehen, bis ihr neuer Josua, wie das Buch der Frommen verkündigt, die ungläubigen Amoriter schlägt? Sollen unsere Kirchensymbole nicht mehr treue Zeugnisse dessen seyn, was wir glauben und glauben sollen, weil sie bisher oft Gewissenspressen für Glauben und Lehre waren? Sollen wir uns endlich ein neues Religionsedict, oder doch eine stille Glaubensinquisition erbitten, weil sich ein Frömmling so weit vergessen hat, die Rationalisten nicht mehr für Christen zu halten, und sie sogar seines brüderlichen Grußes für unwürdig zu erklären? Von allen diesen wunderlichen Einfällen weiß die wahre Kirche nichts; sie hört, sie prüft, sie widerlegt die Rottengeister, wie sie Luther nennt, und giebt ihnen Zeit, sich zu besinnen und zu enttäuschen; nur gegen ihren wilden, verleumderischen, verdammenden und gewaltthätigen Eifer ruft sie die Hülfe der Obrigkeit an. Aber dafür rechnet sie auch darauf, daß wir bei der Wahl unserer religiösen Meinungen und kirchlichen Verbindungen nicht leichtsinnig, eigennützig und unweise zu Werke gehen, sondern einem Gegenstande, welcher unmittelbar unser zeitliches und ewiges Heil berührt, unseren ganzen Ernst und unsere strenge Gewissenhaftigkeit zuwenden.

Das wird uns aber nicht schwer werden, wenn das richtige Verhältniß einer Secte zur Kirche bestimmt und festgesetzt wird. Bekanntlich ertheilt man jenen Namen demjenigen Theile einer religiösen Gesellschaft, der sich wegen

einer unterscheidenden Abweichung des Glaubens, oder Cultus von ihr lossagt und ein selbstständiges Ganzes zu bilden versucht. Auf die Unterabtheilung der Sectirer und Schismatiker kann es hier nicht ankommen, da die Geschichte der Novatianer und Donatisten lehrt, wie oft beide Begriffe mit einander verwechselt werden und in einander aufgehen. Wir kommen aber durch diese bloße Worterklärung in der eigentlichen Kenntniß einer Secte keineswegs weiter, sondern werden durch sie vielmehr verleitet, den Schein für die Wahrheit zu halten. Auch Abraham's Religion, die der mosaischen offenbar zu Grunde liegt, wäre nach diesem Begriffe nur eine chaldäische Secte gewesen; mit einem Unrechte, das schon Paulus gefühlt hat *), hat man dem Christenthume denselben Vorwurf gemacht; und Luther gesteht es unumwunden, daß man es der päpstlichen Kirche nicht verdenken könne, wenn sie die Protestanten, in dem obigen Sinne des Wortes, Sectirer schelte. Dennoch würde es ungereimt seyn, das Judenthum und gereinigte Christenthum Sectenreligionen zu nennen, da sie zu Bäumen aufgewachsen sind, die nun ihre Zweige zum Himmel erheben und selbst viele Sectensprößlinge, als wilde Ausläufer der ächten Wurzel, getrieben haben. Paulus nennt daher nur diejenigen Sectirer, die von der wahren Kirche zum Aberglauben und zur Irreligiosität abfallen und beide durch scheinbare Vorwände in ihrem Kreise geltend zu machen suchen **). Man kann auch dieser Erklärung bei tieferer Erforschung des Gegenstandes seinen Beifall nicht versagen; denn hätten die Abtrünnigen von einer bestehenden Kirche die Wahrheit des Glaubens und Zweckmäßigkeit des Cultus auf ihrer Seite, so würden nicht sie, sondern die Mitglieder der irrenden und in eitlen Menschendienst versun-

*) AG. 24, 14.

**) 1 Tim. 6, 3 — 5.

kenen Religionsgesellschaft Abgefallene und Häretiker seyn, weil in den Angelegenheiten der Religion weder das Alter, noch die Zahl einer kirchlichen Gesellschaft, sondern nur ihr sittliches Verhältniß zum Reiche Gottes entscheiden kann. Wollen die Apostaten hingegen ihren abweichenden Glauben und Cultus nur darum geltend machen, weil er ihnen besser und richtiger zu seyn scheint, als der bestehende, ob er es schon nicht wirklich ist; so kann sie die vermeinte gute Absicht weder gegen den Vorwurf, noch gegen die schwere Verschuldung der Sectirerei schützen. Denn wer in einer so heiligen Angelegenheit, wie die Religion, als Reformator auftreten will, der darf der Versuchung des Wahnes und Scheines nicht mehr unterliegen, welcher nur Thoren und Laien verblenden kann; der darf kein Ungelehrter, kein Dilettant, kein verblendeter Schwärmer und Schwätzer seyn; er muß vielmehr Meinung und Wahrheit, Ueberredung und Ueberzeugung genau zu unterscheiden wissen; er muß diese auch Anderen klar und deutlich mittheilen, sie gegen die Einwürfe der Gegner siegreich vertheidigen, und ihren Einfluß auf die Erleuchtung des Verstandes, auf die Besserung des Herzens und Gemüthes aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben. Den eigentlichen Häresiarchen älterer und neuerer Zeit fehlen aber alle diese Eigenschaften; es ist nicht Einer unter ihnen, der sich dem Tadel der Verworrenheit, Flüchtigkeit, Unordnung und Unsittlichkeit seiner Begriffe und Lehren ganz entziehen kann; nicht Einer, der von dem Vorwurfe der Ehrsucht, des Stolzes, des Eigensinnes, des Geitzes, der Ueppigkeit und Herrschsucht frei wäre; nicht Einer, der das Wort der Wahrheit, wie es vom Himmel kommt, rein getheilt und es einzig um Gottes und seiner Brüder willen in ihre Herzen gepflanzt hätte. Selbst die freie, gesittete, tiefreligiöse Quäkergemeine, die Krone aller protestantischen Sectirer, hat sich die höchste Aufgabe des christlichen Lebens mit einer Transscendenz und Ueberspannung

Digitized by Google

gestellt, die ihre Freude vor Gott und Menschen in Furcht und Zittern verwandelt.

Was aus dem Alten folgt, kann keinem erleuchteten Freunde der wahren Religion gleichgültig bleiben. Ein Fürst, ein Heerführer, ein Staatsmann darf kein Häretiker seyn; denn da sie sich Alle in einem hohen und weitumfassenden Kreise von Ideen bewegen sollen, so laufen sie in jeder Secte Gefahr, zu beschränkten Weltansichten, zur Engherzigkeit und Andächtelei verleitet zu werden. Bald bildet sich um sie her eine Rotte von Heuchlern und Tartüffen; sie sollen ihre Zeit dem Staate widmen, und verschwenden sie im Lesekreise mystischer Tractätchen, oder in kindischen Geistesspielen mit dem Apfelbaume im hohen Liede; sie sollen zu Aemtern und Würden das Verdienst befördern, und sie verdrängen es zur Ehre Gottes durch Creaturen, die nur Mitschuldige ihres Wahnes sind; sie sollen die wahre Kirche schützen und pflegen, und werden Verräther an ihr durch ihre Herrschsucht, durch die Unterdrückung aller Wissenschaft und Liberalität, und durch die zudringliche Einschwärzung ihres Aberglaubens, den sie schon durch ihren vornehmen Beifall zur einzig seligmachenden Orthodoxie stempeln zu können meinen. Ein öffentlicher Lehrer der evangelischen Kirche darf kein Sectirer seyn; er darf das öffentliche Bekenntniß, das er freiwillig abgelegt hat, nicht gewissenlos durch ein heimliches zurücknehmen, oder beschränken; er darf sich nicht der Verbindung mit seiner Gemeine und seinen Obern entziehen und sich in ein fremdes Joch spannen lassen; er darf sich seiner Freiheit, seines Charakters, seiner Selbstständigkeit nicht entäußern, nicht der Knecht, oder Miethling eines fremden Ordens werden; auf dem eigenen Boden seines Glaubens und Bekenntnisses soll er pflügen, die Dornen ausgäten, das Land bestellen und es mit reinem Weitzen besäen, daß es Früchte bringe in Geduld. Wer aber sonst schon durch Geburt, Erziehung, Freundschaft und Passivität seines Geistes in den

Digitized by Google

Bereich einer Secte hereingezogen ist, der verhehle sich wenigstens das Zweideutige seiner Stellung nicht; der unterdrücke das im Gefühle seiner Beschränkung sich gewiß oft regende Verlangen nicht, in eine höhere Schule des Glaubens und der Geistesbildung überzugehen; der beflecke sein ohnehin schon unreines Gewissen nicht noch mehr durch das Einflechten weiblicher Ränke in das Interesse seiner Glaubenscoterie *); der schließe sich wenigstens an die Erleuchteteren und Besseren seiner Religionsgenossen an, die für freiere Ansichten der Wahrheit empfänglich geworden sind; der erinnere sich endlich der großen Zahl von Secten, die als traurige Beweise der menschlichen Eitelkeit entweder schon in die Nacht der Vergessenheit zurückgetreten sind, oder sich doch nur durch eine gänzliche Umgestaltung ihres kleinen Lehrgebäudes gegen den Untergang zu schützen suchten **).

Fünftes Kapitel.

Die Religion des Gefühls.

Billig wenden wir uns von der Sectirerei, dieser treuen Pflegerin des Eigenthümlichen in der Religion, zu dem Gefühle, welches so viele Weise als die reine Quelle aller Wahrheit und Tugend betrachteten. Ein berühmter Verthei-

---

*) 2 Timoth. 3, 6.

**) Die holländische Gesellschaft mit der Devise *Christo sacrum*, welche keine Secte seyn, sondern alle christliche Bekenntnisse vereinigen will (*Grégoire* t. V. p. 331.), und die Kornthaler (ebend. p. 446 f.) im Königreiche Würtemberg, die sich die einzig ächte, alte, apostolische Kirche nennen.

Digitized by Google

diger der Volksfreiheit, der mit dem Worte der Popularität auf der Lippe starb, soll unser Führer seyn *).

„Jedes Wesen unterliegt einem Gesetze, aus und nach dem man sich seine Erscheinungen erklären muß. Nun entdeckt man aber bei dem Menschen, in welcher Lage er sich auch befinden mag, überall ein religiöses Gefühl, welches über alle Interessen seiner Sinnlichkeit triumphirt; man ist daher genöthigt, es aus einem Grundgesetze seiner Natur abzuleiten. An dem Vorhandenseyn dieses Gefühles zweifeln, hieße an dem Troste zweifeln, dessen wir Alle bedürfen und der uns Allen zu Theil wird. Verfolgen uns die Menschen; so flüchten wir uns zu einem Wesen, welches höher ist, als sie. Täuschen uns unsere liebsten Wünsche und Hofnungen; so schmeicheln wir uns seines Schutzes und Beifalls, so lang wir der Gerechtigkeit, der Freiheit, dem Vaterlande getreu bleiben. Wird uns der Liebling unseres Herzens entrissen; so werfen wir eine Brücke über den Abgrund der Trennung und vereinigen uns im Geiste mit ihm. Selbst wenn das Leben uns verläßt, schwingen wir uns an der Hand der Religion zu einem höheren Daseyn empor. In diesem inneren Gefühle besteht das wahre Wesen der Religion, das man zu lang vernachlässigt und übersehen hat; Dogmen, Glaubenslehren, Gebräuche und Cerimonien sind nur Formen, in die es sich eine Zeit lang kleidet, die es aber wieder ablegt, wenn es sich vollkommen gestalten will. Aus der Verwechselung der Formen des religiösen Gefühls mit seiner Natur und seinem Wesen ist aber eine lange Reihe von Irrthümern entstanden, an deren Spitze der Wahn steht, daß es ohne eine besondere und örtliche Offenbarung Gottes keine wahre Frömmigkeit

*) De *la religion* dans sa source, ses formes et ses développemens. Par M. *Benjamin Constant*. Paris 1824 s. 5 voll. namentlich t. I. p. 1 — 140.

Digitized by Google

gehe. Ohne Zweifel iſt eine ſolche Offenbarung vorhanden, aber nur die allgemeine und bleibende in dem menſchlichen Herzen. Der Menſch darf nur auf ſich ſelbſt achten und die Natur vernehmen, die zu ihm in tauſend Stimmen ſpricht, um unwiderruflich zur Religion geleitet zu werden; die äußeren Gegenſtände wirken zwar auf das religiöſe Gefühl ein, aber ohne es zu erzeugen, oder weſentlich in ſeinen Gründen abzuändern. Darum ändert ſich auch im Laufe der Zeit der Einfluß der religiöſen Formen, wenn die Philoſophie gegen ſie ihre Vernunftſchlüſſe, die Ironie ihre Sarkasmen, die Unabhängigkeit des menſchlichen Geiſtes ihren Widerwillen richtet. So entthronte Euhemerus in Griechenland die Götter Olymps, verzichtete Lucrez in Rom die eitlen Hofnungen des Heidenthums von einem künftigen Leben, Lucian die homeriſchen Mythen und Voltaire die Dogmen des Mittelalters, weil die Zeit gekommen war, wo ein gebildeteres Geſchlecht ſich von dem Glauben der Väter losſagte und ihn der Vergeſſenheit übergab. Denn das iſt jeder Zeitperiode eigen, daß ſie ihr religiöſes Gefühl in eine gewiſſe poſitive Form kleidet, die ihrer Bildung angemeſſen iſt. Aber dieſe Form, wie genügend ſie auch für die Gegenwart ſeyn mag, trägt doch immer einen Keim des Widerſpruchs in ſich, der ſich aus den geiſtigen Fortſchritten der Zukunft nothwendig entwickeln muß. Vergebens nimmt daher die periodiſche Beharrlichkeit der religiöſen Form einen dogmatiſchen und ſtationären Charakter an, weil er eben ſo wenig der fortſchreitenden Entwickelung der Intelligenz, als den veredelten Rührungen des Herzens und Gefühls entſpricht. Der gebildete Menſch findet in dieſen alten Formen nur Bilder und Anſichten der Erdenwelt, welcher er müde wird; die Ideen, welche ſie ihm zuführen, die Cerimonien und Gebräuche, mit welchen ſie verwebt ſind, erſcheinen ihm nun zu engherzig und beſchränkt, als daß er ſich länger mit ihnen befreunden könnte. Darum

Digitized by Google

reißt sich das religiöse Gefühl von dieser starren und versteinerten Form los: es fordert eine neue und angemessenere, von der es nicht mehr gedrückt und verwundet wird, und bewegt sich solang strebend und verlangend, bis es sie gefunden hat. Die Erscheinung der christlichen Religion ist ein sprechender Beweis für diese Behauptung. Das religiöse Gefühl bemächtigte sich dieser gereinigten Form; Alles, was vorhin unbestimmt, schwermüthig und ergreifend war, fand in dem Christenthume eine Freistätte; die Menschheit hatte sich eine genauere Kenntniß der Gesetze der physischen Welt erworben, vor welchen die Stütze verschwand, welche die bestehende Religion bisher in der allgemeinen Unwissenheit gefunden hatte. Unter der Herrschaft der alten Form hatte sich die Religion von der Erde zum Himmel erhoben; aber ihre Grundfeste war erschüttert. Die neue Form gab sie ihr wieder und ließ die Religion vom Himmel zur Erde niedersteigen. Man kann diese Epoche die moralische Auferstehung des Menschengeschlechts nennen. Die politische Welt blieb eine Beute des Chaos, die moralische aber ist nun für mehrere Jahrhunderte gebildet. Aber wohin ist es mit ihr, nach einem langen Kampfe des Lichtes und der Finsterniß, in unserer Zeit gekommen? In einer vierzehnjährigen Knechtschaft hat die Religion unter uns ihre göttliche Kraft verloren, die Erde zu erneuern und zu bessern; abhängig und furchtsam hat sie sich der weltlichen Macht zu Füßen geworfen, ihre Befehle zu erhorchen, ihre Mienen zu beobachten und ihr Schmeichelei für Verachtung darzubieten. Die alten Hallen ihres Domes tönen nicht mehr von Lauten des Muthes und Gewissens wieder; sie stammelt dafür zu den Füßen der Altäre abgebrochene Worte, und weit entfernt, die Großen der Erde auf den gerechten Gott hinzuweisen, der die Könige richtet, spricht sie von ihrem irdischen Meister, wie von ihrem Gott; glücklich noch, wenn sie im Namen der Lehrer des

Digitized by Google

Friedens nicht Eroberungskriege heilig sprechen, ihre Predigten in Manifeste verwandeln, die Heiligkeit ihrer Gebote durch politische Sophismen entweihen, den Himmel für den Fortgang des Frevels preisen und Gottes Willen verläumden muß, indem sie ihn als Mitschuldigen der herrschenden Ungerechtigkeit anklagt. Und der Protestantism, selbst in Britannien? Dank sei es der Gewaltthätigkeit Heinrich's VIII., den Grausamkeiten der Maria, den ohnmächtigen Versuchen der Stuarte, er ist mit der Landesverfassung zusammengewachsen; die Religion ist ein starrer Dogmatism geworden, der jede freie Untersuchung niederhält. „Sind die eilf ersten Kapitel der Genesis falsch, so ist auch unser Glaube falsch;" das ist nun das Princip einer sich verbessert nennenden Theologie geworden, die weder durch ihre Abstractionen, noch durch ihren Unglauben mehr zu dem Herzen des Volkes spricht. Was bleibt uns hier übrig, als die Stimme des religiösen Gefühls, die keine menschliche Thorheit zum Schweigen bringt, als diese Erhebung zu dem Unbekannten und Unendlichen, die keine irdische Gewalt unterdrücken kann!"

Man wird kaum in Abrede stellen, daß dieser Versuch eines kenntnißreichen und mit dem Zustande der Religion in Deutschland vertrauten Galliers, wie weit sich auch die folgenden Bände seines Werkes in alterthümlichen Digressionen verlieren, doch zu den besten dieser Art gehört, die Frankreich, Chateaubriand's poetischen Genius des Christenthums nicht ausgenommen *), in der neueren Zeit an das Licht gebracht hat. Es gereicht ihm sehr zur Empfehlung, daß er von einer allgemeinen und ewigen Offenbarung Gottes, und zwar in dem Inneren des Menschen, ausgeht und durch diesen Grundsatz den Irrthum der anthropomorphischen Dogmatiker

*) Tzschirner's Briefe an Chateaubriand ꝛc. Leipzig 1828. S. 23 ff.

zerstört, daß Gott willkührlich sprechen, gebieten und das, was er einmal angeordnet hat, wieder abändern, oder ganz zurücknehmen könne. Nicht minder wahr und sinnreich ist die Bemerkung, daß sich bei der steten Beweglichkeit des menschlichen Geistes und der genauen Verbindung seiner intellectuellen und moralischen Cultur eine von allen Seiten stationäre Religion nicht denken läßt, und daß sich daher bei der steten Wechselwirkung des Glaubens und der Wissenschaft, des Staates und der Kirche die Religiosität ganzer Völker und Reiche von Zeit zu Zeit immer neu gestalten muß. Desto mehr muß man es bedauern, daß Constant, nach so vielen verunglückten Bemühungen, die Sittenlehre aus dem moralischen Gefühle abzuleiten, in die Reihe der religiösen Sentimentalisten getreten ist und schon durch diese Stellung seiner ganzen Untersuchung eine falsche Richtung gegeben hat. Denn da jedes Gefühl, wenn man es von der Empfindung unterscheidet, eine geistige Affection des inneren Sinnes ist *), die sich in eben dem Grade vermindert, als die Selbstthätigkeit des Geistes bei derselben vorherrschend wird; so kann die Kenntniß dessen, was der übersinnlichen Welt angehört, also auch der Religion, nie mit Sicherheit aus dem wandelbaren Gefühle, sondern immer nur aus unveränderlichen Wahrnehmungen der Vernunft, des Willens, oder doch des Gemüthes überhaupt geschöpft werden. Es wird daher keinem Vernünftigen einfallen, zu sagen, ich fühle, daß ein Gott ist, daß er die Welt regiert, und daß ich unsterblich bin; sondern er wird bestimmt und aus voller Ueberzeugung versichern, daß er an Gott, seine Vorsehung und ein künftiges Leben glaube. Noch tadelnswerther ist es, daß unser Schriftsteller, nach einer unbestimmten Erfassung des Begriffes der Form, alle

*) Krug's Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle und des sogenannten Gefühlsvermögens. Königsberg 1823.

Digitized by Google

Glaubenslehren zu den wandelbaren Formen der Religion rechnet, und nur in dem Gefühle ihr wahres Wesen findet, da doch gerade dieses wandelbar, die gedachte Wahrheit des Glaubens aber immer unveränderlich ist. Bei einem tieferen Eindringen in den Unterschied des Meinens, Wissens und Glaubens würde er religiöse Meinungen und Lehren nicht verwechselt und also auch der steten Wandelbarkeit der Dogmen, mit welcher zuletzt alle Religion sich in einen eitlen Wahn auflöst, nicht das Wort geredet haben. Aus demselben Grunde erscheint auch das, was unser Verfasser von der Nothwendigkeit einer steten Religionsverbesserung sagt, einseitig und unbegründet. Denn so streitig schon an sich die Behauptung eines beständigen Fortschreitens des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Wissenschaft ist, weil wir weder tiefer, als unsere Väter, in das Wesen der Dinge einzudringen vermögen, noch unser Bewußtseyn eine größere Summe von Kenntnissen, in welchen ohnehin zu allen Zeiten Wahrheit und Irrthum gemischt ist, aufnehmen kann, als das ihrige; so handelt es sich doch hier nur darum, ob sich die stete Vervollkommnung der Religion auf das Wissen, oder Glauben beziehe. Ist jenes der Fall, wie denn dafür die ganze Geschichte zeugt, so können die Fortschritte der Vernunft die Religion immer nur von einem vorhergehenden Aberglauben reinigen, weil das Resultat alles menschlichen Wissens für den religiösen Glauben, seiner Natur gemäß, nur negativ ist. Hat aber die fortschreitende Vernunft den Glauben an Gott, das eigentliche Object der Religion, selbst und zwar wesentlich verbessert; so ist vorhin eine wahre Religion, also auch eine reine Vernunft, als Vermögen der göttlichen Idee, noch gar nicht vorhanden gewesen, weil der Mensch seine höchste Idee zwar beleben und ausbilden, aber niemals umgestalten und von Grund aus erneuern kann. Die Ideen von Gottes Weisheit, Heiligkeit und Vaterliebe sind ohne Zweifel Grundbegriffe der

Digitized by Google

wahren Religion; aber man muß zweifeln, ob irgend ein Weiser unserer Zeit kühn genug sei, zu behaupten, er habe sie reiner und lebendiger erfaßt, als Paulus und Johannes, obschon beide Apostel an wissenschaftlichen Kenntnissen von Vielen unserer Zeitgenossen weit übertroffen werden. Verbesserlich ist also unsere Religion nur insofern, als sie sich auf der Stufe des menschlichen Wissens von der Erde zum Himmel erhebt; unverbesserlich ist und bleibt sie aber, insofern sie sich auf den Fittigen des reinen Glaubens vom Himmel auf die Erde niedersenkt. Constant sagt zwar von dem Christenthume, es habe die Formen der vor ihm herrschenden Religionen auf mehrere Jahrhunderte erneuert; er giebt also zu verstehen, auch das neue Testament werde allmählig alt werden und dem neuesten weichen müssen; er erinnert sogar durch die That, dieser Zeitpunkt sei schon gekommen, weil die christliche Religion in ihren beiden Hauptformen, dem Katholicism und Protestantism, ausgeartet sei, und, wie die bürgerliche Gesellschaft, einer gänzlichen Umbildung und Erneuerung bedürfe. Aber wie kann das Evangelium Christi darum seine himmlische Kraft verloren haben, weil das Abendmahl eine Theatermesse und das Geburtsfest des Welterlösers eine heidnische Christmette geworden ist; wie kann Jesus darum aufgehört haben, der Sohn Gottes, oder das höchste Vorbild menschlicher Religiosität zu seyn, weil irgend ein englischer, oder deutscher Sectirer seine göttliche Sendung auf die ersten eilf Kapitel der Genesis, und zwar ohne Anmerkung und Erklärung, gründet; warum sollen endlich die Mißgriffe einiger Diplomaten, die den großen Bau unserer Wohlfahrt auf das Princip der Legitimität und Aristokratie gründeten, dem Christenthume zur Last fallen, welches gerade mit jedem Gewohnheitsstabilism im geraden Widerspruche steht? Es ist dem überall nach Freiheit und Unabhängigkeit ringenden Menschen eigen, Alles um sich her zurück zu stoßen, was sich

Digitized by Google

zwischen Gott und ihn in seinem Bewußtseyn stellen will; er bedarf, seiner Meinung nach, keines Mittlers, keiner socialen Religion, keiner höheren Offenbarung, als der seinigen; er isolirt sich von der ganzen Welt, weil er sich einbildet, Niemand sei noch im Inneren des Gemüths dem Schöpfer so nahe gewesen, als er und sein erleuchtetes Selbst. Das Christenthum aber steuert diesem gefälligen Wahne; es führt den Menschen in sein Inneres herein; es läßt ihm hier das Licht eines heiligen Gottesreiches aufgehn, das er bisher nur geahnet hatte; es bietet ihm einen Führer dar, welcher tiefer, als irgend Einer unseres Geschlechtes, in dieses Heiligthum eingedrungen ist; es versetzt ihn in die Mitte einer Gemeine, die sich dieser Fürst des Himmelreiches gesammlet hat, daß sie ihm folge und auf der Bahn des Lichtes sich frei und immer freier von einer Klarheit, Vollkommenheit und Würde zur anderen erhebe. Der vorhin noch unbekannte Gott des dunklen Gefühls wird nun ein bekannter, sich im Widerscheine seines ewigen Lichtes selbst offenbarender und durch die Macht des Glaubens und der Liebe in dem reinen Herzen wohnender Herr und Vater. Das ist mehr, als jede wandelbare Religionsform der Vorzeit und der Gegenwart; es ist mehr, als das dunkle und inviduelle Gefühl unseres Verfassers, dessen Aufklärung und Veredelung nur von der socialen Religion zu erwarten ist, die er für die Pflegerin alles Irrthums und Aberglaubens zu halten scheint.

Sechstes Kapitel.

Die Naturreligion.

Das Wort Natur ist eines der vieldeutigsten, welches die griechische und römische Sprache darbietet, aus der es bekanntlich in viele neuere Idiome und namentlich das unsrige

übergegangen ist. Denkt man sich unter diesem Ausdrucke den Inbegriff aller wesentlichen Bestimmungen des Urwesens, welches die schaffende, oder gebärende Natur aller Dinge ist; so muß man auch die von ihm mitgetheilte, oder geoffenbarte Religion eine natürliche nennen, und der Begriff des Uebernatürlichen, der in unseren Tagen so viele Streitigkeiten angeregt hat, erscheint dann als ein vollkommenes Unding. Bekanntlich hat Cicero drei Bücher von der Natur der Götter geschrieben, in welcher man dieselben Probleme findet, welche die neuere Physikotheologie zu lösen versucht hat, und denselben Skepticism, den auch diese nicht zu überwinden vermogte. Bezeichnet man ferner mit diesem Worte den Inbegriff aller Welterscheinungen, inwiefern sie durch die Kräfte einer inwohnenden Grundursache zu einem steten Kreislaufe verbunden sind; so ermangelt die aus diesem Begriffe abgeleitete Naturreligion jeder idealen Beziehung und ist dem Atheism gänzlich gleich zu achten. Das ist die Natur der Dinge, welche Lucrez in einem, wenn schon ideenlosen, doch gedankenreichen und treflichen Gedichte besingt; selbst Antonin in seinen Büchern von sich und an sich selbst spricht zuweilen in diesem Sinne von einer Natur, aus der Alles kommt, durch die Alles ist und zu der Alles wieder zurückkehrt; unter den Neuern aber hat der Verfasser des berüchtigten Buches, System der Natur, aus dieser Quelle seine heillose, materielle Weisheit geschöpft. Zieht man ferner in diesen Kreis von Welterscheinungen auch die mit ihnen in steter Wechselwirkung stehenden psychischen Kräfte des Menschen herein; so theilt sich der Begriff der Natur in eine sichtbare und unsichtbare, und die aus der Betrachtung beider geschöpfte Religion wird abermals in einem anderen Sinne die natürliche genannt. Ihm gemäß waren Naturalism, Deism und das, was man jetzt Rationalism nennt, in dem siebzehnten Jahrhunderte und einem großen Theile des folgenden gleichbedeutende Worte, und man nannte, von dem

tiefdenkenden und natürlichfrommen Eduard Herbert von Cherbury an bis auf Voltaire und Rousseau, alle Weltweise Naturalisten, weil sie nur die dem Gemüthe jedes Menschen von Gott eingepflanzte Religion für die wahre und vernünftige erkannten *). Endlich kann man den Begriff der Natur einzig auf den Inbegriff der durch eine göttliche Causalität hervorgerufenen, zu einer Reihe von Zwecken, die der äußeren Wahrnehmung vorliegen, verbundenen Welterscheinungen beschränken und die aus diesem Kreise von Beobachtungen hergeleitete Religion als eine natürliche bezeichnen. Dieser Sinn des Wortes ist in neueren Zeiten der herrschende geworden; man setzt nun die Naturreligion, nicht sowohl der geoffenbarten, wie nach einer unlogischen Antithese zuweilen geschieht, als der rationalen und idealen entgegen, und unterscheidet demnach die teleologischen Reflexionen im Reiche der sichtbaren Natur von denen im Reiche der Vernunft und Freiheit, um aus beiden eine Stufenreihe von Gründen und Zwecken der Dinge zu bilden, auf der sich der Glaube theoretisch und praktisch zu Gott, dem höchsten Grunde und Endzwecke aller Dinge, erheben kann.

Die von diesem Standpuncte aus erfaßte und gebildete Religion hat ohne Zweifel einen hohen und ausgezeichneten Werth. Unter allen Gottesverehrungen der Erde ist sie die erste und älteste; noch ehe man Priester und Tempel hatte und die Ordnungen beider in Gesetztafeln, oder Urkunden verzeichnete, sprach sie schon zu dem Geiste und Herzen des Menschen; Adam erkannte ihre göttliche Stimme im Hauche des Abendwindes und Abraham vernahm sie bei einem Blicke auf den gestirnten Himmel; Paulus selbst sagt, Gottes unsicht-

*) Stäudlin's allgem. Kirchengeschichte von Großbritannien. Göttingen 1819. Th. II. S. 240 ff. *Grégoire* hist. des sectes religieuses. Nouvelle édition. Paris 1828. t. I. p. 21 s.

Digitized by Google

bares Wesen werde seit der Schöpfung durch sie erkannt und lasse Niemanden den Vorwand der Unwissenheit zur Entschuldigung. Auch ist die Naturreligion zuverlässig geoffenbart, oder göttlichen Ursprungs; denn Jeder, der auf diesem Wege zur Erkenntniß seines Schöpfers kommt, findet ihn auch in seiner Nähe, in seinen Werken, er findet ihn für sich selbst und für sein eigenes Herz. Da handelt es sich um keine Variante, um keine Gesetzrolle, um keine Verfälschung der Handschrift, um keine unbekannte Inspiration eines oft gleich unbekannten Autors; es handelt sich um alle die historischen und statutarischen, unseligen Mikrologieen nicht, in deren Erforschung die sogenannten Schriftgelehrten und Dogmatiker so oft ihre Zeit verschwenden, die eigene Vernunft und Religion nicht selten verleugnend. Unleugbar giebt und zeigt sich hier Gott den Menschen, wie er ist, und läßt ihnen doch die Freude, ihn selbst gefunden zu haben. Als Bürgern eines alten Büchervolkes bleibt uns ferner der Trost, daß diese Religion wahrhaft biblisch und schriftmäßig ist; denn Moses, Hiob, David, Jesaias, Jesus und Paulus verkündigen sie mit gleicher Klarheit und Wärme, und es läßt sich mit leichter Mühe darthun, daß der patriarchalische und mosaische Deism nicht nur in der Anschauung des sternerleuchteten Himmels von Chaldäa und Arabien seine Nahrung gefunden, sondern auch von den Propheten und Aposteln durch fortgesetzte Naturbetrachtungen belebt und unterhalten worden ist *). Man stürzt daher das ganze Fundament der Bibel um, wenn man die einfachen Lehren der Naturreligion aus ihr wegnimmt. Diese Gottesverehrung ist überdies zur Zeit die einzig allgemeine und katholische; ihre Urkunde ist allen Menschenstämmen und Völkern der Erde zugänglich; sie öfnet sich jedem Forscher am Himmel, in den Abgründen und Schluchten der Gebirge, in

*) Psalm 19, 1 ff. Matth. 6, 28 f.

Digitized by Google

allen Reichen der Schöpfung; sie ist in den Schuking und Vedam eingedrungen, wie in die Edda und den Koran, in den Zendaveſta, wie in die sibylliniſchen Bücher, in die Schriften von Cicero und Theophraſt, Heſiod, Homer und Orpheus. Es war ein wunderliches Anſinnen Napoleon's auf ſeiner Felſeninſel an den ewigen Herrn der Welt, daß er gleich Anfangs dem Menſchengeſchlechte eine allgemeine Religion hätte bekannt machen ſollen. Als ob die Frühlingsauen in ihrer Pracht und Herrlichkeit nicht ein weiſeres, verſtändlicheres und unvergänglicheres Geſetz verkündigten, als der Code Napoleon mit allen ſeinen Vorgängern und Nachfolgern. Zugleich iſt die Naturreligion mannichfaltig und, in Beziehung auf ihre ſubjective Erkenntniß, perfectibel in das Unendliche; gleich lehrreich bei der Beſchauung des Himmels und der Erde, des Feuers und des Waſſers, der Luft und des Lichtes, der Pflanze und des Thieres, der Kräfte und Phänomene im Großen und im Einzelnen. Jeder findet hier einen Gegenſtand, der ihn beſonders anzieht und beſchäftigt; Linné weidet ſich an der Vermählung der Blumen, Oken an dem Wirbelbeine, Blumenbach an den Menſchenracen und Werner an den Foſſilien; Büffon ſteht entzückt vor dem Roſſe und Elephanten, Lyonnet vor ſeiner Weidenraupe und Vanini bewundert noch glaubig den Strohhalm, der ſeinen Scheiterhaufen entzündet. Man kann die Bücher nicht zählen, die über die Offenbarung Gottes in der Natur geſchrieben wurden, und die Zahl derer nicht berechnen, die noch über ſie geſchrieben werden können; es iſt nur ein Hauch, ſagt Hiob, den wir von ihm vernehmen, wer mag den Donner ſeiner Kraft erforſchen *)! Dabei iſt dieſe Gotteskenntniß bei aller ihrer Tiefe die anſchaulichſte und faßlichſte; denn ſie dringt durch alle Sinne zum Verſtande und

*) Hiob 26, 14.

durch alle Gefühle zu dem Herzen; sie weckt den denkenden Geist in der Nähe der Morgenröthe und versenkt ihn wieder in fromme Schwermuth bei einem Blicke auf die untergehende Sonne; sie ruft aus der Seele des Wanderers das Gefühl der Rührung und Dankbarkeit hervor, wenn er sich in der Wüste an einer erquickenden Frucht, oder an einer frischen Quelle labt, und erfüllt ihn mit frohen Hofnungen bei der Wiederkehr des ersehnten Frühlings; aus dem Munde des Unmündigen bereitet sie dem Schöpfer einen Lobgesang und erfüllt den Weisen mit stiller Freude, wenn sich nach einem drohenden Ungewitter der goldene Friedensbogen über seinem Haupte wölbt. Die Stunden der Andacht, von einigen Kurzsichtigen verlästert, von Vielen gerühmt und lehrbegierig aufgenommen, haben es bewiesen, wie groß und dringend das Bedürfniß einer geläuterten Naturreligion für unsere Zeit ist. Das Buchstabenthum, das Priesterthum, die Afterspeculation und Schwärmerei hatten uns aus der Bahn der reinen und gesunden Erkenntniß Gottes herausgeworfen; da leitete uns der klare Verstand und das unverdorbene Gefühl wieder auf den rechten Weg zurück. Mögten wir doch nie vergessen, daß uns die Natur zur Vernunft, und diese wieder zum Glauben an Gottes höhere Offenbarung führt!

Dennoch wird jede natürliche Religion und Theologie, soweit sie sich in den oben gezogenen Schranken bewegt, von Unvollkommenheiten und Gebrechen gedrückt, die sie bisher aus eigener Kraft nicht überwinden konnte. Tausende und Millionen betreten täglich und stündlich den herrlichen Schauplatz der Natur; aber sie finden in ihr nicht Spuren und Absichten Gottes, sondern nur ihr eigenes Werk und die eigene Lust, der sie alles Vorhandene nachsetzen und unterordnen; selbst gebildete Menschen verlieren hier leichtsinnig, oder verblendet oft den Maßstab der Vernunft und spotten frevelnd des Meisters, der, wie sie sagen, mit dem Korkbaum

Digitized by Google

auch den Stöpsel erfand. Für die unendliche Mehrzahl war und ist daher die Natur, in religiöser Rücksicht, bis auf diesen Augenblick ein verschlossenes Buch. Oefnet es sich aber auch einem einfältigen und kindlichen Gemüthe, dem man in sittlicher Rücksicht alle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, so kann doch seine ungebildete und von der Einbildungskraft umschleierte Vernunft den Versuchungen der sinnlichen Personification des Göttlichen, vom Fetischism an, durch alle Stufen des Anthropomorphismus hindurch, bis zum Zabiism, oder Lichtdienst, also den Versuchungen zum Götzendienst kaum entgehen, durch den, auch bei einer cultivirten Idololatrie, die Herausbildung der Menschen zum Idealen, oder wahrhaft Religiösen, immer gehemmt und niedergehalten wird. Denn ein Götze, das Kind seiner Phantasie, die nie zu empfangen und zu gebären aufhört, steht selten allein, sondern vervielfältigt sich zuerst durch seine Namen und Beinamen, wie Baal, Jupiter und Herkules, dann durch die prodigiöse Fruchtbarkeit seiner Mutter zu einer Schaar von Göttern, die durch ihre Individualität und Unvollkommenheit alle Religiosität zerstören und die Vernunft selbst in den schmachvollen Zustand einer langen Unmündigkeit versetzen. Hat die religiöse Naturbetrachtung aber auch die Netze des Polytheismus zerrissen, so verwickelt sie sich doch leicht in den Banden des Pantheismus, welcher, Eins und Alles, den Schöpfer und das Geschöpf in eine Anschauung zusammenfassend, allen Unterschied zwischen Nichts und Etwas aufhebt, jenes realisirt und verwesentlicht und sich nun der großen Entdeckung freuet, daß Gott selbst zugleich das absolute Nichts und Etwas sei. Dieses uns Allen furchtbare, entweder in seinem Begriffe ermattende, oder sich in einem Selbstmorde des Widerspruchs auftreibende Nichts ist ja kein Gedanke, den wir eigenmächtig potenziren und in das Leben rufen können, sondern eine Brücke, die den erwachenden Verstand aus dem Lande der Dunkelheit und der

Digitized by Google

Träume in den Wohnsitz des Lichtes, der Wahrheit und freien Nothwendigkeit führt. Aus ihm kann der menschliche Geist keinen Stoff und kein Etwas entwickeln, sondern nur selbstthätig und glaubig zur ewigen Sonne der Geisterwelt aufblicken. Wie leicht wird sich aber der minder berathene Freund der Naturreligion auf dem Wege zwischen dem Ideale der Vernunft und der Phantasie verirren, den Fo und die Bramminen, die ionischen Weltbildner, Spinoza und so viele geniale Köpfe der neueren Zeit mit mannichfachen Spuren ihrer dichterischen Systeme bezeichnet haben! Für ihre bezauberten und entzückten Jünger mag wohl der Geist, der im ewigen Meere von Geburt und Tod auf- und niederwallt und am Webstuhle der Zeit der Gottheit ein lebendiges Kleid wirkt, ein wahrer Engel der Offenbarung seyn; aber der Gott des Glaubens, der die Himmel aufrollt und veralten läßt, wie ein Gewand, ist größer und majestätischer, als der sich selbst spinnende und eingewebte Demiurg, zu dem sich kein freies und frommes Menschenherz erheben mag. Gelingt es aber zuletzt auch der verständigen Naturforschung, den Grund und Zweck der Dinge um uns her weder in einem kurzweiligen Atomenspiele, noch in immer neuen Ausströmungen der Ursubstanz, sondern in einem ewigen Act ihres freien Willens zu finden; so führt uns doch diese Weltbetrachtung nicht über organische Kunstzwecke des Universums hinaus in die moralische Welt der Idee und Freiheit; so enthüllt sie uns doch nur den Gott des alten Bundes, aber nicht den des neuen; nur den ewigen Gott der Allmacht, der Barmherzigkeit und des Zorns, aber nicht den Gott der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Auch die neuesten Versuche, aus bloßer Naturbetrachtung eine vollständige Gottesverehrung abzuleiten, mußten daher mißlingen, oder doch bei der Lobpreisung des Schöpfers stehen bleiben, weil die Anschauung der Außenwelt nicht weiter führt, als zu einer

Digitized by Google

moralischen Analogie, welche bei Weitem noch nicht an die Quellen der Pflicht hinanreicht *). Den Freunden Mose's und Muhammed's mag eine solche Religion genügen, wie den Heiden der Schein des Lunus bei halber Sonnenfinsterniß; durch das Christenthum aber ist der Menschheit ein höheres Licht und Leben aufgegangen, welches bloße Naturforschungen nicht mehr zu nähren und zu unterhalten vermögen. Selbst der Begriff eines Freigeistes, den man seit langer Zeit mit dem Namen eines Naturglaubigen verband, hat, abgesehen von seiner halben Lichtseite, einen Schattenpunct, der auf einen wesentlichen Mangel heilsamer Erkenntniß hindeutet.

Siebentes Kapitel.

Die Vernunftreligion.

Wem hallen die Ohren nicht wieder von dem Lieblingsliede unserer Zeit! Wer sollte sich nicht freuen, in einem Jahrhunderte des Lichtes zu leben, wo Vernunft und Religion, diese gleich ebenbürtigen Himmelstöchter, sich für die Ewigkeit verschwistert zu haben scheinen! Fern sei es von uns, ihre Eintracht zu stören, aber eben so fern die Versuchung, die beiden Zwillingsschwestern in gemüthlicher Aufwallung des Gefühls mit einander zu verwechseln!

Wie verschieden man auch die Vernunft von jeher erklärt hat, so ist man doch darüber einverstanden, daß sie das höchste Geistesvermögen ist, alles Denkbare zu vernehmen und es nach ihren eigenen Gesetzen in freie Kenntniß der Wahrheit zu verwandeln. Diese Gesetze sind Einheit, Causalzusammenhang

*) Man vergleiche den Artikel, oulte naturel in *Rozet* religion naturelle. Paris 1835. p. 81 ss.

Digitized by Google

und Zweckmäßigkeit; der Horizont, in dem sich unser Denken bewegt, hat in unserem Bewußtseyn eine relative Unendlichkeit, die zwar rückwärts, oder durch den Standpunct des Urbewußtseyns in der Zeit fixirt, also anfänglich und endlich, vorwärts aber, oder progressiv durch nichts beschränkt, sondern, wie unsere Freiheit und Selbstthätigkeit, unendlich ist. Diese Erfassung des Einen und Unendlichen in jedem Augenblicke unseres reinen Bewußtseyns nennen wir einen Grundgedanken, oder eine Idee, daher man auch die Vernunft nicht mit Unrecht ein Vermögen der Ideen, oder besser der Uridee nennt, weil diese nicht nur jeder Erfahrung vorangeht, sondern auch der geschlossene Kreis unserer Gemüthswelt und der klare Horizont unsres gesammten Denkens und Erkennens ist, jenseits dessen für uns nur Nacht und Dunkelheit liegt. Wenn wir nun behaupten, Religion zu haben; so erklären wir, uns gedrungen zu fühlen, der Idee des Einen und Unendlichen, in der sich unser ganzes Denken und Wollen bewegt, auch außer unserem Gemüthe eine, wenn schon unbegreifliche, Realität zuzuschreiben, und mit diesem unbekannten Wesen, das wir Gott nennen, in der innigsten Verbindung des Denkens und Wollens zu stehn. Diese Genesis aller Religionen ist ohne Vernunft allerdings unmöglich, weil wir ohne sie Gott gar nicht zu denken und ihn in seiner lebendigen Wirklichkeit außer uns zu erfassen vermögten. Die größten Philosophen und Theologen aller Zeiten sind daher bei der Begründung der Religion immer von dem Glauben an Gott, als einer Thatsache des Bewußtseyns, ausgegangen und haben ihr dieselbe vernünftige Nothwendigkeit zugeschrieben, mit der sie das Eine und Unendliche in einen Gedanken zusammenfaßten; sie haben sogar in dem Gedanken des Urersten und Urletzten eine absolute Wahrheit gefunden, da ohne ihn gar keine haltbare Wirklichkeit des Denkens zu begründen ist. Weil Gott nothwendig als nothwendig von uns gedacht wird, so muß er

auch nothwendig seyn; der Glaube an ihn hat folglich für den reinen und tiefen Denker eine Gewißheit, die uns keine andere Schlußfolge und noch viel weniger irgend eine äußere Wahrnehmung gewähren kann. Es ist das bekanntlich das alte, viel besprochene und viel bezweifelte ontologische Argument für Gottes Daseyn, von dem in jedem Falle so viel gewiß ist, daß alle übrigen Beweise dafür in ihm, als der Wurzel unseres religiösen Denkens, aufgehen, und daß der gesunde Menschenverstand ihrer gar nicht bedarf, weil er sich an das erhabene Wort, ich bin, der ich bin *), als eine gegebene Idee hält, die sich an und durch sich selbst schon als lebendig und kräftig beweißt. Durch diese einzige, aber unwiderlegbare Bemerkung ist der allgemeine, oder ideale Primat der Vernunft in den Angelegenheiten der Religion aus der ursprünglichen Einrichtung unseres Gemüthes unwiderruflich nachgewiesen; frei und selbstthätig soll und muß sich die Vernunft erst Gott nach ihrer eigenen Idee denken und sich von seiner lebendigen Wirklichkeit überzeugen, ehe sie sich zur Reflexion einer göttlichen Offenbarung erheben und aus dieser wieder auf ihren heiligen Urheber zurückschließen kann. Und ob es schon kühn und verwegen scheinen mögte, dem höchsten Wesen vorschreiben zu wollen, was und wie es sich uns offenbaren und seine ewigen Rathschlüsse zu unserer Erkenntniß bringen soll; so ist das doch nur die Sprache einer falschen und heuchlerischen Demuth, weil wir vollkommen gewiß sind, daß die Vernunftgesetze jeder Einsicht, also auch der Erkenntniß einer höheren Offenbarung **), Normen, Regeln und Anordnungen des Schöpfers sind, die mit dem Unterrichte, den er uns in der inneren, oder äußeren Erfahrung darbietet, in keinem Falle

*) 2 Mos. 3, 14.

**) M. *Summa theologiae christianae.* Ed. IV. Lipsiae 1830. p. 14 ss.

Digitized by Google

ſtreiten, oder im Widerſpruche ſtehen können. Die Vernunft iſt daher gleich befugt und verpflichtet, für die Prüfung aller ſich im Laufe der Zeit eröfnenden Quellen einer göttlichen Erkenntniß beſtimmte Grundſätze aufzuſtellen; ſie muß die allgemeine Offenbarung Gottes in der Natur immer zur Auslegerin jeder beſonderen und einzelnen erheben; ſie muß die wahre Offenbarung von der falſchen und, da ſich Objectives und Subjectives faſt immer in dem menſchlichen Bewußtſeyn durchdringen, beide wieder von der vermiſchten unterſcheiden, in der das rein Göttliche durch die menſchliche Selbſtoffenbarung verdunkelt wird; ſie muß das unmittelbar Göttliche, das nur aus der lebendigen Idee des Höchſten fließen kann, von dem mittelbar Göttlichen trennen, das in jedem einzelnen wahren Begriffe gefunden werden kann und alſo auch nur entfernt auf das religiöſe Bewußtſeyn einwirkt; ſie muß endlich von der höchſten Offenbarung Gottes alles Menſchliche und Wirkliche ausſcheiden und ihre einzelnen Lehren verſtändig unter die Idee der freieſten Nothwendigkeit, oder eines ewig weiſen, heiligen und gerechten Gottesreiches zuſammenfaſſen. Hat man aber auch in heiligen Urkunden religiöſe Belehrungen von göttlichem Inhalte gefunden; ſo ſteht auch dann der Vernunft noch das Recht zu, ſie nach dem Geſetze der Einheit auf einen Grundſatz zurückzuführen und ihnen dadurch die Gewißheit und Ueberzeugungskraft zu ſichern, die, nach der unabänderlichen Ordnung unſerer Gedanken und Erkenntniſſe, nur auf dieſem Wege zu erhalten iſt. Und da ferner in der Idee Gottes, als eines abſoluten Weſens, ſchon Alles liegt, was je von ihm gedacht, geurtheilt und geſprochen werden mag; ſo liegt es der Vernunft, als einem Vermögen, im Zuſammenhange zu denken, nicht minder ob, die Vollkommenheiten Gottes in beſtändiger Beziehung auf das menſchliche Denken und Wollen einzeln zu erfaſſen, ſie als ein Ganzes in ihrer vollen Klarheit darzuſtellen und in ihrer vereinten Wirk-

Digitized by Google

samkeit die Gründe und Endzwecke aller Weltveränderungen und menschlichen Schicksale aufzusuchen. Denn da die Religionslehre in den Augen des Weisen die Königin aller Wissenschaften ist und die Kreise aller übrigen Weltkenntnisse mit idealer Gewalt beherrscht; so sind auch ihre Pfleger vor Allem dazu berufen, sie aus ihrer rhapsodischen Spruchregister- und Schatzkästlein-Gestalt zu einem wohlgegliederten Ganzen herauszubilden und dadurch den Spaltungen der Sectirer und Meinungseiferer für immer ein Ende zu machen. Weil überdies Alles, was nicht aus reiner Vernunft von Gott erkannt werden mag, geschichtlichen Inhalts ist und seyn muß; so ist jene nicht minder berechtigt, jede auf Autorität und Thatsachen beruhende Religionsbelehrung unter die Leitung vernünftiger Ideen und Gesetze zu stellen und dadurch die Quelle alles Aberglaubens zu verschließen. Es läßt sich aber an der Richtigkeit dieses Kanons um so viel weniger zweifeln, als jede religiöse Autorität auf der Voraussetzung der Wahrheit und sittlichen Heilsamkeit göttlicher Belehrungen beruht *), die sich ohne Vernunftideen gar nicht denken lassen, Thatsachen aber, wie wunderbar sie auch erscheinen mögen, doch unleugbar eine Ursache und einen Endzweck haben müssen, welche beide abermals vernünftigen Gesetzen anheimfallen. Dieser Ansicht gemäß hat unter den christlichen Kirchenlehrern bereits Augustin das teleologische Gesetz der Gotteswürdigkeit zur höchsten Regel der Auslegung aller Offenbarungsurkunden erhoben und Alles, was in irgend einer Schrift, oder Lehre der Vollkommenheit des höchsten Wesens erweißlich widerstreitet, wie die Vorherbestimmung zur ewigen Verdammniß, oder die Seligkeit der Unheiligen, für Wahn und Täuschung erklärt. In diesem vollen Sinne und Umfange des Wortes muß jede Religion,

*) 2 Timoth. 3, 16.

Digitized by Google

welche göttlich seyn will, vorher wahr und vernünftig seyn. Es würden namentlich die christlichen Theologen die ersten Grundsätze ihres Glaubens verleugnen und an Gott und Menschen freveln, wenn sie das bezweifeln wollten; denn da Christus selbst die Verfinsterung der Vernunft, oder des geistigen Auges, für die Quelle aller Irrthümer erklärt und die Heilsamkeit seiner Lehre unbedingt der Probe des sittlichen Bewußtseyns unterwirft; da ferner Paulus und Johannes zur freien Prüfung ihrer Vorträge auffordern und sich abermals auf das Zeugniß des religiösen Bewußtseyns berufen *); so liegt die Vernunftmäßigkeit des Christenthums klar am Tage und man ist vollkommen berechtigt, das erweißlich Unvernünftige, was man ihm aufgebürdet hat, seinem Schicksale zu überlassen.

Ganz anders muß hingegen über den Werth der Vernunftreligion geurtheilt werden, wenn sich der einzelne Mensch anmaßt, die wahre Gottesverehrung aus seiner individuellen Vernunft, als der einzig lauteren und sicheren Quelle, zu schöpfen. Denn hier vergißt er, daß vor ihm schon Menschen lebten, welche vielleicht vernünftiger, weiser und frömmer waren, als er; er vergißt, daß er bei seiner gegenwärtigen Bildung kaum mehr unterscheiden kann, was in seinem Fürwahrhalten christlich, oder selbstgedacht ist; er vergißt, daß der Glaube, auf dem jede Religion beruht, nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Herzen kommt; er vergißt, daß ihm die Vernunft nicht gegeben ist, eine Religion zu schaffen, sondern sie zu vernehmen; er vergißt, daß eine Religion, die nicht von Gott selbst kommt, jeder Wahrheit und sittlichen Kraft ermangelt; er vergißt, daß eine für alle Menschen verbindliche Religion sich nothwendig auf eine posi-

*) Matth. 6, 22 f. Joh. 7, 17. 2 Kor. 4, 2. 1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. 5, 6.

Digitized by Google

tiv-göttliche Anordnung, als gemeinschaftliches Object bezieht; er vergißt, daß eine consequente Rationalreligion sich auf den Glauben an eine besondere Vernunftoffenbarung Gottes stützen muß; er vergißt endlich, daß ein subjectiver Rationalism zuletzt starrer Egoism wird, welcher der Tod jeder wahren Religiosität ist. Es ist der Mühe werth, alle diese Puncte einzeln zu erörtern.

Sich aus eigener Vernunft, oder nach bloßem Vernehmen seines besseren Selbst eine Religion zu bilden, ist schon darum ein kühnes und gefährliches Beginnen, weil man bei diesem wichtigen Geschäfte die vielen weisen und besseren Menschen übergeht, die vor uns gelebt haben. Jede Gottesverehrung beruht ja auf der Reinheit und Heiligkeit des reinen Ideals, das wir uns vorhalten, weil wir Alle geneigt sind, mit Terenz zu sprechen: wenn das Jupiter thut, warum sollte ich, armer Wicht, es mir nicht gestatten! Nun ist aber die Idee des höchsten Wesens so unendlich reich an unbedingter Vollkommenheit, daß sie nicht einmal von ganzen Völkern, geschweige denn von einzelnen Individuen in ihrer vollen Würde und Majestät erfaßt wird. Die Heiden zersplitterten nicht nur diese Vollkommenheiten, sondern blieben auch als gemeine Anthropomorphiten bei bedingten Vorzügen der Stärke, Schönheit, Klugheit stehen, die sie in ihren Göttern personificirten und durch deren Vervielfältigung sie jene Einheit der Weisheit, Tugend und Seligkeit zerstörten, die das Wesen der wahren Frömmigkeit ausmacht. Der Gott der Juden ist ein rein-ontologischer Gott, nur sparsam mit einigen klimatischen Gefühlstugenden ausgerüstet, und von dem Gotte des Islam weiß man schon viel, wenn man sich gemerkt hat, daß er groß, einzig und barmherzig ist. Plato's ewiger Weltenvater blieb ihm so verborgen, daß er wenig von ihm zu sagen wußte; der Gott der Stoiker steht unter der Leitung des Schicksals und seine

Digitized by Google

Tugend hat weniger Werth, als die des ächten Weisen; der ältere Plinius hält es für eine Beleidigung des höchsten Wesens, es mit der Sorge für die Weltregierung im Kleinen zu beschweren, und Spinoza's nothwendige Substanz schreitet, wie Saturn, ihre Kinder verschlingend, in dem Wechsel der Erscheinungen einher. Wie kannst du dir nun schmeicheln, bei der glaubigen Erfassung deines Schöpfers und Vaters, der dich stufenweise zur Aehnlichkeit mit ihm heranbilden und dich bald in eine höhere Welt aufnehmen will, des Unterrichtes der Weisen und Edlen zu entbehren, welche die Fehler ihrer Vorgänger vermieden und sich zu einer reinen Ansicht Gottes erhoben haben? Wie darfst du das mit einem Bewußtseyn beginnen, das aus der Dunkelheit sinnlicher Vorstellungen erst seit kurzer Zeit an das Licht der Intelligenz hervortrat; mit einer Freiheit, die vielleicht immer noch mehr thierische Willkühr, als reine, sittliche Selbstthätigkeit ist; in einem Horizonte von Gedanken, den du zwar stolz genug Unendlichkeit nennst, der aber im glücklichsten Falle nur ein sich täglich erweiternder, also gewiß beschränkter Kreis von Gefühlen und Ideen ist; in der kleinen Welt deines Gemüthes endlich, die in der Nähe deines eigenen Selbst kaum dürftig erleuchtet, weiterhin schon vielfach verdunkelt und an den Umrissen und Endpuncten deiner Idealität von Nacht und Finsterniß umhüllt ist? Besser wird das freilich werden, das hoffen wir mit Zuversicht; bis jetzt aber hast du von dem Ewigen, nicht den Donner seiner Kraft, sondern nur einen leisen Hauch vernommen *); du hast vielleicht noch vom Glück zu sagen, wenn dein Gott eine dunkle Tiefe, wie der Unendliche der Gnosis, eine hohle Allgemeinheit, wie die trockene Seele Heraclit's, eine sich aus dem alten Bunde in den neuen herauswickelnde Substanz, wie das Urwesen der Natur-

*) Hiob 4, 12.

philosophen, oder ein thränenfroher Erbarmer, wie der Gott der Frömmler und Mystiker ist. Deine Religion also kann nur eine flüchtige Weisheit des Augenblickes seyn, die dir selbst nach kurzen Zwischenräumen schon mißfallen wird.

Wäre aber auch die Ausbeute dieser Selbsterforschung des Göttlichen noch so gediegen; so ist es uns doch auf dem gegenwärtigen Standpuncte unserer Bildung kaum mehr möglich, unsere eigenen Gedanken von dem Inhalte der christlichen Offenbarung zu unterscheiden. Von dem Geschichtlichen und Persönlichen des Christenthums vermag der trennende und absondernde Verstand zwar mit leichter Mühe abzusehen; aber das, was wir an dem menschlichen Bilde des ewigen Vaters einmal wahrgenommen und auf das Urbild übergetragen haben, die hohen sittlichen Vollkommenheiten seiner Natur, die Weisheit seiner väterlichen Liebe, die an allen Berührungen unseres Bewußtseyns ein kindliches Verhältniß zu ihm angeknüpft hat, und die hieraus von selbst fließenden Lehren von seiner besonderen Vorsehung und der Gewißheit eines ewigen Lebens sind schon von Jugend auf so tief in unsere Gedankenreihe eingedrungen, daß wir der Versuchung gar nicht widerstehen würden, das für unser Geisteseigenthum zu halten, was doch unverkennbar nur der Widerschein eines höheren Lichtes ist. Aber warum ist der homerische Vater der Götter und Menschen ganz ein anderer, als der Weltenvater des Johannes; warum philosophirt Aristoteles halb träumend über die Schöpfung aller Dinge, wenn man seine Muthmaßungen mit den klaren und bestimmten Aussprüchen eines Paulus vergleicht; warum ist der Bruderbund der Pythagoräer und der heilige Weltbau der Stoiker nur ein mystischer Schattenriß gegen das lebendige Gemälde des Himmelreiches, wie es uns Christus vor Augen stellt; warum ist die höchste Weihe der griechischen Mysterien,

Digitized by Google

wenn sie der Forscher mit kaltem Blute durchschaut *), kaum eine schwache Vorbereitung auf die innige, sittliche Gemeinschaft mit Gott, die uns das Christenthum durch den Geist der Wahrheit und der Liebe eröfnet? Gewiß darum, weil die sich selbst überlassene Vernunft, auch wenn sie alle Flügel ausbreitet, sich doch aus eigener Kraft nicht zu der Höhe aufschwingen kann, zu der sie ihr heiliger Urheber durch seine Offenbarung erhebt, die dem dankbaren Gemüthe doppelt ehrwürdig und unschätzbar seyn muß, weil sie allmählig in die Denkart ganzer Völker und Zeitalter übergeht und sich aus einem himmlischen Geschenk in eine scheinbar eigene Geistesfrucht verwandelt.

Noch wichtiger ist hiebei die Erinnerung, daß der Glaube an einen ewig freien und heiligen Gott, der jeder Religion vorangeht, gar nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Herzen kommt. Auch die höchste Idee, mit der unsere Vernunft in Eins zusammenfällt, ist nur ein Umriß **) des Denkens, den unser Geist bei seinen Forschungen nicht mehr überschreiten kann; aber als denkendes Wesen allein fühlt er sich doch keineswegs gedrungen, diese Grenze über sein Bewußtseyn, oder doch über das Universum hinauszurücken. Die Reihe seiner Forschungen ist geschlossen, wenn er die erste Ursache alles beweglichen Seyns gefunden hat; und daß er diese in sich von selbst bewegenden Atomen, in einem ewigen Chaos, in der absoluten Einheit des Seyns und Denkens, oder in der schöpferischen Kraft seiner Ichheit zu finden vermag, sagen uns die bekannten Philosopheme Epikur's, der träumenden Pantheisten und schöpferischen Idealisten, die Alles wissen und Nichts glauben, und darum auch das eigentliche Lebenselement der Religion, die moralische Gewißheit und

*) *Lobeckii* Aglaophamus, Regiomontii 1829. t. I. p. 98 ss.

**) "Ἀκρον nach Plato.

Ueberzeugung vernichten. Das speculative Nichts, diese subjective Null, die für endliche Geister eine nothwendige Unterlage ihres freien Denkens ist, kann in diesen Systemen keine Bedeutung haben, weil sie Eins und Alles, zum Theil auch ohne Gott, in einen Knaul der Entwickelung zusammenknüpfen, in welchem Freiheit, Pflicht und Tugend nur leere Zeichen organischer Lebensbewegungen sind. Wenn sich der Mensch nun dennoch einen außerweltlichen Gott denkt, so ist es nicht die Vernunft, die an ihn glaubt, sondern das Herz; es ist die Tiefe seiner Ehrfurcht, die Sehnsucht seiner Liebe, das Streben nach höherer Vollendung, das heiße Verlangen nach Freude und Seligkeit, das unaufhörliche Ringen nach Freiheit und Persönlichkeit, was die Wolken des Bewußtseyns zerstreuen, die engen Schranken der Weltidee durchbrechen, die innerhalb derselben zu früh ausruhende Vernunft über Zeit und Raum in die ewigen Wohnungen des Lichtes und der Freiheit emportragen und in der Heiligkeit des Pflichtgebotes die Stimme des Herrn und Richters vernehmen will. Regt sich in dem Gemüthe des Menschen dieses Gefühl der Pflicht, dieses Verlangen nach höherer Vollendung und freimachender Wahrheit, diese Sehnsucht nach unendlicher Freiheit nicht, so wird sich die Vernunft in öden Speculationen verlieren, die dem Glauben eben so gefährlich sind, als die Betäubungen des Bewußtseyns durch blinde Begierden. Weit entfernt also, daß die Vernunft den Glauben erzeugen sollte, bedarf sie vielmehr selbst der Belebung, Erhebung und Reinigung durch ihn, wie es sich denn gewiß nicht leugnen läßt, daß ihr das Christenthum diesen wichtigen Dienst geleistet hat *).

Es läßt sich daher mit voller Zuverlässigkeit behaupten, daß uns die Vernunft gar nicht dazu gegeben ist,

*) Twesten's Vorlesungen über die Dogmatik. Zweite Aufl. Hamburg 1829. S. 395 f.

Digitized by Google

eine eigene Religion zu schaffen, sondern sie nur zu vernehmen. Schaffen, im vollen Sinne des Wortes, können wir überhaupt nichts; die höchste Anstrengung unserer Kräfte, der kühnste Schwung unserer Phantasie, die größte Energie unseres Denkens vermag auch nicht einen Strohhalm, nicht ein Sandkorn in das Daseyn zu rufen; wir können überall in der Natur, in der Kunst, auf dem Gebiete der Wissenschaft und des geselligen Lebens das Vorhandene nur ordnen, bilden, zu einem gewissen Zwecke formen; die moralisch gute That, abgesehen von ihrer äußeren Erscheinung und den Organen, die sie hervorrufen, ist das einzige Werk unserer freien Schöpferkraft; und selbst hier mögte man die unsichtbare Einwirkung eines guten Genius ahnen, wenn man tiefer in sein Inneres eingeblickt hat. Wie sollte es hier nun der Vernunft, als einem bloßen Vermögen allgemeiner Ideen und Gesetze, gelingen, eine Religion, oder eine vollständige Anweisung zur richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes zu Stande zu bringen, ohne überall die Erfahrung, die Ordnung der Natur, des häuslichen und geselligen Lebens, ohne namentlich eine Reihe von Beobachtungen aus der Gemüthswelt zu Hülfe zu nehmen, welche sämmtlich aus der Quelle eines objectiv angeregten Bewußtseyns fließen? Hat sich doch selbst die empirische und pragmatische Vernunft der Einzelnen schon unendlich oft als eine grundschlechte Baumeisterin dogmatischer Lehrsysteme bewiesen, wenn ihr aus der Mythologie, Tradition, Geschichte und Dialektik unermeßliche Materialien zu Gebote standen; hat doch die scharfsinnigste Scholastik und die begeisterteste Mystik Religionsformen gebildet, die den gemeinsten Sinn für Wahrheit und Tugend beleidigen; hat doch sogar die Bibliolatrie aus zusammengewürfelten Stellen heiliger Urkunden Sentenzen und Dogmen zusammengefügt, die den Menschen ohne Herz und sittliche Erhebung mit Wahn, mit Schwärmerei, mit Schrecken und Entsetzen erfüllen.

Digitized by Google

Phantasie ohne Farbe ist noch nicht Vernunft, und die selbsterwählte Geistlichkeit nur Aufgeblasenheit des menschlichen Sinnes *); dennoch wird man unvermeidlich von beiden berückt und getäuscht werden, wenn man es versucht, eine Religion nur aus den hohlen Tiefen seines allgemeinen Denkvermögens zu schöpfen.

Ebendaher muß auch eine Verehrung Gottes, die nicht von ihm selbst gegeben und verordnet ist, aller Wahrheit und sittlichem Kraft ermangeln. Eine Staatsverfassung nach Gefallen zu dichten, steht zwar Jedem frei; aber es wird ihm nicht beikommen, sie für allgemein verbindlich zu erklären, wenn sie nicht von dem ganzen Volke, von seinen Vertretern und Häuptern ausgegangen ist. Eine ähnliche Beglaubigung der Erkenntniß und Verehrung Gottes steht zwar, der Natur der Sache gemäß, nicht zu erwarten, weil das höchste Wesen frei gesucht, gefunden, geliebt und angebetet seyn will. Aber wenn wir einmal glauben, daß Gott den Menschen geschaffen und zur Aehnlichkeit mit ihm bestimmt hat, läßt es sich da wohl denken, daß er ihn über diese Bestimmung in Unwissenheit lassen, daß er ihn nicht vielmehr nach dem Maße seiner Bildung und Fassungskraft über den Endzweck seines Daseyn unterrichten **), daß er ihm überall reiche Gaben und Wohlthaten darbieten und ihm doch das Höchste, was ihm Noth ist, die Erkenntniß des wahren Gutes, den Unterricht über den Weg, der zu ihm führt, vorenthalten, und wenn ihm der gebahnt ist, sich nicht durch Kraft und That zu ihm bekennen soll? Gerade darum zieht sich ja durch alle Religionen der Erde ein reiner Lichtstrahl der ewigen Wahrheit, weil er von Gott und seinem Worte kommt; darum weichen diese Religionen wieder unter allen Völkern in das Unendliche ab, weil ihn jedes derselben durch den Schat-

*) Coloss. 2, 18 f. **) Hebr. 8, 10.

ten seiner Bilder, Meinungen, falschen Schlüsse und Ueberlieferungen verdunkelt hat. Vor den trägen Göttern Epikur's mag zwar eine Religion gelten, die sich der Philosoph der Gärten in seiner gemüthlichen Lust erdichtete; aber dem einzig wahren und lebendigen Gott, der Himmel und Erde erfüllt, kann unmöglich eine andere Verehrung gefallen, als die, welche er selbst verordnet und dem Menschen in das Herz geschrieben hat *).

Aus diesen Gründen muß auch die wahre Religion, weil sie für alle Menschen verbindlich seyn soll, sich auf eine göttliche Ordnung beziehen und ein allen Gottesverehrungen gemeinschaftliches Objekt haben. Es dahin gestellt seyn lassen, ob das höchste Wesen wirklich außer uns sei und wirke, oder sich gar, wie Lessinsky, einbilden, daß der Mensch seinen Gott selbst schaffe, ist eine Verkehrtheit des Denkens, die mit dem Atheism auf gleicher Linie steht. Jede würdige Gottesverehrung beruht vielmehr auf dem Glauben an ein Urbild der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, welches, menschlich erfaßt, ein gemeinschaftliches Vorbild unseres Strebens, Wirkens und Hoffens ist, und zwar in einer Ordnung der Dinge, wo dieses gewissenhafte Streben auch Früchte des Heils und der sittlichen Vollendung bringt, also in einem Reiche Gottes, wo das, was er will, den Menschen weiser, besser und froher, und das, was Gott nicht will, ihn thörichter, schlechter und unzufriedener macht. Und da sich der gewöhnliche Sinnenmensch nur wenig über die Ordnung der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft in dieses Reich der Freiheit und des Lichtes erhebt, dessen Wirklichkeit die ganze Weltgeschichte bezeugt; so bedarf er zur Kenntniß desselben noch eines sicheren Lehrers und Führers, den man, obschon uneigentlich, mit dem Namen eines Reli-

*) AG. 17, 27.

gionsstifters zu bezeichnen pflegt. Ohne diesen kann keine Religion bestehen, wie das Beispiel aller Deisten und Naturalisten lehrt; wo hingegen der Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge mangelt, zu der Gottes heiliges Walten die veredelte Menschheit mit immer gleicher Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe erhebt, der Glaube an eine göttliche Sanction der Pflicht und eine alle sittliche Mißverhältnisse ausgleichende Vergeltung, da ist die Religion selbst in ihrer Kraft und Wirksamkeit gefährdet. Ein seligmachendes Himmelreich aber aus bloßer Vernunft zu bauen ist noch von keinem Sterblichen versucht worden.

Folgerechte Vertheidiger der Rationalreligion haben daher schon oft die Nothwendigkeit gefühlt, ihr System auf eine besondere Vernunftoffenbarung Gottes zu gründen. Eduard Herbert von Cherbury war einer dieser freien und tiefen Denker, welchen vor länger, als zweihundert Jahren gründliche Forschungen über die Zwiste der Katholiken und Protestanten zu allgemeinen Ansichten des Christenthums, und dann der Religion überhaupt führten. Er hatte nämlich als britischer Gesandter an dem französischen Hofe wahrgenommen, daß schon damals zwischen beiden Partheien eine dritte stand, welche weder an die Bibel, noch an die Tradition glaubte, sondern sich mit einer allgemeinen Religionsphilosophie begnügte, welche sie so hoch stellte, daß ihr alle partiellen Kirchen untergeordnet seyn sollten. Diese Idee erfaßte er noch tiefer und gründlicher, als seine Zeitgenossen, wie es scheint, in der Absicht, den Mißbrauch localer und provincieller Offenbarungen, das heißt die Aristokratie derselben, zu beschränken und aufzuheben, indem er sich bemühte, die Uroffenbarung Gottes in ihrer reinen Allgemeinheit an das Licht zu ziehen *). Er trat daher in seinem Buche über die

*) Die kurze, ungemein ruhig und bescheiden abgefaßte Schrift des

Wahrheit als ein entschiedener Gegner der übernatürlich-statutarischen Offenbarung und als ein kräftiger Vertheidiger der menschlichen Vernunft und ihrer Rechte in den Angelegenheiten des Glaubens auf. Die Lehre von einem Gott, von seiner würdigen Verehrung durch Besserung und Tugend, von der Unsterblichkeit der Seele und einer künftigen Vergeltung hält er für wesentliche Dogmen jeder wahren Gottesverehrung, die in dem Gemüthe des Menschen gegründet und ihm von dem Schöpfer eingepflanzt seien. Dagegen verwirft er jede äußere, geschichtliche und traditionelle Offenbarung, und verweist dafür den gründlichen Forscher, wenn er alle Kräfte seines Geistes angestrengt und Gott um seinen Unterricht angefleht habe, auf eine persönliche Offenbarung, wo er eine eigene göttliche Anhauchung empfinden werde, die sich deutlich von der eigenen Thätigkeit des Gemüthes unterscheide. Er selbst glaubt eine solche Offenbarung empfangen und von Gott, nachdem er ihn demüthig um höhere Aufklärung über seine Religionsgrundsätze gebeten hatte, ein bestätigendes Zeichen durch ein sanftes erquickendes Wehen von oben herab bei heiterem Himmel erhalten zu haben. Diese von den weisen und frommen Menschen aller Zeiten geahnte Offenbarung Gottes in der Gemüthswelt ruht auch in der That mit der fortgehenden Naturoffenbarung auf einem Grunde; Herbert hätte ihre Spuren nur verfolgen und sie mit den ursprünglichen Offenbarungen der Schrift vergleichen dürfen, um sich über die Entstehung einer, aus der Geschichte früherer Gottesmänner geborgten, Geistesaffectionen zu orientiren. Aber wenn er schon darin zu weit ging, daß er sich selbst für einen Inspirirten und einen neuen Elias der Heiden hielt; so schloß

(*) Verfassers über diesen Gegenstand führt unter seinem Namen den Titel: *De veritte prout distinguitur a revelatione, a verisimili, possibili et a falso.* Die erste Ausgabe erschien i. J. 1624, die dritte auf 321 S. in 16. i. J. 1656 ohne Druckort.

er doch ganz richtig, daß es der eigenen Vernunftreligion an innerer Festigkeit gebreche, wenn sie nicht durch eine göttliche Offenbarung beglaubigt werde. Bis auf die neuesten Zeiten erheben sich daher unter den Indianern des nördlichen Amerika für inspirirt gehaltene Propheten, die ihnen die wichtigsten Sittengebote, sich nicht zu betrinken, nicht zu lügen, zu stehlen, andere Stämme mit Krieg zu überziehen, als Gebote des großen Geistes verkündigen, und sie im Uebertretungsfalle mit schweren Strafen bedrohen *).

Nach dem Zeugnisse der Geschichte artet jede rationale Religion, wenn sie sich zu einer subjectiv-rationalisirenden gestaltet, allmählig in jenen starren Egoismus aus, welcher der Tod der wahren Gottesverehrung und Frömmigkeit ist. Die wahre Vernunftreligion läßt über ihre Grundlehren von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit eben so wenig einen Zweifel, oder eine Verschiedenheit der Meinungen aufkommen, als die Mathematik über die Wahrheiten ihrer Anschauung. Der einzelne Mensch aber verwechselt sein noch unausgebildetes Vernunftvermögen **) mit einer schwer zu vermeidenden Selbsttäuschung unmerklich mit der allgemeinen Menschenvernunft; statt rational zu denken und zu lehren, rationalisirt und vernünftelt er daher die subjectiven Ansichten von den Grundwahrheiten der Religion in seinen Systemen des Rationalism und Naturalism; eine Verschiedenheit, die eben so groß ist, als die Meinungsdifferenz der Mystiker und geschichtlichen Dogmatiker. Gesellt sich hiezu noch der stolze Wahn, diese individuelle Ansicht der Religion für die einzig wahre und mögliche und für einer unwiderruf-

*) Mémoires de *John Tanner* traduits par M. *de Blosseville*. Paris 1835. t. II. p. 10 s.

**) Nous voilà tous très-sensibles, *mais très-peu raisonnables*. Oeuvres de *Fréderic* II.

lich geschlossenen Kreis ewiger Wahrheiten zu halten, so wird der Rationalism ein starrer, kühner, liebloser, Alles um sich her verhöhnender und verdammender Egoism, der sich von Gott und Menschen losreißt, der nichts lernen und nichts vergessen und doch überall lehren, gebieten und herrschen will. Haben wir doch Alles, was wir wissen und glauben, empfangen; was rühmen wir uns, als ob wir es nicht empfangen hätten *)! Diese stolze, weltbethörende Weisheit zerfällt bald in sich selbst; nur die reine und lautere Vernunft, die immer bereit ist, das Göttliche zu vernehmen und zu lernen, ist des Geistes Licht, die uns den dunklen Pfad dieses Lebens erhellt.

Achtes Kapitel.

Das Gottesbewußtseyn.

Alle diese Bedenklichkeiten scheinen indessen von selbst zu verschwinden, wenn die Religion auf das unmittelbare Bewußtseyn Gottes in dem menschlichen Gemüthe zurückgeführt wird. Das Gewissen, sagt Euripides, ist der Gott der Sterblichen; die Inspirirten aller Völker waren Männer, wo nicht von einem erleuchteten, doch von einem lebhaften und ihr Inneres mächtig ergreifenden Gottesbewußtseyn; Seneca und Antonin sprechen häufig von einer Abspiegelung des höchsten Wesens in dem Inneren des Herzens und Gemüthes; selbst die begeisterten Lehrer des alten und neuen Bundes verheißen eine Zukunft, wo jeder äußere Unterricht in der Religion entbehrlich seyn und Gott selbst sein heiliges Gesetz jedem Einzelnen in die Seele schreiben

*) 1 Kor. 4, 7.

werde *). Zur Zeit der Reformation hat Luther, der sich mit der wörtlichen Inspiration der Schrift nie zu befreunden vermogte, die Offenbarung Gottes durch das Gewissen als die einzig wahre und haltbare vertheidigt, und die neuere Theologie der Protestanten, die sich vor allen vorhergehenden Perioden dieser Wissenschaft durch ihre ideale Richtung auszeichnet, hat daher nur die Grundsätze der Kirchenverbesserer wieder aufgenommen, wenn sie von einem unmittelbaren Gottesbewußtseyn, oder religiösen Bewußtseyn, von einem unmittelbaren Abhängigkeitsgefühle von Gott, oder von einer religiösen Urerkenntniß des höchsten Wesens ausging und diesem Grundsatze die Auslegung unserer heiligen Urkunden unterordnete. Dieser Gegenstand ist zu wichtig und folgenreich, als daß er es nicht verdiente, aus der Reihenfolge unserer theologischen Ideen hervorgehoben und entwickelt zu werden.

Wie sehr auch alle Partheien darüber einverstanden sind, daß sich keine Religion ohne Gottesverehrung, und wieder keine Verehrung des höchsten Wesens ohne Erkenntniß desselben denken lasse; so hat man doch bis auf die neueste Zeit darüber gestritten, ob Gott überhaupt erkannt werden möge. Schon Basilius der Große erinnerte, der Unbegreifliche sei unerkennbar; mehrere Scholastiker lehrten, Gott könne unter keinem Prädicamente erfaßt werden, habe keine Eigenschaften und stehe folglich höher, als jede menschliche Erkenntniß. Dieser letzten Meinung trat auch Kant aus dem Grunde bei, weil das Object unserer göttlichen Idee niemals nachgewiesen werden könne, folglich ihr auch das wesentliche Merkmal der Erkenntniß, die Anschauung, fehle. Es läßt sich aber gegen diese Dialektik wohl bemerken, daß Unbegreiflichkeit und Unwissenheit keineswegs gleichbedeutende Worte seien **); denn wie alles Begreifliche im Unbegreiflichen endigt, so weiset

*) Jerem. 31, 31 f. 24, 7. Hebr. 8, 10. **) Psalm 139, 6.

Digitized by Google

dieſes wieder auf das theilweiſe Erkennbare zurück. Auch heißt erkennen in allen Sprachen nicht mehr und nicht weniger, als etwas als wirklich anerkennen, gleichviel, ob der Beweis für dieſe Wirklichkeit in der äußeren Anſchauung, oder in der inneren Nothwendigkeit des Denkens liegt. Des-Cartes behauptet daher, daß unter allen Vorſtellungen und Einſichten die Erkenntniß Gottes die reinſte, gewiſſeſte und vollkommenſte ſei, weil unſer ganzes Denken und Streben in der Idee Gottes aufgeht, und die unbegreifliche Realität derſelben von der höchſten Nothwendigkeit der Vernunft gefordert wird. Wenn wir daher behaupten, daß wir Gott erkennen, ſo wollen wir nur ſo viel ausſagen, daß wir die uns einwohnende Idee deſſelben mit freier Nothwendigkeit des Denkens auf ſeine höchſte Vollkommenheit beziehen, deren objective Realität und Wirkſamkeit uns durch die Weltordnung in allen ihren Theilen verkündigt wird. Mit philoſophiſcher Beſtimmtheit nennt der Apoſtel die auf dieſem Wege gewonnene Kenntniß Gottes eine abgeſpiegelte, oder bildliche *), weil ſie nur auf Reflexionen, das heißt auf der Analogie, beruht, die in dem Verhältniſſe des Schöpfers zu dem Geſchöpfe beſteht, welches dem des Künſtlers zu ſeinem Kunſtwerke ähnlich iſt. Dieſer indirecten, oder mittelbaren Kenntniß Gottes ſteht in der Theilung des Begriffes die directe, oder unmittelbare gegenüber, welche Schrift und Vernunft im Wechſel der Anſicht bald zu behaupten, bald zu verwerfen ſcheinen. Behauptet wird ſie von der Schrift in denjenigen Stellen, welche verſichern, daß Moſes, Jeſus und die Apoſtel Gott in unvermittelter geiſtiger Anſchauung erkannt hätten **). In anderen Stellen hingegen wird das Beſchauliche dieſer Kenntniß ſo beſtimmt in Anſpruch genommen, daß nur noch die Noth-

*) 1 Kor. 13, 12. vgl. Pſalm 94, 9.

**) 4 Moſ. 12, 8. Joh. 1, 18. 5, 19.

Digitized by Google

wendigkeit des göttlichen Gedankens in der Seele heiliger Männer übrig bleibt *). Nicht minder zweideutig läßt sich die Vernunft selbst über diesen wichtigen Gegenstand vernehmen. Jede indirecte, oder mittelbare Kenntniß wird nur möglich durch eine vorhergegangene directe, oder unmittelbare. Alles, was wir von der Geschichte der Vorzeit wissen, ist eine vermittelte Einsicht, die sich zuletzt auf die Aussage von Augenzeugen bezieht und nur durch die Beurkundung ihrer anschaulichen Kenntniß der Thatsachen die nöthige Beglaubigung erhält. In demselben Verhältnisse muß nothwendig auch die mittelbare Kenntniß Gottes aus der Natur zu einer höheren und unmittelbaren stehen, weil durch bloße Reflexionsbegriffe nun und nimmermehr eine lebendige, kräftige und die Leidenschaften beherrschende Religion in der Brust des Menschen erzeugt werden könnte. Von dieser Seite also scheint die Vernunft selbst auf eine directe, oder unmittelbare Kenntniß hinzudeuten. Dagegen vermag sie wieder nicht zu leugnen, daß bei dem Widersprechenden einer objectiven Beschaulichkeit Gottes auch die directe Beziehung unseres Denkens auf ihn große Schwierigkeiten findet; sie kann ferner die Erfahrung nicht bezweifeln, daß alle diejenigen in dem gerechten Verdachte der Schwärmerei stehen, welche sich äußerer, oder innerer Anschauungen des höchsten Wesens rühmen; und wenn der Mensch endlich sich selbst und seine Seele nur aus ihren Wirkungen kennt, so scheint es voreilig und anmaßend zu seyn, eine directe, oder unmittelbare Kenntniß Gottes in Anspruch zu nehmen. Man kann wohl sagen: ich weiß, daß ich eine vernünftige Seele habe, weil in der Selbstwahrnehmung der Gedanke unseres inneren Menschen und die Apperception desselben in ein Bewußtseyn zusammenfallen; aber Niemand wird sich getrauen, zu behaupten, er wisse, daß ein

*) 2 Mos. 33, 20. Joh. 1, 18. 1 Tim. 6, 16.

Digitized by Google

Gott sei, weil der Gedanke an ihn in derselben Apperception seiner Ichheit aufgehe. Ist aber jede Erkenntniß des höchsten Wesens nur mittelbar, so kann, wie es scheint, uns auch eine höhere Offenbarung nur Reflexionsbegriffe über das Göttliche darbieten, die, bei dem Mangel einer von innen heraus bindenden Kraft, sich nie zu einem Ganzen lebendiger Erkenntniß und Ueberzeugung gestalten wird.

Dieser eben so beschränkten, als unerfreulichen Ansicht tritt nun bestimmt und fest die Behauptung entgegen, die in einer Thatsache des Gemüthes ein neues Fundament der Religion aufzustellen versucht. „Das sich selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir uns unserer selbst als schlechthin abhängig, oder, was dasselbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewußt sind. Weil nämlich die schlechthinnige Abhängigkeit die Grundbeziehung ist, welche alle anderen in sich schließen muß, so schließt sie zugleich das Gottesbewußtseyn so in das Selbstbewußtseyn ein, daß beides nicht von einander getrennt werden kann. Insofern nun kann man wohl auch sagen, Gott sei uns gegeben im Gefühl auf eine ursprüngliche Weise; und wenn man von einer ursprünglichen Offenbarung Gottes an den Menschen redet, so wird eben dieses damit gemeint seyn, daß dem Menschen mit der allem endlichen Seyn nicht minder als ihm anhaftenden schlechthinnigen Abhängigkeit auch das zum Gottesbewußtseyn werdende unmittelbare Selbstbewußtseyn derselben gegeben ist. In welchem Maße nun während des zeitlichen Verlaufs einer Persönlichkeit dieses wirklich vorkommt, in eben dem schreiben wir dem Einzelnen Frömmigkeit zu" *). Gewiß

*) Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von D. Friedrich Schleiermacher. Zweite, umgearbeite Ausgabe. Erster Band. Berlin 1830. S. 16 ff.

Digitized by Google

kann man der scharfsinnigen Entwickelung und Darstellung dieses Grundsatzes einen dreifachen Vorzug nicht streitig machen. Zuerst kann der Mensch, als ein der Vergänglichkeit unterworfenes Wesen *), die Abhängigkeit nie verleugnen; denn da durch die ihm beiwohnende Passivität seine geistige Selbstthätigkeit von allen Seiten beschränkt ist, so wird dadurch auch nothwendig seine Freiheit in gewisse Grenzen eingeschlossen und es vermag demnach ein absolutes, oder schlechthinniges Freiheitsgefühl bei ihm ohne Selbsttäuschung gar nicht Wurzel zu fassen. Eben so wenig läßt sich psychologisch die genaue Verwandtschaft des reinen Selbstbewußtseyns mit dem Gottesbewußtseyn in Zweifel ziehen; denn der Mensch erwacht nicht nur häufig aus dem stärkenden Morgenschlummer mit dem klaren Gedanken an Gott, sondern es schließt sich auch an das richtende Gewissen, welches doch zuletzt nur ein freies Vernunftbewußtseyn ist, die göttliche Idee mit großer Kraft und Lebendigkeit an. Zuletzt wird die Theologie durch eine consequente Durchführung dieses Grundsatzes, er mag nun von dem frommen Abhängigkeitsgefühle, oder von dem religiösen Bewußtseyn, oder von der religiösen Uridee ausgehen, dem sonst unvermeidlichen Einflusse philosophischer Speculation, exegetischer Mikrologie und historischer Gelehrsamkeit entrückt und in das reine Lichtgebiet religiöser Erkenntniß versetzt; ein Verdienst, das auch der befangenste Gegner dem würdigen Verfasser der angeführten Schrift nicht streitig machen kann. Dagegen scheint zunächst schon das Vorhandenseyn eines schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühles in der menschlichen Natur als unmittelbare Thatsache des Bewußtseyns problematisch zu seyn; denn da das Absolute, als Grundidee, nur gedacht, aber nicht von dem inneren Sinne ergriffen werden kann, so muß es dem Gefühle, als

*) Röm. 8, 20.

Digitized by Google

innerem Empfindungsvermögen, gänzlich unerreichbar seyn, und wenn es auch vermöge seiner Erhabenheit und Größe auf dasselbe einwirkt, so kann das doch nur durch die Kraft des Denkens geschehen, die das Organ des inneren Sinnes afficirt und durch diese Affection erst das Gefühl erzeugt. Denn wäre das Gefühl dieser „allem endlichen Seyn nicht minder, als dem Menschen anhaftenden schlechthinnigen Abhängigkeit," ursprünglich und primitiv; so müßte es sich auch bei den Thieren finden und diese für die Religion empfänglich machen, was sich jedoch ohne vielfachen Anstoß nicht behaupten, oder ausführen läßt. Wollte man aber auch das Vorhandenseyn eines ursprünglichen Abhängigkeitsgefühls nicht in Zweifel ziehen; so muß man doch ferner leugnen, daß es die reine und ausschließende Quelle aller wahren Frömmigkeit sei. Denn entweder ist dieses Gefühl nur physisch, wie bei dem Hunde, der im Ungewitter heult, oder bei dem Menschen in der Erinnerung an den unvermeidlichen Tod; so kann hieraus zwar Furcht, Schrecken und Haß, aber nicht die Liebe entstehn, welche die Seele der reinen Pietät ist. Oder dieses Gefühl ist verständig und reflectirt, wie bei der Betrachtung der unaufhörlich schaffenden und zerstörenden Natur; dann wird es nicht minder Unwillen, oder doch nur höchstens eine kalte Ergebung in den nahen Untergang erzeugen, die von der freien Unterwerfung unter Gottes weisen Rathschluß weit entfernt ist. Oder das Gefühl, von dem wir sprechen, ist endlich moralisch; dann kann es zwar den Willen der Frömmigkeit zuwenden, aber nicht an sich, sondern durch die ihr vorangehende Idee der Pflicht, welche selbst wieder aus dem Glauben an den heiligen Urheber des Sittengesetzes ihre Herz und Gemüth regierende Kraft erhält. Das zwingende und disciplinirende Abhängigkeitsgefühl kann daher zwar eine fromme Gesinnung vorbereiten; aber die reinste und edelste Pietät ist immer eine Tochter der Freiheit,

Digitized by Google

wie denn gerade diejenigen Kinder die frömmsten und dankbarsten sind, die auch nach errungener Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihren Eltern noch mit beharrlicher Verehrung und Liebe entgegenkommen. Diese Bedenklichkeiten erhalten überdies ein neues Gewicht durch die Bemerkung, daß daß Selbstbewußtseyn auf allen seinen Stufen keineswegs nothwendig mit dem Gottesbewußtseyn verbunden ist. Nicht das gemeine, sinnliche Selbstbewußtseyn, weil in diesem die Selbstthätigkeit des Geistes nur auf einen kleinen Kreis von Trieben und Begehrungen beschränkt wird. Nicht das empirische, oder Weltbewußtseyn, weil auch dieses nur von der Einbildungskraft und dem Verstande in einer niedern Sphäre von Gedanken geleitet wird. Nicht einmal das vernünftige Selbstbewußtseyn schließt sich immer unmittelbar an die lebendige Gottesidee an, weil eine in dem todten Absolutism aufgehende Vernunft auch ohne den lebendigen Gott das Gemüth in kalter Formalität zu beherrschen vermag. Davon gar nicht zu sprechen, daß die Vernunft vieler Menschen von Träumen des Wahnes und sinnlichen Verlangens verdunkelt wird, welche die Klarheit des göttlichen Bildes in ihr gar nicht zum Bewußtseyn kommen lassen; es sind das, wie der Apostel sagt, Menschen ohne Gott, die von ihm nichts wissen, also auch von dem göttlichen Bewußtseyn ganz verlassen sind *). Wollte nun der unverdorbene Mensch dennoch das allmählig in ihm entstandene Gottesbewußtseyn für eine beharrliche und ausschließende Quelle der Religiosität halten; so würde ihn das zur Hintansetzung des Glaubens, der heiligen Schrift und des äußeren Wortes Gottes, und da er seine Abhängigkeit von ihm nicht auf die Idee, sondern auf ein dunkles Gefühl gründet, zu einer mystischen Beschaulichkeit führen, deren Folgen sich kaum übersehen lassen. Hat es aber die Religionslehre

*) 1 Cor. 15, 34. Ephes. 2, 12.

nicht mit dem schon vollkommenen und ausgebildeten, sondern mit dem unvollkommenen und ungebildeten Menschen zu thun, welcher Gott sucht, ob er ihn fühlen und finden mögte*); so kann sie auch nicht mit dem Gottesbewußtseyn anfangen, sondern muß vor Allem die reine Idee Gottes aus den Tiefen seines Gemüthes hervorrufen, sie durch den Glauben beleben und nun erst die Ueberzeugung bei ihm begründen, daß er in seinem ganzen Seyn, Denken, Wollen und Handeln von Gott abhänge, um sich frei und selbstthätig zur göttlichen Größe heranzubilden. Nun erst kann und wird sich sein Selbstbewußtseyn mit jenem klaren und lebendigen Gottesbewußtseyn verschwistern, welches das Christenthum die Einheit unseres Geistes mit dem göttlichen nennt und sie als die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit betrachtet. Das Ergebniß dieser Bemerkungen ist: es kann nicht wohlgethan seyn, in der Glaubenslehre von dem lebendigen Gottesbewußtseyn als oberstem Grundsatze der Wissenschaft auszugehen, weil die höchste Vernunftidee an sich noch keineswegs eine reelle, oder lebendige Gottesidee ist. Die Dogmatik muß vielmehr in diese formale Vernunftidee einzelne religiöse Reflexionen, von der Nothwendigkeit des göttlichen Seyns an bis zum Wiedererwachen des Menschen in der künftigen Welt, einreihen, um durch den Complex dieser Wahrheiten die Idee von Gott und seiner Weltregierung in uns auszubilden und zu beleben. Nun wird in dem reinen und edlen Gemüthe das Gottesbewußtseyn und das wieder aus ihm herzuleitende Abhängigkeitsgefühl von selbst lebendig werden und den, der es besitzt, vollkommen in den Stand setzen, den Werth seines Glaubens und seiner Gesinnung im Ganzen und im Einzelnen zu prüfen.

*) Apostelgesch. 17, 27.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Mystik und Mysticism.

In der Liebe zu Gott, welche die Seele aller Religion ist, liegt etwas Geheimnißvolles, das auch für den weisesten und besten Menschen einen unaussprechlichen Reitz hat. Plato, Johannes, Bernhard von Clairvaux und Fenelon sprechen von ihr mit einer Rührung, die kein edles und zartes Gemüth ungetheilt lassen kann. Ihnen gegenüber erhebt sich eine Classe von Menschen, die nicht ohne Klarheit des gemeinen Verstandes Alles nur auf das gewöhnliche Interesse des Lebens bezieht und daher jede Richtung des Gemüthes auf das Höhere verspottet. Dadurch fühlen sich Andere gereitzt, das Geheimnißvolle der Religion in den Schutz zu nehmen und in dem Eifer ihrer Liebe sogar das klare Licht der religiösen Wahrheit durch ihre Meinungen zu verdunkeln. Mystik, Geheimnißscheu und Mysticism stehen daher in beständiger Wechselwirkung und kehren im Laufe der menschlichen Bildung auch in immer neuen Gestalten wieder.

Geheimnisse, oder Verborgenheiten der Natur, der Weisheit und Religion finden sich häufig in den Denkmälern der alten Welt*). Wie aber die platonische Philosophie als Idealweisheit überall an Geheimnisse streift, so zeichnet sich das Christenthum als Idealreligion vor allen andern Gottesverehrungen durch das Geheimniß des Himmelreiches, oder die geistige Wiedergeburt des Menschen aus**). Man hat daher in der christlichen Theologie diejenigen Religionslehren Geheimnisse genannt, deren Wahrheit und Zuverlässigkeit zwar wohl

*) Hiob 38, 4 ff. 5 Mos. 29, 29.
**) Matth. 13, 11. Joh. 3, 7 f. 1 Tim. 3, 9.

Digitized by Google

erweißlich ist, die aber ihrer Modalität nach vollkommen unbegreiflich sind. So ist es, um bei dem angeführten Beispiele Jesu stehen zu bleiben, unleugbar gewiß, daß in der Welt des Gemüthes zuweilen moralische Bewegungen des Willens eintreten, die eine gänzliche Sinnesänderung, oder geistige Wiedergeburt des Menschen zur Folge haben; die Art und Weise aber, wie diese Anregungen entstehen, ist eben so unbegreiflich, als die Bewegung der Luft, deren erster Impuls jenseits des Kreises unserer Anschauungen liegt. Daß dieser Begriff eines Geheimnisses kein Hirngespinst sei, sondern volle Realität habe, leidet keinen Zweifel, weil er von etwas Gegebenem ausgeht, das mit unsern übrigen Kenntnissen genau zusammenhängt, also auch der Vernunft nicht widerspricht, sondern entschiedene logische Wahrheit hat. Unsere Vernunft ist zwar ein Vermögen der Ideen, nicht aber der ursprünglichen und schöpferischen, sondern nur der formellen und nachgebildeten. In dem Bilde eines Dinges aber liegt nicht sein Wesen, sondern nur seine Form und Gestaltung; wir können daher zwar Ursache und Zweck der Dinge erforschen, nie aber das Innere ihrer Natur erreichen, woraus das Unbegreifliche der Modalität ihrer Entwickelung von selbst folgt. Der Begriff eines Geheimnisses hat demnach auch psychologische Wahrheit. Wollten wir aber daran zweifeln, daß sich unser geistiger Horizont, wie der natürliche, in Dämmerung und Dunkelheit verliert; so macht doch die äußere und innere Erfahrung dieser Bedenklichkeit bald ein Ende. Wir sehen die Entfaltung der Pflanze aus dem Samenkorn und kommen vielleicht auch dem Keime ihres folgenden Geschlechtes auf die Spur; hier aber verläßt uns unser Scharfsinn und wir müssen zu einer geheimen, unaufhörlich fort und nachbildenden Kraft unsere Zuflucht nehmen, deren mächtiges Wirken unsere Vernunft nicht begreifen kann. Cicero berichtet uns in seinen Büchern über die Vorhersagung aus einer verloren gegangenen Schrift des Stoikers

Digitized by Google

Chrysipp wunderbare Träume, deren psychologisches Spiel uns noch eben so unbegreiflich ist, als es ihm war. Der Lauf von Gedanken, die wir selbst haben und leiten, hat für uns nicht Merkwürdiges; aber daß ein religiöser Gedanke zuweilen uns hat, ergreift und entscheidend auf unser Schicksal einwirkt, ist uns ein Räthsel, das wir nicht zu erklären vermögen. Kein Wunder also, daß die Theologie, aller Wissenschaften Königin, uns in der Lehre von der Ewigkeit und Allgegenwart Gottes, von der Schöpfung und Weltregierung Tiefen der Erkenntniß aufschließt, in die wir nur hineinblicken, die wir aber nie durchschauen können. Mystik, oder Geheimlehre heißt also mit Recht derjenige Theil des christlichen Glaubens, welcher sich ausschließend mit den Endpuncten der Religionswissenschaft beschäftigt. Er verbreitet sich nicht über willkührliche und erträumte Mysterien, sondern über wirkliche und unauflößliche. Er hemmt auch den freien Lauf der Wissenschaft nicht, die auf den regelmäßigen Gliederbau unserer Kenntnisse angewiesen ist, sondern fordert sie vielmehr auf, sich an diesen Problemen zu üben, sie zu lösen, und, wo möglich, die Zahl der Geheimnisse zu vermindern. Vor Allem aber bemüht sich die reine und ächte Mystik des Christenthums, die Geheimnisse aus dem Naturlaufe, dem geselligen Leben und aus dem moralischen Bewußtsein zu verbannen, weil sie hier nur den Aberglauben begünstigen, die klare Quelle unserer Pflichten trüben, die Weisheit der göttlichen Weltregierung verdunkeln und unserm schwachen Geschlechte unsägliches Elend bereiten. In dem reinen Sinne des Wortes ein Mystiker, oder Geheimnißgläubiger zu heißen, kann also nicht tadelnswerth, sondern nur rühmlich und ehrenvoll seyn.

Dennoch hat sich, solang das Christenthum besteht, gegen diese religiöse Ansicht von Zeit zu Zeit eine Geheimnißscheu erhoben, die ihr, unter dem Vorwande, die Rechte des gesunden Menschenverstandes zu vertheidigen, nicht ohne mon-

Digitized by Google

nichfachen Erfolg entgegentrat. Entweder hielt man sich für berufen, die Lehre Jesu und namentlich seine Geschichte von den vielen Zusätzen und Mythen zu reinigen, mit welchen sie Aberglaube und Wundersucht schon frühzeitig ausgestattet hatten. Oder man zog Alles, was sie in Wort und That von der Gemeinschaft des Menschen mit Gott und seiner Erhebung in die sittliche Welt berichtet, in den gemeinen Kreis des sinnlichen Lebens herab, und leugnete das, was man nicht in dieser Form zu fassen vermogte, mit kühner Unwissenheit und unwissender Dreistigkeit ab. Oder man gefiel sich in einem selbstgeschaffenen Princip der Naturreligion, das man dem Christenthume unterschob, und aus dem man nun alle seine Lehren mit einer gewissen Folgerichtigkeit und Klarheit abzuleiten versuchte. Oder man zersplitterte endlich seine Dogmen und Pflichten mit dialektischem Scharfsinne in einzelne Begriffe und Merkmale, und begnügte sich da mit glänzenden Einwürfen und Zweifeln, wo es dem freien Aufschwunge des Glaubens in das Reich des Lichtes und der Unendlichkeit galt. Da rief die tief verwundete, religiöse Gemüthlichkeit die bedrohten Mysterien des Glaubens mit einem Eifer zurück, der in Geheimnißsucht ausartete; es ist historisch erwiesen, daß zu allen Zeiten dem sich frei erhebenden Rationalism der aufwallende Mysticism als entschiedener Widersacher an die Seite trat; auch jetzt ist dieser Krieg erklärt, der Kampf hat begonnen, und noch ist nicht abzusehen, „wer den Sieg davon tragen werde*)."

Was denken wir uns nun eigentlich unter dem vieldeutigen Worte Mysticism, welches so oft ausgesprochen und so selten mit einem klaren und deutlichen Begriffe verbunden wird? Man kann sagen, er sei die Anmaßung, das Uebersinnliche zu erkennen. „Das nämlich die Gegenstände des religiösen

*) Tzschirner's Worte in der von ihm fortgesetzten christlichen Kirchengeschichte Schröckh's B. IX. Leipzig 1810. S. 634 ff.

Digitized by Google

Glaubens, das Uebersinnliche und Ewige, oder Gott und Unsterblichkeit und was damit zusammenhängt, nicht im eigentlichen Sinne erkannt, oder gewußt werden können; so sind sie für die Speculation in der That Geheimnisse*)." Aber wenn der Christ schon nicht weiß, daß ein Gott ist, so sucht er doch in seiner klaren und lebendigen Erkenntniß das Heil seiner Seele und die Quelle seiner Pflichten. Die glaubig erfaßte Erkenntniß des höchsten Wesens aber kann unmöglich in allen ihren Theilen geheimnißvoll seyn, weil sie in praktischer Beziehung mit dem moralischen Bewußtseyn genau zusammenhängt. Wer daher behauptet, aus der christlichen Glaubenslehre von Gott und seinem Reiche eine genaue und deutliche Erkenntniß geschöpft zu haben und nur die oben bezeichneten Endpuncte derselben für Geheimnisse erklärt, der wird eben so wenig, als die heiligen Schriftsteller ohne Ausnahme, oder als Des-Cartes, Leibnitz und Wolf, des Mysticismus mit Grund beschuldigt werden können. In jedem Falle ist die Behauptung, daß die gesammte Theologie dem Lande der Geheimnisse angehöre, unzulässig und aus der Meinung hervorgegangen, daß erkennen und wissen gleichbedeutende Begriffe seien. Man kann das Wesen des Mysticism ferner in der Anmaßung suchen, das Uebersinnliche anzuschauen. Wer das im Ernste behauptet, der ist allerdings von einer Schwärmerei befallen, die sich bis zur Ekstase und dann zum völligen Wahnsinne steigern kann. Aber die Visionen der Propheten, die Entrückung des Paulus in den dritten Himmel und die apokalyptischen Erscheinungen des Johannes sind dichterische Einkleidungen religiöser Ideen, die sie selbst nur für subjective Schematismen gehalten zu haben scheinen. Sogar die berüchtigte Reise Muhamed's in den Himmel, die an bilderreicher

*) Krug's encyklopädisch-philosophisches Lexicon. B. II. Leipzig 1827. S. 827.

Digitized by Google

und erhabener Darstellung der höheren Welt Alles übertrift, was die kühnste Einbildungskraft zu ersinnen vermag, endigt mit dem unumwundenen Geständnisse des kühnen Sehers, daß er Gott jenseits des siebenten Himmels nur mit den Augen seines Geistes habe sehen und anbeten können*). Lebendigkeit der religiösen Idee aber, oder geistige Anschauung im bildlichen Sinne des Wortes, ist eher Weisheit, als Schwärmerei zu nennen, und wenn sie auch dahin ausartet, doch noch von dem Mysticism zu unterscheiden, dessen Natur wir genauer zu bestimmen suchen. Man kann endlich behaupten, der Mysticism bestehe in dem Wahne einer pathologischen Liebe, mit Gott in eine wesentliche Gemeinschaft zu treten. Und wahr ist es allerdings, daß Pseudodionysius, der Vater aller christlichen Mystiker, von einer Escendenz in das göttliche Wesen spricht; daß der Cardinal Bona die Gemeinschaft der Frommen mit Gott eine Hitze, eine geistige Trunkenheit, einen Kuß des Wortes, ein Uebergehen der Seele in den Freund nennt, mit dem sie durch die zärtlichste Umarmung verbunden ist; daß die entzückte Guion mit ihrem himmlischen Bräutigam in einem Zimmer zu wohnen wähnt, und daß Swedenborg an eigentliche Ehen männlicher und weiblicher Engel glaubt, aus deren zärtlichen Umarmungen nicht Kinder, sondern geistige Früchte der Weisheit und Tugend entstehen, die das Glück der himmlischen Gatten bis in das Unendliche erhöhen**). Sehr richtig hat daher neuerlich ein geistvoller Schriftsteller den mit einer ungeregelten Geschlechtsliebe häufig verwandten Mysticism eine Krankheit des Herzens genannt†). Aber das innere

*) La vie de Mahomet par *Gagnier*. Amsterdam 1732. t. I. p. 236 s.

**) Abrégé des ouvrages d'Em. *Swédenborg*. Stockholm 1788. p. 335 ff.

†) Heinroth in der Geschichte und Kritik des Mysticismus. Leipzig 1830. Vorr.

Digitized by Google

Licht, welches die Quäker Gottes Wagen nennen, die durchbrechende Gnade der Methodisten, die das Herz des rohen Sünders ergreift und ihn bis zu epileptischen Zuckungen zerknirscht, und der aus der Seitenhöhle Jesu fließende Herzensbalsam, welchen Zinzendorf so oft mit glühender Beredtsamkeit schildert, hat nichts mit der Geschlechtsliebe gemein, und dennoch sind alle diese Lehren unstreitig aus den innersten Tiefen des Mysticismus geschöpft. Wir nennen ihn daher einen Hang zu falschen Geheimnissen, der aus einer überwiegenden Passivität der Seele entsteht und allmählig zu einer gänzlichen Verdunkelung des vernünftigen Selbstbewußtseyns führt. Ohne Zweifel ist er ein Hang des Gemüthes zum Zwielichte, oder Helldunkel, weil dieses blöden Augen nicht nur ungleich mehr zusagt, als das klare Sonnenlicht, sondern auch etwas Glänzendes, Blendendes und kindisch Ergötzendes hat*). Niemand, berichtete Schlözer oft mündlich aus seiner Jugendgeschichte, mogte den klaren und beredten Mosheim hören, aber dem dunklen Ribov liefen sie in hellen Haufen zu. Das hat sich in allen Zeiten bewährt; die dunklen Männer, die sich selbst nicht verstehen, werden von der halben Welt bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will. Diesen Hang zu Geheimnissen wird der Mysticism auch unverhohlen aussprechen; denn sobald er sich auf Gründe und Beweise seiner Behauptung einläßt, gestaltet sie sich zu einem streitigen Lehrsatze, der, er mag stehen, oder fallen, immer schon durch seine Haltung aus dem Gebiete des Mysteriösen herausgetreten ist. Wer sich die Inspiration der ganzen Bibel aus klaren Schriftstellen zu vertheidigen getraut, ist darum noch kein Mystiker, sondern nur ein kühner Dogmatiker. Jenes würde er erst dann werden, wenn er seine eigene Erklärung der bekannten Beweisstelle**) für inspirirt hielte,

*) Joh. 5, 35. **) 2 Timoth. 3, 16.

Digitized by Google

was denn freilich bei Vielen der Fall seyn dürfte. Daher die stete Wechselwirkung, in welcher die Dogmatik mit der halben Mystik eines Richard vom St. Victor und vieler Anderen steht. Aber alle Geheimnisse des Mysticism sind falsche und ersonnene; sie hängen nicht nothwendig mit anderen Religionslehren zusammen, sondern sind willkührlich aufgegriffen und als Grundsätze hingestellt; sie sind nicht nur unbegreiflich nach ihrer Modalität, sondern auch nach ihrem Inhalte und logischen Grunde; ja sie werden, aller vernünftigen Ordnung des Denkens zuwider, von den Endpuncten der Glaubenslehre, oder dem Sitze problematischer Begriffe in die Region der mittelbaren Erkenntniß eingeführt und zerreißen da gewaltthätig die Einheit des Denkens, welche ein wesentliches Merkmal der Wahrheit ist. Das ist der Fall bei allen Theophanien, Offenbarungen, Wundern, Weissagungen, unbegreiflichen Lehren und Sittengeboten, welche ohne Grund und Prüfung nach blindem Glauben angenommen, und, wie offenbar sie auch der Vernunft widerstreiten, doch für wahr gehalten und als nothwendige Bedingungen der Seligkeit in das Leben eingeführt werden. Bei der großen Subjectivität des religiösen Glaubens und Gefühls ist die Zahl dieser falschen Mysterien in Lehre, Gebot und Geschichte, unübersehbar, und das Auge der Vernunft kann folglich nicht offen und wachsam genug seyn, sie auszumitteln, damit sie aus der Reihe der Heilswahrheiten vertilgt werden. Leider graben sie sich aber dem Gemüthe immer in eben dem Verhältnisse tief ein, als sie weder aus freier Selbstthätigkeit des Geistes, noch selbst aus vorsätzlichem Betruge, sondern aus einer weichen Passivität der umnebelten Seele hervorgegangen sind, die bei ihrem heftigen Verlangen nach der himmlischen Wahrheit leicht von dunklen Gefühlen erfaßt und umschlossen wird. Denn der Hang zum Mysticism schlägt immer nur in Menschen von einem lebhaften und bewegten, aber noch ungeregelten Bewußtseyn Wurzel, die nicht gern

Digitized by Google

denken, urtheilen, prüfen und schließen, sondern in eifriger Hast ganze Saaten der Wissenschaften niedertreten, um auf dem nächsten Sandhügel eine liebliche Feldblume des Glaubens, oder Aberglaubens zu brechen. Darum will Pseudodionysius, daß man sich in ein gedankenloses Stillschweigen versenke, ehe man die Seligkeit der göttlichen Liebe empfinde; darum gebietet Bernhard von Clairvaux, daß man sich auf den höchsten Stufen der himmlischen Erleuchtung leidend verhalte; darum freuet sich Richard vom heiligen Victor hoch auf dem Baume des contemplativen Lebens einer seligen Beschauung, zuerst über, dann gegen und wider alle Vernunft. Weit entfernt also, den Verstand zu bereichern und das Herz zu erweitern, führt der consequente Mysticism zuletzt zu einer gänzlichen Verdüsterung*) des vernünftigen Bewußtseyns. Denn wie jede fixe Vorstellung zuletzt den Horizont des Denkens verdunkelt, oder doch mit Nebelgestalten erfüllt; so bricht auch ein falsches und gaukelhaftes Geheimniß in der ihm untergeordneten Sphäre der Gedanken alle Lichtstrahlen der Wahrheit und verleitet entweder zu auffallenden Widersprüchen, oder zu einer vollkommenen Geistlosigkeit. Der mystische Dionysius wird durch die innigste Liebe zu Gott in die tiefste Finsterniß versenkt; der heilige Bernhard giebt sich selbst auf, um Gott zu gleichen; Molinos, der Vater der Quietisten, nennt die gedankenlose Seele eine Wohnung des heiligen Geistes; Lopez rühmt sich, sechs und dreißig Jahre lang zur Ehre Gottes gar nichts gedacht zu haben. Und wenn Abraham die Sara in das Serail des Abimelech führen läßt, die Hagar mit ihrem Sohne verstößt, und, wie die Cananiter dem Saturn zu thun pflegten, Gott seinen Sohn opfern will, so sind das in den Augen der Inspirationsmystiker heilige Handlungen, die sie selbst gelegenheitlich

*) 1 Timoth. 6, 4.

nachzuahmen sich kein Gewissen machen. Wer kann die von einer reinen und einfachen Mystik durchdrungenen Schriften eines Johann Tauler und Thomas von Kempis, oder auch nur das kleine Buch Fenelon's von dem inneren Leben der Heiligen lesen und sie mit den, wenn schon gefühlvollen, doch verworrenen Schriften einer Guion, eines Weigel, Böhme und Poiret vergleichen, ohne sich desselben Unterschiedes zwischen Mystik und Mysticism bewußt zu werden, den man längstens zwischen Dogmatik und Dogmatism, Skepsis und Skepticism wahrgenommen und festgestellt hat! Mag es immer seyn, daß der Mysticism weiche, zarte und gefühlvolle Menschen nicht selten zu einem süßen Wahne vereint, oder sie zu einem frommen Instincte des Glaubens, zu einem lauten Schrei der Natur gegen die kühnen Verirrungen einer religiösen Dialektik verbrüdert, ja sogar außerordentliche Heilungen von Krankheiten vermittelt hat, die man den apostolischen Wundern nicht ohne Anmaßung an die Seite stellte. Alle Welt weiß, was vor hundert Jahren auf dem Grabe des jansenistischen Abbé Paris zu Paris geschehen seyn soll, und nach den neuerlich bekannt gewordenen Berichten eines Augenzeugen wirklich geschehen ist*). Aber dämonische Wunder

*) Die Marquise Pompadour sah in Gesellschaft ihrer Mutter und des Parlamentsrathes Montgeron, so wie im Angesichte von mehreren tausend Zuschauern, daß eine Frau, die ein furchtbares Halsübel (*goître, grappe de raisin*) vorher öffentlich von der Menge berühren und constatiren ließ, nachdem sie über eine Stunde auf dem Grabe ihres Heiligen gebetet hatte, plötzlich in Krämpfe, dann Convulsionen, zuletzt in furchtbare Contorsionen verfiel, aus welchen sie endlich mit den Worten erwachte: Gott sey gelobt! *Le goître avoit disparu sans qu'on pût appercevoir la moindre trace.* Mémoires de Mad. la Marquise de *Pompadour*. Paris 1830 t. I. p. 57. Daß diese wunderbaren Heilungen, die merkwürdigsten dieser Art in der neueren Zeit, nicht der Theologie, sondern der Psychologie anheim fallen, scheint mir unbezweifelt zu seyn. Aber wichtig sind sie für unseren Endzweck, weil sie beweisen, daß der Unglaube immer den Mysticism hervorruft

Digitized by Google

sehen den himmlischen so ähnlich, daß immer erst die Wahrheit der Religion zwischen die Thaumaturgen treten muß um zu entscheiden, wer ein Apostel Christi, oder Jünger des Apollonius von Tyana ist. Bei dieser Prüfung aber kann der Mysticismus unmöglich gewinnen; denn er geht immer aus einem bewegten, unklaren, stolzen, weichlichen, trägen und der Unwissenheit holden Gemüthe hervor; er führt fast immer zur Engherzigkeit, Unduldsamkeit, zum Fanatism, zur kranken Gewissenhaftigkeit, zum Kleinigkeitsgeiste und zur schmählichsten Lubricität einer gnostisch-jesuitischen Sittenlehre. Mit dem Lichte des Christenthums, das uns frei macht durch die Wahrheit und durchschauen lehrt in das himmlische Gesetz der Freiheit, kann also unmöglich der Mysticism bestehen, der in allen seinen Verzweigungen der Menschheit immer nachtheilig und verderblich geworden ist.

Zehntes Kapitel.

Das Christenthum.

Der Name Christianer entstand bekanntlich zu Antiochien, einer zuerst vorzugsweise mit Griechen bevölkerten Hauptstadt Syriens, in der sich aber auch bald palästinensische und griechische Juden niederließen und daselbst eigene Synagogen errichteten*). Die Schule der Letzteren, oder der Helleniſten, wurde bald der Heerd der aus Judäa vertriebenen Jünger Jesu, und einer von ihnen gegründeten zahlreichen Gemeine,

---

und durch ihn die Gemüther in eine Spannung versetzt, die nicht selten auch auf den Organism kräftig einzuwirken vermag.

*) Apostelgesch. 11, 20. 26.

Digitized by Google

deren Mitglieder die griechischen Heiden der Stadt, im Gegensatze der aramäischen und helleniſtiſchen Juden, Chriſtianer, oder Königliche nannten. Man muß ſehr zweifeln, ob dieſer Partheinahme der Abſicht des erhabenen Stifters unſerer Religion entſpreche, da er, nach einer Stelle gar nicht, nach einer anderen nur bedingungsweiſe*) Chriſtus genannt ſeyn wollte und dafür den Namen Menſchenſohn, zuletzt Gottesſohn bei Weitem vorzog**). Seine Schüler hießen daher zuerſt nur Nazarener, Brüder, Glaubige, Heilige und Gottgeweihte, ehe ſie ſich gefallen laſſen mußten, einen Sectennamen zu führen†), der, wie Marianer, Antonianer, Herodianer, auf ſie den Schein einer politiſchen Parthei warf und ſie vielen Verfolgungen ausſetzte. Nur in ſofern trug dieſes Wort einen hiſtoriſchen Charakter, als Meſſias, Chriſtus, oder Geſalbter einen König und Hohenprieſter bezeichnete, der, den ſehnlichen Erwartungen der Juden gemäß, als ein zweiter David das verfallene Reich wieder aufrichten und eine andere Theokratie in Paläſtina gründen ſollte. Die Juden verſtanden und verſtehen das noch immer eigentlich und buchſtäblich und ſind daher gemeine, oder grobe und fleiſchliche Chriſtianer; die Schüler Jeſu hingegen hatten dieſes Bild durch vielfache Allegorieen idealiſirt und vergeiſtigt, und waren daher myſtiſche und moraliſche Chriſtianer. Wenn alſo Chriſtianism als gleichbedeutend mit Meſſianism genommen wird, ſo iſt er als eine fortlaufende religiöſe Allegorie zu faſſen, die von dem Begriffe eines politiſchen Herrſchers ausgeht und in der Idee eines Himmelſohnes, oder Vorbildes der Gott wohlgefälligen Menſchheit endigt, weil ohne ſie unter unſerem Geſchlechte eine vollkommene und ſeligmachende Religion weder gepflanzt werden, noch gedeihen und Früchte tragen kann.

*) Matth. 16, 20. 26, 64. Joh. 18, 37.
**) Matth. 16, 13 ff. †) AG. 26, 41.

Digitized by Google

Das ist leitender Grundsatz für die Entwickelung und Prüfung des Christenthums der Juden, mit dem sich das folgende Buch beschäftigen wird.

Der Form, oder Art und Weise nach, wie wir uns den Ursprung der christlichen Religion zu denken pflegen, kann sie entweder auf die stufenweise Thätigkeit der menschlichen Vernunft, oder auf eine göttliche Offenbarung zurückgeführt werden. Nach der ersten Ansicht, die sich innerhalb der Schranken des Bewußtseyns hält, erwachte schon früh bei dem Menschen der Gedanke an den Unterschied des Guten und Bösen, an das erhebende Gefühl des Rechtthuns und die Strafe des Verbrechens, und mit ihm der instinctartige Glaube an den höchsten Gott des Himmels und der Erde, der durch ein stetes Andenken an ihn und einen frommen Wandel verehrt seyn will *). Dieser, von den Abrahamiten in stetem Kampfe mit dem Götzendienste weiter ausgebildete, Glaube wurde von Mose, der sich in den Schulen der Aegypter eine tiefe Kenntniß ihrer hierophantischen Mysterien angeeignet hatte, ontologisch begründet, zum stehenden Fundamentalartikel seiner Gesetzgebung erhoben und vorzugsweise in theokratischen Rechtsgeboten ausgeprägt, die sich allmählig zu einer Nationalreligion und einem politischmoralischen Cultus gestalteten **). Von Unsterblichkeit der Seele und einer künftigen Vergeltung wußte dieser große Gesetzgeber noch nichts, darum erklärte er auch weder die bürgerliche, noch die kirchliche Verfassung seines Volkes für geschlossen, sondern bereitete auf die künftige Fortbildung jener durch seine Nachfolger, die Suffeten, auf die Vervollkommnung seiner Religion aber durch einen freien Unterricht begeisterter Lehrer nach seinen Grundsätzen vor †). Was Jene thaten, lesen wir schon,

*) 1 Mos. 2, 17. 4, 7. 9, 6. 17, 1. **) 2 Mos. 3, 14. 20, 1 ff.
†) 2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 18, 18 f. 20 ff.

Digitized by Google

wo nicht in den letzten Büchern des Pentateuchs, doch in den zunächst auf sie folgenden Schriften; aus den Prophetenschulen aber gingen von Samuel's Zeiten an geistvolle Männer hervor, die mit der größten Freimüthigkeit an der Verbesserung des levitischen Cultus arbeiteten, die mosaischen Rechtsgesetze moralisch veredelten, in treflichen Oden und Hymnen das religiöse Gefühl nährten und die Unsterblichkeitslehre entweder einfach und kräftig, oder schon in ausländischen, namentlich chaldäischen, Bildern darstellten. Von nun an schritt die sittliche und religiöse Cultur der Juden, zwar unter furchtbaren politischen Katastrophen und manchen Rückfällen, aber im Ganzen dennoch mit mächtigen Schritten vorwärts; ein gedoppeltes Exil, die Ueberwältigung von Alexander, Antiochus und den Römern, die Zerstreuung des Volkes unter die benachbarten Nationen und der unverkennbare Einfluß der persischen, chaldäischen und griechischen Philosophie brachte in seiner Denkart, seiner Erklärung alter, heiliger Schriften und seinem Unterrichte die größte Veränderung hervor. Die drei Hauptsecten der Juden, die Pharisäer, Sadducäer und Essener, hatten als Repräsentanten des statutarisch-dogmatischen, skeptischen und mystisch-rationalen Systems schon eine so bedeutende Summe religiöser Ideen in Umlauf gesetzt, daß Alles auf eine reinere Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit vorbereitet zu seyn schien. So kann man den Eintritt des Christenthums in die Welt historisch-kritisch darstellen, wenn man, was dem philosophischen Geschichtschreiber allerdings gestattet seyn muß, seinen Ursprung nur aus der stufenweisen Entwickelung und Bildung des menschlichen Geistes abzuleiten versucht *). Diese einseitige, nur bei abgeleiteten Ursachen und Zwecken verweilende Ansicht kann aber

*) Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Buch XVII, 1 — 4.

Digitized by Google

unmöglich dem genügen, der den Unterricht der Menschen in den Wahrheiten des Heils als Offenbarung Gottes, so wie den Zusammenhang der Weltereignisse als Leitung dessen zu betrachten pflegt, durch den wir leben, uns regen und sind. Mit Recht sagt daher ein heiliger Schriftsteller: Gott, der sonst auf mancherlei Art und Weise zu den Vätern gesprochen hat, sprach in diesen letzten Tagen zu uns durch seinen Sohn*); denn mit Abraham redete er vom gestirnten Himmel herab, mit Moses aus dem Gewitter und in der glühenden Sandebene, mit Elias im Säuseln des Windes, mit den Propheten in aufregender Begeisterung und mit den Weisesten in jenen stillen und heiligen Gedanken, welche köstlich vor ihm sind**). Alle aber übertraf Jesus von Nazareth in dem klaren Bewußtseyn seiner Verwandtschaft mit Gott, in der unverrückten Gemeinschaft mit ihm, in der steten Abhängigkeit seiner Gedanken von ihm, in der vollen Ueberzeugung, von ihm zum Lehrer und Beglücker der Menschen berufen zu seyn, in der vollen Zuversicht, den Vater näher und genauer, als alle Sterbliche, zu kennen, und in der innigen Gewißheit, ihn selbst würdiger und ähnlicher, als irgend ein Anderer, im menschlichen Bilde darzustellen***). Daher seine Versicherung, daß er allein den wahren Glauben an Gott wecke, daß durch ihn erst volles religiöses Leben in den Menschen eintrete, daß er ihn durch dasselbe aus der Vergänglichkeit in das Reich der Unsterblichkeit erhebe und die höchste sittliche Gemeinschaft mit dem Vater vermittele †). Wer diesen himmlischen Menschen, dessen ganzes Leben auf Erden nur ein göttlicher Gedanke, nur eine göttliche That war, genauer kennen gelernt

---

*) Hebr. 1, 1. **) Psalm 139, 17.

***) Joh. 14, 11. 17, 8. 5, 19 f. 10, 18. Matth. 11, 27. Joh. 5, 23. 14, 7.

†) Joh. 17, 3. 12, 44. 3, 15 f. 11, 26. 17, 23 f.

Digitized by Google

und mit den Weiseſten und Edelſten unſeres Geſchlechtes verglichen hat, der wird auch geſtehen müſſen, daß es nicht nur unmöglich iſt, eine ſolche Perſönlichkeit zu erdichten, ſondern daß auch in ſeiner Religionslehre, ſoweit ihr Vortrag nicht durch die einmal gefaßten Anſichten der Zeitgenoſſen bedingt war, das heilige Wort Gottes, wie es jedes Gewiſſen anſpricht, reiner, urſprünglicher, lebendiger und kräftiger, als in jeder anderen menſchlichen Gedankenreihe, hervortritt. So iſt es durch die That bewieſen, daß Gott in Chriſto war und durch ihn, wie durch keinen anderen Sterblichen, Worte der ſeligmachenden Wahrheit geſprochen hat.

Der Inhalt des Chriſtenthums läßt ſich, ſeinem Weſen nach, auf drei Hauptpuncte zurückführen: auf den moſaiſchen Deism, oder die allgemeine Religion der Natur und Vernunft, die Lehre von dem Reiche Gottes, und von Jeſu, dem Heilande der Menſchen, oder dem Führer in das Himmelreich. Der moſaiſche Deism, oder der Glaube an einen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, welchen Moſe aus der Nothwendigkeit des göttlichen Seyns, Hiob, die Verfaſſer der Pſalmen und Propheten aber aus Naturbeweiſen ableiten, iſt unverändert die erſte Wahrheit in dem Lehrgebäude Jeſu und ſeiner Jünger *). Nicht einmal die Lehre von Gott, dem Vater aller Menſchen, kann als eine dem Chriſtenthume ganz eigenthümliche Wahrheit betrachtet werden; denn das A. T. iſt voll von Stellen, in welchen Gott ein König der Heiden und ein Vater aller Sterblichen genannt wird **), und ſelbſt der Anfang des Gebetes Jeſu iſt aus dem früheren jüdiſchen Kaddiſch genommen. Der Unterſchied zwiſchen dem heidniſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Glauben an Gott, den allgemeinen Menſchenvater, beſteht

*) Matth. 6, 30. AG. 14, 15. Röm. 1, 19 ff.

**) Pſalm 22, 29. 47, 9. Jeſ. 63, 16.

nur darinnen, daß der erste sich bloß auf das physische Daseyn unseres Geschlechtes, der zweite auf den theokratischen Vorrang der Israeliten vor den übrigen Völkern *), der dritte aber auf ein näheres moralisches Verhältniß der Bekehrten zu Gott bezieht, welches Jesus vermittelt und eingeleitet hat **). Man kann daher wohl sagen, das Christenthum habe den Glauben an den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt, veredelt und in ein helleres Licht gestellt, wie es den Glauben an die Vorsehung und die ganze Naturreligion veredelt hat ***); aber eigenthümlich ist er ihm nicht; es kommen vielmehr Stellen bei Plutarch und Seneca vor, die sich in diesem Sinne vollkommen christlich deuten lassen. Wenn daher Jesus lehrt, Gott ist ein Geist und darf also nur im religiösen Sinne verehrt und angebetet werden †), so spricht er die erste Wahrheit des reinen Deism, oder vernünftigen Monotheism aus, die das Fundament der allgemeinen Religion jedes denkenden Menschen ist ††).

Unmittelbar hieran schließt sich die zweite Hauptlehre des Christenthums von dem Reiche Gottes, oder einer göttlichen Ordnung der Weisheit, sittlichen Veredelung und Seligkeit an, in die sich die ganze Menschheit hereinbilden soll. In den früheren Zeitaltern des religiösen Anthropomorphism, wo Gott so oft der Engel zur Vollbringung seines Willens bedurfte, hatte man für diese allgemeine Weltansicht noch keine Empfänglichkeit. Es mußten sich erst die Begriffe der Ordnung in der Natur und der menschlichen Gesellschaft physisch und theokratisch ausbilden †††), ehe man den erhabenen Gedanken eines sittlich-göttlichen Weltreiches erfassen konnte.

*) Jerem. 26, 9. **) Joh. 1, 12. 1 Joh. 3, 1. 4, 9.
***) Matth. 6, 25. 12, 11. 29. †) Joh. 4, 24.
††) AG. 10, 35.
†††) Psalm 104, 4 ff. 145, 13. Daniel 7, 18 f.

Digitized by Google

Schimmert er doch aus den Systemen Plato's und der Stoiker unter dem Bilde eines heiligen Weltbundes nur als esoterische Lehre und als ein halbes Ordensgeheimniß hervor *). Jesus hingegen kündigt die Lehre von dem nahen Himmelreiche gleich nach seiner Taufe als den wichtigsten Gegenstand seines Unterrichtes an **); nicht als einen Plan, den er entworfen habe, oder als eine Ordnung der Dinge, die sich nun erst, wie ein Lichtstrahl vom Himmel, auf die Erde niederlasse, sondern als ein ewiges Reich der Weisheit und der Gnade Gottes, welches die blinden Lehrer des Buchstabens bisher verschlossen hätten, das durch ihn aber jedem Bußfertigen und Glaubigen geöfnet werden soll ***). Zum Unterschiede von dem messianischen Weltreiche der Juden schildert er es zuerst als eine unsichtbare Ordnung der Dinge, welche nur glaubig erfaßt und in das Gemüth aufgenommen werden könne; dann als eine lebendige Erkenntniß des göttlichen Wortes, oder der höchsten Wahrheit, die den Menschen frei mache von der Herrschaft des Irrthums und der Sünde; weiter als eine treue und beharrliche Vollbringung des heiligen Willens Gottes mit standhafter Selbstverleugnung; hierauf als die sichere Grundlage alles wahren Lebensglückes, oder als höchste Freudenquelle; und zuletzt als eine Ordnung der Dinge, die bis in die Ewigkeit hinüberreicht und dem Gerechten das ewige Leben, das heißt einen fortschreitenden Besitz des höchsten Gutes, oder der immer dauernden Seligkeit gewährt †). Diese aus

*) M. Summa theol. christ. ed. IV. p. 9. Heubner zu der fünften Ausgabe von Reinhard's Plan, den sich der Stifter des Christenthums entwarf. Wittenberg 1830. S. 444 ff.

) Matth. 4, 17. *) Sirach 24, 3. Matth. 23, 13.

†) a. Luk. 17, 21. Matth. 24, 23. Hebr. 8, 10.
b. Mark. 12, 29 — 34. Joh. 8, 31 ff.
c. Matth. 6, 19. 7, 21. 18, 8.
d. Matth. 6, 33. Joh. 15, 10 ff.
e. Matth. 25, 34. Joh. 17, 22 f.

Digitized by Google

dem lebendigsten Glauben an Gott geschöpfte, in die treflichsten Sittengebote sich auflösende und alle Verhältnisse des Lebens umfassende Religionslehre ist gewiß die einfachste, kräftigste und heilsamste, die je der Mund eines Sterblichen verkündigt hat, weil sie auf die reinste Erkenntniß der Wahrheit gebaut ist, die sittliche Freiheit und Veredelung unseres Geschlechtes befördert, es durch Liebe und Wohlthun zu Gott erhebt und ihm eine Quelle der Freude öfnet, die kein Wechsel des Schicksals zu trüben vermag *).

Den dritten wesentlichen Theil des Christenthums macht die Lehre von Jesu, dem Heilande der Menschen, oder ihrem Führer in das Himmelreich aus. Wohl hat man in neueren Zeiten die Religion Christi und die Religion von ihm und an ihn unterschieden und die letztere verächtlich aus dem öffentlichen Unterrichte zu verdrängen gesucht. Die verderblichen Folgen dieses unüberdachten und kühnen Bestrebens liegen nun jedem Menschenbeobachter klar und deutlich vor Augen. Wir sind von Kindheit an so tief in die Bande der Sinnlichkeit verwickelt, daß der bloße Unterricht in der göttlichen Wahrheit bei Weitem nicht hinreichend ist, uns eine lebendige Ueberzeugung von ihr zu gewähren. Nicht einmal die Kraft des Beispiels ist wirksam genug, uns zu bessern; die Fehler der Eltern, sagt der große Friedrich, sind fast immer für die Kinder verloren, weil jedes Geschlecht durch eigene Erfahrung klug werden will. Am allerwenigsten aber darf man dem Gemeinspruche trauen, daß der Mensch austoben und seinen tollen Neigungen freien Lauf lassen müsse, ehe er zur Besonnenheit, Vernunft und Tugend gelange; denn diese Tugend, wenn sie auch zuweilen einem stürmischen Leben folgt, ist fast immer nur die späte Ehrbarkeit eines Invaliden, der seine besten Kräfte im langen Dienste der Sünde verschwendet

*) Matth. 6, 20. Röm. 14, 17.

Digitized by Google

hat. Jesus theilt daher in dem herrlichen Gleichnisse von dem Säemann seine Zuhörer in Verblendete, die für die Lehren des göttlichen Reiches keinen Sinn haben, in schnell Ergriffene, die es bei schwachen Vorsätzen bewenden lassen, dann in Verdorbene, die von bösen Begierden beherrscht werden, und, wenn sie in ihren Sünden sterben, an ihm und seinem Reiche keinen Antheil haben können *). Deßwegen nimmt er auch nicht nur als Lehrer einzelner Wahrheiten und Pflichten, sondern persönlich eine geistige Gewalt in Anspruch, die Sünder zu bekehren und sie in das Himmelreich einzuführen **). Er nennt sich das Licht der Welt, oder den einzigen Weg zum Leben, weil er als das lebendige Bild des Vaters der Inbegriff aller Weisheit und heilsamen Erkenntniß, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist ***). Er nennt sich den Befreier, oder Erlöser von der Herrschaft der Sünde, weil durch den Glauben an ihn und seine sittliche Vollendung im Leben, Leiden und Tode das Gewissen des Menschen von der Schuld gereinigt und für ein neues göttliches Leben empfänglich gemacht wird †). Er macht überdies von dem Glauben an ihn eine religiöse Belebung des Gemüthes abhängig, die einen fortschreitenden Wachsthum in der Tugend zur Folge hat und durch ihn eine sittliche Gemeinschaft mit Gott begründet, welche selbst der Tod nicht unterbrechen kann ††). Daher fordert er auch von Allen, die sich zu ihm bekennen, den Glauben an Vater, Sohn und Geist †††), weil nur durch ihn und den immer in den Gemüthern der Seinigen fortwirkenden religiösen Geist jene sittliche Einheit

*) Matth. 13, 1 ff. Joh. 8, 24.

**) Matth. 11, 27. 28, 18. Joh. 6, 39. 17, 2.

***) Joh. 12, 46. 14, 2. Kolos. 2, 3. Hebr. 12, 2.

†) Joh. 8, 36. 17, 19. 2 Kor. 5, 21. Hebr. 9, 14.

††) Joh. 5, 26 f. 15, 5. 10, 28.

†††) Matth. 28, 19. Joh. 17, 21.

Digitized by Google

mit Gott erhalten werden kann, die der höchste Endzweck des göttlichen Reiches ist. Es bleibt der Glaubenslehre überlassen, alle diese Lehren genauer zu bestimmen und sie als heilbringende Wahrheiten in ihrer biblischen Einfachheit und Klarheit darzustellen. Doch handelt es sich hier nicht um leere Begriffe, um gnostische Bilder, oder um eine morgenländische Religionsempfindelei, sondern um Anordnungen und Thatsachen in der inneren Oekonomie des göttlichen Reiches, welche sichtbar das Gepräge einer höheren Weisheit und Liebe tragen, so viele Jahrhunderte hindurch sich an dem Herzen der Menschen bewährten und noch immer wohlthätig in den Gemüthern derer fortwirken, die eine platonische Weltordnung von dem heiligen Staate Gottes und Christi zu unterscheiden wissen.

Bei diesen merkwürdigen, ja einzigen Vorzügen des Christenthums vor allen geselligen Religionen des Erdkreises bleibt nur noch die Frage zweifelhaft, inwiefern die so oft besprochene Perfectibilität desselben, die zu den Lieblingsideen unserer Zeit gehört, denkbar und zulässig sei? Was von Gott kommt, wie das heilige Pflichtgebot, das von jedem denkenden Menschen als absolut anerkannt wird, muß seiner Natur nach vollendet seyn und ist daher über jeden Versuch einer menschlichen Nachbesserung erhaben. Der Glaube an einen höchsten und lebendigen Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, an sein himmlisches Reich, in dem er mit ewiger Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe waltet, so wie das Sittlichgöttliche in der Persönlichkeit Jesu, der uns zum Vorbilde in dieser heiligen und seligmachenden Weltordnung bestimmt ist, werden daher in der Schrift ausdrücklich als unwandelbare und von jedem Wechsel des Denkens unerreichbare Lehren und Wahrheiten bezeichnet *). Aber gerade

*) Jerem. 10, 10. AG. 17, 24 f. 1 Kor. 4, 20. Hebr. 12, 28. Koloss. 1, 13. 1 Joh. 5, 20. Hebr. 13, 8.

Digitized by Google

deßwegen, weil die göttliche Vernunft und Weisheit, von welcher diese himmlische Religion ausging, in einer menschlichen Seele wohnte *), aus der sie in vielfachem Wechsel des geistigen Lehrhorizontes hervortrat **), kann und will sie nicht, wie das mosaische Gesetz, in Stein, Pergament, oder irgend einer Hülle des Buchstabens erstarren ***); als vernünftige und geistige Religion will sie vielmehr unablässig durchdacht, geprüft und in das Innere des Gemüthes aufgenommen seyn †); die verschiedenen Lehrarten der Apostel selbst sind ja nichts Anderes, als immer wechselnde Typen der Erkenntniß unter der Idee Christi, welche selbst wieder in der lebendigen Gottesidee aufgehen soll ††). Das Christenthum ist daher perfectibel nach seinem Zusammenhange mit dem A. T., dessen großer Theil von ihm ausdrücklich, als veraltet, außer Kraft gesetzt ist; es ist perfectibel nach der Individualität, mit der es schon von seinen ersten Lehrern erfaßt, in Schrift und Rede gekleidet und ausgedrückt wurde; es ist endlich perfectibel nach den historischen, dogmatischen und moralischen Gegensätzen, die es in seinen ältesten Urkunden entweder wirklich darbietet, oder doch darzubieten scheint †††). Wir beschränken uns gegenwärtig darauf, es als das Christenthum der Juden, der Heiden, des Mittelalters und als das durch die Kirchenverbesserung gereinigte Christenthum mit den ihm in jeder dieser Perioden beigemischten Zusätzen darzustellen, um, nach einer

---

*) Joh. 1, 14. **) Matth. 13, 11 ff. Joh. 16, 12.
***) 2 Kor. 3, 3. †) 1 Thess. 4, 21. Hebr. 13, 9.
††) 1 Kor. 8, 23.
†††) a. Gal. 3, 23 ff.
b. 1 Kor. 12, 4 ff. 15, 52.
c. AG. 17, 23. 1 Kor. 11, 5 ff. 15, 29.
d. Matth. 1, 1 ff. Luk. 3, 23 ff. Röm. 3, 28. Joh. 2, 24. AG. 15, 29. Matth. 15, 11.

Digitized by Google

apostolischen Andeutung *), jene göttliche Urwahrheit wieder zu gewinnen, die es über die Einseitigkeit der Partheiungen zur siegenden Weltreligion erheben soll.

---

* Eilftes Kapitel.

Geschichtlicher Glaube und Ueberzeugung.

Die für das ganze Erdenleben farbenlose Einbildungskraft der Blindgebornen sagt uns, daß unsere Phantasie keine Schöpferin, sondern nur eine Nachahmerin dessen ist, was wir thatsächlich beschauet und mit unseren Sinnen berührt haben. Speculationen und Erforschungen des Wesens der Dinge entwafnen die Einbildungskraft; Gestalten, Bilder, Sagen und Erzählungen nähren und pflegen sie. Nun fallen aber Sagen, Berichte und Zeugnisse, die zu allen Zeiten in den Urkunden gemischt waren, der Geschichte anheim, die auf dem Gebiete der Religion mit der Vernunft von jeher im Streite lag, weil selbst die Machtsprüche: so war es und also hat er gesprochen, im Grunde nichts Anderes, als wirkliche, oder scheinbare Thatsachen sind, mit welchen die Geschichte der Idee hemmend, oder sperrend in den Weg tritt. Wenn es uns daher bei einer weisen und würdigen Gottesverehrung nicht allein um Wahrheit, sondern auch um Gewißheit und Ueberzeugung zu thun ist und wir in der Sittenlehre sogar den Grundsatz aufstellen, nichts zu thun, oder für Pflicht zu halten, was nicht als vernünftige Regel unumstößlich feststeht **); so ist uns auch die Frage nahe gelegt, ob die Geschichte überhaupt uns volle Gewißheit darzubieten vermöge,

---

*) Röm. 15, 5 — 13.

**) Röm. 14, 22. *Quod dubitas, ne feceris.* Plinius.

Digitized by Google

das heißt, ob der geschichtliche Glaube seiner Natur nach die volle Ueberzeugung gewähren könne, welche die Vernunft für sich und den rationalen Glauben in Anspruch nimmt? Es wird demnach nöthig seyn, den Gegenstand des geschichtlichen Fürwahrhaltens, die Natur der Ueberzeugung und das Verhältniß von jenem zu dieser näher zu beleuchten, da aus dieser Untersuchung Ergebnisse hervortreten, die für unser religiöses Leben und Wirken von den wichtigsten Folgen sind.

Zwischen den Gegenständen der Geschichte und den Objecten reiner Anschauung, so wie des idealen und moralischen Bewußtseyns stellt sich gleich bei der ersten Wahrnehmung ein unverkennbarer Unterschied heraus. Diese sind perennirend und können durch die intellectuelle Thätigkeit des Gemüthes zu allen Zeiten hervorgerufen und zum Bewußtseyn gebracht werden, daher auch eine mathematische, philosophische und sittlichreligiöse Wahrheit immer jung und frisch bleibt und bei der gehörigen Gründlichkeit der Erkenntniß keinem Wechsel des Fürwahrhaltens unterliegt. Das läßt sich aber von den Thatsachen der Geschichte, welche sämtlich den Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens angehören, keineswegs behaupten; sie verlieren in dem Zusammenhange der Weltereignisse allmählig ihre fortwirkende und die Genossen einer späteren Zeit afficirende Kraft *); in ihrer Darstellung pflanzt sich das Wissen der ersten Zeugen, welches sich auf unmittelbare Anschauung gründete, schon als vermittelter Glaube an ihre Redlichkeit und Treue fort; und da auch dieser bald durch mancherlei Zweifel an ihrer Geschicklichkeit und Unbefangenheit, an der Aechtheit, Klarheit und Richtigkeit ihrer Urkunden und Berichte geschwächt wird, so sinkt der Glaube oft zur bloßen Wahrscheinlichkeit und Meinung herab.

*) Pred. Sal. 1, 11.

Digitized by Google

Unzählige praktische Kenntnisse, Entdeckungen, Fertigkeiten und Thatsachen, deren Erinnerung für uns von der größten Wichtigkeit seyn würde, sind auf diesem Wege der Vergessenheit anheimgefallen; ja, es scheint sogar von einer höheren Weisheit beschlossen zu seyn, dem Menschengeschlechte zuweilen durch große Katastrophen, oder auch durch die erdrückende Masse unnützer Berichte, die geschichtliche Kenntniß der Vorzeit zu entrücken, damit es in seiner geistigen Kraft erstarke und die verlorenen Früchte der Vorzeit wieder durch neue Selbstthätigkeit in das Daseyn rufe. Wollten wir indessen auch glauben, daß wir durch die Cultur unseres Welttheils und die von ihr dargebotenen Mittel der Vervielfältigung vorhandener Nachrichten gegen diese Unfälle gesichert wären; so steht es doch gar nicht in unserer Gewalt, die herrschende Meinung von der Glaubwürdigkeit, oder Unglaubwürdigkeit einzelner Zeugen, auf deren Aussagen wir irgend einen Theil unseres geschichtlichen Wissens gründen, unverrückt aufrecht zu erhalten, und ebendaher können wir auch nicht vollkommen sicher seyn, ob einzelne Thatsachen der älteren, oder neueren Zeit, auf die wir ein großes Gewicht legen, uns nach kurzen Zwischenräumen noch in derselben Gestalt erscheinen werden, die uns gegenwärtig vor Augen schwebt. Jahrhunderte hindurch unterlag der ägyptische Geschichtschreiber Manetho einem schnöden Verdammungsurtheile des Josephus; die neuesten Forschungen in Aegypten scheinen ihn nun wieder zu Ehren zu bringen, und wenn es sich vollends bestätigen sollte, daß die griechische Uebersetzung des Sanchuniathon von Philo aus Byblus wiedergefunden worden sei, so wäre es möglich, daß wir in weniger, als einer Jahrzehende, die älteste Geschichte des jüdischen Volkes gänzlich umgestalten müßten. Dem Homer die uralte Iliade und unserem Horaz seine schönsten Oden zu verkümmern hätte man vor funfzig Jahren für einen Frevel an dem classischen Alterthume gehalten; durch

Digitized by Google

Wolf und Peerlkamp*) sind nun an beiden auch die Hellsehenden irre geworden. Als Spinoza und Marsham die Weissagungen des Daniel in die makkabäische Zeit herabsetzten, erhob sich ein lauter Unwille in den dichten Reihen der heiligen Philologen; nun wagt Niemand mehr sich an die Gründe und Beweise, mit welchen Eichhorn und Bertholdt dieselbe, oder doch eine ähnliche Behauptung unterstützen. Nicht einmal schon bestimmt in die Geschichte eingereihte Thatsachen und Berichte der Vorzeit konnten sich dem zurückgehenden und dann wieder umkehrenden Wechsel des Wissens, Glaubens und Meinens entziehen. Xenophon's Cyropädie steht nun für Viele auf derselben Stufe historischer Glaubwürdigkeit, wie Fenelon's Telemach; in dem Evangelium des Johannes hat man eine ideale Zeichnung wahrnehmen wollen, die sich weit über die concrete Wirklichkeit erhebe; und was Tertullian und Eusebius von dem Tode des Petrus zu Rom berichten, ist schon längst von gründlichen Forschern zweifelhaft befunden worden. Nicht einmal Berichte von Zeitereignissen, die von achtungswürdigen Männern und einer großen Zahl mitwissender Zeugen bestätigt wurden, können das immer zu einer wirklichen Thatsache erheben, was an sich schon wesentliche Merkmale der Nullität trägt. So soll nach Laharpe **) fast unmittelbar vor dem Ausbruche der französischen Revolution Cazotte die Vergiftung Condorcet's, die Hinrichtung von Chamfort, Vicq d'Azyr, Nicolai, der Herzogin von Grammont und sein eignes Ende, in ihrer und des Berichterstatters Gegenwart, mit einer Bestimmtheit im Ganzen und im Einzelnen vorherverkündigt haben, die sich in keiner Weissagung der älteren und neueren Zeit findet. Aber die Selbsttäuschung

*) Praef. ad *Horatii* carmina. Harlemi 1834. p. VII — XXXII.
**) Malten's Bibliothek der neuesten Weltkunde. Jahr 1835. Bd. VIII. S. 215 ff.

begeisterter Autoren, die Individualisirung allgemeiner und begreiflicher Weissagungen, so wie die Verwechselung der Zeiten vor und nach der That sind zu bekannte Erscheinungen, als daß man sich beeilen könnte, hier an ein wunderbares Orakel zu denken. Ein Jüngling der Einöde, dessen sich gewissenlose Eltern, oder Pfleger entledigen wollten, wird in einer langen Reihe von Schriften glaubwürdiger Männer als ein aus den Tiefen der Erde hervorgegangenes Wunderkind, dem blutbegierige Feinde wiederholt nach dem Leben trachten, zu einem Fündlinge Europa's erhoben und nach seinem frühen Tode einer verschleierten Sphinx in die Arme gelegt. Aber seine indessen erschienene Selbstbiographie ist so abentheuerlich, der Bericht der ersten Augenzeugen, die ihn sahen und sprachen, damit so contrastirend, seine Unwahrhaftigkeit so erwiesen, seine vielfach gereitzte Eitelkeit so erfinderisch, und noch in den letzten Tagen das Bestreben, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen und auf eine fremde Unthat hinzulenken, so augenscheinlich, daß sich der ruhige Beobachter kaum entschließen wird, bestimmten Aufklärungen der Zukunft vorzugreifen, die auch kleinen Mysterien ihr großes Licht nicht für immer zu versagen pflegt. Ist doch selbst die Hauptstadt eines großen Landes, das sich sonst um die Geschichte unsterbliche Verdienste erworben hat, nun der Mittelpunct unhistorischer Denkwürdigkeiten geworden, in welchen sogar das Leben der Zeitgenossen mit einer Kühnheit verfälscht wird, die, wie ein ernster Richter sagt, gern ein neues Leben Jesu und der Jungfrau Maria an das Licht fördern möchte, wenn sie nur auf eine große Zahl von Lesern rechnen dürfte. Wäre das aber auch anderwärts nicht zu befürchten, so ist doch der Horizont der Zeitgeschichte noch so verhüllt und einzelne Berichte kundiger Zeugen stehen mit einander wieder in so offenem Widerspruche, daß man ebensoviel Wahrheit, als Satyre, in dem Vorschlage finden kann, die geheimen Denkwürdigkeiten

unserer Tage in verschlossenen Gefäßen am fernen Seegestade zu versenken, damit doch die Nachwelt einmal erfahren möge, was sich eigentlich und wirklich in unserer Mitte ereignet habe. Wir unterlassen es, aus diesen Bemerkungen eine Parallele der Glaubwürdigkeit unserer und der Geschichte der alten Welt abzuleiten, da wir weit entfernt sind, den Werth einer Wissenschaft herabzusetzen, ohne welche auch die hellsehende Vernunft nur eine Königin ohne Land ist. Aber die Ansicht können wir nicht aufgeben, daß in dieser Disciplin noch vieles Unfactische vorkommen mag, was den Prüfungsgeist immer rege erhalten muß, und daß die solang herrschende Gewohnheit, die Vernunft den Thatsachen zu unterwerfen, nicht nur den Aberglauben gefördert, sondern auch der Wissenschaft geschadet hat, weil sie im fehlerhaften Kreise immer dahin führt, die Thatsachen zu verfälschen. Dessen sind wir ferner gewiß, daß, wenn die Philosophie der Geschichte bedarf, ihren Begriffen Leben, Kraft und Farbe zu gewähren, diese wiederum jener und selbst der reinen Theologie nicht entbehren kann, ihre Glaubwürdigkeit zu begründen und sie gegen den Einfluß eitler Hypothesen sicher zu stellen. In jedem Falle aber müssen wir zu der Behauptung zurückkehren, daß alles historische Fürwahrhalten zwischen Wissen, Glauben und Meinen getheilt ist, weil es von der unmittelbaren Wahrnehmung in die mittelbare, allmählig immer entferntere und schwächere übergeht, so daß der Gegenstand desselben seine das Bewußtseyn ergreifende Wirkung immer mehr verliert und nicht selten ganz aus ihm verschwindet. Die an sich schon ungewisse Unsterblichkeit der Geschichte verhält sich zu der persönlichen, wie der laufende Strahlenschweif zu dem Sterne, welcher niemals untergeht. So haben wir, um das durch ein neueres Beispiel zu erläutern, eine fast überfromme Beschreibung von Jerusalem, Bethanien, Nazareth, Golgatha, besonders aber von dem heiligen Grabe und

Digitized by Google

dem Oelberge erhalten, wo man noch den Fußstapfen zeigt, den Jesus bei seinem Aufschwunge in den Himmel in einem Steine zurückgelassen hat. Aber die glaubigen Verfasser dieser Nachrichten können es selbst nicht verhehlen, daß ihnen Alles das neu und modern erschien und daß die Zeiten Jesu ganz andere Erscheinungen mögen dargeboten haben *). Es geht uns jetzt mit Jerusalem, wie mit Athen; man bewundert sie ehrfurchtsvoll aus der Ferne und erschrickt dann vor sich selbst, wenn man sie in der Nähe betrachtet.

Ehe wir indessen noch tiefer in diesen Gegenstand eingehen, wird es vor Allem nöthig seyn, uns über die Natur und Beschaffenheit der Ueberzeugung klar zu werden, die das Christenthum eine Fülle des Glaubens nennt und daher von seinen Freunden als eine unerläßliche Bedingung ihrer Weisheit und Tugend fordert **). Diejenigen Worte, welche bei den Hebräern und Griechen diesen inhaltsschweren Begriff bezeichnen, deuten auf eine innere Nöthigung des Fürwahrhaltens hin, welche ein wesentliches Merkmal des rationalen Glaubens ist und durch sophistische, oder redneriſche Künste nicht bewirkt werden kann ***). Auch die Römer unterscheiden daher sorgfältig die hinreißende, oder betäubende Gewalt der Suada, Ueberredung genannt, von der Ueberführung, oder Ueberweisung, gegen welche kein Einwand weiter aufzukommen vermag. Von dieser gerichtlichen Ueberführung, zu welcher nach mosaischen Gesetzen zwei, oder drei Zeugen gehörten †), kommt das bedeutungsvolle Wort Ueberzeugung, mit dem man so oft zweideu-

*) Correspondence d' Orient par MM. *Michaud* et *Poujoulat*. Bruxelles 1835. t. V. p. 13 ss.

**) Matth. 7, 24 f. Hebr. 10, 22. 13, 9.

***) תוכחת, ἔλεγχος, Hebr. 11, 1 vergl. 1 Kor. 2, 4.

†) 5 Mos. 19, 15. Matth. 18, 16.

Digitized by Google

tige, dunkle und unrichtige Vorstellungen zu verbinden pflegt. Sie wird nämlich in vielen Fällen mit der Ueberredung verwechselt, die aus einem schnellen Fürwahrhalten wegen scheinbarer, oder wahrscheinlicher Gründe besteht, wie bei dem Glauben des Umlaufes der Sonne um die Erde, der sich der Menge noch immer mit der vorherrschenden Gewalt des sinnlichen Scheines bemächtigt. Was dieser fortdauernd über unser schwaches und vorschnell urtheilendes Geschlecht vermag, sehen wir aus der unwillkührlichen Rührung der Zuschauer eines Trauerspieles, die nur durch vorhergehende und ergreifende Illusion möglich wird. Näher am Lichte betrachtet ist aber das ganze Leben nach Paulus*) ein bloßes Schauspiel, wo Histrionen und Zuschauer in den Familien, Gesellschaften, auf dem Markte und Rathhause, oft selbst auf Kathedern und Rednerstühlen wechseln, und herzlich froh sind, wenn sie ihre Rolle wohl gespielt, oder sich an dem Schauspiele ergötzt haben. Diese Ueberredung ist nicht nur ihrer Natur nach veränderlich, sondern sie soll und muß auch, gerade darum, weil sie eine voreilige Meinung ist, der weisen und besseren Ansicht weichen, damit der Herrschaft des Wahnes gesteuert und die getäuschte Vernunft wieder in ihre Rechte eingesetzt werde. So erzählt Henry in dem ersten Bande seiner Lebensbeschreibung Calvin's, dieser heftige Eiferer habe dem Teufel eine so große Macht zugetraut, daß er sich nicht scheuete, die Entweichung eines im hitzigen Fieber schnell von seinem Lager verschwundenen Winzers einer dämonischen Entführung und Zerreißung des verunglückten Mannes in den Lüften zuzuschreiben und die Unglaubigen, welche hier Gottes Gericht nicht anerkennen wollten, von der Kanzel herab niederzudonnern. Wie schwer hier auch dem ehrgeizigen Dogmatiker der Widerruf fallen mogte, so mußte er sich doch

*) 1 Kor. 7, 31.

zuletzt im Stillen zu ihm entschließen, weil sich sprechende Beweise fanden, daß der Unglückliche im Paroxysm seinen Tod in den Fluthen der Rhone gefunden habe. Ganz anders verhält sich das mit der Ueberzeugung, die „ein gewisses Bewußtseyn der Wahrheit," also der Nothwendigkeit des Denkens und der Uebereinstimmung des Gedankens mit dem Objecte ist, welche auf vernünftigen Gründen beruht und folglich die Beharrlichkeit des Fürwahrhaltens, als wesentliches Unterscheidungsmerkmal von der Ueberredung, in sich selbst trägt. So hat man noch vor dreißig Jahren geglaubt, daß die von Zeit zu Zeit aus den Wolken fallenden Luftsteine aus dem Monde kämen; es verletzte aber jene Meinung nicht nur die kosmischen Gesetze, sondern wurde auch dadurch widerlegt, daß unmittelbar nach ihrem Falle aufgefundene Aerolithen tellurische und topische Elemente enthielten und einen atmosphärischen Ursprung durch ihre Wärme verkündigten, wodurch ihre Entstehung aus einem zunächst vorhergegangenen chemischen Processe vollkommen bestätigt wird. Bei physischen und mathematischen Gegenständen tritt diese Nothwendigkeit des Denkens allgemein hervor, weil man nur gesunder Sinne und eines gemeinen Verstandes bedarf, um von der Wahrheit irgend einer wohlgegründeten Lehre aus diesem Gebiete sofort überführt zu werden. Bei moralischen und religiösen Wahrheiten aber vermißt man diese Allgemeinheit, theils weil sich das ideale und moralische Bewußtseyn bei dem Menschen nicht so schnell entwickelt, wie das physische, theils und zwar vorzugsweise darum, weil das vorherrschende Interesse der Sinnlichkeit dem idealen und sittlichen Princip unaufhörlich in den Weg tritt und dadurch auch seinen Einfluß auf die Urtheilskraft vermindert. Wären die Menschen immer so moralisch gesund, als physisch, so würde die reine Glaubenskraft dieselbe seyn, wie die des Wissens; man würde mit Luther sprechen, ich glaube an Gott und Christus, und

wenn ich tausendmal darüber sterben müßte; ja die Kraft des Glaubens würde sogar scheinbar mächtiger seyn, als die des Wissens, weil man auf dem Gebiete der Anschauung doch noch immer von seinen Sinnen getäuscht werden kann, während das unmittelbare Bewußtseyn der göttlichen Idee, sobald sie nur einmal in der Seele lebendig geworden ist, eine das Fürwahrhalten unwiderruflich bestimmende Regel innerer und doch freier Nothwendigkeit wird. Wenn man daher von einem Unterschiede der Kraft des reinen Glaubens und des Wissens auf dem Gebiete der Ueberzeugung spricht, so ist diese Behauptung zwar insofern gegründet, als man hier zwei verschiedene Formen des Fürwahrhaltens in das Auge faßt; die objective Wahrheitskraft des Wissens und Glaubens aber ist, tiefer erfaßt, eine und dieselbe und die religiöse Gewißheit kann mit vollem Rechte dieselbe Würde und Gültigkeit ansprechen, wie die mathematische und speculative. Noch unrichtiger aber ist es, sogar von einer Ueberzeugung der Meinung, der Ahnung und des Gefühls zu sprechen, da die letzte, wenn sie von ihrer ästhetischen Form entkleidet wird, der rationalen anheim fällt, die beiden übrigen aber als logische Träume in ihrem eigenen Widerspruche zerfallen. Wichtiger und folgenreicher ist dafür die Frage, ob es Grade der Ueberzeugung gebe, wie das der gemeine Sprachgebrauch durch den Comparativ des Wahren und Gewissen, und zugleich das eigene Bewußtseyn jedes Einzelnen darzuthun scheint. Es ist doch offenbar gewisser, sagt man, daß ich bin und lebe, als Leo der Zehnte, und das ist abermals gewisser, als daß Petrus sein Vorfahrer auf dem Stuhle zu Rom war. Um hier nicht durch unmerkliche Veränderung des Begriffes das Spielwerk einer sophistischen Dialektik zu werden, ist es durchaus nöthig, sich der Identität der Begriffe zu bemächtigen. Es handelt sich gegenwärtig nicht darum, ob der Zuwachs der Kenntniß und die dadurch bewirkte Erwei-

terung des Gedankenkreises und Bewußtseyns die Ueberzeugung objectiv verstärke; denn da versteht es sich wohl von selbst, daß die Einheit des Wahren unter tausend gleichartigen Gedanken glänzender und gebietender hervortritt, wie in dem pythagoräischen Kreise von zehn, gleich dem Accorde, welcher hundertstimmig harmonischer klingt, als der vierstimmige. Die Frage ist vielmehr diese: ob diejenige Qualität des Fürwahrhaltens, welche das Wesen der Ueberzeugung bedingt, abgesehen von dem Wachsthume des Begriffes dessen, welches für wahr gehalten wird, intensiv verstärkt und höher gestellt werden könne? Hieran muß man aber darum zweifeln, weil, bestimmt und folgerecht, das Wahre nicht noch wahrer, das Wirkliche nicht noch wirklicher, das Nothwendige, als ein volles Maaß des Glaubens, nicht noch voller werden kann; es sind das sämtlich Comparative eines an sich schon vollkommenen und nicht mehr zu steigernden Positivs, dem man nur unmerklich, um eine scheinbare Steigerung zu erlangen, einen unvollkommenen unterlegt. Wie der Accord harmonisch ist, er mag nun vierstimmig oder tausendstimmg ertönen, so bleibt die Ueberzeugung Nothwendigkeit des Fürwahrhaltens, sie mag nun nach den Stammbegriffen der Vernunft vierfach, oder im Chore vervielfachter Momente derselben Kategorien erfaßt werden. Ich kann daher auch die Gewißheit von meinem Daseyn nicht mit der von der Existenz des zehnten Leo, welche schon bedingt ist, und diese wieder nicht mit der noch vielmehr bedingten von der Gegenwart des Petrus zu Rom vergleichen, weil diese Objecte sehr disparat sind; ich müßte vielmehr die Ueberzeugung von der Realität des Begriffes „Ich" mit der eines gegenwärtigen Freundes, oder des Urhebers aller Dinge vergleichen, und da würde sich, abgesehen von der Form des Fürwahrhaltens, wohl ergeben, daß die Nothwendigkeit, alle diese Begriffe als wirklich zu denken, ihrem Wesen nach vollkommen dieselbe ist. Man darf aber

Digitized by Google

die Entwickelung dieses Begriffes in seiner ganzen Bestimmtheit und Schärfe darum nicht für eine unnütze Spitzfindigkeit erklären, weil von ihr wieder die Beantwortung der neuen Frage abhängt, ob man seine Ueberzeugung ändern und wechseln könne? Da die gemeinen Urtheile hierüber so verschieden und sogar widersprechend sind, so wird es auch an diesem Orte nöthig seyn, den Streitpunct bestimmt in das Auge zu fassen. Es handelt sich aber hier keinesweges von dem Wechsel der Ueberredung, welche so Viele für Ueberzeugung ausgeben; denn da haben wir bereits oben gesehen, daß sie nicht allein denkbar, sondern sogar zulässig, ja Pflicht und bestimmte Pflicht des Menschen gegen sich selbst, als denkendes und sittliches Wesen, sei. Es läßt sich auch die moralische Möglichkeit eines Wechsels der Ueberzeugung durch Unterdrückung derselben und freiwillige Hingabe an die hervorgerufene Selbstverblendung, wie bei der Vertauschung eines für wahr gehaltenen Religionsbekenntnisses mit einem anderen, keineswegs leugnen. Denn obschon von den meisten Apostaten der Wahrheit gilt, was Johannes von den seinigen sagt, wenn sie die Unsrigen gewesen wären, hätten sie uns nicht verlassen *); so kann man doch dem von der falschen Freiheit zur wahren noch nicht herangebildeten Menschen keineswegs die Willkühr abstreiten, der Vernunft und dem Gewissen den Gehorsam aufzukündigen und sich dafür der blinden Knechtschaft des Wahnes in die Arme zu werfen. Wird hingegen die Frage so gestellt: ob Jemand mit gutem Gewissen seine Ueberzeugung eben so unbedenklich ändern und vertauschen könne, wie eine Meinung, oder ein Gewand, so muß sie, von dem logischen Standpuncte aus, eben so bestimmt verneint werden, als Christus die Vergebung der Sünde gegen den heiligen Geist, oder der Verfasser des

*) 1 Joh. 2, 19.

Digitized by Google

Briefes an die Hebräer die Buße des einmal Erleuchteten in Anspruch nimmt *). Denn da jede Wahrheit, als eine göttliche Ordnung der Gedanken, nothwendig und ewig ist; so kann der, welcher sie als solche erkannt hat, nicht etwas Anderes, also Selbsterdachtes, oder doch Willkührliches und Individuelles, für Wahrheit halten, ohne sein eigenes, vernünftiges Bewußtseyn aufzuheben und sich dadurch mit sich selbst in seinem Innersten zu entzweien. In der vernünftigen Nothwendigkeit eines Gedankens liegt auch zugleich eine Beständigkeit und Beharrlichkeit des Urtheils, von der man sich nicht lossagen kann, ohne die tiefste Selbstverachtung zu fühlen; es läßt sich wohl denken, daß ein politischer Proteus zu seinem Oberhaupte spricht: hier, Sire, empfangen Sie meinen eilften Eid; wer aber vor Gott und seinem Gewissen erklärt: das ist meine eilfte Ueberzeugung, heißt ein Thor, oder ein Bösewicht, und nichts in der Welt wird ihn von diesem Vorwurfe befreien. Die so weit verbreitete Meinung, daß man seine Ueberzeugung täglich, oder doch jährlich ohne Tadel wechseln könne, spricht sogar einen Skepticism aus, der die Heiligkeit der Pflicht und des Glaubens in ihren Grundfesten erschüttert. Denn wenn dem gewissen und erprobten Bewußtseyn der Wahrheit in irgend einem Falle ein anderes, wohl gar entgegengesetztes folgen kann; so giebt es entweder überhaupt keine objective Wahrheit, oder es ist doch dem Menschen, auch bei dem gewissenhaftesten Gebrauche seiner Vernunft, nicht möglich, sie von dem Irrthume zu unterscheiden. In beiden Fällen wäre es denkbar, daß Gott einmal aufhörte, die Welt zu regieren und daß dann an die Stelle einer moralischen Ordnung der Dinge zugleich vollkommene Anomie träte; nun würde auch der nicht verwerflich seyn, der sich mit der erforderlichen Klugheit provisorisch in

*) Matth. 12, 31. Hebr. 6, 4.

Digitized by Google

einen solchen Zustand hereindächte und ihm gemäß gesinnt wäre. Ist es daher gewiß, daß es Thatsachen des Bewußtseyns giebt, die man als ewige Urwahrheiten, und gleichsam als eine Uroffenbarung Gottes an die Menschheit betrachten muß*); so leuchtet die Pflicht von selbst ein, die Ueberzeugung als Fülle des Glaubens und Festigkeit des Herzens **), mit allem Fleiße, als das höchste Kleinod des Geistes und Gewissens zu erstreben. Jeder gebildete Mensch muß sich bemühen, frei von der Macht des sinnlichen Scheines, seiner eigenen Individualität und Neigung, und selbst dem Vorurtheile des Ansehens Anderer zu werden, daß er das nicht für wahr und göttlich halte, was doch zuletzt nur Wahn und menschliche Satzung ist. Er muß die Wahrheit nicht als einen Gegenstand betrachten, dessen man sich durch bloßes Lesen und Nachsprechen, wie eines Fundes, oder eines gangbaren und gestempelten Systems, bemächtigen könne, sondern als eine Goldstufe, die in den Tiefen der Gedanken verborgen liegt und zuletzt von jedem Einzelnen wieder, nur nach vielen Forschungen und Zweifeln, aus ihrer Verborgenheit an das Licht zu fördern ist. In eben dem Verhältnisse, als sich täglich die Zahl seiner Erfahrungen und Wahrnehmungen häuft, muß er sie auch unaufhörlich mustern, ordnen, auf die innere Probe der Einheit, Nothwendigkeit des inneren Zusammenhanges der Ursachen und Zwecke der Objecte bringen, um einen Gedankenbau in sich aufzurichten, der dem Feuer des Tages widersteht und die Stoppeln eigener Meinung ausscheidet †). Vor Allem aber muß er in den Angelegenheiten der Religion, welche Christus die höchste Wahrheit nennt, durch Wort

*) Stephani's Offenbarung Gottes durch die Vernunft. Leipzig 1835. S. 227 f.

**) Hebr. 13, 9.

†) 1 Kor. 3, 13 ff.

Digitized by Google

und That in sich ein reines, lebendiges und beharrliches Bewußtseyn Gottes pflegen, weil aus diesem allein jene ewige und unerschütterliche Urwahrheit hervorgeht, an die sich jede mittelbare und bedingte, also auch jede Erfahrung und thatsächliche Erkenntniß, anschließt, wenn ihre Erkenntniß klar, vollständig und beharrlich werden soll.

---

* Zwölftes Kapitel.

Historische Kritik und Ueberzeugung.

Bei dieser hohen Stellung, welche die Ueberzeugung unter den geistigen Thätigkeiten und Vollkommenheiten des menschlichen Gemüthes einnimmt, bleibt nur noch das Verhältniß des geschichtlichen Glaubens zu ihr der weiteren Erörterung und Darstellung vorbehalten. Daß nur der rationale, oder ideale Glaube diese Ueberzeugung gewähren könne, leidet keinen Zweifel und geht schon aus der bündigen Erklärung desselben im N. T. hervor*). Von dem historischen Glauben, der, wenn schon in einem anderen Sinne, bei Philosophen und Theologen von jeher nicht sonderlich angesehen war, gilt das weniger, oder auch nur mit einer gewissen Beschränkung; er muß daher nothwendig zuerst in seine Elemente zerlegt und nach allen Regeln einer gesunden, historischen Kritik geprüft werden, ehe man ihn mit dem rationalen Fürwahrhalten befreunden und seiner Würde näher stellen kann. Hat doch schon ein berühmter Schriftsteller des sechszehnten Jahrhundertes den ersten Geschichtschreibern des Alterthums vorgerückt, daß sie voll der augenscheinlichsten Irrthümer und Unwahrheiten seien und daß man bis auf

*) Hebr. 11, 1 ff.

Digitized by Google

seine Zeit nicht daran gedacht habe, die Glaubwürdigkeit der Geschichte sicher zu stellen*). Geht man nun hiebei von der Bemerkung aus, daß die Geschichte sich unleugbar mit äußeren Thatsachen im Gebiete der Menschenwelt beschäftigt, die zu ihrer Kenntniß gekommen sind; so leuchtet von selbst ein, daß die Beschaffenheit dieser Notizen der Hauptpunct ist, auf den die Aufmerksamkeit des Kritikers gerichtet werden muß. Sind sie unmittelbar, oder aus den Nachrichten von Augenzeugen geschöpft; so begreift man wohl, daß diese wissen mußten, was sie sahen und vernahmen, und daß ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der mitgetheilten Thatsachen keinem Zweifel unterworfen seyn darf. Sind diese geschichtlichen Notizen hingegen nur mittelbar, das heißt von den Augenzeugen und ihren Umgebungen gehört und vernommen; so verwandelt sich das Wissen Jener bei denen, welchen es mitgetheilt wird, in einen Glauben vermischter Art, und zwar moralischer in Beziehung auf die Persönlichkeit des Zeugen, physischer und materieller hingegen in Rücksicht auf die Thatsache, deren Kenntniß er vernimmt. Auch im günstigsten Falle kann ein Zeuge dieser Klasse nur soviel aussagen: ich glaube meinem Gewährsmanne so treu und fest, „als ob ich selbst an seiner Stelle das Berichtete gesehen hätte;" sein Fürwahrhalten ist also nur als ein Surrogat der Gewißheit des Hauptzeugen zu betrachten, weil die erste Wirkung der Autopsie, wie jeder unmittelbare Eindruck, nie mehr in ihrer ersten Kraft und Wirkung fortgepflanzt werden kann. In der That wird auch dieser Glaube gleich anfangs nicht selten durch Zweifel an der Aussage des Augenzeugen geschwächt und sinkt dann, wenn er dennoch fortgepflanzt wird, bei dem hörenden Zeugen zur bloßen Meinung herab,

*) *Cornelius Agrippa* ab *Nettesheim* de incertitudine et vanitate scientiarum (ed. 1. 1530. 8. s. l. et a.) cap. 5 *de historia.*

Digitized by Google

wie das manchen älteren Geographen begegnete, welche die Nachricht Cäsar's*), daß die Arar in die Rhone ausmünde, zwar geschichtlich aufnahmen, sie aber mit der deutschen Aar verwechselten, die in den Rhein fließt, und so den römischen Feldherrn, der von der Saone sprach, ohne Grund eines Irrthumes beschuldigten. Dadurch bestätigt sich nun nicht allein die oben mitgetheilte Bemerkung, daß alles historische Fürwahrhalten eine Mischung von Wissen, Glauben und Meinen sei; sondern es stellt sich auch für Alle, welche nicht Augenzeugen einer berichteten Thatsache waren, die Nothwendigkeit des historischen Glaubens mit entschiedener Evidenz heraus. Gleichviel, ob man ihn objectiv, als Glaubwürdigkeit der Zeugen, oder subjectiv, als das Vertrauen auf diese Axiopistie, betrachtet, man wird in beiden Fällen sehr bald inne werden, daß die Leichtglaubigkeit schmählich und verderblich ist, und daß folglich jedem gründlichen Studium der Geschichte eine durchgreifende historische Kritik, sowohl in Rücksicht der Zeugen, als der von ihnen berichteten Erscheinungen und Thatsachen, beständig zur Seite gehen muß. Jene, die man auch die äußere, oder gewöhnliche nennt, mögte sich in der Kürze, welche wir uns zur Pflicht machen, auf folgende Hauptgesetze zurückführen lassen. Jeder Zeuge muß zunächst mit der erforderlichen Beobachtungsfähigkeit und Unbefangenheit ausgerüstet seyn, daß er die Wahrheit nicht nur richtig aufzufassen vermöge, sondern auch guten Willen habe, sie zu offenbaren, und zwar beides zur Zeit der Autopsie und der mitgetheilten Aussage. Wer von Jugend auf gewohnt ist, überall Gespenster, Engel und Dämonen, oder andere Prodigien zu sehen, dessen Zeugniß ist auf dem Gebiete des Wunderbaren der Befangenheit verdächtig, und kann eben so wenig, als die Mittheilung eines bestochenen Zeugen, der

*) De B. G. I, 12.

Digitized by Google

ersten und allgemeinen Bedingung geschichtlicher Glaubwürdigkeit Genüge leisten. Giebt es doch manche sogenannte Criminalgeschichten, die sich bei näherer Beleuchtung in Romane auflösen, weil bei ihrer Auffassung und Darstellung eine aufgeregte Einbildungskraft an die Stelle des ruhig forschenden Verstandes getreten war. Nach obiger Voraussetzung sind ferner Berichte von Augenzeugen den Zeugen vom Hörensagen vorzuziehen, weil die unmittelbare Wahrnehmung immer größere Gewißheit darbietet, als die mittelbare, welche, auch bei gutem Willen, nur selten rein und unverfälscht ist. Glaubwürdige Annalen in den Archiven haben daher fast immer die Berichte von Augenzeugen zur Grundlage, und wo diese ganz gebrechen, da kann auch von voller historischer Glaubwürdigkeit nicht mehr die Rede seyn. Ueberdies ist in dem Range der Ohrenzeugen derjenige vorzuziehen, der seine Aussage aus dem Munde eines Augenzeugen schöpfte; ihm zunächst folgt derjenige, welcher ihn zur Quelle hat; die Reihen der übrigen aber fallen schon den Organen laufender Gerüchte und Sagen anheim, wenn sie nicht selbst wieder Gelegenheit haben, die ersten Berichte einzusehen, wie Josephus in der Geschichte der Heroden und Diodor von Sicilien in der Geschichte dieser Insel that. Dieser Kanon ist in der älteren Geschichtsforschung von großer Wichtigkeit und kann noch immer Ergebnisse von vielfacher Bedeutung herbeiführen. Noch weiter verdienen öffentliche Zeugnisse immer den privaten, mündliche den schriftlichen und unter diesen wieder Inschriften in Stein und Marmor den Handschriften auf Pergament und Papier vorgezogen zu werden. Bei der Erfindung der Buchdruckerkunst war es mit der Verfälschung, Intercalation und Entstellung der Handschriften und ihrer Titel, namentlich aber mit dem Unterschieben falscher und erdichteter Bücher so weit gekommen, daß nur für wenige Autoren ein reiner Text gefunden werden konnte. Und was

Digitized by Google

haben seit dieser Zeit die Urkunden wieder unter der Restauration der Conjecturalkritik über sich ergehen lassen müssen! Zuletzt ist auch die Regel zu beachten, daß eine große Zahl von Zeugen und ihre Uebereinstimmung die Glaubwürdigkeit eines Berichtes erhöht, eine kleinere Zahl von Referenten hingegen und ihr Widerspruch diese Axiopistie vermindert, wobei es sich freilich von selbst versteht, daß auch das persönliche Gewicht der Berichterstatter in Erwägung gezogen werden muß. Diesen Vorschriften der äußeren Kritik muß der Kanon der inneren, oder höheren zur Seite gehen, welcher sich auf die Beschaffenheit der berichteten Thatsachen bezieht und sie unbedingt unter die Herrschaft der Vernunft und Natur der Dinge stellt. Denn da man sich unter diesem Worte die von Gott bestimmte Ordnung des äußeren Werdens, unter jenem aber das Vermögen der Ideen zu denken pflegt, unter welchem auch das Causalitätsgesetz enthalten ist; so muß das Unnatürliche und im Weltnexus Undenkbare nothwendig von dem Gebiete der Geschichte ausgeschlossen und dem Reiche der Mythen und Legenden überwiesen werden. Bei der Beurtheilung der Prodigien, von welchen die Annalen der Griechen und Römer sprechen, hat man seit langer Zeit von diesem Gesetze Gebrauch gemacht; es ist aber nicht wohl abzusehen, warum man böhmische, östreichische, baierische und schweitzerische Legenden nicht nach demselben Maaßstabe messen soll; und wenn man sich einmal zu diesem Schritte entschlossen hat, so leuchtet abermals nicht ein, warum man nicht die Fabeln der ganzen Welt für Fabeln erklären und sie mit einem gültigen Heimathsscheine in ihr Vaterland zurücksenden will. — Friedrich der Große von Preußen hat bekanntlich die Theologen seiner Zeit Thiere ohne Vernunft genannt, weil Einige unter ihnen noch immer mit dem heiligen Hieronymus zweifelten, ob man die Bibel unter die Regeln des unheiligen Donatus stellen dürfe. Von dieser Seite ist

nun wohl kein Einwand mehr gegen die Gerichtsbarkeit der Kritik über die heiligen Bücher zu fürchten, da seit Ernesti kein Protestant weiter Bedenken trägt, sie derselben Hermeneutik zu unterwerfen, welche über alle Schriften unseres Erdenrundes gebietet. Von Seiten der Inspirationsdogmatiker könnte noch eine Verwahrung gegen die Anwendbarkeit dieser Kritik eingelegt werden, da in der unmittelbar göttlichen Eingebung eine vollständige Exemtion von allen anderen Gesetzen enthalten zu seyn scheint. Aber abgesehen davon, daß sich nach dem N. T. die Theopneustie nur auf mündliche Orakel der Propheten, nicht aber auf Schriften bezieht*), so ist sie auch bei geschichtlichen Urkunden gar nicht denkbar, weil ihre Glaubwürdigkeit keineswegs auf ekstatischen Gemüthsbewegungen, sondern auf Zeugnissen beruht; Lukas selbst führt seine historischen Schriften auf diese Quelle zurück**); Paulus will Alles ohne Ausnahme geprüft und selbst die Eingebung nach solchen Merkmalen beurtheilt wissen, welche die Wahrheit einer Schrift voraussetzen, ehe von ihrer Göttlichkeit die Rede seyn kann †). Wer daher für seine Person und Wissenschaft ein Privilegium gegen die Vernunft und Natur der Dinge in Anspruch nimmt, der schließt sich selbst von der Welt der Gebildeten aus und versetzt sich in eine Wüste, wo er nur mit Einsiedlern verkehren und an der Folgewidrigkeit seines Grundsatzes festhalten kann. Trägt man nun die oben entwickelten Regeln nach ihrer Ordnung, und zwar zunächst in Rücksicht der äußeren Glaubwürdigkeit der Zeugen, auf die geschichtlichen Bücher heiliger Schrift über, so ergiebt sich, daß gleich die erste derselben auf die alttestamentlichen Berichte der Richter, der Könige und Chronik, so wie auf Ruth und Esther gar nicht anwendbar ist. Denn da es

*) 2 Petr. 1, 21. **) Luk. 1, 3.
†) 2 Tim. 3, 16.

Digitized by Google

sich in jenem Kanon um die Beobachtungsfähigkeit der Person handelt, die genannten Bücher aber anonymisch sind; so ist ihre Glaubwürdigkeit nur nach dem Ansehen zu messen, das man ihnen in einer späteren Zeit beilegte; man muß nun diese Bemerkung, weil die Autorität jener Bücher veränderlich war, selbst wieder mit der Prüfung ihres Inhaltes verbinden, und da dieser theilweise mit den Aussagen anderer Zeugen streitet, so wird sich kaum eine andere Axiopistie, als die des dritten, oder vierten Grades, für sie ausmitteln lassen. Wenn man daher die genannten Schriften als historische Urkunden betrachtet und sie wörtlich in die Lehrbücher der jüdischen Geschichte als Beweisstellen aufnimmt; so ist das eine unkritische, leichtsinnige und verwerfliche Lehrart, weil durch sie unter dem Volke nur Unrichtigkeiten und Irrthümer fortgepflanzt werden, die, wenn sie zuletzt doch nicht mehr verschleiert werden können, die Wahrheit der göttlichen Offenbarung selbst verdächtig machen. Noch eingreifender ist der zweite Kanon von der Vorzüglichkeit der Augenzeugen, schon in seiner Anwendung auf Mose und die ihm beigelegten Schriften, die man mit Recht als eine Hauptquelle der jüdischen Geschichte zu betrachten pflegt. Es versteht sich zwar von selbst, daß der Maaßstab, den uns die obige Regel darbietet, nicht weiter reicht, als die Geschichte seines Lebens und Wirkens *); was jenseits und diesseits desselben liegt, fällt den folgenden Grundsätzen anheim; aber auch der vorliegende kann nur von dem gelten, was Mose selbst geschrieben hat, und daß das nicht von dem ganzen Complexe seiner Bücher behauptet werden kann, geht aus den Nachrichten von seinem Tode, seinem Begräbnisse und einzelnen Stellen der Genesis, also aus dem Anfange und Schlusse des Pentateuches, unwidersprechlich hervor. Von dem Schlusse

*) J. 2434 — 2554 v. C. d. W.

Digitized by Google

des fünften Buches räumen das selbst die Rabbinen ein; aus den ersten Abschnitten der Genesis aber mag statt vieler Stellen nur eine den Beweis führen*). Nach der Sündfluth pflanzen Noah's drei Söhne, Sem, Ham und Japhet, das vertilgte Menschengeschlecht auf der ganzen Erde fort. Einer von Japhet's Söhnen ist Javan, der Stammvater der Jonier, oder Griechen, dessen Söhne Elisha, Tarschisch, Chittim und Dodanim, oder Rodanim heißen. Nun sind aber diese vier Namen zur Hälfte poetisch, zur Hälfte geographisch, wie die Flüsse im Paradiese, daher dieser ganze Abschnitt von hellsehenden Auslegern als ein geographischer Mythus betrachtet wird; sie sind ferner ohne Streit Namen von Städten und Ländern, nicht von Personen und Kindern; aller Wahrscheinlichkeit nach sollen sie Elis, zwischen Achaia und Messenien, Tarteſſus in Spanien, Cypern, oder Macedonien, und eine Pflanzstadt der italischen Hellas, zuletzt Dodona im Epirus, oder Rhodus bezeichnen. In jedem Falle ist Tarteſſus keine griechische, sondern eine phönicische Colonie; daß die Urheber der übrigen von einem Nachkömmlinge Japhet's herstammen, ist den griechischen Geschichtsforschern und Geographen gänzlich unbekannt; es ist kaum erweißlich, daß sie zur Zeit Mose's, sechshundert Jahre vor Homer, schon geblühet haben; nach der Bibel selbst wurde Tarteſſus den Juden erst unter Salomo bekannt; man hat also hinreichende Ursache, zu glauben, daß dieser ganze Abschnitt nicht früher, als um diese Periode, könne verfaßt und geschrieben worden seyn. Wie hoch man daher die mosaischen Nachrichten als Geschichtsquellen auch stellen mag, so dürfen sie doch von dem gründlichen und gewissenhaften Forscher der kritischen Prüfung, für welche durch Eichhorn, Ilgen, Gabler, Paulus,

*) 1 Mos. 10, 1—5.

de Wette, Schumann, Hartmann, von Bohlen und Andere bereits so Vieles geschehen ist, keineswegs entrückt werden. In der Geschichte des N. T. ist die Regel, von der wir handeln, nur auf den Matthäus und Johannes anwendbar, da Lukas und Markus nirgends Ansprüche auf Autopsie gemacht haben. Der dritte Kanon von dem Range der Ohrenzeugen gewinnt eine besondere Anschaulichkeit durch die Apostelgeschichte des Lukas, deren erster Theil *) wahrscheinlich aus Nachrichten hellenistischer Mitglieder der Gemeine zu Jerusalem geflossen ist; der zweite Theil **) enthält Thatsachen, welche Paulus selbst mitgetheilt zu haben scheint; in dem letzten hingegen ***) spricht der Verfasser als Augenzeuge, so, daß man in einer und derselben Schrift ohne Mühe drei verschiedene Grade der Glaubwürdigkeit unterscheiden kann. In dem Evangelium scheint Lukas dem Matthäus zwar im Einzelnen gefolgt zu seyn; aber er weicht zuweilen auch wieder absichtlich von ihm ab und bringt Notizen bei, deren Quellen sich nicht mehr mit Zuverlässigkeit erforschen lassen. Der vierte Kanon von dem Verhältnisse der öffentlich-mündlichen Zeugnisse zu den geschriebenen Privatberichten ist von besonderer Anwendbarkeit auf diejenigen Stellen des N. T., die als ein Inbegriff des Lebens und der Lehre Jesu betrachtet werden müssen, wie der Abschied von seinen Jüngern, die Taufformel, die Rede des Petrus am Pfingstfeste und andere Abschnitte, die wie ein alter Hymnus klingen und, gleich dem Dekalogus bei den Israeliten, von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt wurden †). Inschriften in Stein und Marmor, oder andere sich auf Thatsachen beziehende Kunstdenkmäler waren zwar nicht im Geiste der Apostel ††); Eusebius

*) K. 1 — 8. **) K. 9 — 15. ***) K. 16 — 28.

†) Matth. 28 f. AG. 2, 14 ff. 1 Tim. 3, 16.

††) 2 Kor. 3, 3.

gedenkt nur einer steinernen Bildsäule Jesu und der von ihm geheilten blutflüssigen Frau, die er, der Kirchenvater, selbst noch zu Cäsarea-Paneas gesehen zu haben versichert *); ein Reisender in Palästina wollte in der neuesten Zeit bei Joppe das Grabmal des Petrus mit Bezeichnung seines Namens gefunden haben; und aus dem Zeitalter Constantin's des Großen, mit dem erst die Periode der öffentlich-christlichen Monumente beginnt, könnte vielleicht noch Manches zur Erläuterung früherer Ereignisse benützt werden. In der historischen Kritik der ersten christlichen Urkunden geschieht ihrer nur darum Erwähnung, um an den Verlust zu erinnern, der, im Vergleiche mit den Denkmälern der Aegypter, Griechen und Römer, ihren gänzlichen Mangel, oder früheren Untergang darum so fühlbar macht, weil das älteste Evangelium in palästinensischer Landessprache, von dem sich noch Spuren im vierten Jahrhunderte finden, verloren gegangen und der erste Text der noch vorhandenen, hellenistischen Lebensbeschreibungen Jesu nicht ganz von Veränderungen und Zusätzen frei geblieben ist. Der fünfte und letzte Kanon endlich von der Zusammenstimmung aller Zeugen ist zwar seinem Inhalte nach deutlich genug; es ist dieser, wie Cicero sagt, das Echo eines Naturgesetzes, so wie im Gegentheile wieder die Disharmonie weniger Zeugen einem falschen Accorde gleicht, welcher schwer zu einigen ist, wenn mehrere, oder sämtliche Instrumente verstimmt sind. Seine gewissenhafte Anwendung hingegen auf den geschichtlichen Theil sämtlicher Evangelien kann den gründlichen und der gemeinen Oberflächlichkeit abholden Forscher in eine Verlegenheit und Unruhe setzen, die oft nahe an historische Verzweifelung grenzt; denn von den unendlich vielen synoptischen Versuchen der Lebensgeschichte Jesu, die man von Tatian bis auf die neuesten Zeiten gewagt hat, ist

*) Histor. eccles. l. VII, c. 18.

Digitized by Google

noch kein einziger befriedigend ausgefallen; Genealogie, Ort und Zeit der Geburt Jesu, seine Lehren, die Zeitfolge seines öffentlichen Unterrichtes, der Inhalt seiner öffentlichen Vorträge, eine große Anzahl seiner Wunderthaten, der Tag seines Todes, die Vorhersagung desselben nach früheren Weissagungen, Ort und Dauer seines Umganges mit den Schülern nach seiner Wiederbelebung, und zuletzt Ort, Zeit und Umgebung bei seinem letzten feierlichen Abschiede von der Erde, das Alles läßt sich weder chronologisch, noch symmetrisch zu einem Ganzen verbinden, ohne fromm erdichtete Hypothesen einzuflechten, oder einen der vier historischen Grundsteine zu verrücken und dadurch auch die übrigen in eine falsche Lage zu bringen. Ein junger Baumeister kann wohl hier seine Laufbahn mit einer Synopsis beginnen, weil er das Ungleichartige der Materialien noch nicht zu übersehen vermag; der in solcher Mosaik aber wohlerfahrene und unter den Entwürfen immer neuer Grundrisse grau gewordene Meister, und wäre er ein Bengel, Storr, oder Griesbach, wird es im Stillen fühlen, was ihn drückt und bekümmert, und zuletzt schweigend seine Hand von einem Baue abziehen, dem er unmöglich eine lange Dauer verheißen kann. Erscheinungen dieser Art machen es begreiflich, daß die innere Glaubwürdigkeit der Thatsachen, die aus der Natur der Dinge und der Ordnung der Vernunft ihre eigene Lebenskraft ableitet, auch in der höheren, historischen Kritik dieselbe Stelle einnehmen muß, die sie seit der Reformation längstens auf dem Gebiete der alten Literatur und selbst der Exegese behauptet hat. Wie es nämlich eine Kunst giebt, in der Malerei Phantasiestücke und Ideale von wirklichen Abbildungen zu unterscheiden; so muß es auch in der Geschichte möglich seyn, sobald nur die nöthigen Anzeigen vorhanden sind, zwischen der Physiognomie der Thatsache und des Mythus eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen, und zwar deßwegen, weil es überall keine räumliche

Digitized by Google

Gestaltung giebt, die nicht von technischen und organischen Kräften zusammengehalten würde, welche ihrerseits wieder den Gesetzen des körperlichen und geistigen Lebens, das heißt den Gesetzen der Natur und Vernunft, unterworfen sind. Das muß um so viel mehr geschehen können, weil es sich in der Geschichte nur um äußere Thatsachen handelt, die in dem Gebiete des Raumes und der Zeit hervortreten, also in einer Form, welche gleichzeitig und in der Reihenfolge durch die Bewegung anderer Formen bedingt ist; das in der Geschichte hervortretende Individuum wirkt demnach durch seine Erscheinung und durch seine Thaten nicht allein auf Andere ein, sondern diese stehen auch mit ihm in einer entsprechenden Wechselwirkung. Wenn nun ein, oder der andere geschichtliche Zeuge eine That, eine Reihe von Handlungen und Schicksalen, oder einen ganzen Charakter so zeichnen und darstellen sollte, daß die Totalität des Menschenlebens in ihrer Urform, oder doch das Gemälde eines Volkes, eines bestimmten Kreises von Zeitgenossen, oder auch nur einer Familie dadurch in ihrer chronologischen, socialen und charakteristischen Form verletzt, oder entstellt würde; so muß die historische Kritik dazwischen treten, nicht etwa eine neue Thatsache zu ersinnen, sondern die alte in ihrem wahren, panharmonischen Bilde zu erfassen und die verzeichnete Gestalt des Berichterstatters auf ihre natürliche Form zurückzuführen. Daß das in allen Lebensbeschreibungen Jesu, von seinem ersten Biographen an bis auf den, zur Zeit, letzten geschehen ist, lehrt der Augenschein; denn wie alle Christusköpfe, als Ideale frommer Phantasie, einen klimatischen, nationalen und selbst individuellen Charakter haben, so sind auch die historischen Darstellungen seiner irdischen Persönlichkeit mehr, oder weniger verschieden; es muß also für dieses gedoppelte Bild ein Vorbild der Wahrheit geben, das man auf dem Wege der bildenden und in Worten darstellenden Kunst zu erreichen

Digitized by Google

sucht. Von der letzten ist hier die Rede; doch ist beiden ein so hoher und herrlicher Preis gestellt, daß schon das immer neue Ringen nach ihm eine freudige Erhebung gewährt.

Man kann fragen, welche Ergebnisse von der Anwendung der historischen Kritik auf die heilige Geschichte zu erwarten seien? Die Veranlassung dazu liegt nahe genug, da man behaupten will, daß in jeder Kritik etwas Scharfes und Verzehrendes liege und überdies die nähere Beleuchtung der alten, heiligen Bücher anderer Völker, von den Griechen an bis zu den Hindus, fast immer den Untergang ihres Ansehens herbeigeführet habe. Wir erwiedern hierauf: die wahre Kritik schärft nur den Verstand, aber sie schneidet und verzehret nicht; geschieht das dennoch von dem Kritiker, so war er vorhin schon kek und unglaubig und würde auch ohne Kritik so gedacht und gelebt haben, als ob vor ihm kein Weiser und Heiliger diese Erde betreten hätte. Verliert daher vor dem reinen Lichte der kritischen Forschung auch manche Isis der Vergangenheit ihren Schleier, so steht sie dafür in einem schöneren und glänzenderen Gewande vor unseren Blicken, und ein Elysium, das man selbst vor Augen hat, gewinnt bald einen höheren Werth, als ein verlorenes Paradies, aus dem unsere Väter vertrieben wurden. Macht man nun von den obigen Grundsätzen bei einer genauen Zergliederung der historischen Schriften des alten Bundes Gebrauch; so wird sich zwar in der jüdischen Geschichte Manches anders gestalten; man wird schwerlich glauben, daß der erste Mensch auch schon der erste Jude war, der mit dem Jao sprach und das dritte Gebot der Thorah mit zur Welt brachte; man wird vor Allem die Sagen, Mythen und Urkunden der Hebräer, die man lang genug bunt durch einander geworfen hat, chronologisch ordnen, so weit man es vermag, sie mit einander vergleichen, sie nach den reineren Grundsätzen des Christenthums würdigen und so endlich einmal eine wahre Geschichte

Digitized by Google

Israels gewinnen, auf die unsere gründlichsten Forscher bisher nur vorbereitet haben. Nun wird auch das Volk, welches zuerst den lebendigen Gott erkannte, ihn öffentlich verehrte und die Urgesetze seiner ewigen Offenbarung bewahrte, als ein Zögling der Providenz erscheinen, der sich zwar durch seine Unarten manche schwere Züchtigung bereitet hat, uns Christen aber, bei unserem Hange zum Polytheism und Pantheism, noch immer in seiner Zerstreuung lehrreich und nützlich wird und daher auf einer Stufe gemeinschaftlich höherer Bildung das Ende seiner Knechtschaft mit Recht erwarten darf. Für die Geschichte des Christenthums ist das Leben Jesu der Mittelpunct eines neu aufgehenden Lichtes. Es ist bekannt, wie es gleich Anfangs von Rabbinen und heidnischen Sophisten verdunkelt wurde; da stellte es eine gnostische und idealisirende Dogmatik so hoch, daß es dem Auge des Geschichtsforschers nicht mehr erreichbar war; näher und immer näher zog es nun die historische Kunst wieder in den Horizont der Menschlichkeit herab; zuletzt ging sogar die Weissagung Christi in Erfüllung, daß man gar nicht mehr an ihn glauben werde*), weil eine zu scharfe Kritik alle Zeugnisse von ihm und für ihn in Mythen, oder doch mögliche Mythen verwandelte**), die Hyperkritik aber ihm sogar die historische Persönlichkeit absprach und sie in ein allmählig potenzirtes, moralisches Allegorem aufzulösen versuchte †). Die große

*) Luk. 18, 8.

**) Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von Strauß. Band II. Tübingen 1835. Vorr. S. IV.

†) Examen du Mosaïsme et du Christianisme. Par Mr. *Reghellini* de *Schio*. Paris 1834. tome II. chap. XIV. p. 140 ss. Was Napoleon in Weimar zu Wieland Aehnliches gesagt haben soll (Heilige Schriften neuen Testamentes. Das Evangelium Matthäi, von Friedrich Rochlitz. Leipzig 1835. S. 144) ist als ein Wiederhall dieser Meinung zu betrachten, die in Frankreich schon damals in geheimen Zirkeln vielfach verbreitet war.

Digitized by Google

Schaar träger Dogmatiker achtet hierauf in ihrer stolzen Sicherheit nicht; die Wächter schreien und eifern; einige verfolgen und greifen; im Ganzen aber geschieht fast nichts Weises und Tüchtiges, die Wahrheit an das Licht zu ziehen und das beunruhigte Gewissen des Volkes zu beschwichtigen. Soll nun da die unbefangene Kritik der Geschichte nicht ihrer Stimme erheben; nicht auf die Zeugnisse eines Tacitus, eines Plinius verweisen, der in einem amtlichen Berichte an seinen Kaiser klar und bestimmt von einem geschichtlichen Gotte der Christianer spricht*); nicht auf die unwidersprechlich beglaubigte Kunde der Apostel und ersten Christengemeinen, deren Glaube an Christus sich auf die Aussage einer Wolke von Augenzeugen stützte; nicht auf die innere Einheit des Lebens, der Lehre, des Charakters und der Persönlichkeit Jesu, die zwar im Laufe der Zeit verklärt, aber fürwahr nicht ersonnen und erdichtet werden konnte? Wahr ist es, das Leben Jesu nach den drei ersten Evangelisten bewegt sich einem engeren und menschlicheren Kreise, als das, welches Johannes von Anfang bis zu Ende in eine höhere und gleichsam himmlische Sphäre versetzt. Aber man erinnere sich nur an die Reihe von Jahren, die zwischen der Bearbeitung der drei ersten Evangelien und der Bekanntmachung, oder Ueberarbeitung des vierten verflossen war; an den höheren Schwung des Geistes, den die Apostel durch den Beitritt der Essener und Griechen zu ihrer Gemeine erhielten; an die tiefe Erschütterung ihrer vorher noch immer halb jüdischen Christologie durch die Zerstörung Jerusalems und der Theokratie seiner Priester; an die Spannung ihres Gemüthes endlich bei den eintretenden Verfolgungen von Juden und Heiden und der immer weiter in die Zukunft hinaustretenden Hofnung der Wiederkehr Jesu, die sie unleugbar in größerer Nähe erwarteten.

*) Epistol. X, 97. *Carmen Christo, quasi Deo, dicere secum invicem.*

Digitized by Google

Ein uns zu früh entrissener, scharfsinniger Theologe unserer Zeit hat es vollkommen begriffen, daß der bisher eingeschlagene Weg, die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Jesu geschichtlichdogmatisch darzustellen, nicht zum Ziele führt; er ging daher von dem Bewußtseyn eines göttlichen Erlösers in dem Gesamtleben der Christen aus und ließ dann das Urbildliche in ihm sich zeitlich und menschlich in jedem einzelnen Momente seines Lebens entwickeln *). Aber jenes Bewußtseyn ermangelt schon darum eines geschichtlichen Grundes, weil es ursprünglich bei den Aposteln, solang sie persönlich mit ihrem erhabenen Meister verkehrten, noch gar nicht vorhanden war, sondern erst nach Gründung der Gemeine aus der Idee der christlichen Kirche hervorging. Das göttliche Urbild in Jesu aber wird entweder als Substanz, oder als Ideal gedacht. In dem ersten Falle ist es ewig und daher nur nach pantheistischen Principien einer zeitlichen Entwickelung fähig. In dem zweiten Falle aber ist es nur ein abgeleitetes Urbild der Idee, welches mit dem ersten und ursprünglichen nicht verwechselt werden darf. Wird daher die historische Kritik auf dem Gebiete des wirklichen Lebens Jesu einmal zugelassen, wie das ohne Zweifel geschehen muß, wenn man es nicht muthwillig verdächtigen will; so muß man, Gott und der Wahrheit vertrauend, die uns viel näher ist, als wir glauben, getrost erwarten, was sich aus diesen Forschungen zuletzt Sicheres und Gewisses herausstellen werde. Für das kirchlichdogmatische System wird Schleiermacher's Ansicht darum nicht verloren gehen, weil die Gemeine, zwar nicht durch Geschichte allein, doch auf geschichtlichem Wege zur Idee herangebildet werden muß, das Leben Jesu aber nur dadurch für sie ein göttliches und heiliges wird, daß

*) Schleiermacher's christlicher Glaube. Zweite Ausgabe. B. II. Berlin 1831. S. 31 ff.

Digitized by Google

in ihm sich überall Himmel und Erde berühren und folglich auch das freie und schrankenlose Ideal mit der beschränkten, concreten Wirklichkeit immer in einem Puncte zusammenfällt. Der tiefere Forscher aber, der nur in dem idealen Glauben, als dem Fürwahrhalten des Unsichtbaren, volle Ueberzeugung findet und finden kann, steht bereits höher, als die sinnliche Gemeine; er findet überall in der Geschichte nur einen approximativen Wiederschein der Idee; was jener gebricht, wird durch diese vollendet, und gerade dadurch, daß er das für wahr hält, gewinnt seine Ueberzeugung einen moralischreligiösen Werth, welchen der bloß historische Glaube niemals in Anspruch nehmen kann.

---

* Dreizehntes Kapitel.

Von dem dogmatischen Scheine.

Oft genug hat man die Menschen Kinder der Erde, der Welt, der Zeit und des Staubes genannt; man könnte sie eben so treffend Kinder der Meinung und des Scheines nennen, aus dem jede Meinung entspringt. Die religiöse Glaubenslehre, von welcher zuletzt jede Wissenschaft, ja das Heil der Menschheit abhängt, ist im Laufe der Zeit eine solche Meinungsdisciplin geworden, welche die Gewissen verwirrt und unsägliches Unglück über unser ganzes Geschlecht verhängt hat. Der wahre Glaube ist rein und mild, wie das Sonnenlicht; der halbwahre und falsche hingegen ein Sonnenstich, der die Köpfe mit Brand und Wuth erfüllt, daß sie überall um sich her nur verworfene, höllische Geister sehen, wo doch eigentlich nur hie und da dogmatische Nachtwandler im Fieber ihres Wahnes zu schauen sind.

Digitized by Google

Die äußere Welt ist, wie Paulus lehrt, eine Gestaltung, oder Erscheinung von wandelbarer Natur, die in dem Reiche der Anschauung den Uebergang zu dem beharrlichen Seyn in der Geisterwelt bildet. Der Schein hingegen ist zwar auch eine Erscheinung in der Gedankenwelt, insofern er mit einem wirklichen Seyn zusammenhängt, wie der Regenbogen mit der Brechung der Sonnenstrahlen in der Luft, jedoch so, daß die Gestaltung desselben als eines sich vor uns wölbenden Bogens von einem bloßen Spiele des getäuschten Sinnes hergeleitet werden muß. Ganz verwerflich ist daher auch der bloße Schein nicht, weil sonst zwischen der Wahrscheinlichkeit und dem Wahne gar kein Unterschied gedacht werden könnte, was sich doch keineswegs behaupten läßt; aber das vorherrschende Merkmal des Scheines bleibt immer das subjective Spiel der Phantasie, ohne irgend eine Beziehung auf objective Wirklichkeit, und in diesem Sinne pflegt man auch gemeiniglich das Scheinbare dem Wahren und Wirklichen entgegen zu setzen. So giebt es einen sinnlichen Schein, der in der stufenweise sich vermindernden Apperceptionskraft unserer körperlichen Organe seinen Grund hat, wenn man einen Strom in der Ferne für einen Bach, oder die beschneiete Alpe für eine glänzende Wolke hält. So giebt es einen optischen Schein bei den Augentäuschungen der aufgehenden Sonne, bei der Verwechselung einer glühenden Sandfläche mit einem erleuchteten See und vieler ähnlichen Wahrnehmungen des Meeres, die aus Reisebeschreibungen zur Genüge bekannt sind. So herrschte sonst der phantastische Schein Jahrtausende hindurch über unser Geschlecht in dem Glauben an die Gespenster, deren Wirklichkeit oft eidlich bestärkt wurde, obschon jetzt an der, wenn schon gutmüthigen, doch einfältigen Selbsttäuschung kein Vernünftiger mehr zweifelt. So findet man häufig einen historischen Schein, wie bei jenem Irländer, dem man urkundlich nachweisen

wollte, er sei in seiner Kindheit ausgetauscht worden; einen ästhetischen Schein bei Verliebten, die den Gegenstand ihrer Neigung als die höchste Schönheit bewundern; einen dialektischen, wenn man, wie sonst oft genug in orthodoxen Lehrbüchern geschah, zu beweisen versucht, Gott sei wesentlich in den Frommen und Glaubigen vorhanden; einen egoistischen endlich, wenn man sich einbildet, die Hauptperson in dem Weltall zu seyn, oder doch ein Gewerbe, einen Beruf, eine Wissenschaft zu bearbeiten und auszuüben, welche die erste und vorzüglichste im Reiche der Dinge sei. Man sagt, der Mensch sei von der Luft umgeben, wie der Fisch von den Fluthen, und Niemand zweifelt daran. Aber warum bedenkt man sich, es laut zu bekennen, daß oft Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte im politischen, religiösen, historischen und afterrationalen Scheine umherschwimmen, den sie als den reinen Glanz der ewigen Wahrheit erfassen? Es ist nun einmal so und muß vielleicht so im Anfange unserer sittlichen Laufbahn seyn. Wie würde sich nicht die Zahl der Mütter vermindern, wenn der Schein einer flüchtigen Lust nicht größer wäre, als das Vorgefühl des fernen Schmerzes! Was mögte Tausende und Millionen Sterbender beruhigen, wenn die Hofnung der Genesung nicht mächtiger wäre, als die Furcht vor dem unvermeidlichen Tode! Den Freund der Wahrheit aber darf das überall nicht irre machen; ohne sie ist er im Wechsel der Erscheinungen immer nur das Spielwerk unmündiger Täuschung und kann sich auch nie zu der sittlichen Würde erheben, welche die Bedingung eines bleibenden Heils und Wohlseyns ist.

Unter allen diesen Gattungen des Scheines und Wähnens ist indessen keine, die vom Anbeginn eine größere Gewalt über die Menschheit ausgeübt, sich mehr klimatisirt, nationalisirt, individualisirt und der jedesmaligen Bildung der Zeit anbequemt, durch ihren eigenthümlichen Reiz die Gefühle und

Digitized by Google

Leidenschaften so sehr in Anspruch genommen, und wieder durch den Eifer, das Individuelle zur Objectivität auszuprägen, sich selbst so oft vernichtet hätte, als der dogmatische Schein. Aus dem Zusammenhange unserer Untersuchungen geht hervor, daß wir nicht von dem Dogmatisiren überhaupt, sondern von der Luftspiegelung religiöser Meinungen sprechen, die zwar fast immer von einer entschiedenen Wahrheit ausgehen, das reine Licht derselben aber durch besondere Strahlenbrechungen dergestalt verfälschen, daß sich ihr ursprüngliches Element kaum erkennen läßt. So ist das Princip des moralisch Bösen, oder der Widerstreit des dunklen Individuum und des besseren, vernünftigen Selbst allerdings eine Macht des Hades, die sich überall in der moralischen Welt freier Geschöpfe ankündigt und als wirklich beweißt; wenn aber diese Idee schematisirt und als Person erfaßt wird, tritt sie in den sonderbarsten, häßlichsten und widrigsten Gestalten vor das Bewußtseyn. Man darf nur die Geschichte der Dämonen von Maier, oder Meiners zur Hand nehmen, um sich zu überzeugen, daß in früheren Zeiten jeder Welttheil, jedes Reich, jede Provinz, ja fast jeder Mensch seinen eigenen Teufel hatte, ihn in einer eigenen Spukgestalt ausmalte und ihn nach Gutdünken einen eigenthümlichen Unfug in Gottes Schöpfung treiben ließ, bis endlich die Vernunft aus ihrem Schlummer erwachte und diesen schmählichen Gaukeleien ein Ziel steckte. Nicht minder hat man über das Leben nach dem Tode zuweilen unter der Leitung christlicher Ideen von der stufenweisen Verwirklichung des höchsten Gutes in der Geisterwelt manches Tröstende, Erhebende und Treffliche mitgetheilt; aber noch in der neuesten Zeit ist über das bevorstehende Umherschweben der des Leibes ledig gewordenen Seele, über die Mittheilung ihrer guten und bösen Gedanken, ja sogar über „das Zusammenwachsen derselben zu einem großen Geisterbaume" so viel Mystisches, Verkehrtes und Aben-

Digitized by Google

theuerliches kund geworden, daß man kaum begreift, wie ein klares Wissen im Einzelnen mit diesen swedenborgischen Träumen bestehen kann. Diese immer wiederkehrende Fata Morgana der unsichtbaren Welt nun gänzlich vernichten, oder sie doch aus dem menschlichen Gemüthe verbannen zu wollen, würde ein vergebliches Beginnen seyn, weil das Vernunftvermögen selbst in dem Menschen zuerst nur als dunkle Idee hervortritt und also auch erst Dämmerung, Schein und Schimmer verbreitet, ehe es das Bewußtseyn mit voller Klarheit erhellt. Nicht einmal aus dem Kreise der äußeren Socialreligion wird der dogmatische Schein ganz verschwinden können, weil die, welche hinter uns ihre Bahn verfolgen, immer erst wieder durch das Prisma des Glaubens hindurch sehen müssen, bis sich ein reiner Horizont vor ihrem Geiste öfnet. Aber der Zustand der Unmündigkeit kann doch nun und nimmermehr Maaß und Regel für das reifere Alter werden; ihn als eine nothwendige Unvollkommenheit mit Geduld und Klugheit zu ertragen, ist vielmehr das Einzige, was uns vernünftigerweise zugemuthet werden mag; ihn jedoch über seine Grenze hinaus verlängern, oder gar als nützlich und rühmlich anpreisen heißt den Betrug gegen die Wahrheit in den Schutz nehmen und sich aller Thorheiten schuldig machen, die der Mensch in seinem Wahne zu begehen pflegt. Christus hat uns die Wahrheit verkündigt und nicht die Täuschung; er will, daß wir im Lichte wandeln sollen und nicht im Irrlichte; der Schein geheimnißvoller Weisheit hat auch in den neuesten Zeiten unter den Völkern größere Verheerungen angerichtet, als die Barbarei der Unwissenheit, die doch häufig auch eine gewisse Folgsamkeit gegen den Naturinstinct zur Begleiterin hat. Es wird daher nicht unangemessen seyn, sowohl den Quellen des dogmatischen Scheines, als den Verwahrungsmitteln gegen ihn, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Kaum mögte es aber auffallen, wenn wir hier die Ueberlegenheit der Einbildungskraft über die übrigen Anlagen unseres Erkenntnißvermögens oben an stellen. Bild und Schein sind nahe verwandt, und doch denkt sich der menschliche Verstand das Himmlische und Unsichtbare im irdischen Bilde. Bekanntlich hatte es Mose ausdrücklich verboten, Gott in irgend einer sichtbaren Gestaltung zu veranschaulichen; dennoch sah er ihn selbst als ein feuriges Meteor in der brennenden Sinstaude, und ein anderes Mal von der Rückseite in der Felsenkluft, in die er zu seinem Schutze gestellt war *). Paulus tadelt die Judenchristen aus der phariſäischen Schule, die sich englischer Erscheinungen aus der Geisterwelt rühmten, und sieht doch selbst den erhöhten Christus im Ungewitter vor Damaskus, wenn schon mit verschlossenen Augen, doch in einer Vision, die ihm für volle Wirklichkeit galt **). Ansichten dieser Art finden sich in allen Urkunden des semitischen Morgenlandes, also auch in unseren heiligen Schriften häufig, und müssen sogar, nach ihren bestimmten Aussprüchen ***), nur für Spiele einer exaltirten Phantasie erklärt werden. Dennoch sind die Lehrbücher der Religion noch reich an gemüthlichen Erzählungen von Theophanien und Angelophanien, und es ist kaum ein Menschenalter verflossen, seit es erlaubt ist, hier Bild und Idee mit nöthiger Vorsicht zu unterscheiden. Eine andere Quelle des dogmatischen Scheines ist die Anthropopathie, sowohl die unmittelbare, als mittelbare, von welcher letzteren auch gebildete Menschen nur selten frei sind. Ob die Vorstellung von drei Personen in einem göttlichen Wesen, so wie sie in dem Verstande des Volkes herrscht und wohl auch gepflegt wird, nicht einer vollkommenen Dreigötterei gleichzuachten sei und folglich der ersten Art der Ver-

*) 2 Mos. 33, 21 f. **) AG. 9, 3 ff.

***) Joh. 1, 18. 1 Tim. 6, 16.

menschlichung Gottes angehöre, wollen wir, da die Sache oft genug besprochen worden ist, hier nicht weiter in Frage stellen. Es ist schon schwer, die einfache Persönlichkeit des höchsten Wesens, die von der Einheit seines Wesens unzertrennlich ist, so bestimmt und klar zu denken, daß von der einen Seite die Ichheit des lebendigen Gottes nicht verloren gehe, auf welcher Mose mit Recht besteht, von der anderen Seite hingegen doch die sinnliche Concentrirung der menschlichen Individualität vermieden werde, mit welcher unsere Persönlichkeit beginnt, die erst in stufenweiser Vergeistigung sich der göttlichen anzunähern vermag. Aber mittelbar anthropomorphisch ist doch gewiß in der alten und halbmodernisirten Heilsordnung die Ansicht von Gott, als einem Zeitwesen, welches zuerst die Welt in sechs Tagen sehr gut schafft, dann durch die Lüsternheit der Eva in seinem ganzen Weltplane gestört wird, hierauf nach verhängter Todesstrafe der Sünder in viertausend Jahren einen Wiederhersteller und Retter verspricht, ihn zur Genugthuung für die Schulden der Menschheit an das Kreuz schlagen läßt, und sie dann theilweise nach methodischer Berufung, Erleuchtung, Rechtfertigung und Heiligung wieder in Gnaden annimmt. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den pathologischen Ansichten von der Gnade und Barmherzigkeit, vom Zorne und der Rache Gottes und der Beugsamkeit seines Willens durch ein anhaltendes, sogar trotziges Gebet, wie es Luther im Sturme des Glaubens zu Weimar an Melanchthon's Krankenlager aussprach. Es bedarf großer Weisheit, diese menschlichen Schwachheiten von Gott zu entfernen; aber es ist auch klar, wie der Tag, daß unsere ältere Dogmatik in einem stillen Meere von Anthropomorphismen schwimmt, welches der Geist des Lebens nicht mehr bewegen konnte, sondern der unseligen Stagnation eines trägen Glaubens überlassen mußte. Noch eine andere Quelle des dogmatischen Scheines sind Vorurtheile, sie

mögen nun als Principien, oder Mittelsätze in einem theologischen Systeme aufgestellt werden. Denn wie ein Irrthum, solang er für Wahrheit gehalten wird, immer wieder einen anderen erzeugt; so theilt auch jedes Vorurtheil, welches wenigstens stückweise der Berichtigung bedarf, den aus ihm abgeleiteten Sätzen einen Schimmer der Wahrheit mit, und es muß dann erst eine lange Kritik, oder Polemik in das Mittel treten, ihn aufzudecken und den vernünftigen Zusammenhang der Gedanken wieder herzustellen. So haben übertriebene Vorstellungen von der Inspiration der heiligen Schrift zu harten, ja unchristlichen Dogmen von der sittlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur, von der gänzlichen Knechtschaft des Willens, von den gefährlichsten Einwirkungen des bösen Geistes auf den Leib und die Seele des Menschen und von seiner unbedingten Vorherbestimmung zur Verdammniß, oder Seligkeit geführet, und die angesehensten Theologen haben sich dann, statt aller eigentlichen Beweise, nur auf den schlagenden Text, oder auf die Analogie des Glaubens berufen. Es treten sogar in dem älteren Systeme der Glaubenslehre Combinationen ein, wo eines der wichtigsten Dogmen einzig auf die dialektische Voraussetzung gestellt wird: es sei zwar im Allgemeinen vollkommen wahr, daß die Eigenschaften der menschlichen Natur niemals Attribute der göttlichen werden könnten, und umgekehrt; bei der persönlichen Vereinigung der Naturen in Christo aber verhalte sich das anders, und könne man daher mit vollem Rechte sagen, Gott ist Mensch und der Mensch ist Gott *). Durch die Behauptung aber, daß etwas unbedingt im Allgemeinen unzulässig, im besonderen, oder individuellen Falle aber dennoch zulässig sei, geht der Grundsatz des Widerspruches, die Einheit unserer Erkenntniß, ja die Natur der Dinge selbst verloren, und es bleibt überall

*) *Formula Concordiae* art. VIII. affirm. 2 — 6.

nur ein Schein und Wiederschein übrig, der das Wissen und Glauben vollkommen unmöglich macht. Soll daher dieser, wie man doch mit dem Apostel erwarten darf *), sich vor dem vernünftigen Bewußtseyn rechtfertigen und wissenschaftlich gestalten, so müssen auch bloße Meinungen den Quellen des dogmatischen Scheines zugezählt werden, weil sie nicht nur selbst auf unhinreichenden Gründen beruhen, sondern auch in ihren Folgerungen zu immer neuen Muthmaßungen und leeren Ahnungen führen. So hat man sich, um die Erscheinung der Verstorbenen und ihre Rückkehr auf die Erde wahrscheinlich zu machen, nicht allein auf mehrere Stellen der Bibel berufen **), sondern auch der Weisheit Gottes bei ihrer Zulassung mancherlei wunderbare Ansichten untergelegt, und die geschäftige Phantasie der leicht und ängstlich Glaubigen hat dann auch diesen Vorwand begierig ergriffen, alte Legenden wieder aufzufrischen, oder wohl vermeinte, eigene Wahrnehmungen geltend zu machen. Aber einer anderen, sich entscheidend dagegen aussprechenden Stelle ***) stehen Gründe zur Seite, die aus der Natur des künftigen Lebens, aus den bestimmten Grenzen der Welten und von der unausbleiblichen Verwirrung genommen sind, die eine solche Geisterwanderung zur Folge haben müßte. Man wird daher hier und in ähnlichen Fällen wohl thun, entweder sofort verneinend einzuschreiten, oder, wenn man eine Ansicht noch für problematisch halten sollte, sich doch aller Folgerung aus derselben zu entschlagen, damit das reinreligiöse Dogma, von dem man Gewißheit erwartet und fordert, nicht zur bloßen Lehrmeinung herabsinke und durch sie die ewige Wahrheit des Glaubens verdächtig und zweifelhaft mache. Eine Hauptquelle

*) 2 Korinth. 4, 2.

**) 1 Sam. 28, 14. Matth. 27, 52 f.

***) Luk. 16, 26.

Digitized by Google

des dogmatischen Scheines endlich liegt in der Gewohnheit, wo nicht in dem Bedürfnisse, das religiös Ideale, welches nur in Gott und unserer Vernunft gefunden werden kann, in alten Thatsachen der Vergangenheit aufzusuchen. Die Ursache, oder doch Veranlassung zu dieser metaphysischen Täuschung liegt gewissermaßen in unserem Erkenntnißvermögen; denn in den letzten Gründen der Dinge, welche die forschende Vernunft zu entdecken strebt, liegt immer auch schon ihre Abzweckung; in dem Beginnen ihres Seyns scheint daher schon das enthalten zu seyn, was sie werden sollten. So vergessen wir über der Erinnerung des uns einmal aufgegangenen Lichtes die Sonne, die über unserem Haupte steht, und schließen unvermerkt das, was war, ist und seyn wird, in die engen Grenzen einer beschränkten und längst vorübergegangenen Erscheinung ein. Gewiß ist die Offenbarung Gottes unendlich, wie die Schöpfung, wie seine Weisheit, Macht und Liebe; aber wir sind nun einmal gewohnt, sie mit der Erscheinung Christi abzuschneiden und in dem Archive der Geschichte urkundlich beizulegen. Bei aller Unschuld, in welcher die ersten Menschen die Welt betraten, waren sie doch gewiß weder gebildet, noch sittlich gut und wahrhaft glückselig, weil alle diese Vorzüge erst erworben werden müssen; aber wir denken sie uns nun einmal als vollkommen weise, heilig und selig in einem wirklichen Paradiese, welches doch, näher beleuchtet, nur ein idealer Gegenstand unserer Hofnungen und Erwartungen ist. Christus, als Mensch, besitzt für uns vermöge der hypostatischen Union sofort die ganze Fülle göttlicher Vollendung; dennoch giebt es kein menschliches Seyn ohne ein fortgehendes Werden und Entwickeln, und die Schrift selbst sagt, er habe zugenommen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen *).

*) Luk. 2, 52.

Digitized by Google

In dieser Ansicht liegt der in allen Jahrhunderten hervortretende Unterschied der socialen und individuellen, der kirchlichen und persönlichen Religion, welchen Semler so offen und freimüthig in das Licht gestellt hat; er ist auch schwer zu vermeiden, weil der Kirchenglaube nicht aus dem rationalen Selbstbewußtseyn, sondern aus einem Gesamtbewußtseyn der Vergangenheit geschöpft wird, welches geschichtlich in die Gegenwart herüberreicht, und insofern ist keine Kirche so consequent, als die katholische, die an dem thatsächlichen Besitzstande festhält und keine, einmal herrschend gewordene, Sage, oder Meinung für den Schatz des gemeinschaftlichen Glaubens verloren gehen läßt. Aber der dogmatische Schein der Menge kann doch zuletzt nur solang in Ehren erhalten werden, als die Mehrheit glaubt, daß der Grund und Boden desselben unbeweglich sei; wenn aber die Priester selbst, die das beschwören und dem Volke verkündigen sollen, wie Galilei, mit den Füßen stampfen und für sich sprechen: „er bewegt sich doch", dann ist es an der Zeit, die Phantasmagorie aufzugeben und einen neuen kirchlichen Horizont zu suchen. Das ist bekanntlich von dem Protestantism geschehen, welcher die Beweglichkeit des historischen Princips in dem allgemeinen Kirchenglauben erkannt hat und darum auch unablässig bemüht ist, es mit dem rationalen und idealen, welches im Laufe fortschreitender Bildung unaufhaltsam hervortritt, im Gleichgewichte zu erhalten; in unserer Mitte ist es daher nicht allein erlaubt, sondern sogar Pflicht, jede lang verborgene Scheinquelle, als solche, zu öfnen und das lebendige Wasser tiefer zu schöpfen, damit nach und nach alles Volk von ihm erquickt und zu dem frischen Borne des Heils zugelassen werde.

Beinahe mögte man indessen fragen, ob es wohlgethan sei, sich gegen diese Blendwerke der Gedanken zu verwahren, da der Schein dem Menschen oft lieber ist, als die Wahrheit, und eben daher auch die Scheintugend nicht selten

Digitized by Google

länger und sorgfältiger von ihm bewahrt wird, als die wirkliche. Bedenkt man aber, mit welchem Ernste sich Christus für den Erwerb der wahrhaftigen Güter erklärt *), und wie leicht dem Scheinglauben, wenn er nicht mit großer Weisheit geleitet wird, eine furchtbare Periode der Zweifelsucht, ja selbst des gänzlichen Unglaubens folgt; so wird man sich gern entschließen, Maaßregeln der Vorsicht zu treffen, die für die Veredelung unserer Religiosität ungemein ersprießlich und heilsam werden können. Das wird aber geschehen, wenn wir zunächst unsere religiösen Forschungen über jeden einzelnen Gegenstand der Dogmatik solang unermüdet fortsetzen, bis es uns klar wird, was in der Ansicht desselben der Phantasie und wieder der Vernunft angehört. Nicht ohne Grund rechnet man jene zu den freundlichsten Gaben des Lebens; aus ihr und durch sie erhebt sich die Vernunft zur Königin unserer Gedanken und Regungen des Gemüthes, und keines ihrer ächten Bilder ist gänzlich leer an Wahrheit und Aehnlichkeit derselben. Aber wie sich die Blüthe von dem Keime, und dieser wieder von der reifen Frucht unterscheidet, so ist auch das Gleichniß von der Sache selbst verschieden, und man muß hierauf besonders dann fleißig achten, wenn man schon einen großen Theil seiner Einbildungskraft gegen Geist und Vernunft umgesetzt hat **). Wir denken uns Alle den ewigen Vater als den höchsten und reinsten aller Geister; aber wenn wir beten, kleidet sich diese erhabenste aller Ideen schon in eine sinnliche Form; die Anschauung des göttlichen Sohnes tritt noch lebendiger und morgenländischer hervor; und wenn wir uns nun noch an den heiligen Geist der Wahrheit und Liebe wenden, so ist die Gestaltung eines dreifachen Bildes in der Seele unvermeidlich und es wird der Vernunft dann schwer, die Einheit des göttlichen Wesens zu

*) Luk. 16, 11 f. **) 1 Kor. 13, 12.

retten, ohne die sie doch nicht einmal an die Wirksamkeit ihres eigenen Gebetes glauben könnte! Wie wenig können wir aber hier die Nothwendigkeit abweisen, einzudringen in das Eine und Beharrliche des Bewußtseyns, aus welchem diese göttliche Idee in dreifacher Gestaltung hervortritt, um die Gestalt der inneren Bildnerin zu überlassen, das Wesen aber dem Geiste zuzutheilen und so jedem Mißbrauche des Schema gleich bei seiner ersten Entstehung vorzubeugen! Nicht nur unzählige Streitigkeiten, sondern auch viele stille und peinliche Zweifel würden sofort bei ihrem Ursprunge verhütet und psychologisch beschwichtigt worden seyn, wenn man sich diese Aufgabe früher gestellt hätte. Noch weiter werden wir uns gegen die Täuschungen des dogmatischen Scheines verwahren, wenn wir wohl darauf achten, daß jeder religiöse Anthropomorphism einen nachtheiligen Einfluß auf unsere wissenschaftliche und sittliche Bildung hat. Alles Göttliche ist unendlich und von diesem Unendlichen können wir nur soviel erkennen, als das beschränkte Maaß unseres Bewußtseyns faßt; das ist eine nothwendige Unvollkommenheit des Menschen, die auf seiner gegenwärtigen Laufbahn weder nachtheilig für seinen Geist, noch für sein Herz werden kann. Wenn er hingegen das Höchste und Vollkommenste der Gottheit nach den Eigenthümlichkeiten seiner sinnlichen Natur modificirt, wie das in jeder anthropomorphischen Ansicht des Göttlichen geschieht; so wird dadurch nicht allein seine geistige, sondern auch seine sittliche Bildung gefährdet. Wir würden, um von der letzteren anzufangen, wohl kaum so oft die tiefe Ehrerbietung vermissen, mit der wir ohne Ausnahme den heiligen Namen Gottes aussprechen sollten, wenn wir ihn vorher nicht schon unserer beschränkten Menschlichkeit so nahe gebracht und uns auf den Fuß der Gleichheit mit ihm gesetzt hätten, und noch viel weniger würden wir seine Gnade, Barmherzigkeit und Langmuth auf eine so jäm-

Digitized by Google

merliche und unwürdige Weise mißbrauchen, wenn diese Attribute des höchsten Wesens nicht so häufig, selbst von den Kanzeln herab, matronenartig verweichlicht und vermenschlicht würden. Die wissenschaftlichen Nachtheile der Anthropopathie hingegen stellen sich besonders an dem gemeinen Dogma der Auferstehung heraus. Hätte man dieses vom Schlafe genommene Bild nur analogisch für das Wiedererwachen der vom Leibe abgeschiedenen Seele in einer höheren Lebensform benützt; so würde man das Auferstehungsdogma des Christenthums in seiner Wahrheit und Reinheit erfaßt und dadurch dem religiösen Glauben eine mächtige Stütze bereitet haben. Aber durch das träge, breite und pharisäischfleischliche Beharren in diesem Schlafe bis zum ersten Trompetenstoße des Weltgerichtes hat man nicht nur alle jüdische und heidnische Träume von einem Zwischenzustande der Seelen in die Dogmatik eingeführt, sondern auch den Glauben an Gottes fortdauernde Wirksamkeit im Zusammenhange der Welten selbst niedergehalten und eine lange Reihe frommer, aber kleingläubiger Generationen mit bangen und schmerzlichen Zweifeln erfüllt. Aus denselben Gründen kann ferner dem Theologen Wachsamkeit über seine Vorurtheile, selbst die, welche von den scheinbaren Aussprüchen Gottes, Christi und seiner Apostel genommen sind, nicht genug empfohlen werden. Was Gott spricht, ist gewiß untrüglich; aber er redet zu uns früher durch Sachen und die bestehende Ordnung der Dinge, als durch flüchtige Worte; stehen daher diese mit jener im Widerspruche, so ist immer die Vermuthung wohl begründet, daß sich in dem auf uns gekommenen, traditionellen Worte Gottes etwas Menschliches finde, was sich der Prüfung der folgenden Geschlechter nicht entziehen darf. Christus selbst, dem unter allen Religionslehrern das höchste Ansehen einzuräumen ist, sprach und redete in der Ideenverbindung seiner Zeit; er fand, um nur

Digitized by Google

ein Beispiel hervor zu heben, unter seinem Volke auch die herrschende Meinung von einer gedoppelten Erscheinung des Messias, weil es damals schon die gemeinste Klugheit lehrte, daß er bei der ersten mit der politischen Emancipation des jüdischen Volkes noch nicht würde zu Stande kommen können; es muß daher auch Alles, was er, in merklich verschiedenen Wendungen, von seiner Wiederkunft lehrt, nicht buchstäblich verstanden, sondern, wie es bereits der Verfasser der Apokalypse that, auf den Sieg des göttlichen Reiches über alle seine Feinde bezogen werden. Daß das nicht von allen Aposteln geschah, beweißt nur so viel, daß man bei der Erklärung ihrer Schriften seine Vorsicht verdoppeln muß, um nicht in schnelle und voreilige Urtheile auszubrechen, die sich dann ohne Widersprüche kaum festhalten und in einem wahren Lehrbegriffe des Glaubens verzweigen lassen. Eben so dringend ist überdies die Nothwendigkeit, seine eigenen Meinungen unter die strengste Bevormundung der Vernunft zu stellen, damit sie nicht als Scheingeburten des Verstandes in das Reich der Wahrheit eintreten und sich als Phantome zu den reinen Töchtern des Lichtes gesellen. Man sagt den Philologen und Exegeten nach, daß sie ihre ganze väterliche Zärtlichkeit Conjecturen zuwenden, die sehr oft nichts Anderes, als flüchtige Einfälle, sind; Alles, was hier für das A. T. Bochart, Schultens, Reiske und Michaelis, für das N. T. aber selbst Bentley und Valckenaer geleistet haben, läßt sich, wenn es sich um den reinen Gewinn der Conjecturalkritik für den Text handelt, auf wenige Blätter zurückführen. Das gilt auch von den dogmatischen Conjecturen, deren Zahl Legion ist, und die nur darum oft so gravitätisch hervortreten, weil sie eben so wenig zu beweisen, als schwer zu widerlegen sind. So erklärt sich die katholische Kirche, ihrer Ansicht folgerecht, für die Fortdauer der christlichen

Digitized by Google

Wundergaben, weil sie Christus seinen Aposteln ohne Zeit und Maaß verheißen habe *). Unter den protestantischen Theologen aber hat sich lang die Meinung erhalten, das Talent, Wunder zu thun, sei durch Auflegung der Hände nur bis auf das dritte Geschlecht fortgepflanzt worden und habe dann seine Kraft allmählig verloren, um der wiederkehrenden natürlichen Ordnung der Dinge freien Raum zu gewähren. Nach der ersten Ansicht also liegen Wunder im Plane der göttlichen Weltregierung überhaupt, was sich jedoch nur in einem gewissen Sinne des Wortes behaupten läßt; nach der zweiten aber wird der Vorsehung zu den Zeiten Jesu eine theokratische Dictatur untergelegt, bis allmählig wieder die alte Tafel der Naturgesetze zu ihrer vorigen Herrschaft gelangte; eine Muthmaßung, die sich nicht einmal aus geschichtlichen Gründen wahrscheinlich machen läßt. So viel aber geht aus diesem Beispiele, wie aus unendlich vielen anderen, mit Zuverlässigkeit hervor, daß dergleichen subjective Urtheile nur als Verstandesübungen in den Schulen zulässig sind, daß aber in dem großen Glaubenssenate dem, der bloß seine Meinung sagen will, das Wort nur dann verliehen werden sollte, wenn gerade nichts Besseres und Gewisseres zur Berathung vorliegt. Was endlich das Idealisiren in der Geschichte, besonders der heiligen, betrift, so verkennen wir die Gründe keineswegs, die besonders Schleiermacher für das Bedürfniß dieser Ansicht bei der Bildung eines kirchlichen Lehrbegriffes geltend gemacht hat **). Aber

*) Matth. 17, 20.

**) Der christliche Glaube. Bd. II. Ausg. 2. Berlin 1831. S. 357 f. 392 f. Er räumt indessen ein (S. 361), „daß, nachdem der Geist über alles Fleisch ausgegossen ist, kein Zeitalter ohne eine eigenthümliche Ursprünglichkeit christlicher Gedanken sei.“ Das rechtfertigt unsere folgende Bemerkung von selbst.

Digitized by Google

das Bedürfniß eines idealen Scheines ist darum noch nicht die freie Erfassung des Ideales selbst; es hatte sich, als Jesus noch in der wirklichen Welt unter seinen Schülern lebte, damals noch weniger ihm, als der mosaischen und patriarchalischen Vorwelt, zugewendet; erst nach seiner Erhöhung gewann es eine bestimmte Richtung auf ihn und zu ihm und kann auch noch jetzt geschont und befriedigt werden, wenn man das Göttliche in Christo so hoch stellt, daß es als unbeweglich, oder doch über jeden irdischen Wechsel der Dinge erhaben gedacht wird. Die Menschennatur in ihm aber darf nie der Ordnung Gottes auf Erden entzogen und in die geheimnißvollen Regionen einer gnostischen Phantasie entrückt werden, weil wir sonst mehr, oder weniger, den geschichtlichen Grund und Boden seines Lebens und seiner Persönlichkeit verlieren, die man doch zu allen Zeiten als die Basis des vernünftigen Glaubens seiner Verehrer an ihn betrachtet hat.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Das Christenthum der Juden.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Das Christenthum der Juden.

Erstes Kapitel.

Mose und seine Gesetzgebung nach den Nachrichten jüdischer Schriftsteller.

Bei dem großen Ansehen, in welchem die pharisäische Tradition zu den Zeiten Jesu unter den Juden stand, pflegten sie fast alle Ueberlieferungen von dem Leben und den Thaten Mose's aus den heiligen Büchern zu schöpfen, die seinen Namen tragen. Eine eigentliche Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes findet man hier zwar keineswegs; das zweite seiner Bücher schließt sich an das erste an, ohne von der auffallenden Vermehrung *) und Ausartung der eingewanderten Israeliten in Aegypten Nachricht zu geben; mit dem ägyptischen Namen Pouro, oder König, wird eine Reihe von Fürsten in vier, oder mehreren Jahrhunderten bezeichnet, ohne ihre Dynastie und Persönlichkeit genauer anzudeuten. Auch die Verwandelung des ägyptischen Wortes Moyses, der aus dem Wasser Gezogene, in das hebräische Moscheh,

*) 2 Mos. 1, 9.

der Herausgezogene, scheint auf eine spätere Etymologie und Nationalisirung seines ursprünglichen Namens hinzuweisen. Es wird sich das in der Folge zeigen, wenn die Zeit der Redaction des Pentateuches für den Tempelgebrauch in nähere Erwägung kommen muß. Außer diesen heiligen Urkunden müssen wir aber noch des Josephus und Philo als jüdischer Biographen ihres Gesetzgebers gedenken. Jener beginnt seine denkwürdige Archäologie der Juden mit der interessanten Bemerkung, Mose habe die Geschichte der Verfassung seines Volkes nicht mit politischen Verhandlungen, sondern mit der Erzählung von der Schöpfung des Himmels und der Erde angefangen, weil jede bürgerliche Gesetzgebung auf den Glauben an den einzig wahren Gott gegründet seyn müsse, wenn sie heilsam, beständig und dauerhaft seyn solle. Diese Ansicht wird Niemand bezweifeln, der den genauen Zusammenhang des Rechtes mit der Pflicht, und dieser wieder mit der Religion, dem Glauben an Gott und seine weise Weltregierung erwogen und durchschauet hat. Aber wie vorsichtig und freimüthig sich auch der jüdische Geschichtschreiber in den mannichfaltigen Ueberlieferungen seiner Nation bewegt, so kann er doch in der Bearbeitung dieses reichen Stoffes nie die pharisäischen Grundsätze ganz vergessen, die er in seinem Jugendunterrichte eingesogen hatte. Unbedenklich verlängert er die antediluvianisch-mythische Zeit um tausend Jahre, der Wunderwelt der Urväter historischen Raum und Boden zu gewähren; da, wo nach unserer Zeitrechnung die Herodes den jüdischen Thron besteigen, wird nach ihm erst der salomonische Tempel gebauet; es muß sich nach dem griechischen Texte der Alexandriner Alles so reihen und ordnen, daß von der Schöpfung der Welt an bis auf seine Zeit fünftausend Jahre verflossen sind *). Mehrere christliche

*) *Usserii* chronologia sacra l. II. hinter s. Annalen. Bremen 1686.

Digitized by Google

Kirchenväter, und namentlich Lactanz, theilten diese Weltansicht und erwarteten am Schlusse des sechsten Jahrtausendes das Ende der Dinge; das beweißt aber nur die Macht einer Illusion, die der Pharisäism hervorgerufen hatte; denn alle unsere Geschichtschreiber, selbst die rechtgläubigsten, haben diesen Irrthum längstens berichtigt, und die Unbefangeneren unter ihnen sind sogar darüber einverstanden, daß die wahre Geschichte der Vorzeit nicht über Cyrus hinausreicht *). Diese Abweichung des Josephus von der Chronologie des Pentateuchs kann indessen nicht auffallen, wenn man sich erinnert, daß er außer den heiligen Urkunden seines Volkes noch aus einer anderen Biographie Mose's geschöpft hat, welche nun verloren gegangen ist **). Nach dieser Tradition sind der Geburt dieses Mannes bestimmte Weissagungen vorhergegangen; seine königliche Pflegemutter wird Thermutis genannt; schon als Knabe nahm er Pharao die Krone vom Haupte und warf sie auf die Erde; er erhielt eine prinzliche Erziehung, zog als Führer des ägyptischen Heeres nach Aethiopien, eroberte es und vermählte sich mit der Prinzessin Tharbis, einer Königstochter dieses Landes, erregte dadurch den Unwillen Pharao's und wurde aus Aegypten vertrieben. Alle diese Sagen berichtet Josephus, der doch selbst der pharisäischen Secte angehörte, mit einer gemüthlichen Zuverlässigkeit, die es hinlänglich beweißt, daß er sich für berechtigt hielt, die Lücken der Exodus zu ergänzen und das Leben Mose's nach seiner nationalen Ansicht und Weise zu gestalten. Bei der genauen Verbindung der religiösen Literatur des Alterthums mit der profanen darf diese Bemerkung

*) Gatterer's Versuch einer allgem. Weltgeschichte. Göttingen 1792. S. 2 f. — Die Weltgeschichte von Pölitz. Sechste Aufl. Leipzig 1830. Einleit.

**) Antiqnit. Jud. l. II. c. 9 s.

nicht für uns verloren gehen; das Schrift- und Bücherwesen der alten Welt über Salomo und David hinaus liegt noch immer in einer Dunkelheit, die keine Untersuchung vollkommen aufgeklärt hat; wir wissen nur so viel, daß heilige Bücher unter Heiden, Juden und Christen geschrieben, verloren, wiedergefunden, vertauscht, bereichert, bezweifelt, verworfen und wieder für ächt erklärt worden sind*); es giebt auf dem ganzen Gebiete der Geschichte keinen von allen Seiten festen und sicheren Bestand einer geschlossenen Forschung, weil auch die gewissesten und entschiedensten Thatsachen sich auf dem flüchtigen Grunde der Erfahrung bewegen und ihr wahres Wesen immer in der Idee gewurzelt ist, von deren reiner und klarer Erfassung ihr wahrer sittlicher Werth für Welt und Nachwelt abhängt. Mythen und Sagen sind folglich noch nicht bewährte Zeugnisse, und zweifelhafte Annalen noch keine Repertorien reiner Thatsachen; wie der menschliche Geist von einem Geschlechte zum anderen sich läutert und verjüngt, so verjüngt sich auch die Vergangenheit in der Gegenwart und Zukunft; erst am Ende des Menschengeschlechtes kann sein Anfang begreiflich werden und die ganze Laufbahn seiner Bildung zwischen beiden **). Noch mehr, als Josephus, würde Philo, von dem eine eigene Schrift in drei Büchern über das Leben Mose's auf unsere Zeiten gekommen ist, haben leisten können, wenn er sich nicht darauf beschränkt hätte, über die vier letzten Bücher des jüdischen Gesetzgebers zu allegorisiren, und zwar mit einer Aengstlichkeit des Glaubens, die ihm sogar die Schlußnachricht von seinem Tode

*) Man vergl. Mosheim's treffliche Abhandlung *de causis suppositorum librorum inter Christianos seculi primi et secundi* in s. dissertatt. ad historiam ecclesiasticam pertinentibus. Altonae 1743. Vol. I. p. 217 s.

**) Wachsmuth's historische Darstellungen. Leipzig 1832. Bd. III. S. 316 ff.

und seinem Begräbnisse als Weissagung in den Mund Philo gesteht indessen selbst, nur Wenige wüßten, wer Mo. eigentlich gewesen sei *); die Tochter Pharao's habe eine Schwangerschaft vorgewendet, um dem geliebten Pflegesohne, als königlichem Enkel, den Weg zum Throne zu bahnen; ägyptische, assyrische, chaldäische und griechische Lehrer hätten sich in seine Erziehung getheilt. Von Jugend auf habe er sich der speculativen Philosophie gewidmet und mehr dem Geiste, als dem Körper, gelebt; daß Mose einen Aegypter getödtet habe, verschweigt Philo geflissentlich; nach ihm war es vielmehr der Haß der Priester, der den Jüngling mit seiner Mutter entzweiete und ihn zu einer Flucht nach Arabien nöthigte. Besonders merkwürdig ist die Stelle unseres Biographen, in der er zugesteht, die auswandernden Israeliten seien von einer großen Zahl Knechte und ägyptischer Bastarte, ja unzufriedener Aegypter selbst, begleitet gewesen, eine Nachricht, die mit der Exodus und mit Manetho, von dem wir unten sprechen werden, genau zusammentrift **).

Bleiben wir nun bei diesen Quellen der ältesten Geschichte des jüdischen Volkes stehen, so bieten sich uns für die Entstehung der mosaischen Religion folgende Ergebnisse dar. Nach den ältesten Urkunden der Hebräer hatte sich in dem Zweige des Menschengeschlechtes, dessen Schicksale uns ihre Ueberlieferungen berichten, der Glaube an einen Gott unter den Nachkommen Abraham's erhalten und war mit ihnen nach Aegypten eingewandert, wo die mystische Weisheit eines geschlossenen Priesterthums die Vielgötterei zur Landesreligion erhoben hatte, ohne jedoch den Glauben an den höchsten und einzig wahren Gott, der vom Seyn und Wesen in sich selbst

*) Ὅστις ἦν, ἐπ' ἀληθείας ἴσασιν οὐ πολλοί. Lib. I init.

**) Lib. I. p. 625. ed. opp. *Philonis.* Francofurt. ann. 1691. vergl. 2 Mos. 12, 37 f.

Digitized by Google

den Namen hat und in erleuchteten Gemüthern nie ganz untergegangen war, den Weg zu verschließen. Es ist wahrscheinlich, daß Mose, der auch unter der Aufsicht seiner fürstlichen Pflegemutter Thermutis der Gemeinschaft mit dem väterlichen Hause nie ganz entfremdet wurde, schon in den Jahren seiner Jugend diesen Glauben aus dem Unterrichte der Frömmeren seines Volkes geschöpft hat, obschon die Masse desselben in knechtische Unwissenheit und Vielgötterei versunken war. Aber als Schützling und Pflegesohn einer Prinzessin war er zum Magnaten und Heerführer bestimmt; seine ganze Erziehung und Bildung wurde von ägyptischen Künstlern, Weisen und Priestern geleitet; der einfache Glaube der patriarchalischen Naturreligion traf im Laufe seiner wissenschaftlichen Ausbildung mit dem Geheimnisse des ägyptischen Monotheism zusammen *); wahrscheinlich würde er nach seinem Eintritte in den Staatsdienst ein heimlicher Monotheist geblieben und, wie manche erleuchtete Hierophanten des Reiches, der herrschenden Staatsreligion nur aus Klugheit beigetreten seyn. Aber das Kind und der Jüngling der Providenz war zu einem höheren Berufe bestimmt; tiefergrimmt über die Tyrannei der königlichen Frohnvögte hatte er einen ägyptischen Beamten heimlich gemordet und seinen Leichnam im Sande verscharrt; das Verbrechen wurde laut und er mußte in das nahe Midian flüchten, wo er in die Familie eines begüterten Beduinenemirs eintrat, seine Tochter heirathete und seine Heerden weidete. Hier wurde die Einsamkeit seine Lehrerin, wie sie es früher für Abraham geworden war und über funfzehn Jahrhunderte später für Paulus nach der Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus werden sollte. Hat es seine Richtigkeit mit dem, was uns Josephus von den Eigen-

*) Man vergleiche die merkwürdige Stelle über die mosaische Naturreligion bei *Strabo* lib. XVI. c. 1. §. 35.

Digitized by Google

schaften Mose's als Heerführer und namentlich von den Thaten seines äthiopischen Feldzuges berichtet, so wird es wohl begreiflich, wie er sich hier mit dem so nahe liegenden Gedanken der Befreiung seines Volkes beschäftigen und einen tiefangelegten Plan zur Verwirklichung derselben entwerfen konnte. Wenigstens deutet der Muth, mit dem er um die Entlassung Israels bei Pharao bat, die Gewandtheit, mit der er vor ihm mehrere, früher eingeübte und auch von den ägyptischen Hierophanten wiederholte, Kunsterscheinungen zu seiner Beglaubigung benützte, die prophetische Ansicht der über Aegypten eingebrochenen Uebel, die er dem Könige als göttliche Strafen seiner Hartnäckigkeit darstellte, und die Schlauheit, mit der er sich von den Aegyptern einen Schatz von goldenen und silbernen Geräthschaften als Gastgeschenk zu verschaffen wußte, auf das vielfach gebildete Talent eines erfindungsreichen Geistes hin, der, mit politischen Weltansichten vertraut, es mit Wahrheit, Recht und Pflicht nicht immer ganz genau nimmt. Aber der Gedanke, ein mißhandeltes und unterdrücktes Volk aus Tyrannenhänden zu retten, war in der That ein heiliger und göttlicher Beruf; obschon nur Hirt eines Beduinenfürsten, fühlte er es doch tief in seiner Brust, daß er im Angesichte des Himmels höher als Pharao gestellt, oder, wie die Schrift sagt, „zum Gott über ihn gesetzt" sei *). In solche Betrachtungen vertieft sah er an einem heitern Sommerabende einen Sinnbusch des fernen Horeb in hellen Sonnenflammen; ein in dem Buche Hiob angedeutetes **), von arabischen Schriftstellern oft beschriebenes, namentlich aber durch Napoleon's ägyptischen Feldzug genauer bekannt gewordenes Lichtphänomen, welches aus der Ferne einen herrlichen Anblick der vom glühenden Sande zurückgeworfenen Sonnenstrahlen darbot. Denn Licht ist nach der Weisheit der Aegypter das

*) 2 Mos. 7, 1. **) Hiob 6, 15—20.

Digitized by Google

Kleid der Gottheit *), in dem sie, dem Wesen nach selbst unsichtbar und den Sterblichen unbeschaulich, vor ihren Augen vorüberzieht und auch vor Mose öfter als wandelnde Lichtgestalt vorüberzog **); die Gestalt ist der Engel des Herrn ***), welche sinnlich beschaut wird, das Wesen derselben der Unsichtbare selbst, der durch das Meteor mit dem Seher spricht und göttliche Gedanken aus den Tiefen seiner Seele hervorruft. Daher das merkwürdige Selbstgespräch Mose's in dem ganzen Laufe dieser entscheidenden Einweihungsvision über die Schwierigkeiten und Gefahren seines Unternehmens, bis der bessere Gedanke endlich siegt und unerschütterlich tief in seinem Gemüthe wurzelt. Der Gott der Väter war es, der sich zu ihm herabließ, das blieb ihm keinen Augenblick länger zweifelhaft; aber es war nicht allein der einfachgedachte Eloha Abraham's, sondern der tiefer erfaßte Ehieh der Weisen, der von nun an Jao genannt werden sollte †), der bestehende Urgrund aller Dinge, welcher Wesen und Leben in sich selbst hat, ein Gott der Wahrheit, des Rechtes, der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, Israels mächtiger Schutzgott, der es zu seinem „erstgebornen Sohne" erwählt hat und es zu einem freien und selbstständigen Volke erheben will ††). Eusebius behauptet, Plato habe diese Urwahrheit aller höheren Theologie wörtlich aus den mosaischen Schriften genommen †††), und in der That haben die Griechen den Namen Jao, welchen selbst das Orakel des clarischen Apoll mit Ehrfurcht ausspricht, von den Hebräern geborgt ††††). Aber die

*) Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg 1793. S. 136 ff.

) 2 Mos. 24, 10. 33, 22. *) 3 Mos. 3, 2. 6.

†) 2 Mos. 3, 14. 6, 2. ††) 2 Mos. 4, 22 f.

†††) *Praeparat. evang.* l. 11. c. 9.

††††) *Diodor. Sicul.* l. 1. c. 94. *Macrob.* Saturnal. l. 1, 18. Man muß es sehr bedauern, daß das dort angeführte Buch des

tiefere Grundidee dieses Wortes liegt offenbar schon in der alten Inschrift der saitischen Bildsäule der Isis *), und ist ihrem Wesen nach so genau mit der platonischen Idealphilosophie verbunden, daß man kaum berechtigt seyn kann, sie aus dem Pentateuche abzuleiten, der sie nur mit den ältesten Lehren der geheimen morgenländischen Weisheit gemein hat. Immer aber ragte Mose durch seine reine Erkenntniß des wahren und lebendigen Gottes über alle seine Zeitgenossen hervor; er ist der Vater der Ontotheologie, in der die tiefsten Forscher aller Zeiten immer die Wurzel wahrhaft religiöser Speculation gefunden haben; er hat sie rein mit der Vernunft in ihrer höchsten Einheit erfaßt und ebendaher nicht nur die Vielgötterei aus der Mitte seines Volkes verbannt, sondern auch nicht einmal eine bildliche Darstellung des höchsten Wesens erlaubt, wie groß auch das Bedürfniß derselben bei seinen rohen und sinnlichen Hebräern war **); er hat endlich das Wesen aller Wesen, nicht wie so viele Philosophen, als ein bloßes Gedankending in der leeren Abstraction vor sich hergetragen, sondern es mit dem Schöpfer der Welt, mit dem Gott seiner Väter, mit dem Beschützer seines Volkes identificirt und als sein höchstes Heiligthum ehrfurchtsvoll in der eigenen Brust bewahrt. Darum verkündigt er auch diesen Glauben in Beziehung auf die jüdische Religionsverfassung mit voller Zuversicht als eine göttliche Offenbarung; die Grundfesten seiner Lehre stehen noch jetzt unerschüttert als ewige Wahrheit für alle Zeiten da. Das, was die Probe derselben

---

Cornelius Labeo über das clarische Orakel verloren gegangen ist.

*) „Ich bin, der da war, ist und seyn wird, und kein Sterblicher hat je meinen Schleier aufgehoben." *Plutarchus* de Iside et Osiride opp. VII, 396. Reiske. Man vgl. damit *Salvador* histoire des institutions de Moïse. Partie 2. chap. 1, *Jehovah*.

**) 2 Mos. 2, 4. 5 Mos. 6, 4.

nicht bestand, muß zwar nur menschlich gewesen seyn, weil das Göttliche niemals untergehen kann; aber in jedem menschlichen Bewußtseyn, welches sich dem Lichte des Himmels aufschließt, mischt sich der reinen Wahrheit, die ohnehin kein Sterblicher ganz erfaßt, immer etwas Zeitgemäßes, Persönliches und Subjectives bei. Unverkennbar leidet daher auch die mosaische Religion an den Gebrechen einer engherzigen Nationaltheologie; es fehlen ihr jene höheren Ansichten der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes, die nur aus einer tieferen sittlichen Bildung des Gemüthes hervorgehen können; es fehlt ihr jene gründliche und umfassende Darstellung der hochwichtigen Lehre von der Vorsehung Gottes und seiner moralischen Weltregierung, weil man damals noch in tiefem Aberglauben versunken war und von einer teleologischen Betrachtung der Natur und des Menschen wenig, oder nichts wußte; es fehlt ihr endlich die ganze Unsterblichkeitslehre, weil der Glaube an sie nicht über den allen Völkern jener Zeit gemeinschaftlichen Mythus von einer Schattenwelt in den Tiefen der Erde hinausging *), und der Endzweck der jüdischen Theokratie sich nicht über den frohen und sinnlichen Genuß des Landes Canaan erhob **). Wie hätten auch Christus und Paulus die Lehre Mose's verbessern und dem größten Theile nach gänzlich antiquiren können, wenn sie diese Unvollkommenheiten nicht tief gefühlt hätten! Hat er doch selbst schon gesetzlich dafür gesorgt, daß auch nach seinem Tode etwas zur Vervollkommnung seiner Institute geschehe ***). Gottesgelehrter, Gesetzgeber, Heerführer, Oberpriester und Eroberer in einer Person zu seyn, ist für einen Menschen zu viel. Mose diente seinem Volke und der ganzen Menschheit, wie Keiner seiner Zeit; das reicht voll-

*) 4 Mos. 16, 33. **) 2 Mos. 20, 12.
***) 5 Mos. 18, 15 ff.

Digitized by Google

kommen hin, ihm jene dankbare Hochachtung zuzuwenden, die ihm kein gebildeter Mensch versagen kann, wenn er sich schon nicht zu jenen knechtischen Kniebeugungen erniedrigt, die der rabbinische *) Fanatism fordert und der afterchristliche als freiwillige Huldigung seiner Knechtschaft darbringt.

Schon aus dieser kurzen Uebersicht der mosaischen Theologie ergeben sich Folgerungen, die für eine unbefangene Ansicht seiner Gesetzgebung von großer Wichtigkeit sind. Klar und deutlich sagt Mose, seine Religionslehre sei nicht geheimnißvoll und der Vernunft nicht unerreichbar, sondern tief aus der geistigen Natur des Menschen geschöpft; eigener Vernunftgebrauch in der Religion und Glaube an die Offenbarung einer auf diesem Wege gefundenen göttlichen Wahrheit sind ihm also nicht Gegensätze, sondern nur verschiedene Beziehungen und Reflexionen, die mit der Einheit eines Objectes der Erkenntniß wohl bestehen können. Mose und die Pharisäer sind demnach einander eben so fern, wie Christus und die Traditionstheologen unserer Tage. Mose hat ferner die Anordnungen von den Sündopfern des Volkes und von dem Bilde des Lichtes und Rechtes, oder der Probität auf der Brust des Hohenpriesters unleugbar den Aegyptern nachgebildet **); es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er überhaupt die von ihren Weisen und Priestern erlernten Kenntnisse für die gesetzliche Bildung und Disciplinirung seines rohen Volkes benützt hat. Mose weiß endlich nichts von einem moralischen Weltplane, von der Unsterblichkeit der Seele und einer künftigen Vergeltung, von einer Rangordnung der guten

---

*) 5 Mos. 30, 11 — 14. vergl. Joh. 7, 17. Röm. 10, 8.

**) Vergl. 3 Mos. 4, 4. mit *Herodot* 2, 46. Wessel. 103. und 2 Mos. 28, 30. mit *Diodor. Sicul.* 1, 48. wo die εἰκων τῆς ἀληθειας auf der Brust des ägyptischen Großkanzlers offenbar gleichbedeutende Symbole der Wahrheit und Rechtlichkeit sind.

Digitized by Google

Engel, oder von einem gefallenen Himmelsgeiste, der in der späteren Theologie seines Volkes eine so wichtige Rolle spielt; die guten Genien sind ihm vielmehr noch glänzende Naturerscheinungen, wie dem Psalmisten *), die bösen aber Feldgötter **), wie der Typhon der Aegypter, wie die Satyre, Faunen und Zaubergestalten der alten Welt zu einer Zeit, welche die Ideale des sittlich Guten und Bösen noch nicht ausgebildet und in bestimmten Gegensätzen erfaßt hatte. Wie daher die mosaische Theologie, von dem dogmatischen Standpuncte aus, in ihren Grundzügen als eine unschätzbare Gabe der Providenz erscheint, so stellt sie sich wieder, von dem philosophischen Standpuncte aus, in ihrer ganzen Entwickelung und Verzweigung als ein Product seines Zeitalters dar, welches im Geiste des Christenthums und unserer gegenwärtigen Cultur erfaßt und gewürdigt werden muß, wenn es der ganzen Menschheit Heil und Segen bringen soll ***).

Alle diese Bemerkungen gelten auch von der moralischen Gesetzgebung Mose's, die schon für die heidnischen Weisen der Vorwelt ein Gegenstand gerechter Bewunderung und Verehrung war. Mit großer Klugheit wählte der israelitische Heerführer den in der Nähe des rothen Meeres liegenden Berg Sinai zum Schauplatze seiner in voller Majestät hervortretenden legislativen Gewalt an einem Tage, wo eine schwere Gewitterwolke auf dem Gipfel des Gebirges ruhte, die Heerposaunen hallten, die Priester in ehrerbietiger Entfernung zwischen ihm und dem tiefer gelagerten Volke standen und die dankbare Erinnerung an die Rettung der Nation aus

---

*) Ps. 104, 4. **) 3 Mos. 17, 17.

***) „Tous les hommes sont sujets à l'erreur:" cette vérité acquiert une haute importance dans la loi de Moïse et détruit toute idée d'une infaillibilité surnaturelle. *Salvador* histoire des institutions de Moïse. Première partie l. II. Bruxelles 1830. t. I. p. 124.

Digitized by Google

den Gefahren der wiedereinbrechenden Meeresfluth noch alle Gemüther mit frommer Rührung erfüllt hatte. Der Berg der Verklärung, auf dem Jesus betete und seine erwählten Schüler in der Nähe schliefen, träumten, wachten und ihren erhabenen Lehrer mit Mose und Elias sprechend erblickten, ist in der heiligen Geschichte das einzig würdige Gegenstück dieser bildlichen Gemeinschaft der sichtbaren und unsichtbaren Welt *). Es war auch kein Vorwand und keine Täuschung, wenn der Gesetzgeber die Gebote dieses Tages als göttliche Gesetze verkündigte; denn seine Berufung auf die Sabbatsfeier deutet auf ihre Verwandtschaft mit dem Glauben der Väter und den frommen Sittenregeln der diluvianischen Zeit hin; und wenn er in der Folge selbst sagt, daß die Worte seines Gesetzes weder vom Himmel, noch von dem westlichfernen Ocean kommen, sondern aus der Brust jedes frommen Israeliten hervorquellen **), so hat er es deutlich genug ausgesprochen, daß er sie zuerst als ein himmlisches Heiligthum in seinem Herzen trug. Zum ersten Male spricht hier der Herr, nicht allein als der Eloha der Väter, sondern als der ewige Jao, der Befreier seines lang in Aegypten bedrängten Volkes; er verbietet den Götzendienst und jede bildliche Versinnlichung seines Wesens; er schärft die Ehrfurcht gegen ihn und seinen heiligen Namen ein; in einem sehr abgemessenen Verhältnisse zu den Tagen der Arbeit und weltlichen Zerstreuung ordnet er einen bestimmten Tag zu seiner gemeinschaftlichen Verehrung an; er geht darauf zu den Familienpflichten der Kinder gegen die Aeltern über, auf die der Chinese noch jetzt seine ganze Volksgesetzgebung gründet; er untersagt den Mord, den Ehebruch und Diebstahl, das falsche Zeugniß und sogar die böse Begierde selbstsüchtiger Habsucht, die eine Quelle so vieler

*) 2 Mos. 20, 18 f. Matth. 17, 1 ff.

**) 5 Mos. 30, 11 ff.

Digitized by Google

Verbrechen in der bürgerlichen Gesellschaft wird. Ist irgend etwas göttlich in der Welt des menschlichen Gemüthes, so sind es diese heiligen Imperative der Religion und Gerechtigkeit, auf welche die ganze Moral und sittliche Gottesverehrung gebaut werden muß, wenn sie die Grenzen der Schule überschreiten und in das gesellige Leben eintreten soll. Man frage nicht, warum Mose die Feier des siebenten Wochentages auf eine Ruhe Gottes von dem Werke der Schöpfung gründet, die mit der Vernunft, der Erfahrung und dem Christenthume selbst zu streiten scheint; oder warum er der Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern das Motiv eines langen Lebens im gelobten Lande unterlegt, welches Nationalstolz und Eroberungssucht verräth und unter uns nur durch eine ganz willkührliche, allegorische Deutung zulässig und erträglich gemacht werden kann. Aus demselben Grunde könnte man ihn auch tadeln, daß er die Pflicht der Liebe zu Gott, die doch der Grundpfeiler aller religiösen Sittlichkeit ist und die er an einem andern Orte selbst dringend empfiehlt, nicht in die erste Urkunde seiner Gesetzgebung aufgenommen, daß er die Vielweiberei, die Lüge, den Betrug, die Rachgierde, die Schmähsucht, die Verachtung und den Haß anderer Völker nicht untersagt und die eigentlichen Gewissenspflichten nicht besonders empfohlen und eingeschärft hat. Aber die mosaische Ordnung der Dinge sollte zunächst nur national, nur eine Rechtsgesetzgebung für ein undisciplinirtes Volk seyn; ihr Urheber hat diese Lücken nicht nur selbst in der Folge auszufüllen gesucht, sondern auch seinen Nachfolgern den Weg zur Verbesserung seiner Legislation gebahnt; wer Alles zu gleicher Zeit will, der will Nichts; schon der geistige Monotheism, von dem er ausging, stand so hoch über den Häuptern seiner rohen Beduinenhorde, daß er unaufhörlich, ihn zu halten, ihre abgöttischen Empörungen niederkämpfen mußte. Erinnern wir uns also lieber an die freie Unterwerfung des ganzen Volkes, auf die er vertragsweise die neue

Digitized by Google

Theokratie baute, an die tiefgedachte Verordnung über die Ehen zwischen den nächsten Blutsverwandten, an so viele zweckmäßige Polizei- und Sittengebote, mit welchen er von Zeit zu Zeit hervortrat *), um uns zu hoher Achtung eines Mannes zu erwecken, der recht eigentlich vom Himmel gesandt war, seine Zeit zu erleuchten und den Grund eines Baues zu legen, den das Christenthum fortgesetzt und zur Vollendung erhoben hat. Wie indessen überall das Unvollkommene vor dem Besseren und Höheren zurücktritt; so muß auch von dem christlichen Standpuncte aus manche Lehre der mosaischen Religion in einem anderen Lichte erfaßt werden, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Wir behaupten das namentlich von der so oft besprochenen Sitte der Beschneidung, die der Apostel Paulus gänzlich verwirft und mit dem Christenthum unverträglich findet **). Nach den mosaischen Schriften ist das eine von Gott wiederholt verordnete Religionshandlung, die, wie jedes unmittelbare Gesetz Gottes, von den Israeliten und selbst den ersten Christen als heilig und verbindlich für alle Zeiten betrachtet wurde ***). Dennoch berichten drei sehr achtungswerthe Geschichtschreiber, die uralte Sitte der Beschneidung sei von den Aegyptern ausgegangen und nach ihrem Beispiele zuerst von den Babyloniern und Calchiern, dann auch von den Syrern, Phöniciern und Juden, ihrem eigenen Geständnisse nach, angenommen und eingeführt worden †). Ein alexandrinischer, mit den Alterthümern Aegyptens vertrauter Grammatiker setzt sogar hinzu: die Beschneidung sei ursprünglich ein heiliges Ordenszeichen der Priester dieses Landes gewesen, welches sie dem Cynoce-

*) 2 Mos. 20, 19. — 3 Mos. 18, 6 ff. **) Gal. 5, 2.

***) 1 Mos. 17, 10 ff. 3 Mos. 12, 3. AG. 15, 1.

†) *Herodot.* l. II. c. 104. *Diodor. Sicul.* 1, 28. *Strabo* l. 17. c. 2. §. 5. Treffliche Aufklärungen findet man hierüber in *Virey* histoire naturelle du genre humain. Bruxelles 1834. t. I. p. 202 s.

Digitized by Google

phalus *), einem beſchnittenen zur Welt kommenden, dem Merkur geweihten, die Verbindung der Sonne und Luna bezeichnenden Thiere, das zu Hermopolis ſelbſt göttlich verehrt wurde, nachgebildet und als eine religiöſe Handlung unter ſich eingeführt hätten **). Iſt es nun mehr, als wahrſcheinlich, daß Abraham durch das Beiſpiel der Kananiter, die ihre Kinder dem Saturn, oder tyriſchen Herkules opferten, zu einem ähnlichen Vorhaben mit ſeinem einzigen Sohne Iſaak gereizt wurde, ſo kann und darf man es dem Geſchichtſchreiber nicht verdenken, wenn er behauptet, es habe der Urvater die Beſchneidung zunächſt von den Chaldäern und Syrern angenommen, um noch im hohen Alter die erwünſchte Fruchtbarkeit ſeiner kinderloſen Ehe zu befördern ***). War ferner Moſe bereits von den ägyptiſchen Prieſtern beſchnitten; ſo wird es begreiflich, warum er ſeinen eigenen Sohn erſt dann durch die Zipora, ſeine Gattin, beſchneiden ließ, als eine plötzliche Krankheit auf der Rückreiſe nach Aegypten ängſtliche Gewiſſenszweifel in ſeiner Seele geweckt hatte †). In jedem Falle iſt das der einzige Weg, glaubwürdige Ausſagen der alten Geſchichtſchreiber mit den Nachrichten des Pentateuches auszugleichen und den Urſprung der Beſchneidung, welcher ohnehin der vernünftige Chriſt einen objectivreligiöſen Werth abſprechen muß, in ein ſolches Licht zu ſtellen, daß ſich endlich auch denkende Iſraeliten bewogen fühlen werden, dieſes alte ägyptiſche Ordenszeichen aufzugeben und ſich dafür mit den Sitten cultivirter Völker zu befreunden. Das Judenthum kann ſich

---

*) Nach Linné Hundskopf, nach Büffon Magot, nach Blumenbach Sylvanus oder Inuus, ein ungeſchwänzter Affe.

**) *Horapollo* in den hieroglyphicis l. 1. c. 14. ſagt von dieſem Affen: γεννᾶται περιτετμημένος. vergl. *Strabo* 17, 2, 2.

***) *Aelianus* histor. animal. l. 6, c. 10. u. l. 7, c. 19. bezeugt die große Gelehrigkeit und Geſchlechtskraft des vorhin genannten Thieres.

†) 2 Moſ. 4, 24.

Digitized by Google

im Abendlande erst vollkommen einbürgern, wenn die alten Gesetze von der Beschneidung und Sabbatsfeier ihre verbindliche Kraft verloren haben *).

Der Geist des Christenthums hat uns aber auch mit der Weisheit der Weltregierung Gottes und der stufenweisen Ordnung seines Reiches so vertraut gemacht, daß wir uns unwiderruflich bestimmt fühlen, einen großen Theil der mosaischen Institute und Thaten, wie sie uns jetzt urkundlich berichtet werden, als menschlich und subjectiv, ja sogar als tadelnswerth und verwerflich in Anspruch zu nehmen. Gottes Angesicht zu schauen, ist nach einer bekannten Stelle des Gesetzes unmöglich und lebensgefährlich; aber nach einer anderen schauen ihn Mose, Aaron und die Aeltesten auf den Höhen des Berges von Sapphirglanz umgeben und er „legt keine Hand an sie." Wer sieht hier nicht jenes Wechselspiel der Vernunft und Phantasie, der reinen Wahrheit und des bildlichen Scheines, dem der Gesetzgeber der Israeliten, wie Jeder seines Geschlechtes, unterworfen war? Ein fürstlicher Cerimonienmeister mag sich wohl den Kopf über die wichtige Frage zerbrechen, wie ein Ordensband geschlungen, oder ein Faltenwurf des Hofmantels angelegt werden soll; aber was hat die kleinmeisterische Anordnung der levitischen Amtskleidung mit dem heiligen Gesetze Gottes gemein**)? Alle Thiere und Früchte der Erde sind von dem Schöpfer zum Gebrauche des Menschen bestimmt; woher nun die ängstliche und unnatürliche Diätetik, die der Herr unmittelbar durch Mose verordnet, und eben so unmittelbar wieder durch Jesus und

*) Auch *Salvador* a. a. O. t. 3. p. 85. beschränkt sich auf die Bemerkung: dans les climats très-chauds et avec une disposition aux maladies cutanées cet *usage* n'eut rien de *désavantageux*. Das ist unter uns freilich anders.

**) 2 Mos. 39, 1 ff.

Digitized by Google

Paulus aufgehoben hat *)? An einem Paradetage zeigt sich wohl der Heerführer durch eine große Militärbeförderung in seinem vollen Glanze; aber warum verordnet der Herr unter Mose eine große Volkszählung, die er unter David verwirft, und läßt sich dann zur unmittelbaren und persönlichen Ernennung einzelner Hauptleute herab **)? Jedermann weiß, was er von den Ordalien des Mittelalters zu denken hat; aber warum ordnet der Herr zur Ermittelung der Unschuld verdächtiger Frauen eine Keuschheitsprobe des „verfluchten bitteren Wassers" an, die den furchtbarsten Aberglauben beförderte und nach kurzen Zwischenräumen ohne Wirkung blieb ***)? Und wo findet man erst den Geist der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in den mit Blut geschriebenen Gesetzen von Steinigung des Arbeiters am Sabbate ****); von der Niedermetzelung mehrerer Tausende durch das Racheschwert der Leviten nach einem von dem Hohenpriester selbst gebilligten Rückfalle zum gewohnten Apisdienste *****); von der grausamen Vertilgung der Kananiter mit ihren Söhnen und Töchtern, daß Keiner übrig bleibe †); von dem Feuertode armer Priester, welche unlevitisches Rauchwerk opferten ††); von der Todesstrafe des Ehebruchs und der Blasphemie †††); von dem Aufhenken der Obersten des Volkes an die lichte Sonne wegen des Baaldienstes ihrer Untergebenen ††††)? Und wenn Aaron auf dem Berge Hor vor Mose plötzlich seines Amtes entsetzt wird und stirbt, wie Mose wieder selbst in voller Kraft plötzlich auf dem Berge Nebo vor Josua, seinem Nachfolger, verscheidet und heimlich begraben wird †††††); wer kann sich

---

*) 3 Mos. 11, 1 ff. — Matth. 15, 11. 1 Tim. 4, 3 ff.
) 4 Mos. 1, 1 ff. *) 4 Mos. 5, 12 ff.
****) 2 Mos. 31, 15. *****) 2 Mos. 32, 27 ff.
†) 4 Mos. 21, 34 f. ††) 3 Mos. 1 f.
†††) 3 Mos. 10, 10 ff. 24, 16 ff. ††††) 4 Mos. 25, 1 ff.
†††††) 4 Mos. 20, 24 ff. 27, 13. 5 Mos. 34, 1 ff.

Digitized by Google

da des Gedankens an den schnellen Wechsel der Herrschaft unter den Chalifen des Morgenlandes, an den Tod des Remus und Romulus erwehren? Gewiß meinen es die Männer herzlich gut, die den alten und neuen hebräischen Buchstaben des Pentateuchs mit allen seinen Zusätzen und Einschaltungen wie ein reines Evangelium vergöttern; aber der Geist der Forschung und Vernunft, der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Geist Christi und Pauli ist noch fern von ihnen; sie begraben sich unter den Ruinen eines versunkenen Alterthums und sind blind gegen das hellere Licht der Gegenwart; sie haben der Veredelung der Menschheit, der Religion und dem Christenthume mehr durch die Engherzigkeit ihres Aberglaubens geschadet, als die von dem Apostel verworfenen Pharisäer dem Judenthume unter den Heiden durch ihre Unsittlichkeit schadeten*). Wer sich bei dem Lesen der Schriften des alten Bundes noch immer in die Decke der Rabbinen hüllt, der kann auch niemals durchschauen in das himmlische Gesetz des Lichtes und der Freiheit, daß er selig werde durch seine That**).

Zweites Kapitel.

Die mosaische Zeit nach den Berichten heidnischer Geschichtschreiber.

Die Unpartheilichkeit fordert indessen, über die Geschichte eines Mannes, der als der eigentliche Schöpfer des jüdischen Volkes betrachtet werden muß, auch die Zeugnisse anderer Schriftsteller zu vernehmen, die durch ihre Quellen auf abweichende Standpuncte und Ansichten hingeleitet wurden.

*) Röm. 2, 24. **) 2 Kor. 3, 14 ff. Jakob. 1, 25.

Denn da Abraham, der nach der Geneſis nur wenige Jahre nach Noah's Tode geboren wurde, auf ſeinem Zuge nach Aegypten ſchon einen organiſirten Staat vorfand *), welcher unverrückt auf einen antediluvianiſchen Zuſtand zurückweißt; ſo kann man ſchon hier den Wunſch nicht unterdrücken, dieſes hiſtoriſche Räthſel in ein helleres Licht geſetzt zu ſehen. Eben ſo wenig ſteht die Zahl der nach Aegypten unter Jakob einwandernden **) und wieder unter Moſe auswandernden Iſraeliten ***), welche letztere eine jüdiſche Totalbevölkerung Aegyptens von dritthalb Millionen durch ſie allein vorausſetzen würde, mit den vierhundert Jahren ihres Aufenthaltes daſelbſt in einem ſtatiſtiſchen Verhältniſſe, und unſere beſten Geſchichtſchreiber haben daher kein Bedenken getragen, hier von morgenländiſchen Uebertreibungen zu ſprechen †). Wollte man aber auch über dieſe beiden, ſchon oft erhobenen Zweifel hinwegſehen, ſo würde doch das Urtheil eines neueren Schriftſtellers, der den ganzen Pentateuch nur als ein Product jüdiſcher Prieſter und Zeloten nach dem Exil betrachtet ††), es nöthig machen, auf die Berichte alter, heidniſcher Geſchichtſchreiber von Moſe zurückzugehen und ſie einer unbefangenen Prüfung zu unterwerfen.

Der erſte unter ihnen iſt Manetho, ein Aegypter von Geburt, Prieſter und Archivar zu Heliopolis, welcher mehrere Schriften in griechiſcher Sprache verfaßt und ſie ſeinem Landesherrn Ptolemäus Philadelphus †††) gewidmet hatte. Die erſte und wichtigſte derſelben enthielt eine Geſchichte

*) 1 Moſ. 12, 10 ff. **) 1 Moſ. 46, 26.
***) 2 Moſ. 12, 37 f.
†) v. Rotteck's allgem. Geſchichte. Achte Ausg. B. 1. Freiburg 1832. S. 119.
††) Examen du Mosaisme et du Christianisme par Mr. *Reghellini* di *Schio*. Paris 1834. t. 1. p. 59 ss.
†††) J. d. W. 3727.

Digitized by Google

Aegyptens *), welche aus dem Tempelarchive geschöpft seyn sollte und die Ereignisse von hundert und dreizehn Generationen und ein und dreißig Dynastien umfaßte. Josephus bestreitet zwar diesen Schriftsteller im Ganzen, gedenkt aber seiner immer mit Achtung und führt einzelne Stellen seines Werkes an**), aus welchen wir die wichtigsten hieher übertragen. „Unter dem Könige Timaus brach eine Rotte gemeiner, aber kühner und verwegener Menschen in Aegypten ein, setzte die Fürsten ab, zerstörte die Städte und Tempel, verheerte Alles mit Feuer und Schwert und setzte sich zuletzt in Memphis fest, wo sie Salatis zum Könige ausrief. Sie bemächtigte sich besonders des Cantons Saitis, befestigte da die Stadt Avaris, welche sie mit einer zahlreichen Besatzung versah, und gründete eine Dynastie von sechs Königen, deren erster der oben genannte Salatis, der letzte Ossis war. Man nannte dieses Volk Hyksos, oder Hirtenkönige †), welche in dem oberen Theile von Aegypten viele Grausamkeiten verübten und mehrere Jahrhunderte hindurch herrschten, bis aus dem Inneren des Landes der König Alisphragmuthosis mit großer Heeresmacht vordrang, Avaris belagerte und mit den Hyksos einen Vertrag abschloß, Aegypten zu verlassen und nach Syrien auszuwandern, wo sie unter der Regierung seines Sohnes Tethmosis Judäa in Besitz nahmen und Jerusalem erbauten. Die Zahl der Auswanderer wird auf zweimalhundert und vierzigtausend Mann berechnet ††)." Da Josephus selbst

*) *Αἰγυπτιακῶν* libri III. Vergl. *Fabricii* Bibl. Gr. ed. 1. lib. III. p. 494 ss.

**) Contra *Apionem* l. 1, 14.

†) Scholz richtiger *pastores armati*. S. Eichhorn's Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. Th. 13. S. 17. Roselini übersetzt das Wort durch *pastori cattivi*.

††) *Josephus* a. a. O.

Digitized by Google

diese Nachrichten nicht bezweifelt, so müßte angenommen werden, daß schon zu den Zeiten Abraham's, der allerdings mit den kleinen kananitischen Königen in mannichfache Zwiste verwickelt war, sich eine Schaar chaldäisch-arabischer Hirten nach Aegypten gewendet, daselbst einige Provinzen zwischen dem Nil und arabischen Meerbusen erobert habe, bis nach Aethiopien vorgedrungen und von Avaris, dem Hauptorte des Cantons Goschen, wieder nach Syrien und Judäa zurückgedrängt worden sei. Anklänge hievon finden sich in der Genesis, und zwar in denjenigen Stellen, wo von den Kriegen Abraham's, von dem räthselhaften Melchisedek, von Jakob's Einwanderung in Aegypten, von der großen Gewalt Joseph's, der sich mit der Tochter eines ägyptischen Sonnenpriesters in Heliopolis vermählt hatte, namentlich aber von einer neuen pharaonischen Dynastie die Rede ist, welche nichts von Joseph wissen wollte, sondern die in Aegypten zurückgebliebenen Hykfos mit harter Dienstbarkeit belastete *). Hier fährt nun Manetho in einer der folgenden Stellen also fort: „Papios, der Sohn des weisen Amenophis, überredete seinen Vater, die im Lande vorhandenen Aussätzigen und mit der Gonorrhoe Beladenen, achtzigtausend an der Zahl, unter welchen sich auch einige gelehrte Priester befanden, in der alten Hirtenstadt Avaris zu versammlen und sie mit harter Arbeit zu beschäftigen, weil sie Meuterer waren und dem Staate Gefahr drohten. Während sie nun hier in den Steinbrüchen mit anderen Uebelthätern beschäftigt wurden, wählten sie sich einen Priester aus Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Anführer. Er verband sie unter sich durch den Befehl, allen Umgang mit den Aegyptern abzubrechen, keinen ihrer Götter zu verehren, keines ihrer heiligen Thiere zu schonen, sondern Avaris zu befestigen, sich mit ihren Brüdern in

*) 1 Mos. 14, 14 f. 46, 3 ff. 45, 9. 41, 50. 2 Mos. 1, 8.

Judäa zu verbinden und das Joch der ägyptischen Herrschaft abzuwerfen. In der That kam ihnen auch von Jerusalem aus ein Bundesheer von zweimalhunderttausend Streitern entgegen, so, daß Amenophis sich mit seinen Priestern und Heiligthümern in das Innere des Landes und bis nach Aethiopien zurückziehen mußte. In dieser Stellung blieb er dreizehn Jahre, während welcher Zeit Osarsiph, der Priester des Osiris, das Land verheerte, die Tempel verbrannte, die heiligen Thiere aufzehrte und vertilgte und sich den Namen Moyses beilegte. Als sich aber Amenophis und sein Sohn Ramses verstärkt hatten, drangen sie wieder mit einem gewaltigen Heere nach Aegypten vor, warfen die aussätzigen und unreinen Hykfos zum Lande hinaus und verwiesen sie nach Syrien, wo sie nun ein eigenes Volk unter einer eigenthümlichen Gesetzgebung bildeten *)." Bemerkt man nun, daß in der biblischen Zeitrechnung des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten, die, nach der Verschiedenheit des Textes, entweder auf zweihundert und funfzehn, oder vierhundert, oder vierhundert und dreißig Jahre berechnet wird **), sich allerdings eine bedeutende Lücke findet, und daß die Zahl des Pöbelvolkes †), oder der ägyptischen Mischlinge, die mit den Israeliten zum zweiten Male auswanderten, nach Philo, wie wir oben sahen, größer war, als die der Hebräer selbst, so dürfen die so bestimmten Nachrichten Manetho's, welche Zweifel auch wieder rücksichtlich seiner Chronologie obwalten, keineswegs durch einen Machtspruch abgewiesen werden. Damit ist auch der berühmte Herausgeber und Erklärer einer langen Reihe ägyptischer Denkmäler einverstanden, welche vorzugsweise zur Aufklärung dieser Periode

*) *Josephus* contra *Apionem* l. 1. §. 27.
**) 1 Mos. 14, 13. 2 Mos. 12, 40. AG. 7, 6.
†) 2 Mos. 12, 38.

der alten, ägyptischen Geschichte geeignet sind *). So lang es sich nur um die Vergleichung des Josephus und Manetho handelt, entscheidet er bestimmt für den letzteren. Nur die Unvereinbarkeit desselben mit der Vulgata der Genesis nimmt seine Gewissenhaftigkeit und Klugheit in Anspruch; er erklärt daher die Hyksos ihrer weißen Farbe, so wie ihrer blauen Augen und rothen Haare wegen für eine Horde von Scythen, die das nördliche Asien verließen, um in dem südlichen einen fröhlicheren Aufenthalt zu finden. Diese an sich schon unwahrscheinliche Voraussetzung hebt jede Möglichkeit auf, eine Congenialität der Hebräer mit den Arabern, Aegyptern und Aethiopiern nachzuweisen, welche, wenn schon auf verschiedenen Wegen, von der Genesis ebensowohl, als von Manetho und Josephus angedeutet wird. Roselini lenkt daher in einer anderen Abtheilung des angeführten Werkes wieder ein, läßt seine Scythen ihre wilde Natur allmählig ablegen, erkennt in dem Pharao der Exodus den Ramses des Manetho, oder Sesostris des Diodor von Sicilien, namentlich aber den dritten Ramses der Monumente aus der achtzehnten Dynastie der alten Könige, und freuet sich zuletzt, den Widerstreit der geschriebenen Geschichte und der vorhandenen Denkmäler möglichst ausgeglichen zu haben **). Noch offener und freimüthiger spricht sich über diesen Gegenstand ein anderer Gelehrter der katholischen Kirche aus †). Er erinnert daran, daß Manetho als ägyptischer

*) *I Monumenti dell' Egitto et della Nubia*, dal Dottore *Ippolito Roselini*, Pisa 1832. Parte 1. Monumenti Storici Tom. 1. pag. 173 ss. Der Verfasser dieses in Deutschland noch seltenen Werkes, Prof. der morgenländischen Alterthümer in Pisa, war das Haupt der toscanisch-literarischen Expedition nach Aegypten und vorzugsweise geeignet, diesen wichtigen Gegenstand aufzuklären.

**) Ebend. S. 291—312.

†) Essai sur le système hiéroglyphique de Mr. *Champollion*

Digitized by Google

Reichsarchivar über die reinsten Quellen der Geschichte seines Landes gebieten konnte; Julius der Afrikaner, ein zum Christenthume bekehrter Geschichtschreiber des dritten Jahrhundertes, habe die Ergebnisse der Forschungen desselben in seine Chronographie aufgenommen, welche wieder Georgius Syncellus, ein Byzantiner des achten Jahrhundertes, obschon mit willkührlichen Veränderungen, seinem noch vorhandenen Zeitsysteme einverleibt hat *); selbst Josephus erkenne es dankbar an, wie viel höher Manetho, als Herodot, stehe, wenn von der Glaubwürdigkeit der Berichte beider Historiker die Rede sei. Ohne Zweifel laufe auch seine Geschichte Aegyptens in Mythen aus, für die er nicht verantwortlich seyn könne; man möge über seine ersten funfzehn Dynastien der Könige denken, wie man wolle; die letzten sechzehn hingegen seien fleißig classificirt und ließen sich aus noch vorhandenen Denkmälern bewähren. Nicht einmal auf den Widerstreit Manetho's und des Pentateuches dürfe man ein großes Gewicht legen, weil die Bibel selbst, nach der Verschiedenheit ihres Textes, eine in der zweiten Periode der Welt von der Sündfluth bis auf Abraham durchaus abweichende Zeitrechnung aufstelle **); weder die Väter der Kirche, noch sie selbst hätten die Annahme dieser, oder jener jemals zum Glaubensartikel erhoben; es müsse also jedem christlichen Geschichtsforscher unserer Tage frei stehen,

---

le jeune et sur *les avantages, qu'il offre à la critique sacrée.* Par Mr. *Greppo*, Vicaire général de Belley. Paris 1829. p. 191 ss.

*) Vergl. nun das *Corpus scriptorum historiae Byzantinae* cons. *Niebuhrii.* Vol. 1. *Georgius Syncellus* et *Nicephorus* CP. Bonnae 1829. p. 31 ss.

**) Der hebräische Text, welchem die Vulgata folgt, hat hier 367, der samaritanische Text 1017, der alexandrinische griechische aber 1147 Jahre. Jedes dieser chronologischen Systeme hat die Umformung der ganzen Geschichte dieses Zeitraumes zur Folge.

Digitized by Google

die gegebenen Aufklärungen über die Hyksos zur festeren Begründung der alten jüdischen Geschichte zu benützen. Doch von den vielen Griechen, welche, der Mehrzahl nach, in der alexandrinischen Schule gebildet, die ägyptischen Hieroglyphen entzifferten *), gedenkt Josephus noch der beiden Geschichtschreiber Chäremon und Lysimachus. Nach der ägyptischen Geschichte des Ersten habe der König Amenophis zweimal hundert und funfzigtausend Unreine aus Aegypten verbannt; ihre Anführer aber, Mose und Joseph, die vorher die Namen Tisithes und Peteseph geführt, hätten sich in Pelusium mit den Aegyptern vereinigt und den König nach Aethiopien zurückgedrängt. Zuletzt aber seien diese Juden, zweimalhunderttausend an der Zahl, von seinem Sohne Messene, oder Ramses nach Syrien vertrieben worden **). Hier tritt nur ein Synchronism des Joseph und Mose, welche beide Schriftgelehrte genannt werden, und eine Verschiedenheit der Namen ein, welche leichter, als obige Zeitverwechselung, zu erklären ist. Von dem noch feindlicher gegen die Juden gesinnten Lysimachus hingegen berichtet Josephus †), er versetze ihre Vertreibung aus Aegypten unter die Regierung des Königes Bocchoris, schildere sie als aussätzige und verworfene Menschen, welche theils in das Meer geworfen, theils mit Mose in die Wüste vertrieben worden wären und sich endlich, nach grausamer Mißhandlung der Landesbewohner, in Jerusalem festgesetzt hätten. Es seien ihrer hundert und zehntausende gewesen;

---

*) So gedenkt auch *Ammianus Marcellinus* [rer. gest. l. XVII. c. 4] eines Hermapion, der einen von Alexandrien nach Rom unter Constantin geschafften Sonnenobelisk und seine Hieroglyphen erklärt hatte. In der dritten Reihe derselben gedenkt er des Königs *Ῥαμέσης*, der die *ἀλλοεθνεῖς* überwand. War das Ramses, der Besieger der Hyksos?

**) Contra *Apionem* 1, 32. †) Ebend. §. 34.

sie hätten wegen der unter ihnen herrschenden Krankheit der Genitalien, welche die Aegypter Sabbatosis nannten, an jedem siebenten Tage ruhen müssen, und hieraus sei die jüdische Sabbatsfeier entstanden*). Am heftigsten erbittert sich Josephus gegen Apion, einen Aegypter von Geburt, der in Alexandrien seine Bildung erhielt, als den Verfasser eines Buches über Aegypten**), der zwar darinnen mit seinen Vorgängern übereinstimme, daß er den Moses für einen Priester in Heliopolis halte, der schon früher einen großen Hang zur Reform des ägyptischen Cultus bewiesen, ihn aber bei der Auswanderung der Israeliten noch kräftiger an den Tag gelegt habe. Er setze nämlich diese Verweisung in das erste Jahr der siebenten Olympiade, wo die Phönicier Karthago gegründet hätten, und weiche in dieser Angabe gänzlich von seinen Vorgängern ab. Ganz schamlos sei seine Ableitung des Sabbates von Sabbo, welches allerdings bei den Aegyptern eine Krankheit der Genitalien bezeichne, aber von dem hebräischen Worte Sabbat ganz verschieden sei. Er kenne nicht einmal die neuere Geschichte Aegyptens, geschweige denn die ältere, und habe keinen Begriff von der jüdischen Theokratie, durch die sich Mose weit über Minos, Solon, Lykurg und Zaleukus erhebe. Aus diesen Quellen sowohl, als aus jüdischer Tradition hat auch der römische Epitomator Justinus geschöpft†), welcher Abraham und Israel zu Königen von Damascus macht, den nach Aegypten verkauften Joseph daselbst von den Magiern gebildet werden läßt, seinen Sohn Mose und wieder dessen Sohn Aenas als ägyptische Priester und nachherige Könige der Juden, so wie als Begründer ihrer Theokratie in seinen

*) Ebend. l. II. §. 2.

**) *Αἰγυπτιακῶν* lib. III. S. contra *Apionem* l. II. §. 1.

†) *Historiarum* l. 36, c. 2.

Digitized by Google

Berichten aufführt *). Es habe sich nämlich Mose an die Spitze der Aussätzigen und Unreinen gestellt, die aus Aegypten vertrieben worden wären, die Heiligthümer des Landes mit sich genommen, am siebenten Tage nach begonnenem Zuge durch die arabische Wüste den Sabbat am Berge Sinai angeordnet, eine strenge und durchaus absondernde Disciplin bei seinem Heere eingeführt und nach allmähliger Erstarkung desselben das alte, damascenische Vaterland wieder in Besitz genommen. Wir übergehen den ausführlichen Bericht des Tacitus **) von dem Ursprunge des jüdischen Volkes, wie wichtig er auch im Einzelnen ist, weil er in der Hauptsache immer auf Manetho zurückführt und seine Angaben zu bestätigen scheint.

Unter den Kirchenvätern ist Eusebius von Cäsarea fast der Einzige, welcher die mosaische Zeit in ein helleres Licht zu setzen bemüht war †), und auch er wendet seine Aufmerksamkeit nur solchen Schriftstellern zu, die sich am leichtesten mit der jüdischen Tradition vereinigen ließen. So hat er dem Eupolemus die Sage nachgeschrieben: Mose sei der Erfinder der Buchstabenschrift und von ihm hätten sie erst die Phönicier und Griechen empfangen. Aus dem Artapanus, dessen Werk über die Juden gleichfalls verloren gegangen ist, bemerkt er: schon nach dem Tode Abraham's und seines Sohnes Mempsafthenoth hätten die Verfolgungen der Israeliten in Aegypten begonnen; das Land habe damals mehrere kleine Könige gehabt; Mose, ein von der Königstochter Mirrhis untergeschobener Israelit, sei der Musäus der Griechen; von ihm stamme die eigentliche Legitimität der ägyptischen Könige, weil vor

*) Quorum *justitia religione permixta* incredibile quantum coaluere.

**) *Historiar.* l. V. c. 2 — 5.

†) *Praeparat. evangel.* l. IX, c. 26 s.

ihm das Volk seine Fürsten gewählt und wieder abgesetzt habe. Er habe auch die Religion der Aegypter geordnet, die Verehrung der Ibis und die Beschneidung eingeführt; von seinem Pflegevater, dem Könige Chenephras, verfolgt sei er mit seinem Bruder Aaron aus Memphis nach Arabien entflohen; hier habe er sich mit der Tochter des Emir Raguel vermählt und in einer Erscheinung, wo Feuer aus der Erde hervorbrach, von Gott den Befehl erhalten, die Israeliten aus Aegypten zu führen. Die Befreiung derselben wird nun, wie in der Exodus erzählt. Nur bei dem Durchgange durch das rothe Meer wird bemerkt, man habe eine gedoppelte Tradition von dieser Begebenheit. Die Memphiter behaupteten: Mose, der Gegend sowohl, als des Wechsels der Ebbe und Fluth sehr wohl kundig, habe das Volk glücklich hindurchgeführt. Die Heliopolitaner hingegen sagten: der Heerführer der Israeliten habe das Meer durch Berührung mit seiner Ruthe getheilt, dann aber die nachfolgenden Aegypter im Feuer und Sturm vertilgt. Mose sei ein Mann von langer Statur, röthlicher Farbe, würdevoller Haltung, und grauem, herabwallendem Haupthaare gewesen und habe diese Thaten im neun und achtzigsten Jahre seines Lebens vollbracht. Die Excerpte des Eusebius endigen nun mit einigen Stellen des hellenischen Tragikers Ezechiel, welcher den Auszug der Israeliten aus Aegypten auf die Bühne gebracht und die mosaische Geschichte mit der Bemerkung bereichert hatte: die Hebräer hätten zwar Aegypten ohne Waffen verlassen, aber durch den Untergang des pharaonischen Heeres sei ihnen die ganze Armatur desselben in die Hände gefallen und demnach auch durch dieses Wunder die Eroberung des gelobten Landes erleichtert worden.

Uebersieht man nun diese mannichfaltigen und vielfach unter sich abweichenden Nachrichten der Profangeschichte von

Digitized by Google

Mose, seinem Leben und Wirken mit kritischem Blicke; so kann man sich allerdings geneigt fühlen, entweder an der Geschichte dieses Zeitraumes überhaupt zu verzweifeln, oder den Pentateuch als die einzige und ausschließend reine Quelle derselben zu betrachten. Jener, in der That verzweifelte, Entschluß kann darum nicht gebilliget werden, weil in den Urkunden und Denkmälern der Vorzeit eine Reihe von Thatsachen vorliegt, die mit den Ereignissen der Folgezeit, wie Ursache und Wirkung, genau zusammenhängt. Die Vernunft kann und darf also, ohne sich ihren eigenen Gesetzen und Anforderungen zu entziehen, die Aufgabe nicht von sich weisen, die vorhandenen Materialien der Ueberlieferung so lang zu prüfen, sie zu sichten, zu ordnen und zu einem Ganzen zu gestalten, bis sie es zu jenem natürlichen Zusammenhange, zu jener Einheit und Harmonie der Weltereignisse unter sich gebracht hat, die das sicherste Merkmal der Wahrheit, oder doch der für uns zu ermöglichenden Wahrscheinlichkeit ist. Der zweite Entschluß hingegen, den Nachrichten der Juden von ihrem Volke ausschließend vertrauen zu wollen, wird, nach gewissenhafter Erwägung aller Gründe, eben so wenig dem Vorwurfe der Einseitigkeit und Partheilichkeit, als dem Tadel eines bequemen und trägen Vernunftgebrauches entgehen können. Die heiligen Bücher der Hebräer enthalten ja weniger eine äußere und bürgerliche, als religiöse, Geschichte ihrer Nation; sie sind mehr Belege von Ideen, als von Thatsachen; sie sind nach einem wohlberechneten Plane der Theokratie und zwar zu einer Zeit entworfen, wo sie sich schon entwickelt und ausgebildet hatte; sie ermangeln ferner einer sicheren und in ihrem Grundtexte zusammenstimmenden Zeitrechnung, ohne die sich eine eigentliche Geschichte gar nicht denken läßt; sie stehen mit anderen Thatsachen, die sich aus ziemlich glaublichen Ueberlieferungen der Aegypter, Phönicier und Griechen herausstellen, nicht im Einklange; sie ziehen, nach der obigen

Erinnerung des Artapanus, überall die heliopolitanischen Wunderansichten den rationalen der Memphiter vor, wie das auch in einer theokratischen Geschichte kaum anders geschehen konnte; sie zwingen endlich den Historikern der Israeliten, die in ihren Darstellungen selbst wieder von einander abweichen, und namentlich dem gutmüthigen Alexandriner Philo das Geständniß ab, es wisse wohl Niemand genau, wer Mose eigentlich nach seiner früheren Geschichte und Bildung gewesen sei. Demnach scheint es angemessen, mit vorläufiger Beseitigung der früheren Nachrichten der Genesis, welche einer anderen Forschung vorbehalten sind, von Abraham auszugehen, dessen Namen den Israeliten, Aegyptern und Aethiopiern gleich bekannt und ehrwürdig ist. Er trennte sich mit einer, in der früheren nomadischen Zeit bedeutenden, Menschenzahl von seinem aramäischen Stamme, drang in Syrien, Arabien und Aegypten ein; seine Nachkommen begründeten da eine Dynastie, die sich mehrere Jahrhunderte hindurch erhielt, nach Syrien zurückgeworfen, dennoch mit den in Aegypten zurückgebliebenen Stammgenossen vielfache Gemeinschaft unterhielt, bis sie unter Anführung Mose's, des Hierapolitaners, von Ramses-Sesostris vertrieben wurden und von nun an, aus ägyptischen Gesetzen und Sitten sich herausbildend, nach der ausschließenden Religion Jao's eine abgesonderte, theokratische Verfassung und mit ihr die Gestaltung eines eigenen Volkes Gottes gewannen. Je weiter und sicherer man, nach den leitenden Grundsätzen alter Schriftsteller *), in der schweren, aber ungemein wichtigen Enträthselung der ägyptischen Hieroglyphen und Denkmäler fortschreiten wird, desto gerechter ist auch die Hofnung, daß die bisher pharisäisch und zelotisch isolirte Geschichte des jüdischen Volkes

*) *Clementis Alexandrini* Stromata l. V. edit. opp. Sylburgii. Colon. 1688. p. 555 s. *Ammiani Marcellini* rer. gest. l. XVIII. c. 4.

Digitized by Google

endlich in die Weltgeschichte eintreten und in dieser Verbindung auch über das Providentielle und Göttliche des Mosaism ein neues und helles Licht verbreiten werde.

Drittes Kapitel.

Die heilige Schrift des alten Bundes und ihre Auslegung.

Der Jude spricht: so ists geschrieben im heiligen Buche, das unsere Väter aus Gottes Hand erhielten. Der Rabbi spricht: so ist es auszulegen, denn wir wissen allein, wie das Buch zu verstehen ist; das Volk ist verflucht *), und wenn wir unter einander selbst zerfallen, so haben wir Alle Recht. Das ist in der Hauptsache noch immer die Sprache der Rechtglaubigen des Buchstabens. Das heilige Buch der Juden und seine Auslegung verdient daher vor Allem unsere Aufmerksamkeit.

Nach einer bedeutungsvollen Stelle scheint es, Gott selbst habe nicht nur die steinernen Tafeln der zehn Worte, sondern das ganze Gesetz mit allen Geboten, die Mose den Israeliten verkündigen sollte, mit eigener Hand geschrieben **). Als die beiden Tafeln zerbrochen waren, will sie Gott zwar noch einmal eigenhändig wiederherstellen †), aber zu gleicher Zeit erhält Mose den Befehl, sämtliche Gebote und Verordnungen vom Sinai in einem Buche zu verzeichnen ††). Hiernach ist es schon sehr schwer, auszumitteln, was Gott von dem Inhalte des Pentateuchs selbst buchstäblich vorgebildet

*) Joh. 7, 49. **) 2 Mos. 24, 12. †) 34, 1.
††) 2 Mos. 34, 27. 17, 14. 24, 4.

Digitized by Google

haben, und was hievon durch die Hand des Gesetzgebers auf unsere Zeiten gekommen seyn soll. Aber selbst die letzte Angabe wird wieder zweifelhaft, wenn man bemerkt, daß der Zeitfolge nach das Bundesbuch Mose's und das Gesetzbuch in Josua's Händen dem Inhalte nach zwei ganz verschiedene Schriften gewesen seyn müssen, und daß Josua auf dem Berge Ebal einen Nachtrag zu diesem Gesetze in Felsen eingraben ließ, was sich nicht wohl hätte begreifen lassen, wenn dieser Zusatz in der mosaischen Thorah schon vorhanden gewesen wäre *). Diese Bedenklichkeit erhält noch ein neues Gewicht durch die Erinnerung, daß zwar zu Josia's Zeiten der von Mose angeordnete und von Salomo feierlich bestätigte Tempeldienst in seiner vollen Hierarchie bestand, und daß doch der Hohepriester und die Leviten das zufällig bei einer Tempelreparatur zum Vorschein gekommene Gesetzbuch Mose's als einen ganz neuen Fund betrachteten, der auch den König und die ganze Priesterschaft in Erstaunen setzte **). Bemerkt man noch überdies, daß weder im Buche Hiob, noch in anderen heiligen Schriften der davidischen und salomonischen Zeit von einer vollständigen Sammlung der mosaischen Verordnungen die Rede ist, und daß die Propheten sogar häufig sich den statutarischen Gebräuchen und Vorschriften der Leviten und Priester widersetzen; so erstaunt man mit Recht, zu Esra's Zeiten mit einem Male die Kunde von Schriftgelehrten und ausführlichen Commentarien über die Gesetze Mose's zu vernehmen, deren Vollständigkeit nirgends durch ein bestimmtes Zeugniß verbürgt wird †). Der gründliche Bibelforscher ist daher nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet, diese Spuren zu verfolgen und da, wo er von historischen Angaben verlassen ist, innere Gründe zu Hülfe zu nehmen, die,

*) 2 Mos. 24, 7. Jos. 8, 31. 32.
**) 2 Kön. 22, 8 f. 2 Chron. 34, 19 f. †) Nehem. 8, 1 — 18.

weil sie aus der Natur der Sache genommen sind, jene an Wahrheitskraft ersetzen und aufwiegen können *). Wir werden uns hier nur auf den Pentateuch beschränken, da die Geschichte seiner Entstehung auch über die Sammlung der übrigen heiligen Bücher des alten Bundes ein helleres Licht zu verbreiten vermag.

Horapollo bemerkt, die ägyptischen Priester hätten dem Cynocephalus, den sie, wie den Apis und Menthes, göttlich zu verehren pflegten, bei seinem Erscheinen in ihrer Mitte Tinte, Feder und Schreibtafel vorgelegt, um es an ihm zu erproben, ob er zu der edlen Race gehöre, welche die Buchstaben kenne. In der That giebt die ernste Natur dieses sinnreichen Affen dem Gedanken Raum, daß einer seines Geschlechtes der erste Schreibmeister des Menschengeschlechtes gewesen seyn könne **). Die alte Frage, ob die Kunst zu schreiben von den Aegyptern, Phöniciern, oder Assyrern ausgegangen sei, läßt sich bekanntlich aus anderen Gründen nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu Gunsten des ersten Volkes beantworten, und dieser Ansicht gemäß kann schon Mose der in Aegypten gebräuchlichen, hieroglyphischen, priesterlichen und gemeinen Schrift eben so kundig gewesen seyn, als Bezaleel, dieser für inspirirt gehaltene Plastiker der ägyptischen Kunst †). Aber wenn Mose auch ägyptisch zu schreiben vermogte, so folgt hieraus noch nicht seine Kunde der phönicischen Buchstaben, deren sich die Hebräer unstreitig erst nach ihrer Rückkehr

*) Abhandlung über Mose und die Verfasser des Pentateuchs in Vater's Commentar über den Pentateuch. Th. 3. Halle 1805. S. 391 ff. — *Schumanni* Pentateuchus hebraice et graece. Vol. I. Lips. 1829. prolegom. p. 24 ss. Hartmann's historisch-kritische Forschung über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der fünf Bücher Mose's. Rostock und Güstrow 1831. und die Genesis, erläutert von P. von Bohlen. Königsberg 1835. müssen hier als Hauptschriften genannt und empfohlen werden.

**) Hieroglyph. l. 1. c. 14. †) 2 Mos. 31, 2 ff.

Digitized by Google

nach Palästina bedienen lernten. Diese Vermuthung gilt wenigstens einer unleugbar späteren Schrift von den Kriegen Jehovah's, die in den mosaischen Büchern als geographische Quelle angeführt wird*), und ohne Widerspruch zu einer Zeit noch nicht geschrieben seyn konnte, wo die sogenannten heiligen Kriege der Israeliten erst angefangen, aber noch nicht beendigt waren. Wenn man daher fragt, wie der vielbeschäftigte Heerführer in der Wüste auf den Gedanken gekommen sei, nicht allein die alten Sagen und Genealogien seines Volkes zu sammeln, sondern auch die Geschichte eines Heereszuges zu beschreiben, dessen Ausgang er noch gar nicht übersehen konnte; so ist man allerdings berechtigt, von den Vertheidigern der gemeinen Ansicht des alttestamentlichen Kanons eine befriedigendere Antwort zu erwarten, als diejenige ist, die man bisher gegeben hat. Dabei ist die Sprache des Pentateuchs so ausgebildet, so reich an späteren Formen, Redensarten und Uebergängen und dem tausend Jahre später unter der Hebräern herrschenden Idiome so vollkommen analog**), daß man, ohne ein philologisches Wunder anzunehmen, diesen nicht in Mose's Zeiten versetzen kann. Die Geschichte der arabischen, griechischen, römischen und selbst der deutschen Sprache lehrt uns zwar, daß sich ein Idiom vor und nach dem Culminationspuncte seiner Vollkommenheit eine Zeit lang in seiner Reinheit erhält. Aber unter Mose war die hebräische Sprache noch in den ersten Altern ihrer Bildung begriffen; ein von ihm selbst geschriebener Pentateuch müßte sich daher zu dem gegenwärtigen verhalten, wie Otfried und Notker zu Luther, oder wie die ältesten Inschriften der Hebräer und Griechen zu Nehemia

*) 4 Mos. 21, 14 ff.

**) Vater a. a. O. S. 668 ff. *Schumann* p. 28. Hartmann S. 650 ff.

und Xenophon. Kein unbefangener und gründlicher Kenner der alten Literatur wird die Beweiskraft dieses Einwurfes in Zweifel ziehen. Nicht minder unverkennbar ist ferner alle fünf Bücher dieser Schrift hindurch die Verschiedenheit der Verfasser einzelner Aufsätze *). Im ersten Kapitel der Genesis schaft Gott Mann und Weib gleichzeitig und weiht sie zur Ehe ein; aber im zweiten sieht sich Adam allein unter allen Thieren verlassen und muß erst eine Rippe, man weiß nicht welche, zum Opfer bringen, bis auch er sich einer Lebensgefährtin erfreuen kann. Zu Anfange desselben Kapitels heiligt Gott den siebenten Tag zu einem Ruhetage für das ganze Menschengeschlecht, und doch findet man in der patriarchalischen Welt nirgends eine Spur der religiösen Feier dieses Tages. Nach dem dritten Kapitel wandeln die Urmenschen in einem Paradiese, dessen mythische Beschreibung sich nicht enträthseln läßt; in seiner Mitte wachsen zwei Wunderbäume, von welchen keine Naturgeschichte etwas zu sagen weiß; eine dämonische Schlange unterhält sich schlau und gemüthlich mit der Mutter der Lebendigen und legt ihr Zweifelsgründe an der Weisheit des Verbotes vor, von dem Erkenntnißbaume zu essen, die der zwei und zwanzigste Vers vollkommen bestätigt. Das ist mehr der Gott des Zendavesta und die Schlange des Ahriman, als der Jav Mose's, dem diese dualistischen Anklänge des späteren Parsism und Chaldäism gänzlich fremd waren. Im siebzehnten Kapitel schärft Gott dem Abraham das Gebot der Beschneidung für alle seine Nachkommen unter heftigen Drohungen ein; dennoch vergißt Mose, seine eigenen Söhne zu beschneiden und alles Volk, das in der Wüste geboren wurde, blieb unbeschnitten **). Die Passahfeier verordnet Mose auf Gottes Befehl für sein ganzes Volk; aber von der Richter Zeiten an bis

*) Vater a. a. O. 423 ff. **) Josua 5, 5.

auf den König Josia war dieses Gesetz nicht in Ausführung gekommen *). Weinberge und Olivengärten sollten im siebenten Jahre brach liegen**); dieses Gesetz kann erst nach der Besitznahme von Palästina gegeben worden seyn, weil es für ein wanderndes Volk in der Wüste keinen Sinn und keine Bedeutung hatte. Dazu kommen noch Etymologien, Worte und Andeutungen, die der nachmosaischen Zeit angehören und also dem Gesetzgeber der Israeliten gänzlich unbekannt seyn mußten. So enthält das inhaltsreiche zehnte Kapitel der Genesis geographische Notizen, die auf eine spätere Bekanntschaft der Israeliten mit den Phöniciern hindeuten. Das Tarschisch des vierten Verses, es mag nun in Osten, oder Westen gesucht werden, kam erst unter Salomo zur Kenntniß der Hebräer. Nach dem eilften Verse soll Ninive von Assur erbaut worden seyn; die alte Geschichte aber führt, dem Namen angemessener, die Entstehung dieser Stadt auf Ninus zurück, welcher geraume Zeit nach Mose gelebt hat. Bethel hieß noch zu Josua's Zeiten Lus; nach der Genesis aber hat schon Abraham bei der Stadt Bethel gewohnt. Zweimal heißt es in der Genesis, damals wohnten die Kananiter im Lande †); das kann Mose nicht geschrieben haben, der noch mit dem unvollbrachten Vorsatze umging, sie aus ihrem Vaterlande zu vertreiben. Nach einem anderen Gesetze sollen es die Hebräer bei den Grenzen ihres Besitzthums lassen, wie sie die Vorfahren bestimmt haben ††); so konnte sich Mose nicht zu einer Zeit ausdrücken, wo diese Vorfahren kaum geboren waren. Vor den Einfällen der Assyrer und Babylonier dachte kein Israelit an eine bevorstehende Deportation seines Volkes in heidnische Länder;

*) 2 Mos. 12, 1 ff. 2 Kön. 23, 22 f.
**) 1 Mos. 28, 19. Jos. 18, 13. †) 1 Mos. 12, 6. 13, 7.
††) 5 Mos. 19, 14.

Digitized by Google

dennoch wird dieser Zerstreuung schon an mehreren Stellen der Thorah gedacht*). Saul war bekanntlich der erste König der Juden; dennoch spricht schon die Genesis von der Regierung der jüdischen Könige als von einer Thatsache, nach welcher sie die Regierung der edomitischen Könige chronologisch bestimmt**). Wären aber alle diese Gründe unhinreichend, den Beweis zu führen, daß Mose diese Bücher von Anfang bis zu Ende nicht geschrieben haben könne; so wird doch kein denkender Bibelleser die Leichtglaubigkeit so weit treiben, zu behaupten, daß auch das letzte Kapitel des fünften Buches, welches die unerwartete Nachricht von seinem schnellen Tode und verborgenen Grabe enthält, aus seiner Feder geflossen sei, weil diese Sage wieder genau mit einer anderen von der Himmelfahrt Mose's zusammenhängt, für welche sogar Josephus eine ähnliche Glaubwürdigkeit in Anspruch nimmt†). Aus allen diesen Bemerkungen geht aber das Resultat von selbst hervor, daß der Pentateuch ein von Mose angelegtes, bis auf die salomonischen Zeiten fortgesetztes, während des Götzendienstes ganz vergessenes, von Hilkia wieder aufgefundenes und von ihm, oder einem seiner Nachfolger restaurirtes Buch unter Mose's Namen ist, in welchem sich der ächtmosaische Antheil zu den Zusätzen verhält, wie die Zwölftafelgesetze der Römer zu den Institutionen, oder wie ein alter Kopf der Minerva zu der ganzen Bildsäule, die ihm, wie die Figur dem Kenner zeigt, von geschickten Händen untergesetzt wurde.

Bei den großen Fortschritten, welche die Kritik des Alterthums in unseren Tagen gemacht hat, kann die nicht mehr abzuweisende Bestätigung dieser schon von Spinoza, Richard Simon, Clericus und Anderen vorgetragenen Meinung

---

*) 3 Mos. 26, 33. 5 Mos. 4, 27. 28, 25. 36, 64.
**) 1 Mos. 36, 31. †) *Josephi* antiq. Jud. 4, 8, 48.

Digitized by Google

über die Entstehung der mosaischen Bücher nicht mehr auffallen, oder beunruhigen, weil uns auch die von allen Seiten gehäuften geschichtlichen Combinationen das Geständniß abdringen, daß, wenn Mose in der That der Verfasser dieser Bücher wäre, sein Name dennoch nicht mehr im Stande seyn würde, uns die objective Wahrheit des ganzen dogmatischen und moralischen Inhaltes derselben zu verbürgen. Man kennt die Bewunderung, mit welcher Longin von den Anfangsworten der Genesis spricht, die uns eine ewige Wahrheit des Glaubens verkündigen. Aber ein Menschenpaar, dessen Nachkommen bis auf acht Personen durch die Sündfluth wieder vertilgt werden, reicht überall nicht hin, in kaum neun Jahrhunderten bis auf Mose naturgemäß eine Bevölkerung zu erzeugen, wie wir sie unter den Israeliten, wie wir sie nach den glaubwürdigsten Berichten Herodot's und Diodor's von Sicilien in Aegypten und den umliegenden Ländern finden *). Eine genauere Bekanntschaft mit dem östlichen Asien, mit Polynesien und seinem endlosen Archipelagus, mit Amerika und dem Inneren von Afrika hat uns Ansichten des Menschengeschlechtes, seiner Sprachen und Erfindungen, ja offenkundige Ansichten der Natur selbst eröfnet, mit welchen die mosaische Kunde der Welt und der Nationen nicht mehr bestehen kann. Hätte Gott ursprünglich nur ein Menschenpaar geschaffen, so würde sich bei der Einheit des göttlichen Willens dieser Rathschluß auch auf Thiere und Pflanzen er-

*) Nach 4 Mos. 31, 35. schlägt ein israelitisches Streifcorps von zwölftausend Mann das midianitische Heer, hauet das ganze Volk in Stücken, und theilt zuletzt noch zwei und dreißig tausend junge Mädchen als Beute. Wer kann sich diese Bevölkerung eines kleinen Reiches von Palästina aus der Genesis erklären! C'est un *simple tableau:* le poête n'a point voulu donner une *dissertation scientifique. Salvador.* t. III. p. 249.

Digitized by Google

streckt haben; das erste pflanzenfressende und das erste Raubthier würde entweder seine Natur haben verleugnen, oder gleich bei dem ersten Hervortreten seines Instinctes eine große und nur durch eine neue Schöpfung zu ergänzende Lücke in dem Naturreiche hervorbringen müssen. Aber anders wirkt das weise Gesetz der Sparsamkeit unter den Händen der Menschen, die sich aus einem Samenkorn ein neues Pflanzengeschlecht erziehen, und anders nach dem allumfassenden Worte Gottes, welcher gleichzeitig und an allen Orten, die er tauglich für seine Zwecke bereitet hatte, Menschen, Thiere und Pflanzen bilden konnte, ohne dadurch das gemeinschaftliche Band der Einheit des Blutes zu verletzen, mit dem der Apostel unser ganzes Geschlecht umschlingt *). In einer wissenschaftlichen Theologie unserer Tage darf man daher die Bemerkung nicht zurückweisen, daß sich die Genesis vielleicht nur mit der Urgeschichte eines Zweiges an dem wunderbaren Baume der Menschheit beschäftige, der nun seine Aeste über alle Theile der Erde verbreitet hat. Eben so wenig könnte uns das Ansehen Mose's hindern, einzelnen Berichten seines ersten Buches in dem Lichte des Christenthums eine ganz andere moralische Ansicht abzugewinnen, als die ist, welche uns die alte Urkunde selbst eröfnet. Mit großer Bestimmtheit stellt sie uns den Entschluß Abraham's, seinen einzigen Sohn auf einem fernen Berge zu opfern, als eine göttliche Versuchung und als eine ausgezeichnet fromme Handlung des jüdischen Erzvaters dar **), und subjectiv, oder persönlich kann auch dieses Urtheil vollkommen richtig seyn. Aber mehrere selbstmörderische und kindesmörderische Nachahmungsversuche unserer neuen Mystiker in der Schweitz und im Herzen von Deutschland selbst beweisen es unwidersprechlich, wie gefährlich und gewissenlos es sei, der Handlung Abraham's eine

*) AG. 17, 26. **) 1 Mos. 22, 1 ff.

Digitized by Google

objective Sittlichkeit und Göttlichkeit zuzuschreiben. Man muß es daher von den Dächern herab predigen, daß Gott Niemand zum Bösen versucht, daß er Menschenopfer zu allen Zeiten verboten hat, und daß sich Abraham durch eine tadelnswerthe Nachahmung der Kananiter, die ihre Kinder dem Mars, oder Saturn zu opfern pflegten, zu einem Entschlusse habe verleiten lassen, dessen Ausführung die Providenz mit sichtbarer Weisheit vereitelt hat *). Nach einer anderen Stelle der Genesis läßt Abraham unbedenklich seine Gattin Sara in das Harem des Emir Abimelech abführen, und befördert sogar dieses wollüstige Beginnen durch den Vorwand, daß sie seine Schwester sei **). Das Vorgeben kann nicht wohl mit einer anderen genealogischen Notiz bestehen ***), und nach der Erinnerung des Apostels mag auch die damals neunzigjährige Sara nicht mehr blühend und reitzend gewesen seyn †). Aber Abraham, der ohne Grund sein Leben für gefährdet hielt, leugnet die eheliche Gemeinschaft mit ihr gegen besser Wissen und Gewissen ab und wird deßwegen schon von Abimelech einer Lüge beschuldigt, die wir nach christlichen Grundsätzen noch schärfer tadeln und mit gerechtem Unwillen verwerfen müssen. Was kann es uns daher nützen, die an sich ganz unhaltbare Hypothese, daß Mose buchstäblich der Verfasser der fünf nach ihm benannten Bücher sei, noch länger hartnäckig zu vertheidigen, da wir als Christen Alle darüber einverstanden seyn müssen, daß er, Abraham, David und Salomo zwar weise, ausgezeichnete und um ihr Volk hochverdiente, aber auch unleugbar zuweilen moralisch sehr tadelnswerthe Männer gewesen sind, deren einzelne Meinungen wir schon darum nicht immer billigen dürfen, weil ihr Beispiel und ihre ganze Handlungsweise so oft unsittlich und verwerflich erscheint! Hätten

*) Jak. 1, 13. 3 Mos. 20, 3. **) 1 Mos. 20, 2 — 11.
***) 1 Mos. 11, 31. †) Röm. 4, 19.

Digitized by Google

doch lieber die eifrigen Männer, welche die Schriften des alten Bundes so oft unverkürzt in die Hände des Volkes bringen, an das dringende Bedürfniß eines zweckmäßigen Auszuges derselben für die Laien aller christlichen Kirchen gedacht, da es nach allen bisherigen Erfahrungen noch sehr zweifelhaft bleibt, ob eine ungelenke und von bewährten Grundsätzen ungeleitete Bibelleserei des Volkes die Erkenntniß reinevangelischer Wahrheit und Religiosität nicht mehr gehindert, als gefördert habe *)! Wollen sie aber auch die Bestätigung einer Wahrheit, die jeder Unbefangene und Wohlgesinnte klar genug vor Augen sieht, für sich und die Ihrigen von den späteren und gewiß ernsten Ermahnungen der Zeit erwarten, so kann und darf das uns doch nicht abhalten, Alles, was von dem Pentateuche gilt, auch auf die Sammlung der übrigen Bücher des alten Bundes anzuwenden und den Spuren derselben vorsichtig nachzugehen. Am Schlusse des zwei und siebzigsten Psalms wird einer früheren Sammlung der davidischen Gesänge gedacht, zu welcher in der Folge noch drei ähnliche Anthologien gekommen sind. Nun stehen aber in der letzten derselben Psalmen, die unleugbar in die Zeit des babylonischen Exils fallen **); man ist also vollkommen berechtigt, an eine spätere Redaction dieser heiligen Lieder zu denken, die sie auf eigene Weise zusammengestellt und die Erzeugnisse der hebräischen Poesie aus einem Zeitraume von wenigstens vier-

*) Reghellini, der Verf. des öfters angeführten examen du Mosaïsme et du Christianisme (Paris 1834. t. I. ch. 1), führt bittere Beschwerden über den unbeschränkten Gebrauch des A. T. in den Schulen, wo man die Kinder gleichsam auffordert, Stellen, Erzählungen und Darstellungen zu lesen, die man in jedem anderen Buche durchaus verwerflich finden würde. Und wahr ist es allerdings, daß man eine Rechtglaubigkeit weder religiös, noch christlich nennen kann, die in ihren Grundsätzen so wenig Achtung für reine Sittlichkeit und die Unschuld der zarten Jugend beweißt.

**) Psalm 137.

hundert Jahren zu einem Ganzen verbunden hat. Das Buch Hiob ist ein hebräisches Epos, das in seiner ersten Gestalt bis auf die salomonischen Zeiten zurückzureichen scheint; aber es finden sich in ihm chaldäische Formen, die auf eine viel spätere Ueberarbeitung des Buches schließen lassen. Jesaia hat mehr als hundert Jahre vor der babylonischen Gefangenschaft gelebt; aber der Schluß des zwei und funfzigsten Kapitels seiner Weissagungen enthält eine anschauliche Beschreibung der Rückkehr seines Volkes aus dem Exil; man ist daher längstens auf den Gedanken gekommen, daß ein späterer Sammler seiner Orakel, vom vierzigsten Kapitel an, die prophetischen Visionen eines anderen Sehers an die vorhergehenden angereihet habe. Das neunte Kapitel des Propheten Daniel enthält eine unverkennbare Hindeutung auf die Zeiten des Antiochus Epiphanes *); es muß also dieses Orakel nach seiner Haltung und Fassung wenigstens vierhundert Jahre später geschrieben seyn, wo Judas, der Makkabäer, die letzten heiligen Nationalschriften gesammlet hat, die man der vorletzten Auswahl heiliger Bücher der Juden unter Nehemia an die Seite stellt **). Welchen Antheil die um diese Zeit wirksame große Synagoge der Rabbinen an der Ordnung, Zusammenfügung und Gestaltung dieser Bücher gehabt hat, läßt sich nun freilich nicht mehr mit Zuverlässigkeit ausmitteln. Aber so viel ist gewiß, daß die alexandrinischen Juden einen anderen Kanon hatten, als die in Palästina; daß ferner die Sadducäer nur den mosaischen Büchern ein gewisses göttliches Ansehen zugestanden; daß überdies die Essener und Therapeuten ihre Speculationen und Ordensgesetze viel höher achteten, als die alten Urkunden ihres Volkes; und daß selbst die pharisäischen Lehrer über die Bücher Hiob, Ruth, das hohe Lied und den Prediger Salomo's sehr freimüthige Urtheile

*) Dan. 9, 26. **) 2 Makk. 2, 13. 14.

Digitized by Google

fällten. In jedem Falle ist die traditionelle Religion der Patriarchen früher, als die Genesis, das mosaische Tafelgesetz früher, als seine weitläuftigen Commentare in den folgenden vier Büchern, die davidische Hymnologie eine andere, als die der späteren Sänger, und die Tempelordnung unter Nehemia und Judas, dem Makkabäer, wieder eine andere, als die salomonische und mosaische. Wer daher das Judenthum, dessen rationale Erneuerung schon die Propheten vor dem Exil sehnlich gewünscht haben *), in seiner wahren Gestalt erblicken will, der muß die Sache und die Schrift und in dieser wieder die ursprüngliche und die spätere unterscheiden, wenn die Kenntniß derselben aus der Quelle geschöpft seyn und ihrem Gegenstande entsprechen soll. Er muß in jedem Falle die lange Reihe der Schriftsteller, welche das frühe Alter des Pentateuchs bestritten haben, von Spinoza an bis auf Reghellini, den kühnsten unter Allen, gelesen, geprüft haben und sich über die Frage klar geworden seyn, was Mose geschrieben habe und was nicht, wenn er in der Geschichte der jüdischen Religion Synchronismen vermeiden will, welche überall zu großen Irrthümern und Verwirrungen führen.

Die hebräischen Schriften des alten Bundes haben aber nicht allein einen eigenen Ursprung, sondern auch ihre besondere Auslegung, ein Schicksal, das sie mit den heiligen Büchern aller übrigen Erdenvölker theilen. Was sich unter den Hindus und Chinesen, den Türken und Juden auch Neues und Merkwürdiges ereigne, so versichern doch die Priester dieser Völker immer einmüthig, daß das längstens in ihren göttlichen Büchern vorherverkündigt sei, obschon, wenn man die besprochenen Stellen näher und ohne Brille betrachtet, auch nicht die entfernteste Spur einer solchen Hindeutung in

*) Jerem. 31, 31 ff.

Digitized by Google

ihnen zu finden ist. Woher diese sonderbare Erscheinung, durch die im Grunde jede Schriftreligion illusorisch und ein bloßes Spiel der menschlichen Phantasie des Auslegers wird? Die Antwort lautet: wir sind Alle von Natur zur Selbsttäuschung geneigt. Zuerst färben wir unser geistiges Antlitz mit der Schminke unserer Meinungen, dann blicken wir in den Spiegel einer heiligen Urkunde und sprechen, unser eigenes Bild in ihr bewundernd: was wir doch für gesunde und blühende Menschen sind! Wie wäre es möglich, daß hundert Partheien von Juden und Christen ihre sich oft widersprechenden Lehrsätze mit voller Zuversicht in dem A. und N. T. fänden, wenn sie sich nicht unwiderstehlich versucht fühlten, ihre Larve mit der Wirklichkeit, den Schimmer ihrer Meinung mit dem Morgenrothe der göttlichen Wahrheit zu verwechseln! Jeder grammatische Sinn einer Schrift, oder Rede hat ferner seine nothwendige, locale, oder persönliche Beziehung, oder Beschränkung; er muß also bei der Erklärung einer heiligen Urkunde ohne Aufhören erneuert, erweitert und restaurirt werden, wenn er der Gegenwart nützen und ihren geistigen Bedürfnissen ein Genüge leisten soll. Man denke nur an das lange Gewebe von Allegorien, das man von Origenes an bis auf unsere Tage an den oft unleugbar anakreontischen Sinn des hohen Liedes angeknüpft hat, weil man unmöglich glauben konnte, daß ein für heilig gehaltenes Buch anders, als heilig und himmlisch, zu uns sprechen könne. Wäre es rein menschlich, rufen seine mystischen Ausleger, so müßte es allerdings nur einen Sinn haben; aber siehe da, es ist ein von Gott selbst geschriebenes, ein von seinem Geiste eingegebenes, es ist ein vom Himmel gefallenes Buch, ein Rad voll Augen und voll lebendigen Windes, wie der Engelwagen des Propheten, ein vollkommenes, allsinniges Wort, aus dem immer neue Bedeutungen und Lehren hervorbrechen, wenn es von einem glaubigen Gemüthe erfaßt und gehandhabt wird. „Was

will der Schmeichler Plato," ruft ein griechischer Mystiker im heiligen Unwillen aus *), „mit seinem Urtheile der Verbannung des göttlichen Homer, dessen himmlische Orakelsprüche er nur nach ihrem äußeren Fabelsinne erfaßt hat! Der blinde Weltweise hat den Reichthum seiner Gedanken nicht erforscht und die Wahrheit verfehlt, weil er nicht wußte, daß dieses geistvolle Gedicht philosophisch verstanden und erklärt werden muß." Gemüthlich fortträumend beweißt er nun tiefsinnig, der Streit des Apollo und Neptun in der Iliade bezeichne nichts Anderes, als den alten Naturstreit des Wassers und des Lichtes, und die auf die Griechen geschossenen Pfeile des Phöbus seien die aus dem Sumpflager der Achäer zur Sonne aufsteigenden Dämpfe, welche die Pest vor Troja erzeugt hätten. Genau diese figürliche und bildliche Schriftauslegung, eine Tochter des Verstandes und der Phantasie, zog auch bei den Juden unmittelbar nach der Errichtung der Synagogen unter Esra und Nehemia in die andächtig forschenden Gemüther ein **). Ein merkwürdiges Beispiel der ersten, oder kabbalistischen Deutung findet sich in der bereits angeführten Stelle Daniel's, welche die mystische Amplification eines früheren Orakels des Jeremias enthält ***). Denn da das chaldäische Reich viel länger blühete, als es der letzte Prophet vorherverkündigt hatte, so zeigt der Verfasser der späteren Weissagung im Daniel, Jeremias habe nicht eigentlich, sondern uneigentlich gesprochen; in dem Worte Schibim, oder siebzig, liege zugleich der Begriff von Schabûim, oder Jahrwochen. Nachdem er dieses Geheimniß gefunden, theilt er

*) *Heraclidis* Pontici allegoriae Homericae, ed. *Schow.* Goettingae 1782. p. 8 ss.

**) Hartmann in s. engen Verbindung des A. und N. T. Hamburg 1831. S. 536 ff.

***) Dan. 9, 24 — 27. Jerem. 25, 11.

Digitized by Google

die siebzig Jahrwochen in drei Perioden; die erste umfaßt sieben Hebdomaden, rückwärts, wie er ausdrücklich sagt, von Cyrus an bis auf Nebucadnezar gerechnet; die zweite enthält zwei und sechzig Jahrwochen von Nebucadnezar bis auf den gesalbten Hohenpriester Onias, welcher seines Amtes entsetzt wurde und keinen rechtmäßigen Nachfolger hatte *); in die dritte Periode fallen die bekannten Verwüstungen und Entweihungen des Tempels durch den Tyrannen Antiochus Epiphanes, der am Ende der letzten Jahrwoche seinen schmählichen Untergang fand. Wer nach vielen eigenen Forschungen die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß ältere und neuere Erklärer dieses berühmten Orakels Gelehrsamkeit und Scharfsinn in vielfachen und zuletzt dennoch verunglückten Combinationen und Muthmaßungen verschwendet haben, der wird sich dem dankbaren Geständnisse kaum entziehen, daß zuerst Marsham und nach ihm Eichhorn ein helles und klares Licht über diese Stelle verbreitet haben **). Die zweite, oder allegorische Erklärung hingegen geht von dem Grundsatze aus, daß Wort und Sinn einer Stelle in heiligen Büchern verschieden und nur durch das Band einer geheimen Aehnlichkeit und Analogie verknüpft seien ***). Philo in seinen Büchern über die Allegorien stellt eine fast vollständige Theorie

*) Die Stellen 2 Makkab. 4, 1 — 10. und *Josephi* ant. 12, 5, 1. mit der Anmerkung von Havercamp, geben hinlänglichen Aufschluß über das Schicksal dieses frommen Hohenpriesters. Er wurde von Antiochus, wo nicht getödtet, doch seines Amtes entsetzt; mit Uebergehung seines Sohnes ertheilte der Syrer diese hohe Würde seinen beiden Brüdern, und als auch diese wieder gewaltsam vom hohenpriesterlichen Stuhle gestoßen wurden, entstand ein Aufruhr, in dem das Volk zu einer gedoppelten Wahl schritt, die ein Interregnum bis zur wieder eintretenden Ruhe zur Folge hatte. Der Prophet spricht sichtbar wie ein Geschichtschreiber.

**) Eichhorn's Bibliothek der biblischen Literatur. Bd. 3. S. 761 ff.

***) *Heraclides* p. 12 ss.

Digitized by Google

dieser Auslegungsart auf, und Paulus verbindet dieselbe Theorie mit der Praxis, indem er die Hagar als ein Bild des dienstbaren und irdischen, die Sara hingegen als ein Symbol des freien und himmlischen Jerusalem bezeichnet *). Noch bestimmter spricht sich Petrus über das dogmatische Princip dieser allegorischen Schrifterklärung aus, indem er bemerkt: keine Weissagung erfolge in dem eigenen Sinne des Propheten, sondern in dem Sinne des durch ihn sprechenden göttlichen Geistes **); daher denn in der unten angeführten Stelle des Johannes dem Hohenpriester Kaiphas, der nach dem Berichte des Josephus mit der hohenpriesterlichen Stola auch immer den heiligen Geist anzog, ein ganz anderer, erst durch den Versöhnungstod Jesu offenbar gewordener Sinn unterlegt wird, als der gemeine und grammatische, den er nach eigener Gedankenentwickelung selbst mit seiner Rede verbunden hatte. Mit dieser Inspirationstheorie der Propheten, welche Petrus ausdrücklich nur auf ihre begeisterten Vorträge bezieht, hängt aber die durch das ganze N. T. herrschende Auslegungsart der Schriften des alten Bundes, die figürliche sowohl, als die bildliche, auf das Genaueste zusammen. Es finden sich kabbalistische Deutungen von Stellen des A. T., die wir gar nicht mehr nachweisen können, weil ihre Anführung auf einer nur zufälligen Aehnlichkeit einzelner Worte, oder Bilder mit der Gedankenreihe des sie citirenden Autors

---

*) Gal. 4, 24 f.

**) 2 Petr. 1, 21. *Ἰδίας ἀναλύσεως οὐ γίνεται τ. ἐ. οἱ προφῆται πάντες οὐκ ἐλάλησαν ἀφ' ἑαυτῶν* Joh. 11, 52. oder wie Josephus sagt, *οὐκ ἦσαν ἑαυτῶν* B. I. 4, 6. 7. oder nach Philo *οὐκ ἀπεφθέγξαντο τὰ ἴδια, ἀλλὰ τὰ ἀλλότρια ὑπηχοῦντος ἑτέρου. Quis rerum divinarum haeres* in opp. ed. Francofurt. 1691. p. 517. Der Alexandriner setzt noch hinzu: der Prophet sei ja nur ein Instrument, auf dem Gott nach Gefallen spiele, was weiß das von der Melodie, die auf ihm gespielt wird! Luk. 9, 33.

Digitized by Google

beruhte, welche selbst wieder eine reine Subjectivität war *). Hieher gehören auch die Wortspiele mit den Namen Nazarener, Beelsebul, Beliar und Bosor **), die auf bloßen Paronomasien beruhen; die gänzlich neuconstruirte Stelle des Zacharias bei dem Matthäus, die keine andere Aehnlichkeit, als die der dreißig Silberlinge und des Töpfers, enthält ***); die rabbinische Deutung eines einzigen Wortes der Exodus von dem den Israeliten in der Wüste nachfolgenden geistlichen Felsen bei Paulus †); vor Allem aber die geheimnißvolle Stelle der Apokalypse von den sieben Königen, die in der Geschichte Nero's, des wiederkehrenden und doch nicht wieder auf den Thron kommenden Herrschers, ihre volle mystische Erklärung findet ††). Ohne genaue Kenntniß der jüdisch-exegetischen Kabbala wird es nie gelingen, alle Dunkelheiten dieser Abschnitte gehörig aufzuklären. Noch unverkennbarer ist die im N. T. herrschende allegorische Erklärung des A., die man so oft minder passend mit dem Namen der Accommodation bezeichnet hat *). Matthäus verweißt auf eine Stelle des Jesaia, die nach den nächsten Versen des Propheten längstens in Erfüllung gegangen war **); auf eine Stelle des Jeremia, welche offenbar von der Wiederkehr der Ephraimiten handelt ***); abermals auf ein Orakel des Jesaia,

*) Joh. 15, 25. 2 Kor. 6, 28. Ephes. 5, 14.

**) Matth. 2, 23. vergl. Jes. 11, 11. Matth. 12, 24. 2 Kor. 6, 15. 2 Petr. 1, 15. Zu der ersten Stelle bemerkt Hieronymus: exibit *Nazarenus* de radice Jesse secundum *veritatem hebraicam*. Sonnenklar ist das nur eine veritas cabbalistica.

***) Matth. 27, 9. Zachar. 11, 13.

†) 2 Mos. 17, 6. vergl. mit 4 Mos. 20, 11. und 1 Kor. 10, 4.

††) Offenb. Joh. 17, 9 ff.

*) Eichhorn's Bibliothek der bibl. Literatur. Bd. 5. S. 420 ff.

**) Matth. 1, 23. vergl. Jes. 7, 14. 16.

***) Matth. 2, 17. Jerem. 31, 15 ff.

Digitized by Google

welches er selbst mit den Einfällen der Syrer und Philister in Verbindung setzt *); ganz gegen die gewöhnlichen Ansichten der Dogmatik erklärt er das unten zu erläuternde drei und funfzigste Kapitel desselben Sehers von den Heilungen der Kranken durch die Wunderkräfte Jesu **). Christus selbst trägt eine Stelle des Propheten Daniel, die in jedem Falle von einer Nationalauferstehung bei der Erscheinung des Erzengels Michael handelt, auf die moralische Belebung seiner Zeitgenossen über ***); er sagt, Mose habe von ihm geschrieben, und die einzige Stelle, die man zur Bestätigung anführen kann, spricht zunächst von seinem Nachfolger Josua †). Er bezeichnet die bevorstehende Verwüstung des Tempels durch die Römer mit einem Worte Daniel's, und dieses kann seinem ersten Sinne nach nur an das von Antiochus im Tempel aufgestellte Götzenbild des olympischen Jupiter erinnern ††); sogar seine Geiselung und sein blutiger Tod am Kreuze wird auf frühere Orakel zurückgeführt, ohne daß man eigentlich bestimmt wüßte, auf welche Stellen sich diese Vorhersagung beziehen soll *). Nimmt man an, daß Jesus an einem anderen Orte **) weder von dem Propheten Zacharias, noch von dem Sohne Jojada's, sondern von dem Zacharias, dem Sohne Baruch's, spricht, welcher später auf die bezeichnete Weise von den Zeloten gemordet wurde ***); so muß auch ein Antheil der Geschichtschreiber Jesu an der

*) Matth. 4, 14. Jes. 9, 2. 14 f.

**) Matth. 8, 17. Jes. 53, 4.

***) Joh. 5, 28 f. Dan. 12, 2.

†) Joh. 5, 46. 5 Mos. 18, 15.

††) Matth. 24, 15. Dan. 9, 27.

*) Luk. 18, 31. vergl. Joh. 20, 9.

**) Matth. 23, 35.

***) M. Abhandlung über diese Schriftstelle in den *novis opusculis theologicis.* Goettingae 1803. p. 99 ss.

Digitized by Google

Stellung und Einkleidung seiner Worte vorausgesetzt werden, welcher allein hierüber Aufschluß geben könnte. In jedem Falle führt Paulus in dem Briefe an die Römer eine Reihe von Stellen aus dem A. T. an *), welche ursprünglich in einem ganz anderen Sinne niedergeschrieben wurden, wie es denn in der Natur fast jeder Citation eines alten Schriftstellers liegt, daß die angeführte Stelle aus einer alten Ideenreihe herausgerissen und in eine, wenn schon ähnliche, doch im Grunde verschiedene und oft ganz neue hereingeflochten werden muß. Erwägt man nun noch überdies, daß gerade die ausdrucksvollsten Stellen des A. T. im N. nicht übereinstimmend mit dem hebräischen Originale, sondern nach einer zuweilen sehr willkührlichen Uebersetzung der Alexandriner angeführt werden; so wird man weder die Behauptung, daß die alttestamentliche Exegese der neutestamentlichen Autoren häufig allegorisch und im Sinne des jüdischen Midrasch erfaßt war, noch den Grundsatz der neuen Hermeneutik in Zweifel ziehen dürfen, daß die Bücher des alten Bundes durchaus unabhängig von ihrer Anführung im N. T. zu erklären sind.

Schwieriger mögte dafür die Beantwortung der Frage seyn, welcher Werth der allegorischen Schrifterklärung überhaupt zuzugestehen sei. Grotius, Clericus, Erneſti und Semler haben sie verworfen, und die kritisch-historischen Hermeneutiker unserer Tage haben sie geächtet und aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Theologie mit Unwillen verbannt. Mögen sie sehen, wie sie mit ihrem Gewissen zurechtkommen, wenn ihnen einmal die Seufzer und Thränen der Coccejaner auf das kühne Herz fallen. Aber warum konnte keine Urkundenreligion des Alterthums auf die allegorische Deutung verzichten; warum machen Jesus und die Apostel von ihr Gebrauch; warum fand sie an dem mystischen Rationalisten

*) AG. 2, 27. vergl. Psalm 16, 8 ff.

Digitized by Google

Origenes einen so beredten Vertheidiger; warum allegorisiren Tauler, Luther, Arndt und selbst noch geistvolle und sehr erbauliche Theologen unserer Tage? Gestehen wir also lieber frei und offen, daß wir ohne die allegorische Erklärung des A. T. im N. kein reines, moralisches Christenthum, sondern noch immer ein halbjüdisches, zwischen Haut und Fleisch schwebendes Messiasthum haben würden, an dem die rechtglaubigen Buchstabenexegeten des vorigen Jahrhundertes so große Freude hatten. Wie viel redlicher verfuhren hier die allegorischen Schrifterklärer der ersten christlichen Zeit! Sie verfälschten doch den ersten grammatischen Sinn der alten heiligen Urkunden nicht, sondern ließen ihn ächt und aufrichtig für sich bestehen, wie individuell und local er auch seyn mogte; sie glaubten in diesen alten Sprüchen an ein verborgenes Geheimniß des Himmels, aber auch an einen heiligen Geist in ihnen selbst, der ihnen diesen heimlichen Sinn aufschließe; sie phantasirten, wie alle Inspirationsglaubige, aber mit Maaß und Ziel, und baueten aus ihren Bildern immer Brücken in das Land der Idee, der Wahrheit und Vernunft; indem sie in jeder Schriftstelle den gemeinen, menschlichen Sinn von dem geheimen und göttlichen trennten, konnten sie in Allem, was zum Besten der Religion und Menschheit geschah, mit voller Ueberzeugung die Erfüllung eines göttlichen Rathschlusses erblikken. Und ist denn der jüdische Messianism selbst etwas Anderes, als eine fortlaufende Allegorie, die sich zuletzt in die Idee eines himmlischen Menschen auflößt? Gewiß kann der erleuchtete Verstand auf dem Gebiete der Wissenschaft keine andere Auslegung alter Schriften zulassen, als die grammatische; aber unleugbar ist doch die allegorische Erklärung der ältesten Urkunden selbst als Thatsache, folglich als der Gegenstand einer neuen grammatischen Interpretation, in die Sammlung heiliger Bücher eingetreten. Will man nun nicht eine

Digitized by Google

Hypotheſe durch die andere binden, ſo bleibt kein anderer Ausweg übrig, als der, den alten Wortſinn von dem neuen, allegoriſchen zu ſcheiden, und wenn dieſer wieder nach hermeneutiſchen Grundſätzen gewonnen iſt, die gefundene Ausbeute dem kritiſch-philoſophiſchen Forſcher abzutreten, welcher allein das Recht hat, über ihre objective Wahrheit nach beſtimmten Ideen und Grundſätzen zu entſcheiden.

Viertes Kapitel.

Urſprung und Bildung des jüdiſchen Meſſiasthumes.

Die Bekenner der Religion Jeſu, welche Anfangs Gläubige, Heilige und Brüder hießen, wurden bekanntlich in Antiochien zuerſt im Gegenſatze der Heiden, ſowie der paläſtinenſiſchen und griechiſchen Juden, Chriſtianer, oder Meſſianer genannt, und nach einigen anderen Stellen des N. T. iſt auch dieſer, ihnen wahrſcheinlich von ihren Gegnern aufgedrungene, Name ſehr bald in die griechiſche und römiſche Sprache übergegangen, weil die Hebräer, welche ſelbſt Meſſianer waren und es allein zu ſeyn glaubten, Bedenken tragen mußten, ſie anders, als Minnim, oder Irrgläubige und Häretiker zu nennen *). Im Grunde durften ſie auch dieſen Namen nicht ablehnen, weil ſie in Jeſu von Nazareth nicht nur den Stifter ihrer Religion und den einzig wahren von Gott verheißenen Chriſtus verehrten, ſondern auch ſeine Perſon als den Mittelpunct ihres Glaubens betrachteten. Nun wer-

*) AG. 9, 26. 26, 28. Hebr. 5, 16. Zu den Zeiten des jüngern Plinius (Epp. 10, 97.) war das Wort Chriſtianer ſchon in den herrſchenden Sprachgebrauch übergegangen.

Digitized by Google

den zwar im A. T. auch heidnische Könige, wie Nebucadnezar, Cyrus und Antiochus der Edle, mit diesem, oder einem ähnlichen Namen bezeichnet; aber Gesalbte im eigentlichen und figürlichen Sinne des Wortes hießen doch in den heiligen Büchern der Juden nur die Fürsten, Hohenpriester und Propheten, und zwar so, daß man sich vorzugsweise unter diesem Worte immer einen jüdischen König und Herrscher dachte. Wir wollen daher dem Ursprunge dieser Königsidee, aus der sich in der Folge ein großer Reichthum religiöser Begriffe entwickelt hat, zuerst geschichtlich nachgehen, ehe wir uns zu der höheren und göttlichen Natur wenden, die man mit ihr in Verbindung gesetzt hat. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir von den allegorischen Deutungen des A. T., welche sich die späteren Rabbinen im steten Wechsel der Schicksale ihres unglücklichen Volkes erlaubten, keine Kenntniß nehmen können *), da es uns hier um rein geschichtliche Ergebnisse zu thun ist, die nur auf dem Wege der grammatischen Schrifterklärung gefunden werden können.

Hier müssen wir aber von der eben so wahren, als buchstäblich erweißlichen, Bemerkung ausgehen, daß die Andeutungen der Zukunft, die sich in den mosaischen Büchern finden, ohne Ausnahme Ahnungen verkünden, die sich aus einem natürlichen Divinationsvermögen der einzelnen Seher wohl erklären lassen, und daß sie in keinem Falle bestimmte Vorhersagungen enthalten, welche in die neutestamentliche Zeit herüberreichen. Denn abgesehen davon, daß man in den frühesten heiligen Büchern der Juden Altes und Neues kaum mehr mit Sicherheit unterscheiden kann; so war es auch nach der Eroberung von Judäa durch Josua noch gänzlich unentschieden, ob sich der neue Staat föderativ, oder monarchisch,

*) Man findet sie fleißig gesammlet in Schöttgen's horis hebraicis t. II. Dresdae et Lipsiae 1742. p. 2 — 357.

Digitized by Google

aristokratisch, oder republicanisch ausbilden werde. Vor und unter den Richtern aber war an keinen Messias zu denken, weil man noch keinen König hatte, welcher doch als Unterlage, oder Vorbild der messianischen Idee vorangehen mußte. Man darf auch die vordavidischen und für messianisch gehaltenen Stellen des alten Bundes nur ohne Vorurtheil betrachten, um sich vollkommen zu überzeugen, daß ihr eigentlicher Sinn von einem früheren Horizonte begränzt wird. Oft genug hat man in dem über die dämonische Schlange der Genesis ausgesprochenen Fluche das erste Evangelium gefunden *); aber die alte Mythe weiß wieder Manches von freundlichen, die Menschen beschützenden Schlangen zu sagen; der Weibessaame ist auch kein einzelner Mensch, sondern das ganze männliche und weibliche Geschlecht, welches immer bereit ist, die Köpfe der Schlangen und Nattern zu zertreten; und wenn überdies der ganze Abschnitt eine bildliche Andeutung der ersten Versuchung zur Sünde von einem bösen Genius enthalten sollte, so ist doch der künftige Sieg des Guten über das Böse hier eben so allgemein, wie in dem Zendavesta, ohne genauere Bestimmung einer einzelnen Person bezeichnet. Man hat sich ferner auf Gottes Verheißung bezogen, daß alle Erdenvölker durch Abraham gesegnet werden sollen; aber Gott selbst hatte ihm gesagt, diese Erde sei Kanaan **); es kann folglich nur die Rede von dem leiblichen Segen seyn, welchen seine Familie über Palästina bringen werde, und den Mose selbst nur als irdische Wohlfahrt schildert. Noch viel weniger kann der von Jakob über Juda ausgesprochene Vatersegen sich auf eine messianische Zeit beziehen; es soll vielmehr dieser Stamm immer die erste Stelle unter den übrigen bis zur Eroberung von Silo einnehmen, wo sich nach der Theilung des Landes durch das Loos die Reihe der Stämme anders gestaltete,

*) 1 Mos. 3, 14 f. **) 1 Mos. 18, 18. 17, 8.

Digitized by Google

und Silo in der Folge gänzlich zerstört wurde *). Dem Stamme Juda hingegen fielen dieselben Weingebirge zu, die in dem folgenden Verse prophetisch bezeichnet werden **). Von einer andern Stelle des Pentateuchs endlich hat schon Clericus bemerkt, daß sie dem buchstäblichen Sinne nach nur auf Josua, den Nachfolger Mose's, passe, der dem Volke auf Gottes ausdrücklichen Befehl als Führer und Prophet vorgestellt worden war ***). Für ihn spricht auch das unmittelbar folgende Gesetz von den falschen Propheten, welches auf die Zeiten nach dem Exil nicht mehr anwendbar ist. Das hat besonders dem neuesten jüdischen Schriftsteller über die israelitische Gesetzgebung eingeleuchtet, wenn er die Erläuterung der letzten Reden Mose's an sein Volk am Schlusse des fünften Buches mit folgenden Worten schließt. „Aus den Tiefen dieser Drohungen und Verheißungen ist die Idee der Retter, Befreier und Messiasse hervorgegangen, die, weil sie nicht ausdrücklich in den fünf Gesetzbüchern ausgesprochen wird, auch keineswegs einen wesentlichen Glaubensartikel der Hebräer ausmacht. Das von Mose verkündigte Ziel, die beständige Erhaltung Israels, ist allein wesentlich; das Mittel zu diesem Zwecke ist nur ein Gegenstand der zweiten Ordnung. Schon Hillel, Präsident des Sanhedrin vor der Zerstörung Jerusalems, lehrte, es habe Israel nichts mehr von dem Messias zu erwarten, und Joseph Albo, ein Rabbi des funfzehnten Jahrhundertes, den die Juden den göttlichen Philosophen nennen, bemerkt gegen Maimonides, die Erwartung des Messias, wie fromm sie auch an sich seyn möge, sei keineswegs unent-

*) 1 Mos. 49, 11. vergl. 4 Mos. 2, 3 ff. Jos. 18, 1 ff. Jerem. 26, 6. 9.

**) 1 Mos. 49, 11. — 4 Mos. 13, 23. Hohel. 1, 14.

***) 5 Mos. 18, 15 ff. 4 Mos. 27, 18.

Digitized by Google

behrlich, oder wesentlich für den mosaischen Glauben *)." Dennoch spricht er von Josua und Cyrus, ja selbst von dem schwärmerischen kühnen Barkokab als Befreiern seines Volkes und erwartet von den Fortschritten der Civilisation nicht nur die Eroberung des Morgenlandes, sondern auch den freien Entschluß verbündeter Nationen des Abendlandes, daß dem solang verläumdeten und unterdrückten Israel das Erbe der Väter wiedergegeben, Jerusalem und der Tempel neugebauet werden und so die alte Verheißung Mose's zur buchstäblichen Erfüllung kommen werde. So wenig wird der Geist des Christenthums, welches den politischen Messianism vernichten und dafür die reine Idee eines moralischen Gottessohnes geschichtlich in das Leben einführen will, selbst von den liberalen Juden gefaßt, weil sie auch auf den Höhen ihres speculativen Deism sich nicht von den Vorurtheilen eines alten Nationalstolzes losreißen können, der in einer langen Reihe von Jahrhunderten ihrem Volke so verderblich geworden ist.

Ehe wir indessen die geschichtliche Entwickelung der eigentlichen Messiasidee beginnen, wird es nöthig seyn, eines gedoppelten Abschnittes der mosaischen Urkunden zu gedenken, welcher sie vorbereitet und auf ihre spätere Ausbildung vielfach eingewirkt hat. Der erste **) enthält eine Weissagung Bileam's, eines moabitischen Sehers und Götzendieners, dessen Betragen ihn weder von Seiten des Geistes, noch des Herzens in ein vortheilhaftes Licht stellt. Als ein gemeiner Baalspriester spendet er Segen und Fluch für baare Münze, will Balak's Abgesandte nicht von sich weisen, weil sie „den Lohn der Weissagung in den Händen hatten," und trägt

*) *Salvador* a. a. O. t. 3. p. 368 s. Dieselbe Ansicht hatten vor diesem Verfasser in Deutschland schon Mendelssohn, Friedländer und andere alttestamentarische Theologen des ersten Ranges gefaßt.

**) 4 Mos. 22, 5 ff.

Digitized by Google

doch wieder Bedenken, die Israeliten zu verwünschen, weil er, wenn sie siegen sollten, einen gewissen Untergang zu befürchten hatte. Aber der nahe Preis siegt über die noch ferne Gefahr, er macht sich mit den Abgesandten auf den Weg, und ändert abermals seinen Entschluß, als seine Eselin an einem engen Passe scheu wird und ihn auf den Gedanken einer himmlischen Warnung bringt. Endlich kommt er mit dem Lastthiere von seinem Schrecken zurück, eilt zu Balak, opfert dem Baal feierlich und verführt bald darauf die Israeliten zur Theilnahme an einem unkeuschen Götzendienste *). Wer könnte nach unseren, und selbst nach den Begriffen aufgeklärter Alexandriner **), einem gemeinen Schamanen dieser Art den Geist göttlicher Offenbarung zutrauen, wenn man nicht wüßte, daß nach den Vorstellungen der alten Welt die heidnischen Propheten, wie die jüdischen, nur bloße Sprachwerkzeuge in der Hand eines höheren Wesens waren ***)? Aber gegen alle Erwartung spricht der Moabiter geflügelte Worte, wie ein aufgeklärter Jude †), und erklärt es dem Balak unumwunden, es werde aus Israel ein Herrscher abstammen, alle Moabiter und Edomiter zu unterjochen ††). Da diese Weissagung unter David buchstäblich in Erfüllung ging †††), so ist es wahrscheinlich, daß Balak's verunglückter Versuch, die Israeliten durch einen Zauberpropheten Baal's verfluchen zu lassen, nach der Niederlage der Midianiter zur Kenntniß der Juden gekommen und, als er sich zu einer wunderbaren Nationalsage ausgebildet hatte, in der nachdavidischen Zeit unter die geschichtlichen Nachrichten des heiligen Heereszuges der Israeliten aufgenommen worden ist. Aber der Stern aus Jakob ging

---

*) 4 Mos. 31, 16. 25, 2. **) Weish. Salom. 1, 4 f.

***) 4 Mos. 23, 19. †) 23, 18. ††) 24, 17 ff.

†††) 2 Sam. 8, 2 ff. 1 Chron. 19, 2. vergl. de Wette's Kritik der israelit. Geschichte. S. 363 ff.

Digitized by Google

doch nun den Israeliten aus grauer Vorzeit auf, und so wurde ein heidnisches Orakel das glänzende Vorbild der ältesten Messiashofnung, dessen alle Rabbinen, selbst Salvador noch, mit tiefer Ehrfurcht gedenken. Die eigentliche Quelle messianischer Erwartungen war und blieb indessen für das jüdische Volk zu allen Zeiten eine zweite Stelle des Pentateuchs *), der Fluch und Segen nämlich, den der scheidende Gesetzgeber im prophetischen Geiste über die künftigen Geschlechter Israels aussprach. Als treue und fromme Kinder des Bundes sollten sie alle ihre Feinde schlagen, zu einem heiligen Volke aufgerichtet werden, allen Nationen der Erde Furcht und Ehrfurcht einflößen, hoch und gebieterisch über sie das Haupt erheben und in dem vollen Ueberflusse des gesegneten Kanaan ein glückliches Leben führen. Das ist die Grundidee aller messianischen Weissagungen, die bei den Propheten unter den mannichfaltigsten Bildern und Wendungen wiederkehrt und, den Umständen gemäß, immer **) in die frischesten Farben der nächsten Gegenwart gekleidet wird. Dagegen finden sich unter den angedrohten Strafen der Untreue und des Götzendienstes Hindeutungen auf Plagen und Uebel, welche erst bei der Belagerung von Samaria und Jerusalem durch Salmanasser und Nebucadnezar in Erfüllung gegangen seyn können ***); wenigstens war die Zerstreuung unter die Heiden und das Wegführen der Israeliten auf den Sclavenmarkt in den ägyptischen Städten †), wahrscheinlich durch Vermittelung der nahen Sidonier und Tyrer, eine Folge

*) 5 Mos. 28, 1 ff.

**) Man vergl. die Stelle 5 Mos. 30, 1 — 5., welche die Zeit des Exils und der Befreiung aus ihm so prophetisch schildert, daß sie noch jetzt von den Juden als die bestimmteste Verheißung ihrer Rückkehr nach Palästina betrachtet wird.

***) 5 Mos. 28, 53 ff.

†) v. 64 und 68.

Digitized by Google

jenes ersten Ereignisses nach der bestimmten Aeußerung eines späteren Propheten *), in dessen Zeiten wohl auch die bestimmtere Einkleidung des mosaischen Segens und Fluches gesetzt werden muß. Die Aechtheit des Hauptinhaltes der besprochenen Stelle scheint indessen keineswegs zweifelhaft, sondern stimmt vielmehr vollkommen mit dem Charakter und der Würde Mose's überein, dessen Geistesblicke sich in eben dem Verhältnisse mit hohem Ernste in die nahe Zukunft richteten, je mehr er Ursache hatte, den nahen Abschied zu ahnen, auf den er sich unter den großen Gefahren seiner nächsten Umgebungen mit stiller Ergebung in sein Schicksal vorbereitet hatte.

Nach so vielen verneinenden Resultaten können wir nicht länger säumen, mit der bestimmten und bejahenden Bemerkung hervorzutreten, daß sich die erste Hofnung eines künftigen Idealköniges, oder volksbeglückenden Gesalbten und Herrschers über Israel unter David's Regierung regte. Früher konnte das nicht geschehen; denn Saul, der Selbstmörder, war von Gott verworfen, und Samuel, schon durch den Gedanken entrüstet, daß seine Söhne nicht länger unter den Oligarchen des Volkes sitzen sollten **), hatte in einem von Gott gesprochenen Orakel die monarchische Regierung mit den schwärzesten Farben geschildert ***). Genau in demselben Sinne hat die Demokratie der neuesten Zeit die kühne Behauptung aufgestellt, die wahre Religion könne nur in Freistaaten bestehen, wo sie mit reinen Sitten Hand in Hand gehe, während sie in Monarchien durch um sich greifende Willkühr und Alleinherrschaft überall bedroht und in ihrer freien Wirksamkeit beschränkt werde †). Erst nach Saul's

*) Hosea 9, 3—6. **) 1 Sam. 8, 5 ff.

***) Ebendas. v. 10 ff.

†) La Démocratie en Amérique par M. *de Tocqueville*. Bruxelles 1835. Tome II. p. 248 ss.

Digitized by Google

Tode, als sich die zuerst sehr wankende Herrschaft David's zu befestigen schien, konnte ein heiliger Nationaldichter den Gedanken fassen, daß mit diesem Fürsten eine neue Epoche des jüdischen Volkes beginnen und aus seinem Stamme eine lange Reihe weltbeglückender Könige aufblühen werde. Nach einem bestimmten Zeugnisse der Geschichte *) that dieses Nathan, welcher der Familie David's unbedenklich in Gottes Namen ein ewiges Reich versprach; die Nachfolge auf dem Throne sollte nicht mehr von der Wahl des Volkes, oder dem theokratischen Machtspruche eines Propheten abhängen, sondern erblich seyn **); und damit nach David's Tode nicht Zwiste unter der bedeutenden Anzahl seiner gleich herrschsüchtigen Söhne entstehen mögten, wußte Nathan, der Parthei der Bathseba zugethan, dem in Orakelform ausgesprochenen, theokratischen Erbfolgegesetze eine solche Wendung zu geben, daß Salomo unter Gottes besonderen Schutz gestellt, zu seinem künftigen Sohne ernannt und der besonderen Gnade seines göttlichen Vaters versichert wurde ***). Salomo hat nun zwar in der Folge, besonders gegen das Ende seiner Regierung, Nathan's glänzende Verheißungen keineswegs erfüllt; aber es war doch nun, da keine Wirklichkeit ein dichterisches Ideal erreichen kann, mit der Erblichkeit des Thrones in der davidischen Familie auch die Erblichkeit der messianischen Hofnung ausgesprochen; jeder der folgenden Propheten faßte sie jetzt, seiner Stellung gemäß und nach dem Bedürfnisse seiner Zeit, auf; selbst im Exil und unter der Herrschaft der Hohenpriester schlummerte sie nur, um bald wieder mit neuer Kraft und Stärke zu erwachen und das alte Orakel Nathan's endlich in ein junges Leben zu rufen. Es hatte sich aber David selbst, noch ehe ihm der Prophet eine so glänzende Aussicht

*) 2 Sam. 7, 16. **) 2 Sam. 7, 12.

***) Ebendas. v. 14.

Digitized by Google

in die Zukunft eröfnen konnte, zu Hebron in einer mißlichen Lage befunden; obschon auch von den Stämmen Israels zum Könige gesalbt, war er doch mit den Jebusitern, welche die Festung Zion besetzt hielten, dann mit den Philistern, welche die Vergrößerung seiner Macht fürchteten, bald auch mit den Moabitern, Zobaitern und Syrern in einen blutigen Krieg verwickelt, dessen Ausgang bedenklich und ungewiß zu seyn schien *). Der zweite Psalm stellt diesen Kampf empörter Völker sehr lebendig und anschaulich dar; gleichviel, ob von Nathan, oder einem anderen begeisterten Dichter, ob vor, oder nach dem Heereszuge gegen die Jebusiter und ihre Verbündeten gesungen, verspricht er dem bedrängten David einen vollständigen Sieg über seine Feinde. Wie er zu Hebron zum Könige über Israel gesalbt und bestätigt worden war **), so salbt ihn Gott abermals zum Fürsten der Jebusiter auf Zion ***); wie der Herr in der Folge versprach, Salomo's Vater zu seyn und ihn für seinen Sohn zu erkennen, so wird David auf der eroberten Burg seiner Feinde feierlich zum Sohne des Schutzgottes von Israel geweiht †); hier soll er seine Wohnung aufschlagen, die Heere seiner Feinde zerschmettern, die Huldigungen der überwundenen Völker annehmen und seinen Scepter über die eroberten Länder mit theokratischer Majestät ausstrecken ††). Das ist die Grundidee aller folgenden Messiasorakel; nachdem die Bundeslade auf Zion aufgestellt, David's Burg daselbst prächtig gegründet, der Plan zur Erbauung eines herrlichen Tempels entworfen und von Salomo ausgeführt worden war, wurde Zion eben so der Mittelpunct aller Hofnungen patriotischer

*) 2 Sam. 5 — 8. **) 2 Sam. 5, 3 — 12.

***) Jes. 2, 7.

†) Jes. 2, 7, und Rosenmuellerii scholia zu d. St.

††) Jes. 2, 8 — 12.

Digitized by Google

Israeliten, wie die Kaba zu Mekka für den theokratischen Moslem. Allerdings sollte der künftige Messias der Juden ein weiser, gottesfürchtiger, den Glauben der Väter bewahrender und erneuernder König seyn; aber sein Hauptberuf blieb doch immer der, die Philister, die Edomiter, die Moabiter und Syrer im Zaume zu halten, oder sie gänzlich auszurotten und auf David's Burg und Serail das Panier der Herrschaft über alle überwundene Nachbarvölker aufzupflanzen. Jedem vorurtheilsfreien Ausleger des A. T. sagt das der klare, buchstäbliche Sinn der fast immer politischen Messiashofnungen; das ganze jüdische Volk, welches doch wissen und verstehen mußte, was seine Propheten gesprochen hatten, vereinigt sich zu diesem Verständnisse; und wenn Stellen des zweiten Psalmes von Petrus, Paulus und dem Verfasser des Briefes an die Hebräer anders gedeutet werden *), so geschieht das offenbar nach den höheren Ansichten und Grundsätzen einer mehr religiösen, als buchstäblichen, Schriftdeutung, welche wir in dem vorigen Kapitel entwickelt haben, und durch die sich selbst der gemeine Bibelleser aus der jüdisch-prophetischen Gedankenwelt in eine christlich-apostolische versetzt sieht.

Zu einem bestimmten Vorbilde messianischer Zeit wird David aber auch in einem anderen Psalm erhoben, aus dessen Mittelpuncte so viele Hofnungsstrahlen für das unglückliche Judäa ausgegangen sind. In dem hundert und zehnten dieser heiligen Gesänge richtet nämlich ein unbekannter Dichter die Rede an David, während in dem zweiten von David gesprochen wird. Man hat die Veranlassung dieses Psalms in einer gedoppelten Andeutung der Bücher Samuel's von der Belagerung der Stadt Rabba, und wieder von einer großen Gefahr David's im Kriege mit den Philistern gesucht **). Es

*) AG. 4, 25 f. 13, 33. Hebr. 1, 5.

**) 2 Sam. 12, 26 ff. 21, 15 ff.

scheint aber das letzte Ereigniß darum mit dem Inhalte des Psalms nicht in Verbindung zu stehen, weil der besungene Held wenig Vortheile aus diesem Kampfe davon trug, ja sogar von den Seinigen genöthigt wurde, auf alle persönliche Tapferkeit im Kriege für immer zu verzichten. Betrachtet man hingegen dieses Lied als einen Siegsgesang über die Unterjochung der Ammoniter; so gewinnt Alles einen festen und bestimmten Zusammenhang. Denn da die Gesandten David's von ihnen schwer beleidigt und ihre Verbündeten, die Syrer, von dem jüdischen Heere auf das Haupt geschlagen waren; so mußte es diesem und dem ganzen Volke gleich auffällig seyn, daß der König die Fortsetzung des Krieges gegen seine Hauptfeinde dem Joab übertrug und ruhig in Jerusalem blieb, wo er indessen die Bathseba verführte, den Uria um das Leben bringen ließ, und sich im Innern des Serails an den Früchten seiner ehebrecherischen und mit der schweren Schuld eines Meuchelmordes beladenen Liebe weidete. Nun weckt Joab den weichlich gewordenen David aus seinem Schlummer; er fordert ihn auf, sich an die Spitze seines Heeres zu stellen, die Eroberung von Rabba zu beschleunigen und die Krone des fast schon überwundenen Ammoniterkönigs auf sein Haupt zu setzen *). David gehorchte, nahm Rabba ein, ließ die Einwohner spießen und zersägen und kehrte triumphirend in seine Burg zurück. Und da indessen auch Salomo, das zweite Kind der Bathseba, zur Welt geboren und der Erziehung des Propheten Nathan anvertrauet worden war; so blieb, um alle unangenehme Erinnerungen auszulöschen, nur noch der Wunsch übrig, das lange und weichliche Aufliegen David's in der Residenz während des blutigen Kampfes mit den Ammonitern entschuldigt und gerechtfertigt zu sehen. Das geschieht nun von dem

*) 2 Sam. 11, 1 ff. 12, 26 ff.

Digitized by Google

unbekannten Sänger unseres Psalms. Er beginnt mit einem Befehle Jehova's an seinen Herrn, den König, zur Rechten seines heiligen Wohnsitzes auf Zion zu bleiben und in seinem Namen über die noch empörten Feinde zu gebieten; auch ohne ihn werde die Jugend seines Volkes, festlich geschmückt, sich zum rühmlichen Kampfe rüsten; schon Melchisedek habe in einer ähnlichen Lage das friedliche Geschäft des Priesters höher geachtet, als den kriegerischen Beruf des Königs und Feldherrn; wie David zur Rechten Gottes auf Zion geblieben, so werde Jehova wieder zu seiner Rechten im letzten Kampfe stehen, eine furchtbare Niederlage unter seinen Feinden anrichten und ihn siegreich, wie die Helden Gideon's, aus der Schlacht zurückzuführen. Das stimmt, nachdem Nathan beschwichtigt und David über sein schweres Vergehen beruhigt worden war, Zug für Zug mit der Geschichte zusammen, und stellt zu gleicher Zeit die glänzenden, aber grausamen, Siege des Königs über die Syrer und Ammoniter in einem Lichte dar, welches ein Spiegel für die Zukunft werden und seinen mit Gott verbündeten Nachkommen die Herrschaft über alle benachbarte Völker als sichere und unfehlbare Hofnung vor Augen stellen konnte. In der That sind auch die beiden Psalmen, mit deren Inhalte wir uns bisher beschäftigten, obschon nach den willkührlichsten Deutungen, das Vorbild eines stolzen und weltverwüstenden Messiasglaubens geworden; Jesus tadelt daher die kühnen Erwartungen eines solchen Davidssohnes als ein exegetisches Räthsel, die Widersprüche der pharisäischen Schrifterklärung mit bitterem Ernste enthüllend *), und eben so sichtbar weichen die übrigen Anführungen einzelner Stellen dieses Siegesliedes im N. T. von ihrem ersten, buchstäblichen Sinne ab **). Wie es daher gewiß ist,

*) Matth. 22, 42 ff. Luk. 20, 42 — 46.

**) AG. 2, 33 f. Hebr. 1, 13. 5, 6 ff.

Digitized by Google

daß die jüdische Messiasidee, von David thatsächlich vorgebildet, erst mit ihm und der Erhebung seiner Familie auf den Thron beginnt; so steht auch die Behauptung fest, daß, nach den ersten Hofnungen und Verheißungen jüdischer Dichter und Propheten, dieser Gottgesalbte durchaus nur ein theokratischer Herrscher und Ueberwältiger der benachbarten Reiche zur politischen Erhebung Israels über alle Erdenvölker seyn sollte.

Wir können uns indessen von diesen ersten Grundzügen des in den Psalmen des davidischen Zeitalters hervortretenden Messiasbildes nicht abwenden, ohne noch einer gedoppelten Stelle dieser heiligen Liedersammlung zu gedenken, die an sich keineswegs messianisch ist, und von welcher das N. T. dennoch mit großer Lehrklugheit einen christlichen Gebrauch gemacht hat. Die erste findet sich am Schlusse des sechszehnten Psalms *), einer Elegie David's, als er im Philisterlande, von allen Seiten gedrängt, nur Verfolgung, Apostasie und Meuchelmord vor Augen hatte, und dennoch die Hofnung, bald in das Vaterland zurückzukehren und den Gefahren eines frühen Todes zu entrinnen, mit den Worten aussprach: noch übergiebst du dem Schattenreiche mich nicht, und lässest deine Frommen die Gruft nicht schauen. Diese buchstäblich treue Uebersetzung kann als die einzig richtige vertheidigt und als solche aus sprechenden Parallelen **), so wie aus dem ganzen Zusammenhange nachgewiesen werden. Dennoch leitet aus ihr Petrus die Auferstehung Jesu mit einer Gewandtheit und Klugheit ab, die der deutsche Bibelleser einer dogmatischen Beweiskraft gleichzustellen wohl versucht werden kann ***). Unleugbar ist und bleibt es indessen, daß David selbst in dem Urtexte dieser Elegie nur an seine Errettung aus den

*) V. 9 — 11. **) Psalm 49, 16. Hiob 33, 30.
***) AG. 2, 31.

Händen Saul's, oder der Philister dachte; die griechische Uebersetzung der Alexandriner, welcher sich der Apostel in seiner Rede bedient, spricht willkührlich und untreu von einem Bleiben im Hades und in der Verwesung, welches mit dem ganzen Zusammenhange des Psalms im geraden Widerspruche steht; ja es ist sogar erweißlich, daß Petrus diese Rede, so wie sie in der Apostelgeschichte steht, zu Jerusalem gar nicht gehalten hat und nicht gehalten haben kann, weil die Juden und Bewohner Jerusalems, zu welchen er sich gewendet hatte, weder die griechische Sprache redeten, noch die alexandrinische Version zuließen, sondern beide verabscheueten. Nicht zu gedenken, daß Petrus damals der hellenistischen Mundart keinesweges so mächtig war, daß er in ihr einen freien Vortrag an das Volk aus dem Stegreife hätte beginnen können. Und wie wäre endlich Lukas zu der Abschrift einer Rede gekommen, die zwar eine große Wirkung hervorgebracht hat, aber doch zuverlässig nur nach ihrem Hauptinhalte von dem Gedächtnisse einiger Zuhörer erfaßt worden war! Alles wohl erwogen, muß also erst der Gedanke des Apostels von der Einkleidung des Geschichtschreibers, oder seines hellenistischen Gewährmannes getrennt werden; nach diesem Versuche kann aber nur noch die Bemerkung übrig bleiben, daß der Gebrauch, welchen Petrus, oder Lukas von der angeführten Stelle David's machen, überall nicht auf den ersten, grammatischen Sinn derselben zurückwirken kann, sondern nur die subjective Reflexion des Redners beurkundet, es habe die Hofnung David's nicht allein ihm, sondern auch seinem zu Gott erhöheten Nachkömmlinge, Jesu dem Auferstandenen, gegolten. Diese Behauptung ist aber vollkommen im Geiste der apostolischen Erklärung des A. T. gegründet und kann nicht mehr angefochten werden, wenn die Prämissen dieser Hermeneutik eingeräumt sind.

Digitized by Google

Nicht minder graphisch ist eine zweite Stelle des zwei und zwanzigsten Psalmes, in welchem David mit großer Innigkeit und Bekümmerniß um die Rettung aus einer nahen Todesgefahr fleht *). Sie lautet buchstäblich also: Hunde umgeben mich, einem Löwen gleich stellt mir eine Frevlerrotte Hände und Füße. Alle meine Knochen kann ich zählen, das sehen sie und freuen sich. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen über mein Gewand das Loos. Ganz ähnlich stellt in der Folge Hiskia seine nahe Todesgefahr unter dem Bilde eines Löwen vor, der bekanntlich erst mit einem Sprunge vor seiner Beute erscheint und sie blutgierig in das Auge faßt, ehe er ihr Hände und Füße zerschmettert **). Auch die große Magerkeit David's, als Folge seines langen Kummers, findet in anderen Stellen heiliger Dichter sprechende Parallelen ***). Und wenn überwundene, oder entflohene Fürsten unter uns ihre Schätze und Krongüter verlieren, so theilt der morgenländische Sieger dafür die Weiber und Gewänder unglücklicher Chalifen. Das kann auch wohl David's Loos gewesen seyn, da ihm Saul, nach entdeckter Flucht, sogar seine Tochter nahm und sie mit einem Anderen vermählte †). In jedem Falle ist der ganze Psalm so genau mit den persönlichen Schicksalen des entflohenen Dichters verflochten, daß man den Zusammenhang des Liedes zerreißen würde, wenn wenn man ihm Hindeutungen auf die entfernte Geschichte Jesu unterlegen wollte ††). Wenn daher das N. T. dennoch in mehreren Stellen gewisse Aehnlichkeiten dieses Liedes

*) V. 17 — 19. **) Jes. 38, 13.

***) Hiob 19, 20.

†) *Rosenmuelleri* Scholia ad h. l. p. 568. G.

††) Matth. 27, 43.

Digitized by Google

mit den letzten Ereigniſſen Jeſu in Anſpruch nimmt *); ſo darf man hiebei die Schranken der Vergleichung im Einzelnen um ſo viel weniger überſchreiten, als von der anderen Seite auch die Unähnlichkeit des Ganzen deutlich genug hervortritt. David ſpricht von dem Verluſte ſeiner geſammten Hofkleidung, und Johannes von der Verloosung des einfachen, galiläiſchen Gewandes Jeſu; David wurde den Nachſtellungen ſeiner Feinde entriſſen, und Jeſus unterlag ihnen durch einen gewaltſamen Tod. Es bedarf aber keines Beweiſes, daß alle dieſe Begebenheiten außer dem Bereiche der meſſianiſchen Hofnungen David's und ſeiner Familie lagen.

Fünftes Kapitel.

Prophetiſche Meſſiashofnungen des Jeſaia.

Wie glücklich indeſſen auch David ſeinem Hauſe und Volke das goldene Zeitalter Iſraels vorgebildet hatte; ſo verfloſſen doch zwei volle Jahrhunderte, ohne ſeine Erſcheinung den Wünſchen ſeines Volkes näher gebracht zu haben. Salomo's zuerſt weiſe, dann aber üppige, ägyptiſcher Sitte und Politik zugewandte Regierung endigte mit einer ſichtbaren Gleichgültigkeit gegen die Religion der Väter und entſchiedener Hinneigung zum Polytheism; das Reich zerfiel und mit ſeiner Theilung kam auch die Zwietracht unter die Prieſter zu Jeruſalem und Samarien; falſche Propheten erhöben beſonders am iſraelitiſchen Hoflager ihr Haupt in großer Anzahl, und ſelbſt die frommen Seher Juda's ſahen ſich durch die

*) Joh. 19, 24. Hebr. 2, 12.

Digitized by Google

Abhängigkeit ihres kleinen Landes von den heidnischen Königen des Süden und Norden so sehr in politische Weltansichten verwickelt, daß sie darüber häufig ihren höheren Beruf als Religionslehrer und Sittenprediger ihrer Zeit vergaßen. Ein großer Theil der unter ihrem Namen auf uns gekommenen Orakel beschäftigt sich deßwegen fast ausschließend mit einer theokratischen Tagespolitik, die für uns ein geringes Interesse hat und daher auch nur wenig zur religiösen Bildung unserer Zeitgenossen, namentlich des Volkes, beitragen kann. Je mehr sich indessen die Zukunft vor ihren Blicken verdunkelte, desto vertrauensvoller faßten sie die David und seinem Geschlechte durch ältere Propheten mitgetheilten Verheißungen wieder auf und setzten sie mit den wechselnden Wünschen und Bedürfnissen ihres Volkes in Verbindung, Kurz, unbestimmt, hochtönend und geheimnißvoll sind diese Weissagungen, wie alle Orakel der Vorzeit; man hat sie nur selten verstanden und doch immer von Neuem erklärt und ausgelegt; es ist wohl kein Zweig der theologischen Literatur, welcher für Vernunft, Lebensweisheit und Religion kärglichere Früchte getragen hätte, als die Exegese der hebräischen Propheten. Aber für die Geschichte des Judenthums und die von ihm ausgegangene Grundlage des Christenthums sind sie von Bedeutung, wenn sie mit Sachkenntniß gelesen, so wie mit Unbefangenheit beurtheilt und gewürdigt werden. Wir tragen kein Bedenken, diese Bemerkungen, welche Richtpuncte für unsere Untersuchung geworden sind, an die Spitze dieser Abhandlung zu stellen. David, als jüdisches Königsideal, ist Musterbild jenes herrlichen Messiasreiches, welches niemals war und in diesem Sinne niemals seyn wird. Dieses politischtheokratische Ideal einer halcyonischen Zeit für Israel mahlt jeder hebräische Seher nach seiner Individualität und in der Beleuchtung seines Horizontes mit eigenen Farben aus. Seine Weissagungen schließen sich daher immer an die Gegenwart an und

Digitized by Google

reichen niemals in eine ferne, unbeschauliche Zukunft hinaus; lieber stellen sie die Vergangenheit, hinter die sie sich geheimnißvoll zurückziehen, wie künftig dar, als daß sie einen bestimmten Seherblick auf die Ereignisse kommender Jahrhunderte werfen sollten *). Aber je tiefer Volk und Zeit in heidnische Abgötterei und gänzliches Sittenverderben versunken war, desto häufiger schildern die Propheten den erwarteten Messias nicht allein als Herrscher, sondern auch als Wiederhersteller und Verbesserer der Religion und als den moralischen Erlöser Israels; eine Ansicht, welche vorzugsweise von Jesu und seinen Aposteln hervorgehoben und für die wirksame Verkündigung des Evangelium benützt worden ist. Wir säumen nicht, diese Grundsätze auf den geistvollsten aller jüdischen Seher, den Jesaia, anzuwenden, dessen messianische Orakel wir zuerst nach ihrer Reihenfolge kürzlich darstellen wollen, ehe wir die wesentlichen Züge des prophetischen Messiasbildes zu einem Ganzen vereinigen.

Zuerst also von einer symbolischen Handlung, oder Vergleichung des Propheten, die an und für sich durchaus keinen messianischen Charakter trägt, weil sich das ganze

*) Die psychologisch merkwürdige Gewohnheit, sich hinter der Vorzeit zu verbergen und von ihren wichtigsten Ereignissen eine Aussicht der Zukunft im prophetischen Geiste zu eröfnen, ist nicht allein den Morgenländern eigen, sondern auch den Griechen und Römern. Die Geschichte ist reich an solchen zurückdatirten Orakeln und noch reicher die arme Welt an Thoren, die an sie glauben. Selbst der helldenkende Ludwig der Achtzehnte von Frankreich, der den Aberglauben der Pariser so bitter verspottete, giebt uns in seinen Denkwürdigkeiten eine solche Weissagung zum Besten, die an pünktlicher Vorherbestimmung ganz unerwarteter Ereignisse Alles übertrift, was je ein Seher der Vorwelt geahnet hat. An einen Betrug ist hier nicht zu denken; der Verfasser verwechselt nur die Erfahrungen seines Lebens mit einer früheren allgemeinen Ahnung und glaubt dann an dieses Wunder der eigenen Täuschung. — Man vergl. die Stelle selbst in den Mémoires de Louis XVIII. Bruxelles 1832. t. II. p. 325 s.

Kapitel, welches diese allbekannte Stelle *) enthält, auf ein politisches Verhältniß des jüdischen Königes Ahas zu den Königen von Assyrien, Syrien, Israel und Aegypten bezieht, welche namentlich aufgeführt und bezeichnet werden, so daß auch nicht einmal die kühnste Allegorie Raum zu einer Luftbrücke in die ferne Zukunft am Ende der jüdischen Zeitrechnung findet. Die Absicht des begeisterten Dichters ist, seinen götzendienerischen König Ahas von einem Bündnisse mit dem Könige der Assyrer gegen die Syrer und Israeliten abzumahnen, weil er sonst von Assyrien und Aegypten unfehlbar erdrückt werden würde, während er hoffen dürfe, auch ohne diese lästige Allianz von der Anwesenheit des syrischisraelitischen Heeres befreiet zu werden. Jesaia stellt diese nahe Hülfe seinem Landesfürsten sinnbildlich also dar: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebähren, Mit uns der Herr genannt." Ob hier nur überhaupt von einem mannbaren Weibe, oder von der Gattin des Propheten, oder von einer erdichteten Person die Rede sei, ist für den Hauptsinn der Stelle vollkommen gleichgültig, da es sich hier nur um den Zeitraum von neun Monaten handelt, in dem die Hofnung der göttlichen Hülfe Kraft und Stärke gewinnen soll. Die zweite der angeführten Meinungen ist indessen die wahrscheinlichste, weil in dem folgenden Kapitel von der Geburt eines anderen ominösen Prophetenkindes und dem geheimnißvollen Sinne seines Namens die Rede ist, auch am Schlusse dieses Abschnittes die beiden Söhne des Jesaia Wunder Israels genannt werden. Der kleine Immanuel nun soll Milch und Honig essen, weil bessere Speise in dem verwüsteten Judäa nicht zu finden war, „bis er weiß, was gut oder böse ist;" allerdings ein unbestimmter, aber doch nicht zu langer Zeitraum, weil bis dahin die Assyrer den verbündeten Feinden

*) Jes. 7, 14—16.

des Ahas in den Rücken fallen und sie zum plötzlichen Rückzuge zwingen würden. Daß dieses vor den Augen des Königes und Propheten buchstäblich verwirklichte Symbol auf die Geburt Jesu noch einmal im prägnantesten Doppelsinne angewendet wird *), ist begreiflich genug. Aber unbegreiflich ist und bleibt es, wie ein nüchterner und besonnener Mensch eine Hindeutung auf die Jungfrau Maria in dem buchstäblichen Sinne der prophetischen Worte finden kann, und wenn ein katholischer Priester, der das vor länger, als funfzig Jahren, mit Recht leugnete, darüber in Ketten und Banden geworfen worden ist, so weiß man nicht, ob man mehr die brutale Unwissenheit der Menschen, oder die Kirche beklagen soll, die sich zur Vertheidigung eitler Meinungen so gewaltthätiger Mittel bedienen konnte. Unbezweifelt messianisch ist dafür eine zweite Stelle unseres Propheten **), die nach dem Zusammenhange des ganzen Abschnittes von einer Wiederherstellung des Reiches Israel und namentlich seiner östlichen Provinzen handelt, welche von den Einfällen der Syrer am meisten gelitten und sich in eine dunkele Nacht heidnischer Unwissenheit versenkt hatten. Diesem unglücklichen Volke wird „ein neues Licht aufgehen, weil schon das Kind, der Sohn geboren ist, auf dessen Schultern das Gewand des Herrschers ruht, ein wunderbarer Berather, starker Gott, immer Vater, Fürst des Friedens, der David's Thron wieder einnehmen und ein bleibendes Reich der Gerechtigkeit und des Friedens begründen soll." Genau im Gegensatze der vorigen Weissagung ist hier nicht von einem zu gebährenden, sondern von einem bereits vorhandenen, hofnungsvollen und schon mit den Prachtzeichen des nahen Königsthumes bekleideten Kinde die Rede, welches große Talente entwickelt und die baldige Wiederherstellung und Vereinigung der getrennten Reiche von

*) Matth. 1, 21 f. **) Jes. 9, 6 ff.

Juda und Israel verspricht. Namentlich deutet der Beiname „starker Gott" auf einen königlichen Jüngling hin; denn diese heißen ja ausdrücklich Götter und Götterſöhne, wie das von Moſe, David und namentlich von Nebucadnezar geſagt wird, welcher ausdrücklich ein Gott der Heiden heißt *). Kein Wunder alſo, wenn ein junger und frommer Prinz von dem Propheten mit dieſem glänzenden Namen beehrt wird, da er kurz darauf ausdrücklich die Verheißung wiederholt, daß das abgöttiſche und gefallene Iſrael ſich wieder zu Jehovah, dem Gotte der Götter, bekehren und Jakob's Nachkommen ſich abermals zu dem ſtarken Gott wenden ſollen, der unter ihm regieren werde **). Hiskia, der Starke Gottes, konnte, nach der damaligen Anſicht des Propheten, alle dieſe Vorzüge und Hofnungen in ſich vereinigen; wenigſtens ſtimmen die kundigſten und ſcharfſinnigſten Ausleger der älteren und neueren Zeit ***) für eine Erklärung, welche die Geſchichte inſofern beſtätigt, als ſich an dem Plane Hiskia's, Iſrael und Juda theokratiſch wieder zu einem Ganzen zu verbinden, nicht zweifeln läßt †); es geht auch aus den drohenden Orakeln, die unſer Prophet in den folgenden Abſchnitten über Aſſyrien, Damaskus und Aegypten ausſpricht, ſonnenklar hervor, daß ſich ſein Divinationstalent beſtimmt nur mit der nächſten Zukunft beſchäftigt und in dem politiſchen Horizonte ſeiner Zeit bewegt; ſelbſt die Anführung unſerer Weiſſagung im N. T. ††) bezieht ſich nur auf einen kleinen Theil derſelben, nämlich die Erleuchtung des mit Finſterniß bedeckten Galiläa bei dem Antritte des Lehramtes Jeſu, wie wenig er auch als Prophet bekanntlich in ſeinem eigenen Vaterlande

*) Ezech. 31, 12. **) Jeſ. 10, 21.

***) Geſenius Commentar über den Jeſaia. Zweite Ausgabe. Leipz. Th. 1. Abth. 1. S. 361 ff.

†) 2 Chron. 30, 6 ff. ††) Matth. 4, 14 ff.

Digitized by Google

geschätzt wurde. Bemerkenswerth ist übrigens an diesem ächtmessianischen Abschnitte, daß dem erwarteten Beherrscher und Wiederhersteller des zerrissenen Reiches außer den gewöhnlichen Attributen der Macht und Gewalt auch Klugheit, Gottesfurcht und Wiederaufhebung der gesunkenen Religion der Väter als wesentliche Merkmale des erwarteten Nationalköniges von unserem Propheten beigelegt werden. Dieses Merkmal tritt noch sichtbarer in der dritten Schilderung des messianischen Reiches hervor, welche sichtbar die von Hiskia gehegten Hofnungen weiter ausbildet und sie der bedrängten Nation als höchstes Ideal der ersehnten Wohlfahrt des Reiches vor Augen stellt *). Der künftige Beherrscher desselben wird als ein von Gott begeisterter **) Isaide bezeichnet, der alle Tugenden eines Fürsten, die Weisheit des Gesetzgebers und Richters, die Klugheit und Energie des Regenten, und den religiösen Sinn eines Repräsentanten Jehovah's besitzt ***). Sein erstes Geschäft wird seyn, der öffentlichen Meinung ihre moralische Reinheit wieder zu geben und strenge Gerechtigkeit im Lande zu handhaben †). Die Wiederkehr der alten goldenen Zeit wird nun mit derselben idyllischen Gemüthlichkeit geschildert, die man in ähnlichen Dichtungen der Sibylle, Theokrit's und Virgil's findet ††). Plötzlich wendet sich nun der Prophet zu dem Lieblingswunsche seines Volkes, der glänzenden Wiederherstellung des Cultus †††) und der Erweiterung des so klein gewordenen Reiches. Edom, Moab, das Land der Philister und Ammoniter soll wiedererobert, Israel wieder mit Juda vereinigt, die Grenze gegen Aegypten weiter hinausgerückt, es sollen na-

*) Jes. 11, 1 — 16.

**) V. 3 spiritus *inspirabit* ei timorem domini.

***) V. 2. †) V. 3 — 5. ††) V. 6 — 9.

†††) V. 10. vergl. K. 3, 3 ff.

Digitized by Google

mentlich die in den Kriegen mit den Syrern und Assyrern weggeführten Ephraimiten und Juden aus der Gefangenschaft befreit und ihrem Vaterlande wiedergegeben werden *). Die Züge dieses prophetischen Gemäldes dürfen nicht vereinzelt, sondern müssen vereint in der politischidealen Haltung des Ganzen erfaßt werden; überall bezeichnet uns die Geschichte die einzelnen Puncte, an welche sich diese Hofnungen knüpfen, aber das Ziel derselben wird, wie in einem verwandten Orakel **), auf das Ende der Tage, das heißt bis zu der Periode, welche die Phantasie des Dichters umfaßte, also in eine unbestimmte, jedoch nicht zu weit entfernte, Zukunft hinausgerückt; sie sind niemals buchstäblich in Erfüllung gegangen, und da sie das N. T. selbst auf die Ausbreitung des Christenthumes unter den Heiden beschränkt ***), so können wir sie nur als eine psychologische Erscheinung auf dem Gebiete der jüdischen Christologie, und teleologisch zugleich als ein Mittel betrachten, dessen sich die Providenz bediente, das jüdische Volk stufenweise für ein höheres Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit empfänglich zu machen und durch Jesum die einzig wahre Religion zu vermitteln, welche die Menschheit beglücken soll. Diese feste, unerschütterliche und den buchstäblich glaubigen Israeliten noch immer stärkende Zuversicht auf das ewige Zion und Jerusalem mit seiner Davidsburg und dem herrlichen Salomonstempel hat Jesaia niemals aus den Augen verloren †); selbst unter seinen christlichen Auslegern haben sich Männer erhoben, die in systematischer Herzenseinfalt das kühne Urtheil aussprachen, unser Prophet und die meisten seiner Nachfolger müßten für falsche Seher und Betrüger gehalten werden, wenn eine israelitische Heeresmacht nicht einstens Palästina erobern und

*) V. 10—16. vergl. 2 Kön. 16, 6 ff. 17, 19 ff. 18, 13 ff.
) Jes. 2, 2. *) Röm. 15, 12. †) Jes. 33, 20.

Digitized by Google

die davidische Herrlichkeit wieder aufrichten würde. So ungerecht kann man gegen die heiligen Sänger der Juden werden, wenn man sie zuerst höher stellt, als es gerecht und billig ist, und dann sie wieder mit Füßen tritt, so wie man sich in ihrer übertriebenen Bewunderung und Verehrung getäuscht sieht. Die göttliche Weisheit in der Leitung und Führung dieser Männer muß nicht einseitig auf jedes ihrer, oft sehr menschlichen und individuellen, Worte beschränkt, sondern aus der stufenweisen Fortbildung ihres Geistes erkannt werden, der sich in der Schule der Erfahrung allmählig über die Zeit erhoben und zu wahrhaft religiösen Ansichten des göttlichen Reiches aufgeschwungen hat. Das muß Jedem einleuchten, der die messianischen Hofnungen unseres Propheten im Zusammenhange betrachtet und in ihrer unverkennbaren Beziehung auf seine Zeitgenossen erfaßt hat; denn in eben dem Verhältnisse, als Zorn, Schmerz und Unwille über das dem jüdischen Doppelreiche aufgelegte, heidnische Tyrannenjoch seine drohenden und racheschnaubenden Orakel gegen Assyrien, Syrien, Tyrus und Aegypten beflügelt, erwacht auch in seiner Seele das tiefe Gefühl der geistigen Verworfenheit seines Volkes und mit ihm zugleich des dringenden Bedürfnisses einer politisch-religiösen Volkserlösung zur Hofnung einer sittlichen und religiösen *); eine Ansicht, die man mit Recht für das Wesen des Christenthumes hält und ebendaher auch unter keiner Bedingung aufgeben, oder einer exegetischen Hypothese unterordnen darf. Aber anders stellt sich freilich dieser Uebergang in den Systemen einer befangenen Dogmatik und wieder anders in den messianischen Gemälden der hebräischen Dichter selbst dar. Wir wenden uns daher sofort zu der fünften berühmten Hauptweissagung, die man unserem Propheten zuschreibt, und die man gewissermaßen als erschöpfend für diesen wichtigen Gegenstand

*) Jes. 33, 24.

betrachten kann. Es wird vor Allem nöthig seyn, sie in einer grammatisch bemessenen und buchstäblich genauen Uebersetzung dem Leser vor Augen zu legen *).

52, 7. Wie lieblich wallen sie auf dem Gebirge
Des Herolds Füße, der des Friedens gute Botschaft bringt
Und Heil verkündet, gen Zion rufend,
Dein Gott ist König.
8. Horch deiner Wächter Stimme, wie sie im Jubel schallt,
Denn Aug' zu Auge schauen sie
Heimkehrend den Jehova nach der Zionsburg.
9. Brich laut in Jubel aus, Jerusalem, du wüste,
Begnadigt hat der Herr sein Volk,
Jerusalem befreit.
10. Hoch hebt der Herr vor aller Völker Augen
Den heil'gen Arm empor;
Es sollen das des Landes Grenzen schauen,
Wie unser Gott uns Heil gewährt.
11. Auf, auf, von dannen, berührt nicht mehr der Heiden Greuel,
Zieht rein von ihnen aus, die ihr
Des Herrn Gefäße tragt.
12. Nicht ausziehn sollt ihr jetzt in Eile
Und nicht davongehn in der Flucht,
Denn schützend geht Jehova vor euch her,
Es decket euren Zug der Wächter Israels.
13. Sieh meinen Knecht, wie ernst und wie besonnen

*) Jes. 52, 7 — 53, 16.

Er sich erhebt und sich mit Würde trägt.
14. Wie viele sonst auf dich mit Grauen sah'n —
Denn schmählich war sein Anblick sonst den Menschen
Und Menschenkindern seine Mißgestalt —
15. So flößt er vielen Völkern nun Bewund'rung ein,
Und Könige verschließen ihren Mund,
Das sehend, was sie nie vernahmen,
Das inne werdend, was sie niemals hörten.

53, 1. Wer glaubet dem, was wir verkünden,
Und wem hat sich Jehova's Arm enthüllt?
2. Gleich einem Sprößling wächst er vor ihm auf,
Ein Wurzelreis aus dürrem Lande,
Es ist an ihm kein schönes Bild zu schauen,
Nichts Lieblichreitzendes für unsren Blick.
3. Verachtet war er und verstoßen von den Menschen,
Ein Mann der Schmerzen, mit der Krankheit wohl vertraut,
Sein Angesicht verbarg er scheu vor uns,
Wir wandten uns verächtlich von ihm ab.
4. Doch hat er unsre Krankheit nur getragen,
Und unsre Schmerzen waren seine Last,
Ob wir schon wähnten, er sei der Geschlag'ne,
Von Gott Gegeiselte, Gemarterte.
5. Nein, unsre Missethat war seine Wunde,
Und unsre Schmerzen waren seine Last,
Zu unsrem Besten wurde er gezüchtigt,
Und seine Wundenstriemen heilten uns.

Digitized by Google

6. Wir gingen, gleich den Schafen, in der Irre,
Ein Jeder blickte nur auf seinen Weg,
Doch warf der Herr auf ihn allein die ganze Schuld.
7. Gepeinigt und geplagt that er den Mund nicht auf,
Dem Schafe gleich, das man zur Schlachtbank führt;
Und wie das Lamm verstummt vor seinem Scheerer,
So that auch er den Mund nicht auf.
8. Nun ist er seines Urtheils Drang entronnen,
Sein künftiges Geschlecht wer spricht es aus!
Dem Lande der Lebendigen ist er entrissen,
Für meines Volkes Schuld ward er bestraft.
9. Bei Sündern wieß man ihm sein Grab,
Bei Reichen seinen Todeshügel an,
Obschon er keinen Frevel that,
Und kein Betrug in seinem Munde war.
10. So schlug, vom Herrn gesandt, ihn Krankheit bis zum Staube;
Nun da du ihn der Schuld zur Sühne opfernd bringest,
Lebt er in seinen Kindern lange Zeiten fort,
Und Gottes Rathschluß wird durch ihn gedeih'n.
11. Nach schweren Leiden sieht er das mit Freuden,

Digitized by Google

Macht Viele durch sein Wissen fromm,
der fromme Knecht,
Dieweil er ihre Sünden trug.
12. Drum geb ich unter Mächt'gen ihm ein
Loos,
Daß unter Starken er die Beute theilt,
Weil er sein Leben bis zum Tode beugte,
Und unter Missethäter sich zählen ließ.
Denn Vieler Sünden hat er still getragen
Und sich für Uebelthäter dargebracht.

Bei der unverkennbaren Aehnlichkeit, welche dieses Orakel mit den letzten Schicksalen Jesu hat, ist es sehr begreiflich, daß die Mehrzahl der christlichen Ausleger seit langer Zeit diesen Abschnitt zunächst und unmittelbar von den Leiden Christi erklärt hat. Denn wie sich an dem messianischen Inhalte der Weissagung ihres Schlusses wegen nicht zweifeln läßt; so ist auch die Lehre von der Entsündigung der jüdischen Stämme durch den leidensvollen Tod eines schwer Bedrängten und schmerzlich Gemarterten in ihr mit unverkennbarer Bestimmtheit und Klarheit enthalten. Das N. T. selbst macht von derselben, wenn schon keinen paradigmatischen und demonstrativen, doch accommodirenden und paralleliſirenden Gebrauch *), und was diesem zur Begründung einer vollen Ueberzeugung gebricht, das hat der fromme Eifer dogmatischer Schrifterklärer zu ergänzen gewußt, die noch in den neueren und neuesten Zeiten keinen Anstand nehmen, jede andere, wenn schon durch unwiderlegte Gründe unterstützte, Erläuterung dieser Perikope als unglaubig, ja sogar als nichtswürdig zu verwerfen. Aber so gern wir auch einräumen, daß diese ganze Stelle mittelbar für den dogmatischen, unmittelbar

*) Matth. 8, 8. Mark. 15, 28. Luk. 22, 37. Joh. 12, 38. AG. 8, 31. Röm. 10, 16. 1 Petr. 2, 22 f.

für den ascetischen Gebrauch von bedeutender Wichtigkeit ist; so wenig können und dürfen wir doch die Bemerkung übersehen, daß das ganze Orakel von Anfang bis zu Ende sich nur mit einem Gegenstande, dem jüdischen Volke in und unmittelbar nach dem Exil, beschäftigt. Der Knecht, oder Diener Gottes, der einen so merkwürdigen Wechsel des Schicksals erfährt, ist unwidersprechlich kein Individuum, sondern eine moralische Person, wie das aus dem Zusammenhange und einzelnen Andeutungen erhellt, die uns die ganze Nation als das Subject der prophetischen Darstellung bezeichnen *). Man darf auch nur die Berichte von Esra und Nehemia zu Hülfe nehmen, um in einzelnen Versen dieses Abschnittes die historischen Beziehungen zu finden, welche ein vollkommenes Licht über das Ganze verbreiten. Und wo will man denn die schmähliche, den Knecht Gottes unter den Heiden so herabwürdigende Krankheit finden, wenn man nicht an den Aussatz der Hykfos in Aegypten, der Juden und Israeliten unter den Babyloniern denkt, der sie beiden Völkern so verhaßt machte und in dem Buche Hiob als die höchste Plage der Sterblichen beschrieben wird **)? Wo ferner die Starken und die Beute, die der wieder auflebende Dulder theilt, wenn man nicht zu künstlichen Allegorien seine Zuflucht nimmt, welche die grammatische Wahrheit der dogmatischen Auslegung mehr, als zweifelhaft

*) Jes. 49, 3. 52, 13. 53, 11. der Plural in לַמּוֹ V. 8. und בְּמוֹתָיו V. 9.

**) Hiob 2, 7 f. 19, 8 — 20. Es nannten nämlich die Aegypter und Griechen den höchsten Culminationspunct des Aussatzes die Elephantenkrankheit wegen ihrer Größe, Furchtbarkeit und, seltene Fälle ausgenommen, auch ihrer Unheilbarkeit. Der nun anzuführende Arzt des ersten Jahrhundertes (*Aretaeus Cappadox* l. II. de causis diuturnorum malorum: opp. ed. *Kühn.* Lips. 1825. p. 178 ss.) hat sie eben so lehrreich, als graphisch, beschrieben.

Digitized by Google

und verdächtig, machen müssen? Wie viel ungezwungener und natürlicher wird sich dafür die Erklärung dieser so oft und vielfach besprochenen Kapitel gestalten, wenn wir zuerst den letzten Theil der jesaianischen Weissagungen in das Zeitalter versetzen, welches ihm sein Inhalt und das Urtheil einer unbefangenen Kritik anweiset, dann aber den Gegenstand des Orakels nicht etwa aus irgend einer vorgefaßten Meinung zur Auslegung mitbringen — ein Verfahren, das, auch bei einer sonst frommen Absicht, doch dem gerechten Vorwurfe der Selbsttäuschung, oder der Unredlichkeit nicht entgehen kann —; sondern aus dem wahr und richtig erfaßten Urtexte selbst nehmen und ihn mit gewissenhafter Treue festhalten! Es ist ja das nicht nur der richtige Weg, den der kundige und ehrliche, namentlich der protestantische Bibelausleger nach den hermeneutischen Grundsätzen seiner Kirche betreten darf, sondern auch das einzige Mittel, der Zweifelsucht und trostlosen Verschiedenheit der Meinungen in der Auslegung dieses Abschnittes ein Ende zu machen und die erhabene Persönlichkeit Jesu selbst in ihrer Reinheit und bleibenden Würde darzustellen.

Der Sinn des Anfanges unserer Weissagung ist unzweifelhaft: es zieht ein Friedensherold über das nahe Gebirge, die Botschaft von der Rückkehr des befreieten Volkes zu bringen. Daß dieser Jubel nicht täusche, beweißt der Ruf der ausgestellten Wächter, die den feierlichen Aufzug der heimkehrenden Landsleute ganz in der Nähe erblicken. Wie von einem Zauberschlage betroffen treten nun die in Jerusalem zurückgebliebenen Judäer aus ihren wüsten Wohnungen hervor, in den allgemeinen Siegsgesang der Befreiung vom babylonischen Joche einzustimmen. Wie der Herr Israel aus Aegypten geführt hat, so bringt er nun das gefangene Juda wieder in die Grenze des lieben Vaterlandes zurück. Plötzlich wendet sich der Dichter zu den Leviten, welche die von Cyrus

wiedergeschenkten Tempelgefäße trugen, mit der Ermahnung, allem Unreinen zu entsagen, auch den chaldäischen Weibern, die den Ihrigen aus der Fremde gefolgt waren *). Das hatten sie bisher noch unterlassen, weil sie nicht eilig, wie aus Aegypten, ausgezogen, sondern freundlich von Cyrus auf der Reise gepflegt worden waren und sie nun unter dem Schutze Gottes glücklich vollendet hatten. Sichtbar bezeichnet nämlich das Wort, Knecht Gottes, weder den Josia, noch Cyrus und Esra, sondern Judäa **) im Exil, oder die dem Gefängnisse Entronnenen***), die von nun an mit den in Chaldäa Gebliebenen und Verstorbenen als eine Person betrachtet werden. Wie sonst in Aegypten, so jetzt am Euphrat und Chaboras noch vor kurzer Zeit ein Bild des Schreckens und Entsetzens****), flößt das wiederauflebende Volk den staunenden Fürsten Syriens und Arabiens Bewunderung und Ehrfurcht ein. Mit großer Gewandtheit ergreift der Prophet diesen Gedanken, die im Exil erduldeten schweren Leiden der Nation graphisch darzustellen und auf sie im Wechsel des Schicksals die glänzendesten Hofnungen einer messianischen Zukunft zu gründen. Wer glaubt den frohen Ahnungen unseres Siegsgesanges, fährt er fort, wenn er an die trübe Vergangenheit, an die rauhe Gegenwart denkt, die dem unglücklichen Volke beschieden ist! Gleich dem Sprößling eines abgehauten Stammes †) grünt er als ein schwaches Reis auf, ein geringes, schwaches Volk ††) ohne Schmuck und Schönheit. Wie der Sclave das Antlitz vor seinem Herrn verbirgt; so wandelt er schmachvoll mit Krankheit und Aussatz †††) beladen vor unseren

*) Esra 1, 7 f. 10, 3 f.
**) Jes. 44, 1. 45, 4.
***) Nehem. 1, 3.
****) Esra 9, 7.
†) Hiob 14, 7 f.
††) Nehem. 7, 4. 66.
†††) Trauernde und Aussätzige verhüllten das Angesicht: 3 Mos. 13, 45. vergl. Nehem. 4, 4.

Digitized by Google

Blicken einher. Was er duldete und litte, hatten wir verschuldet, und seine Wunden brachten uns das Heil *). Nun hat er sein hartes Schicksal überstanden; ein zahlloses Geschlecht wird aus diesem schwachen Reise aufblühen, ob der Stamm schon abgehauet und erstorben ist **). Nicht einmal der Todten schonte die Schmach; man begrub die Leichname gemeiner und armer Juden, wie den heidnischen Sündenpöbel, den man verächtlich im Sande verscharrte, und gestattete nur den vornehmen Israeliten umschlossene Monumente, wie den reichen Chaldäern; eine Sitte, die noch jetzt im Morgenlande herrschend ist †). So hatte es Gott beschlossen; nun wird sich Alles ändern, wenn du ††) sein Leben dem Herrn zum Opfer bringst; gesegnet wird er dann sein großes Werk vollbringen. So wechseln Schmerz und Freude; die Zeit der Unwissenheit und des Götzendienstes ist verschwunden; die Religion kehrt zu ihrer alten Reinheit

*) Nehem. 4, 5. 18. Auch Esra unterscheidet genau die im Vaterlande zurückgebliebenen und unter den Kananitern vermischt lebenden Juden von den aus der Gefangenschaft entronnenen, welche die ganze Last des Nationalelendes erduldet hatten 9, 1. 15. Jene hatten unter dem heidnisch gesinnten Gedalia und seinen Nachfolgern (2 Kön. 25, 22.), so wie er, von falschen Lehrern verführt (Jes. 56, 11.), die mosaische Religion fast aufgegeben und sorgten nur für sich. Aber die armen Exulanten wurden wie ein Opferlamm zur Schlachtbank geführt.

**) 53, 8. spricht wie 9. der gedoppelte Plural deutlich genug für ein Collectiv. Mehr als 300000 Juden hatte Nebucadnezar weggeführt; gegen 42000 ihrer Söhne waren in das Vaterland zurückgekehrt; die Väter waren im Elende gestorben; die Kinder erlebten das Ende des großen Strafgerichtes; ein neues und glücklicheres Geschlecht soll von ihnen ausgehen.

†) Vergl. Jerem. 24, 9. besonders aber die sprechende Parallele in der Correspondance d'Orient par MM. *Michaud* et *Poujoulat*. Bruxelles 1835. tome II. p. 272 s.

††) Die zweite Person ist weder Gott, noch das Opfer, sondern der Schuldige, 3 Mos. 4, 6. der im Lande zurückgebliebene Theil der verirrten Nation.

Digitized by Google

und Lauterkeit zurück; Juda ist entsündigt durch den Tod des hingeopferten Dieners Gottes und theilt nun selbst wieder Beute mit seinen Helden, wie es vorher eine Beute der Knechtschaft und des Elendes war*).

Wir haben bereits gesehen, welchen Gebrauch das N. T. von diesem merkwürdigen Orakel des Propheten macht; es ist dieselbe praktische Anwendung, von der wir in den Vorträgen Jesu selbst ein ähnliches Beispiel finden**), obschon gar kein Zweifel darüber obwaltet, daß die dort angeführten Worte in einem anderen Sinne von dem Propheten und wieder in einem anderen von Jesu genommen werden. Warum sollte nicht dasselbe von unserer Weissagung gelten, in der weder die Rückkehr der Exulanten, noch die Schilderung des Aussatzes und das Begräbniß bei reichen und gemeinen Sündern, noch die Theilung der Beute auf Jesum bezogen werden kann! Dem unbefangenen Ausleger, welcher weiß, was Einheit der Schrifterklärung ist, kann doch in der That das Ergebniß genügen, daß wir hier eine messianische Weissagung finden, die auf Jesum, wenn schon keine buchstäbliche, doch gewiß thatsächliche und sehr reelle, Beziehung hat. Ohne Blut und Thränen gedeiht nichts Großes in der Welt; es mußte zuerst vorbildlich ein großes Opfer zum Heile Israels unter den Heiden fallen, bis noch ein viel reineres und heiligeres zur Entsündigung einer schuldigen Welt unter den verblendeten Juden fiel. Kein Apostel Christi hat von den Bekennern der neuen Religion mehr, als diesen Glauben, gefordert. Wie dürfte ein christlicher Pharisäer sich das Recht anmaßen, die besten Ausleger unseres Propheten zu verdammen, und von

*) Der große Act der Wiedererstattung des Geraubten Nehem. 5, 1 — 12. Was Nehemia für die Wiederherstellung des Cultus that, ist bekannt.

**) Luk. 4, 18. Jes. 61, 1 ff.

Digitized by Google

ihnen mehr zu verlangen, als Christus selbst und seine Schüler thaten!

Der beste Beweis indessen, daß Jesaia und der unter seinem Namen verborgene Sänger an die Zeiten Jesu niemals gedacht haben kann, findet sich am Schlusse seines Buches *), wo sich eine Schilderung der künftigen Glückseligkeit Judäas und namentlich Jerusalems findet, die an idyllisch-messianischen Hofnungen Alles übertrifft, was die Propheten jemals von der feierlichen Zukunft ihres Vaterlandes gesungen haben. „Jerusalem soll eine Stadt der Wonne unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde werden; hundert Jahre dauert das Knabenalter ihrer Bewohner, und vor hundert Jahren trifft den Sünder kein Fluch; Raubthiere verschwinden und Fehlgeburten hören auf; nur den Heiden und Verleugnern Mose's wird der Herr furchtbar erscheinen, sie zu Tausenden erwürgen und im Thale Hinnom mit ewigem Feuer und Wurmstiche peinigen. Ewig, wie der neue Himmel, wird Israels Wonne seyn und die Heiden werden in monatlichen Karavanen herbeieilen, den Herrn auf Zion anzubeten **)." Das war der messianische Freudenhimmel der Propheten, die außer dem irdischen Glanze und Tempelschmucke ihres verherrlichten Jerusalems keine Seligkeit kannten. Wie hätte die Menschheit je sich der reineren Weltansichten des Christenthums erfreuen können, wenn diese beschränkte Nationalhofnung in Erfüllung gegangen wäre!

*) Jes. 65, 17 ff. **) K. 66, 13 — 24.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Uebersicht der Messiashofnungen in den übrigen Orakeln der Propheten.

Dieselben Grundzüge messianischer Zeit und Herrlichkeit kehren in der Hauptsache auch bei den folgenden Propheten in einem mannichfachen Farbenspiele begeisterter Darstellungen einer besseren Zukunft wieder. So spricht Micha, ein jüngerer Zeitgenosse des Jesaia, wie er, von einer Erhöhung Zions zu einer gemeinschaftlichen Tempelburg für alle Völker und einem idyllischen Leben seines Volkes in tiefem Frieden unter dem Schatten des Weinstockes und Feigenbaumes*). Die Gegenwart begünstigte zwar diese Hofnung nicht; denn kurz vorher hatte Salmanasser Israel nach Assyrien weggeführt und Sanherib bei seinem Einfalle in Aeypten auch Judäa verwüstet und Jerusalem bedroht. Aber dieser Jammer sollte nur kurz und vorübergehend seyn; denn „aus dem alten Königsstamme zu Bethlehem wird ein Held auftreten, der mit verbündeter Heeresmacht Assur aus dem Lande treibt, die gefangenen Stämme Israels befreiet und die Grenzen des wiedervereinigten Juda und Ephraim nach Norden und Osten erweitert**)". Das klingt fast wie eine Nachbildung des oben angeführten Orakels von Jesaia im siebenten, neunten und elften Kapitel; denn das kleine Bethlehem ist nur ein Bild des geringen Anfanges der davidischen Dynastie, wie die sieben Hirten und acht Fürsten in dem vierten Verse eine dichterische Bezeichnung des verbündeten Heeres sind, welches die Assyrer überwinden und Judäas Grenzen bis an den Euphrat erweitern soll. Die Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten nahmen

*) Micha 4, 1 — 5. **) K. 5, 1 — 5.

Digitized by Google

das zwar buchstäblich *), und das Volk, welches damals noch nichts von der Geburt Jesu zu Bethlehem wußte **), fand in seinem galiläischen Ursprunge sogar einen Grund, seine messianische Würde zu bezweifeln. Aber hier handelt es sich nicht um den Einfluß, welchen die spätere Erklärung des Micha auf die Jugendgeschichte Jesu nach den Evangelisten hatte, sondern um den ersten Sinn des Orakels selbst, und dieser weiset vom siebenten Verse an so bestimmt auf den politischen Zustand von Judäa und Ephraim zurück, daß er die Grenzen eines Menschenalters nicht wohl überschreiten kann. Genau dieselbe Haltung findet sich in den Weissagungen des eifrigen Amos, der zuerst dem Reiche Israel seinen nahen Untergang mit kühner Freimüthigkeit verkündigt, dann aber wieder ein kräftiges Trostwort „von der Aufrichtung des tiefgesunkenen davidischen Hauses" und seiner Herrschaft über das treulose Idumäa, so wie die benachbarten Heidenstaaten fallen läßt ***), nicht ohne die bekannte Zugabe von einem ununterbrochenen arkadischen Hirtenleben in dem neugestalteten Israel. Diese Hofnung ist aber so unzweifelhaft messianisch, als die Deutung evangelisch ist, welche Jakobus von ihr zu Jerusalem giebt †); nur der Wechsel der Zeiten ist auffallend, wie die Beleuchtung des Horizontes, den beide fromme Männer mit ähnlichen Worten zu bezeichnen suchten. Noch origineller, als Amos, schildert Hosea die Zukunft Israels am Schlusse seiner Weissagungen ††), als ein messianisches Reich ohne Messias, wie es später die Juden in der Zerstreuung, und namentlich die Alexandriner wünschten; aber darum konnte auch von diesem Orakel, das, wie hundert andere

*) Matth. 2, 6. **) Joh. 7, 41 f.
***) Amos 9, 11 ff. †) AG. 15, 16 f.
††) Hosea 14, 2 ff.

keine thatsächliche Wichtigkeit enthielt, im N. T. kein Gebrauch gemacht werden; es ist eine Ruine der Vorzeit, welche die Dogmatik großmüthig an die Geschichte abgetreten hat. Anders verhält sich das schon mit Joel, der zwar mit seinen Vorgängern dem nach den traurigsten Verwüstungen wiederaufblühenden Judäa dieselbe Fruchtbarkeit verheißt *); aber dieser messianischen Restauration des Reiches geht ein furchtbares Gericht des Herrn über die Heiden im Thale Josaphat voraus; Tyrus, Sidon und das Philisterland werden unterworfen und ihre Bewohner Leibeigene der Juden; der Herr wird aus Zion seine Stimme erheben, Aegypten und Idumäa verwüsten und Jerusalem zum ausschließenden Wohnsitze seines heiligen Volkes weihen **). Dieses mit glühendem Gefühle aufwallender Nationalrache entworfene Bild eines strengen Völkergerichtes über die Heiden im Thale Josaphat ist in der Folgezeit das Vorbild jenes messianischen Weltgerichtes geworden, welches auch im N. T. wiederkehrt und mit der Auferstehung der Todten in Verbindung gesetzt wird. Joel aber läßt nach diesem Wechsel der Dinge in dem glücklichen Judäa Wein von den Bergen fließen und Milch von den Hügeln; Jerusalem wird zu dem Range einer ewigen Stadt erhoben; der Geist Gottes erfüllt die ganze Nation, Greise jubeln und die Schaaren der Knechte und Mägde treten in die Reihen der Propheten ein †). An dieses Orakel knüpft Petrus seine feierliche Einweihungsrede der ersten Christengemeine zu Jerusalem an ††), mit Umgehung aller übrigen Verheißungen Joel's, welche buchstäblich unerfüllt blieben, das bedeutungsvolle Merkmal der Nationalbegeisterung erfassend, welche das Christenthum in die Welt einführen und es von der jüdischen Buchstabenreligion für

*) Joel 2, 19 f. **) 3, 6. 26.
†) Joel 3, 2 — 5. 23 f. ††) AG. 2, 16 ff.

Digitized by Google

immer losreißen sollte. Wie weit sind die ängstlich deutelnden, späteren Ausleger der Propheten hinter diesem freien und kühnen apostolischen Vorbilde zurückgeblieben! Ob Jeremia, dessen Weissagungen schon bei seinem Leben mit großer Härte behandelt und nach seinem Tode in ihrem Texte sehr abweichend gestaltet worden sind, alle seine elegischen Orakel selbst niedergeschrieben habe, läßt sich aus mehreren Gründen bezweifeln *). Geht man aber auch über diese Frage hinaus; so kommt man doch noch immer in große Verlegenheit über ein bestimmtes Hauptorakel seiner Sammlung **), in dem er den Aufenthalt der gefangenen Judäer in Babylon auf siebzig Jahre festsetzt und nach Verlauf derselben ihnen Freiheit, dem Lande der Chaldäer hingegen gänzlichen Untergang verkündigt. Aber Babylon und seine Umgegend ist weder von Cyrus, noch von Darius, dem Meder, welchen Daniel als den Eroberer von Chaldäa bezeichnet, zerstört und verwüstet, sondern vielmehr in einen blühenden Zustand versetzt worden †), und erst Evemerus, der König der Parther, wird von Diodor, dem Sicilianer, in seinen Fragmenten, als der eigentliche Zerstörer Babylons, seiner Tempel und Paläste genannt. Noch viel merkwürdiger aber ist es, wie wir schon oben sahen ††), daß Daniel, oder doch der Verf. des neunten Kapitels seiner prophetischen Visionen, dem Orakel des Jeremia, als einer bestimmten, aber der Zukunft keineswegs entsprechenden, Vorhersagung durch eine künstliche Deutung von Jahrwochen zu Hülfe kommt, die zwar das Ungewisse aller genaueren Andeutungen des Zufälligen in das hellste Licht setzt, aber auch den Horizont der eigentlich biblischen Weissagungen ungemein begrenzt und mit kabbalistischer Dämmerung umzieht. Mit

*) Jer. 51, 60 — 52 zu Ende. **) Jerem. 25, 11 ff.
†) Dan. 5, 30. 6, 1 ff. ††) S. 200 f.

Digitized by Google

Recht gründet Jeremia seine ganze Hofnung einer glücklicheren Zeit auf die Besserung seines Volkes *); unter dieser Bedingung aber verspricht er ihm eine allgemeine Wiederkehr der Exulanten beider Reiche in das Vaterland; eine weit vollkommnere Religion, als die mosaische, die jeden gelehrten und mündlichen Unterricht entbehrlich machen und auf freier Autonomie des Geistes und Herzens beruhen soll **); eine große Erweiterung Jerusalems und des heiligen Tempelbezirkes ***); einen Regenten aus David's Stamme, der mit der Befreiung aus dem chaldäischen Elende eine neue Epoche gründen und Jehova unser Rächer heißen wird ****); einen Fürsten der Gerechtigkeit, der Jerusalem wieder zur Hauptstadt beider Reiche erheben, das Levitenthum und den Opferdienst im Tempel glänzend wiederherstellen und der davidischen Dynastie die Nachfolge auf seinem Throne für ewige Zeiten sichern soll †). Israels Rückkehr zu den Bergen Carmel und Basan mit Babels gänzlicher Zerstörung ††) sind die von dem Propheten ausdrücklich bezeichneten Endpuncte seiner Orakelsprüche, von welchen im N. T. der von der bevorstehenden Vervollkommnung der mosaischen Religion vorzugsweise auf die Erscheinung der evangelischen Periode bezogen wird †††). Merkwürdig ist es indessen, daß unser Prophet, der in zwei angeführten Stellen bestimmt von einer Erneuerung des Reiches durch einen Nachkömmling des Isaiden spricht, in einer einzigen Stelle den König David selbst als den in dem entscheidendesten Augenblicke von Gott zu erwartenden Retter der Nation bezeichnet ††††). Dasselbe geschieht in drei anderen Stellen gleichzeitiger Propheten, welche ausdrücklich verheißen, Gott werde dem unglücklichen Volke David, seinen

*) Jer. 29, 14 ff. **) 31, 31 f. ***) Ebend. V. 38 f.
****) K. 23, 6 f. †) 33, 15 f. ††) 50, 19—28.
†††) 31, 31 f. Hebr. 18, 8 f. ††††) Jerem. 30, 9.

Knecht, als ihren König und Beglücker senden *). Das von einem entfernten Fürsten aus David's Stamme zu erklären, ist dem Sprachgebrauche kaum gemäß, am wenigsten bei einem so gemessenen und fast prosaischen Sänger, wie Jeremia ist. „David, mein Knecht, ihr König" bezeichnet in dem Munde Gottes eine bestimmte Person, wie Nebucadnezar, mein Knecht, oder Cyrus, mein Gesalbter, und scheint also auch seine individuelle Wiederkehr an dem großen Rettungstage anzudeuten, den unser Prophet, wie oben Joel, als einen Tag großer Wunder und Zeichen schildert. Ist das vielleicht die Wiederbringung und Restauration des jüdischen Reiches **), wie sie die Perser von Kaschutan, dem Freunde Zoroaster's erwarteten und die Portugiesen nach jetzt von der Rückkehr ihres Königes Sebastian hoffen; die Wiederherstellung Judäas durch eine persönliche Erscheinung David's, wie Malachias den Elia, die Zeitgenossen Jesu Jeremia, oder Johannes, den Täufer, aus der Unterwelt in das Leben zurückkehren lassen †); und wenn Petrus die Meinung, es habe David im sechzehnten Psalm seine eigene Auferstehung vorhergesagt, so bestimmt zurückweiset ††), deutet das nicht auf dieselbe Volkssage hin, welche drei Propheten ausdrücklich durch ihre Weissagungen genährt hatten? Wie gewagt auch dieser Gedanke scheinen mag, so ist er doch in den Zeiten des Exils, wo zoroastrische Ideen von der Auferstehung und Wiederbringung der verlornen Lichtwelt einen unverkennbaren Einfluß auf die Bildung der jüdischen Propheten hatten, nicht absprechend zurückzuweisen, und das um soviel weniger, als er mit den Weissagungen Ezechiel's zusammentrift, die ihn nach seinem ganzen Umfange mit

*) Hosea 3, 5. Ezechiel 34, 23. 37, 24. vergl. *Rosenmülleri* Scholia zu der zweiten Stelle.

**) AG. 3, 21. †) Malach. 4, 5. Matth. 16, 14. 17, 10.

††) AG. 2, 29 f.

den Messiashofnungen jener Periode verbinden. Auch er verheißt der Doppelheerde seines Volkes einen Hirten, den Diener Gottes David, der sie auf grüner Aue weiden und ein ewiges Heiligthum gründen soll *); die zerstreuten Stämme sollen aus allen Ländern gesammlet und mit dem Geiste der Religion erfüllt werden **); das verheerte Land soll sich in einen Lüstgarten verwandeln, in welchem der Herr unter seinem Volke wohnt; die Gräber der Entschlafenen am Euphrat und Chaboras sollen sich aufthun, ihre Gebeine sollen mit Nerven, Haut und Fleisch bekleidet und in das Land Israel zurückgebracht werden, sich der gemeinschaftlichen Erhöhung ihres Volkes zu freuen. So fällt nach Jesaia †) ein Lebensthau vom Himmel herab, in die Gräber der frommen Exulanten zu dringen und ihre Leichname mit neuer Kraft zu erfüllen; nach der Erklärung der meisten Ausleger ein bloßes Bild des wiederaufblühenden Volkes, im Sinne der jüdischen Lehrer aber ein wirkliches Gemälde der Wiederbelebung aller in der Zerstreuung verschiedenen Frommen, die sich unter dem wiederkehrenden David, als dem Gesalbten Gottes, in dem geliebten Vaterlande zu einem heiligen Volke vereinigen und das langersehnte Messiasreich zur Wirklichkeit bringen sollen. Mit größeren Schwierigkeiten hat der unbefangene Erklärer der Orakel des Zacharias, eines am Schluße des Exils lebenden Propheten, zu kämpfen, nicht sowohl wegen der Zeitfolge seiner Visionen, die mit Bildern der persischen Engellehre beginnen und mit fast historischer Schilderung der makkabäischen Periode zu endigen scheinen, als wegen der vielen örtlichen und persönlichen Beziehungen auf den Tempelbau und seinen kümmerlichen Fortgang, so wie auf die ausgezeichneten

*) Ezech. 34, 23. 37, 24 f. **) K. 37, 24.
†) Jes. 26, 19 f. und daselbst der Commentar von Gesenius.

Männer, welche damals das schwache Ruder des noch sehr lecken jüdischen Staatsschiffes in den Händen hatten. Das Gemälde glücklicher Tage, die er seinem aus großer Schwachheit sich erhebenden Volke verspricht, übertrift zwar an Frische und Lebendigkeit der Farben die idyllischen Darstellungen seiner Vorgänger weit, und auch in der Verheißung einer religiösen Begeisterung der Bewohner von Jerusalem bleibt er nicht hinter Jeremia und Ezechiel zurück *). Auch hat sich bei ihm die Ansicht der Theokratie nicht geändert, die nach jenen Propheten von Zion ausgehen soll; denn der Herr will für „Jerusalem eine feurige Mauer seyn, sie in eine Stadt der Wahrheit und Zion in einen Berg der Heiligkeit verwandeln, ihr alle ihre Feinde zur Beute geben und König über alle Länder heißen **)." Aber an die Stelle des persönlich wiederkehrenden David tritt bei unserem Propheten David's Haus, oder Familie, der Hoheprieſter Josua, nachdem er vor einen Gerichtshof der Engel gestellt und von seinen Sünden gereinigt worden war, wird feierlich zum Regenten erklärt und unter das Geleite himmlischer Genien gestellt ***); er legt den Stein mit sieben Augen, oder den Grundstein des Tempels von sieben himmlischen Genien bewacht †). Doch ist volle Rettung Judäas von ihm nicht zu erwarten; der von Jesaia und Jeremia verheißene Sprößling ist ein anderer; der wird den Tempel vollenden, Fürst und Priester seyn, den Flor des Landes fördern und mit den heidnischen Mächten Friede schließen ††). In diesem Orakel liegt eine tiefe Politik; Serubabel und Josua waren die Häupter der aus Chaldäa heimkehrenden Colonie und hatten sich beide um den angefangenen Tempelbau große Verdienste erworben †††);

*) Zachar. 12, 10. 13, 1. **) Hos. 2, 5 f. 8, 3 f. 14, 9.
***) K. 3, 7. †) V. 8.
††) K. 3, 8. 4, 11. †††) Esr. 2, 2. Haggai 1, 1 f.

Digitized by Google

beide strebten nach der Herrschaft und erhielten auch große Hofnungen aus dem Munde des Propheten *). Aber der erste allein war von davidischem Geschlechte **) und zur Vollendung des Tempelbaues bestimmt, mit dem die messianische Zeit beginnen sollte ***); um also den Ehrgeiz Josua's zu schonen, wird jener nicht namentlich, sondern im Allgemeinen als David's Sprößling bezeichnet und dadurch die Möglichkeit eröfnet, daß die bessere Zeit, wie das den Umständen nach allerdings zu besorgen war, erst mit einem seiner Nachkömmlinge beginnen werde. In jedem Falle deuten die Worte: „er wird als Priester auf seinem Throne herrschen †)," auf die bevorstehende Vereinigung der fürstlichen und hohenpriesterlichen Gewalt in einer Person hin, wie sie den Zeitverhältnissen gemäß war und auch bald genug zur vollen Wirklichkeit kam. Die Rückkehr der auswärtigen Juden in das Vaterland, das Herzuströmen der Heiden zu dem neuen Tempel, die volle Fruchtbarkeit des neuangebauten Landes, die Niederlage feindlicher Heere vor der Hauptstadt, und namentlich die so feierlich verheißene Vereinigung der ägyptischen Juden mit den Eingebornen Palästinas bleiben zwar fromme Wünsche, welche die nahe und ferne Zukunft nicht zur Erfüllung brachte ††). Aber wenn sich schon überall in den Orakeln der früheren Propheten die Bemerkung aufdringt, daß sie in eben dem Verhältnisse eine von der Zukunft abweichende Richtung nehmen, je bestimmter und individueller sie nach ihrem buchstäblichen Inhalte sind; so kann es auch unserem Seher nicht zum Vorwurfe gereichen, diese Zukunft hier und da in einem zu günstigen Lichte erfaßt zu haben, weil er in einer äußerst

---

*) Zach. 3, 2. 4, 9. **) 1 Chron. 3, 19.
***) Zach. 4, 9. 6, 10. †) K. 6, 13.
††) K. 8, 12 f. V. 22. 10, 1 f. 12, 3 f. 10, 10 f.

Digitized by Google

bedrängten und kümmerlichen Zeit lebte, deren nahe Enthüllung sich schwer enträthseln ließ. Man muß es ihm schon zum Verdienste anrechnen, daß er in einer so schwierigen Lage den Muth nicht verlor, sondern ihn auf Gottes Hülfe vertrauend nährte und pflegte und ihn auch bei seinem Volke durch tröstliche Verheißungen zu wecken suchte. Das N. T. macht von den Orakeln des Zacharias an mehreren Orten Gebrauch. So citirt der griechische Matthäus, durch einen Gedächtnißfehler sich auf Jeremia berufend, die allerdings ähnliche Stelle von dem geringen Hirtenlohne der Lehrer und Tempeldiener in Beziehung auf die dreißig Silberlinge des Judas, jedoch mit wesentlichen Abänderungen des Textes, die dem Worte des Propheten einen durchaus neuen Sinn unterlegen *). Die schöne Stelle des neunten Kapitels handelt von dem friedlichen Triumpheinzuge des neuen Priesterkönigs in Jerusalem nach einem vollständigen Siege der vereinten Heere Juda's und Israels über die Kinder Javan's, der eine große Erweiterung der südischen Grenze und unter Gottes unmittelbarem Schutze ein gänzliche Entwaffnung des Landes zur Folge haben soll**). Alle diese heroischen Erwartungen abwerfend, bringt Jesus jenes tröstliche Orakel durch eine freie, symbolische Handlung zur Erfüllung, die nahe Erscheinung eines geistigen Friedensreiches zu bezeichnen, welches er durch Leiden und Tod zu weihen entschlossen war, ob er gleich wohl vorhersah, wie wenig es die demagogischen Umtriebe der Zeloten zu der von dem Propheten versprochenen Entwaffnung des Landes kommen lassen würden †). Nach dem hebräischen Texte handelt die

*) Zach. 11, 12. vergl. Matth. 27, 9 f. Rosenmüller's Scholien zur ersten Stelle u. m. bibl. Theologie 2te Ausg. B. 2. S. 142 f.

**) K. 9, 9 ff. †) Matth. 21, 1 f. 24, 3. Luk. 19, 42.

graphische Stelle des zwölften Kapitels von einer feierlichen Litanei der Bewohner Jerusalems nach der ihnen durch himmlische Erleuchtung gewordenen Einsicht, daß sie Gott, ihren Herrn, solang geschmäht und verachtet hätten *). Johannes, mit den Alexandrinern einer andern Lesart folgend **), legt der Stelle einen neuen, die Durchstechung Jesu am Kreutze bezeichnenden Sinn unter, aus dem von seinem Standpuncte aus eine ganz andere Beziehung hervorgeht.

Wir wenden uns zu den beiden letzten Propheten des alten Bundes, Daniel und Malachias, die von den messianischen Zeiten eine gedoppelte Ansicht eröfnen. Der letzte spricht nur von dem Sittenverderben Israels und seiner Priester, von dem bevorstehenden Tage feuriger Prüfung, dem Gedeihen der Gerechten, wie der Mastkälber, und von der Wiederkehr des Elia, wahrscheinlich auf dem Wege der Seelenwanderung, die zu den Zeiten des Exils auch bei den jüdischen Weisen Eingang fand †). Die Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten erwarteten diese Erscheinung des Elia in den Tagen des Messias buchstäblich, was jedoch Jesus symbolisch auf den Johannes deutet, dieser geradezu verwarf und Lukas auf den Feuergeist des Elia beschränkt ††). So beugsam wird die allegorische Schrifterklärung, wenn sie von dem ersten und buchstäblichen Sinne der alten Urkunde weicht. Unter allen Propheten des alten Bundes hat indessen

---

†) Zach. 12, 10. respicient ad me, quem *probris lacessiverunt*. Vergl. Rosenmüller's Scholien zu d. St.

††) Joh. 11, 37. Offenbarung. 1, 7. אליו für אלי, eum für me. Schon Calvin sagt daher in s. Commentar zur ersten Stelle: locum hunc, qui *secundum literam* de Christo exponere conantur, nimis violenter torquent.

†) Malach. 4, 1 f. 5.

††) Matth. 17, 10. 11. Joh. 1, 21. Luk. 1, 17.

Digitized by Google

keiner die Kritik jüdischer und christlicher Ausleger so sehr in Anspruch genommen, als Daniel, der im ersten Jahre des Cyrus gestorben seyn und doch im dritten Jahre seiner Regierung noch eine seiner wichtigsten Visionen auf die Nachwelt gebracht haben soll *). Nebucadnezar und Belsazar thun in diesem Buche Ukasen kund, die den wildesten Despotism aussprechen, und doch hat man sie als historische Urkunden betrachtet; Gabriel und Michael streiten ein und zwanzig Tage lang mit dem Schutzgeiste Persiens **), und doch hat man nach dieser Stelle den Rang der Erzengel bestimmt; der Schluß des Buches handelt viel ausführlicher und richtiger von den Seleuciden und Ptolemäern, als der Anfang von den Königen der Chaldäer und Perser †), und doch soll Daniel der einzige und ausschließende Verfasser dieser langen Reihe wunderbarer Sagen und kabbalistisch gedeuteter Visionen seyn. Die Zeit freier Forschung hat nun alle diese Zwiste beigelegt und in der romantisch-theosophischen Politik dieser merkwürdigen Orakel den allegorischen Uebergang zu der reinen Lehre von dem ewigen Gottesreiche gefunden, welche Jesus so klar und deutlich erfaßt und in das Leben eingeführt hat. Gleich die erste Vision unseres Propheten verkündigt die nahe Zertrümmerung des chaldäischen Kolosses durch den Cyrus, wie sie schon Jeremia bestimmt vorhergesagt hatte. Aber Daniel spricht überdies von einer nahen Theokratie Judäas, die alle andere Königreiche zermalmen und nie auf ein anderes Volk übergehen soll ††). Das ist der herabrollende Stein, welcher die broncirten Füße des Kolosses zertrümmert. Man weiß, wie wenig die Geschichte diese kühne Nationalhofnung bestätigt hat. Noch

*) Dan. 1, 21. 10, 1. **) K. 10, 13.
†) Bertholdt's Daniel. Erlangen 1808. Th. 2. S. 674 ff.
††) Dan. 2, 44.

Digitized by Google

wichtiger ist die zweite Vision Daniel's für die höhere Christologie der Juden durch eine einzige Traumerscheinung geworden. Er sah aus dem sturmbewegten Meere vier Thiere aufsteigen*), einen Löwen, Bären, Pardel und ein Ungeheuer mit zehn Hörnern, aus deren Mitte sich ein neues Greuelhorn erhob; diese Thiere sind Symbole des chaldäischen, medischbabylonischen, macedonischen, des Reiches der zehn Seleuciden und Lagiden, welche Judäa bedrängten, und des Wüthrichs Antiochus Epiphanes, welcher den Tempel entweiht und die Religion der Juden in ihrer Wurzel bedroht hatte. Diesen Unbilden zu steuern wurde ein himmlischer Divan versammlet, in welchem unter Gottes Vorsitze die irdischen Angelegenheiten von den Wächtern, oder Schutzgeistern der Provinzen berathen werden. Zuerst erscheint ein Greis im Schneegewande und in weißen Merinolocken, den Prachtsitz der Versammlung beschreitend, welcher Feuerstrahlen aussprüht und nach zoroastrischen Bildern von Millionen Himmelsgeistern umgeben ist**). Hier wurde der Untergang der oben beschriebenen Reiche und namentlich des lästernden Greuelthieres Antiochus beschlossen und dadurch ein neue Verwaltung der Erdenreiche im Himmelsrathe vorbereitet. Diese Lücken auszufüllen fliegt auf den Wolken Barnasch, oder der Menschensohn, herbei †); der Name ist aus dem Ezechiel bekannt, und die Person selbst stellt einen Himmelsgeist in menschlicher Gestalt vor; es sollte das eine Auszeichnung vor den übrigen geflügelten Genien seyn, weil der höchste Herr des Himmels selbst in der Gestalt eines ehrwürdigen Greises den Vorsitz im Divan übernommen hatte. Dieser Barnasch wird nun mit der Reichsgewalt über alle Nationen und Völker und einer ewigen Herrschaft über sie belehnt ††), und, was man sich

*) Dan. 7, 1 ff. **) K. 7, 9 f. †) V. 13. ††) V. 14.

zur Vollendung des Traumes hinzudenken muß, in den himmlischen Senat der Amschaspands eingeführt. Nun bestand aber dieser Senat, nach anderen Stellen unseres Propheten, aus Wächtern, oder Großwürdnern mit Sitz und Stimme, weil sie die Himmelsfürsten einzelner Königreiche waren und sich bisweilen über die Leitung ihrer Angelegenheiten unter sich entzweiten*); namentlich aus dem Michael, dem Schutzgeiste Judäas, Gabriel, Raphael und vier andern Würdeträgern, die in der Nähe des göttlichen Greises saßen **). Der Barnasch ist also nach der Ansicht Daniel's ein Götterſohn, oder Engel ersten Ranges ***), der im Himmelsrathe das sich neugestaltende Universalreich unter der höchsten Leitung des Greises übernimmt und dem gemäß über Michael und die übrigen Schutzgeister einzelner Königreiche gestellt wird. Weil aber der vor der Erscheinung des Barnasch im Divan gefaßte Entschluß von der Vertilgung der zehn Hörner und des Greuelhorns noch nicht vollzogen war, vielmehr die Seleuciden in Syrien und die Lagiden in Aegypten Judäa hart bedrängten und namentlich Antiochus Epiphanes Jerusalem zur Verzweifelung brachte †); so wird Daniel zur Geduld verwiesen, bis der Wüthrich werde vertilgt und das neue Weltreich von dem heiligen Judenvolke in ewigen Besitz genommen werden ††). Aus dieser messianischen Hauptvision des Daniel, die mit der oben †††) gegebenen Erklärung des neunten Kapitels in genauer Verbindung steht, ergiebt sich nun zwar, daß die unverkennbare Verzweigung dieses Orakels mit den Ereignissen der makkabäischen Zeit auf einen Verfasser hindeutet, welcher, allen Forderungen

*) 4, 14. 10, 13.

**) Tobias 12, 15. Epist. Jud. V. 9. Offenb. Joh. 1, 4.

***) K. 3, 25. 28. †) 10, 23 f. ††) V. 26 f.

†††) S. 200 f.

Digitized by Google

einer ächthistorischen Kritik gemäß, erst in dieser späteren Periode gelebt und die wichtigen Ereignisse derselben mit den ihm bekannten Hofnungen Daniel's in Verbindung gesetzt haben muß. Aber noch gewisser ist es, daß diese Erwartungen einer neuen jüdischen Weltmonarchie auch nach dem Tode des Antiochus keineswegs in Erfüllung gingen; die feindliche Stellung der Syrer und Aegypter gegen Judäa wurde vielmehr von den Römern eingenommen, auf deren Dazwischenkunft Daniel nicht gerechnet zu haben scheint; wie er daher unter Gabriel's Leitung die Weissagung des Jeremia in ein neues kabbalistisches Licht gestellt hatte, so faßt Johannes wieder das Bild von dem Thiere mit zehn Hörnern in einer neuen Vision auf, um es mit gleichem dichterischen Scharfsinne auf Nero und seine Vorfahrer zu beziehn und mit den ersten Schicksalen des Christenthumes in Verbindung zu setzen *). Es werden indessen von dem Verfasser dieser Weissagungen die Messiasorakel der älteren Propheten schon dahin modificirt, das der Barnasch im Himmelssenate seinen Sitz einnimmt und bis zum Gerichtstage das Schicksal Judäas in den Händen des heiligen Volkes läßt, weil es damals noch ungewiß war, ob die hohenpriesterliche Regierung, von der die Propheten nichts vorausgesagt hatten, nicht bald dem königlichen Regimente werde weichen müssen; und ebendaher hat auch diese Ansicht in der Folge auf die Ausbildung der christlichen Königsidee einen entscheidenden Einfluß gehabt. Denn Christus nennt sich nicht allein mit sichtbarer Vorliebe den Menschensohn, sondern spricht auch von seinem himmlischen Seyn und Wirken bei dem Johannes eben so klar und deutlich, als ihn Paulus und der Verfasser des Briefes an die Hebräer über alle Engel und Schutzgeister der Welt stellen; eine Ansicht seiner höheren Würde, an

*) Offenb. Joh. 17, 3 ff. und Eichhorn's Commentar zu d. St.

Digitized by Google

welcher die Kabbalisten, Arius und seine Nachfolger, und unter diesen wieder Milton in seiner nun an das Licht gezogenen Dogmatik unerschütterlich festhalten und welche ebendaher in der Folge näher beleuchtet werden muß. Hier genügt uns die Erinnerung, das Jesus die von der Tempelverwüstung des Antiochus handelnde Stelle Daniel's auf den bevorstehenden Einfall der Römer bezieht und sie zu einer eingreifenden Warnung für seine Schüler benützt *). Doch die Erinnerung an das Ende des syrischen Tyrannen kehrt noch einmal bei unserem Propheten unter feierlichen Ahnungen zurück. Seine für Volk und Tempel so schreckensvolle Regierung soll aufhören, wenn die Zerstreuung der Juden unter alle Völker ein Ende hat. Dann erhebt sich Michael, der Schutzengel Judäas, viele Todte stehen auf, einige zu Ruhm und Ehre, andere zur Schmach; es werden namentlich treue Lehrer und Zeugen des Gesetzes mit dem Strahlenkranze himmlischer Glorie umgeben seyn; auch Daniel, der längst entschlafene, soll aus seinem Grabe zu dieser Verherrlichung seines Volkes hervortreten am Ende der Tage **). Gewiß spricht er nicht von einem Hervorschlüpfen der Flüchtlinge aus den Höhlen des Landes, sondern von dem Hervorgehen vieler todten Juden aus ihren Gräbern zum Ruhme und zur Schmach; es erscheint kein Messias, sie aufzuwecken, sondern Michael der Erzengel; es wird das endlich geschehen nach dem Tode des Antiochus und der Wiederherstellung des täglichen Opfers, wenn die Verbannten aus dem Auslande wiederkehren; ein feierlicher Schwur versiegelt die unverbrüchliche Wahrheit dieses Zeugnisses †). Wo ist die Lösung dieses prophetischen Knotens, die noch kein

*) Dan. 9, 26 f. Matth. 24, 15. **) Dan. 12, 1, 2. 7. 13.

†) V. 11. 12.; vergl. 9, 27. 12, 7. und Bertholdt's Bemerkungen zu diesen Stellen.

Digitized by Google

Vertheidiger der buchstäblichen Inspiration zu Stande bringen konnte! Entweder kann sich Michael noch nicht aufmachen, die zerstreuten Israeliten nach Palästina zurückzubringen, weil er mit den Fürsten Persiens, Aegyptens und Griechenlandes fortdauernd im Kampfe begriffen ist, und er wird erst sein großes Werk vollbringen, wenn die Christen und Ottomanen von den Hebräern auf das Haupt geschlagen sind; oder die Zeiten und zwei Zeiten und die halbe Zeit des Daniel sind prophetische Bilder, welche aus dem Schooße der makkabäischen Zeit aufstiegen und sich nun im Angesichte derer, die das Licht des Christenthums kennen, längstens zu einer vernünftigen Hofnung aufgeklärt haben. Auf eine moralische Erweckung seiner Zeitgenossen hat wenigstens Jesus unsere Stelle bezogen *), und es ist nicht wohl abzusehen, was uns berechtigen könnte, an der vollen Rechtgläubigkeit dieser klaren Läuterung eines dunklen, chaldäisch-jüdischen Orakels zu zweifeln. Ist Johannes, der Täufer, größer, als alle Propheten der jüdischen Vorzeit, und doch wieder kleiner, als der unterste Lehrer des ersten Christenthums **); so würden wir noch eine sehr geringe Bekanntschaft mit dem Geiste Jesu verrathen, wenn wir in jeder dichterischen Nationalhofnung jüdischer Seher Orakelsprüche finden wollten, die über die Schicksale der Welt zu gebieten vermögten.

Fassen wir nun die Ergebnisse unbefangener Forschungen über den ersten und ursprünglichen Sinn aller messianischen Weissagungen der Schriften des alten Bundes in ein klar und deutlich gedachtes Resultat zusammen; so können wir nicht länger säumen, die Entstehung und Fortbildung der Messiasidee unter den Juden als eine psychologisch-religiöse Erscheinung zu betrachten, die uns eine menschliche und providentielle Ansicht darbietet. Menschlich ist diese Ansicht,

*) Joh. 5, 28 f. **) Matth. 11, 11.

Digitized by Google

insofern sich in allen Weissagungen der Propheten auch nicht eine bestimmte und unumwundene Vorherverkündigung Jesu von Nazareth, als des einzigen Erlösers und Beglückers der Juden und Heiden, findet, welche mit voller Gewißheit und Sicherheit auf eine unmittelbare Offenbarung Gottes zu schließen nöthig machte; es kommen vielmehr in sämtlichen Schriften der jüdischen Seher nur dichterische, unbestimmte, vieldeutige und häufig unerfüllte Schilderungen der Zukunft vor, die sich aus der Individualität jedes einzelnen Propheten vollkommen erklären lassen. Menschlich ist ferner diese Ansicht, insofern jene Orakel aus der, allen Völkern der alten Welt eigenthümlichen, Hofnung einer bessern Zeit und der natürlichen Rechtsbegierde einer unterdrückten und mißhandelten Nation hervorgingen *) und der Einkleidung und Darstellung nach dieselbe Form tragen, die den übrigen Prophezeihungen der alten Welt eigenthümlich ist. Menschlich ist zuletzt diese Ansicht, insofern jene messianischen Hofnungen rein politischen Inhaltes sind, einen nationaljüdischen und selbstsüchtigen Charakter tragen, von jedem einzelnen Propheten aus dem Standpuncte seiner Zeit, seines Ortes, ja sogar unter dem sichtbaren Einflusse ausländischer Philosophie erfaßt und dargestellt werden und ebendaher eine Amphibolie des Sinnes und der Deutung darbieten, die jedem Ausleger aus der Nähe und Ferne wieder die Einmischung seiner Phantome, seiner Vorurtheile und seines Aberglaubens gestattet, wodurch begreiflich die Erkenntniß der wahren Religion mehr gehindert, als gefördert wird. Eine providentielle und ebendaher wahrhaft göttliche Ansicht eröfnet sich uns hingegen aus der ganzen Oekonomie der messianischen Weissagungen, insofern sie den Keim einer weiteren Entwickelung und Fortbildung

*) Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo. *Virgil.* eclog. 4, 5 s. Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. *Aeneid.* 4, 625.

Digitized by Google

der mosaischen Religion enthalten, die Idee eines moralisch-himmlischen Reiches von der erwarteten Weltmonarchie der Juden losreißen und herausstellen, und Jesum, der sich berufen fühlte, alle jene Orakel freiwillig in einem reineren und höheren Sinne auf eine der moralischen Weltordnung Gottes würdigere Weise zur Erfüllung und allmähligen Wirklichkeit zu bringen, als den geistigen Befreier und Wohlthäter seiner Brüder und den eigentlichen Himmelskönig im Reiche der Wahrheit erscheinen lassen. Nur diese Ansicht des Messianismus kann in die Geschichte des Christenthums Einheit, Zusammenhang, höhere Abzweckung, Licht und Klarheit bringen, die immer wiederkehrenden Zweifel der Vernünftigen und Weisen lösen und die gerechten Forderungen einer gebildeten Zeit befriedigen.

---

* Siebentes Kapitel.

Die Lebensfrage der ächten Christologie.

Wenn man indessen, wie sich das nach so vielen Untersuchungen wohl erwarten läßt, endlich darüber zum Einverständnisse kommt, daß die politische Messiasidee der Propheten nur die allegorische Hülle des himmlischen Christus gewesen sei, der in der Fülle der Zeit erschienen ist; so bietet sich uns doch, ehe wir in diesen hochwichtigen Gegenstand eingehen, eine vorläufige Untersuchung dar, die wir, in Rücksicht auf die Ordnung und Gründlichkeit der Erkenntniß Christi, recht eigentlich als eine wissenschaftliche Lebensfrage betrachten müssen. Ganz unbestritten besteht das Wesen des Christenthums darinnen, daß wir durch den Glauben an den Gesandten Gottes, welchen das N. T. in einem sehr reellen

Digitized by Google

Tropus seinen eingeborenen Sohn nennt, dem unvermeidlichen Elende einer sinnlichen Art zu denken und zu handeln entrissen und vermöge der durch ihn wiederhergestellten sittlichen Gemeinschaft mit dem Vater des ewigen Lebens theilhaftig werden sollen *). Um bei der Feststellung dieses christlichen Princips sofort jeder Zweideutigkeit zu begegnen, erklären wir bestimmt, daß man unter dem Glauben an den Sohn Gottes nicht nur das Fürwahrhalten seiner Lehre, sondern auch die geistige Aufnahme seiner ganzen Person in das Gemüth verstehe, weil beide sich gegenseitig bedingen und ihre Wirksamkeit verstärken; so wenig sich die einzelnen Lichtstrahlen des Tages, die unser Auge berühren, von der Sonne trennen lassen, in deren Mittelpuncte sie sich vereinigen, eben so wenig kann man die einzelnen Sittensprüche und Glaubenslehren Jesu zu einem Ganzen verbinden, ohne sie auf seine Persönlichkeit, als ihre Quelle, zurückzuführen, weil es der eigentliche Beruf der Vernunft ist, das, was der Verstand sporadisch erfaßt und zur Klarheit gebracht hat, in eine lebendige Idee zu verwandeln und sie zu dem leitenden Hauptgedanken des ganzen Gemüthes zu erheben. Wenn es daher bei dem Evangelisten heißt, das ewige Leben hänge von der richtigen Erkenntniß Gottes ab, so wird diese wieder sofort an die richtige Erkenntniß Christi, als seines Gesandten, geknüpft **), weil er dem Vater näher, als Andere, war und also auch über die wahre Natur des höchsten Wesens die zuverlässigsten Mittheilungen zu gewähren vermogte †). Diese Offenbarung aber wird sowohl von ihm, als von seinen Schülern abermals auf seine Persönlichkeit, als ein Bild und einen Abglanz Gottes, zurückgeführt ††), namentlich

*) Joh. 3, 16. 1 Joh. 2, 23. **) Joh. 17, 3.
†) Matth. 11, 27. Joh. 1, 18.
††) Joh. 14, 6. Hebr. 1, 3.

Digitized by Google

aber auf seine Liebe zur Menschheit, die alle unsere Vorstellungen übertrift und ebendaher die unendliche Gottesliebe zu unserem Geschlechte treu und sicher veranschaulichen kann *). Soll daher die lebendige Erkenntniß Gottes, an welche Christus das ewige Leben geknüpft hat, und die er doch seinen Zeitgenossen geradehin abspricht **), unter den Menschen herrschend werden, so kann das nur durch ihn geschehen und nur in eben dem Verhältnisse gelingen, als die Erkenntniß seiner eigenen Persönlichkeit vorher klar, lebendig und deutlich geworden ist. So stehen wir nun bei der Hauptfrage von den reinen und ächten Quellen der Erkenntniß Christi: ob sie in der Idee, oder Erfahrung, im Glauben, oder Wissen, in Erscheinungen des Gemüthes, oder in geschichtlichen Thatsachen und Forschungen zu suchen sei? Da sich diese Frage eben sowohl auf die Lehre Jesu, als auf seine Person, bezieht, beide Gegenstände aber, ihrer inneren Verwandtschaft ohnerachtet, einer gedoppelten Beleuchtung fähig sind; so mögte es wohlgethan seyn, sie zu trennen und die Untersuchung mit der ersten zu beginnen, welche geringere Schwierigkeiten darzubieten scheint.

Kein christlicher Theolog hat es bisher im Ernste versucht, die Religionslehre Jesu aus irgend einer allgemeinen Idee abzuleiten, weil es bekanntlich ein ganz anderes Beginnen ist, die christlichen Dogmen und Pflichtgebote nach der Vernunft zu prüfen, und wieder ein anderes, diese als constitutives Princip von jenen zu betrachten. Eben so wenig konnte es Jemanden beifallen, die Lehren des Christenthums ausschließend dem rationalen Glauben zuzuschreiben, weil viele derselben, wie das Dogma von der Taufe, dem Abendmahle, der Auferstehung und dem Weltgerichte, so unverkennbar concreter und empirischer Natur sind, daß sie der

*) Ephes. 3, 18. **) Joh. 5, 37 f.

Digitized by Google

allgemeine Vernunftglaube unmöglich als ebenbürtig anzuerkennen und sich vollständig mit ihnen einzuverstehen vermag. Am wenigsten endlich mögten Thatsachen und Erscheinungen des Gemüthes hinreichen, das obige Problem zu lösen; denn jene sind nur Wirkungen und Ausdrücke vorhandener Ideen, die man nicht zu gleicher Zeit als ihre Quelle betrachten kann, diese aber oft nur Einfälle und flüchtige Regungen, welche das Christenthum leicht in ein gnostisches, oder muhamedanisches Himmelsgemälde verwandeln könnten. Mit großer Einstimmung hat man vielmehr in allen christlichen Kirchen die Dogmen und Sittenvorschriften Jesu aus historischen Quellen, namentlich aus den Evangelien und apostolischen Briefen, geschöpft; man hat sie mit den Lehren des A. T., der jüdischen Secten, der griechischen und morgenländischen Schriftsteller verglichen und kritische Parallelen zwischen Christus, Moses, Sokrates und Plato gezogen; selbst die Untersuchung hat man unbedenklich gefunden, ob nicht ein großer Theil der christlichen Dogmen schon vor der Entstehung unserer Religion bekannt gewesen und durch Schriften veröffentlicht worden sei? Mit Zuverlässigkeit darf man daher behaupten, es sei bei dem ursprünglichen Baue der christlichen Dogmatik und Moral Grundsatz gewesen, nicht von übervernünftigen und transscendirenden *), sondern von historischen und rationalen Principien auszugehen und zuerst dem Wissen freien Lauf zu lassen, ehe man die Lücken desselben durch die ergänzenden Aussprüche des Glaubens zu decken und auszufüllen suchte.

Ganz entgegengesetzte Grundsätze hat man hingegen bei der Beantwortung des zweiten Theiles dieser Frage geltend gemacht, welcher die Quellen unserer Erkenntniß der Persönlichkeit Jesu erforschen soll. Hier hat man nämlich

*) Röm. 10, 5 — 10.

vom vierten Jahrhunderte an durch einen raschen, man mögte sagen thatsächlichen, Entschluß das vorliegende, schwere Problem dahin entschieden, daß die Erkenntniß des göttlichen Sohnes in Jesu nur aus dem Glauben und nicht aus dem Wissen, nur aus geheimnißvollen und alle Ordnung der Vernunft überschreitenden Thatsachen und nicht aus einer geschichtlichen Aufeinanderfolge der Dinge und der Urkunden derselben, zu schöpfen sei. So finden sich zuerst die metaphysisch um sich greifenden Worte im zweiten Artikel des nicänischen Glaubensbekenntnisses: „wir glauben an einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingebornen Sohn, vom Vater vor aller Zeit geboren, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gotte, gezeugt, nicht gemacht, gleiches Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht worden sind, der für uns Menschen und zu unserem Heile vom Himmel herabgestiegen und von dem heiligen Geiste vermenschlicht worden ist." Unverkennbar beginnt hier die eigentliche Persönlichkeit Jesu mit einer Erscheinung Gottes, der zwar in einem Menschenkinde beschaulich wird, aber seinem eigentlichen Seyn, Wesen und Wirken nach über alle Zeiten hinausragt, sein Haupt über die Wolken bis zu den Höhen der Ewigkeit erhebt, das Weltall schuf und erhält und nur den Himmel verläßt, die verlornen Menschen zu sich empor zu ziehen. Der Gedanke hat für ein frommes Gemüth etwas Ansprechendes und Erhebendes, weil er in uns selbst das Gefühl des Göttlichen und das Bewußtseyn unserer Gemeinschaft mit Gott weckt, welche Christus erneuert und wiederhergestellt hat. Wie aber jede Bewunderung und jedes Staunen, namentlich das fromme und religiöse, uns immer in einen Zustand der Ekstase versetzt, die der reinen und klaren Erkenntniß keineswegs günstig ist; so sehen wir uns auch hier von einer Macht dunkler Gefühle überwältigt, die uns über die Ordnung und den Zusammenhang unserer Ge-

Digitized by Google

denken nicht nur keineswegs orientirt, sondern sie vielmehr in einem anderen Gegenstande aufgehen und gleichsam zerfließen läßt, den wir nicht ergründen können und, so wie die Frage vorliegt, auch gegenwärtig nicht einmal ergründen wollen. Es handelt sich hier nämlich nicht um das, was Jesus nach seinem Wesen und nach seiner geistigen Natur an sich war und ist, sondern um seine Persönlichkeit, wie sie sich genetisch auf Erden entwikkelt hat und bei uns selbst wieder zum klaren Bewußtseyn kommen kann. Das Wesen der Dinge überhaupt, auch das unsrige, ist uns gänzlich verborgen; wir können wohl aus beharrlichen Thatsachen unseres Bewußtseyns auf gewisse Eigenschaften unserer geistigen Natur schließen, die auf eine moralische Verwandtschaft mit dem höchsten Wesen hindeuten; aber diese Attribute berechtigen uns nicht, uns in dem Inneren unserer Natur für eine substantielle Modification der Gottheit selbst zu halten, weil die Ichheit und Selbstständigkeit unseres Denkens und Wollens immer wieder auf uns und unsere Individualität zurückweißt. Was aber von uns gilt, das gilt auch von jedem Geiste, selbst dem höchsten des Weltalls in der Nähe des Schöpfers; wir müssen vor Allem ermitteln, ob und was er für sich selbst denkt, will, erstrebt und wirkt; so viel wir hievon mit Bestimmtheit wahrnehmen, so viel erkennen und wissen wir von ihm; dabei aber müssen wir unwiderruflich stehen bleiben und uns nie zu neugierigen Forschungen über sein Wesen verleiten lassen, die wir nie zu ergründen vermögen, sondern uns bescheiden und der Grenzen unseres Erkenntnißvermögens eingedenk auf seine Persönlichkeit beschränken, wie sie sich in dem Bereiche unseres Bewußtseyns kund gegeben hat. Dieser Bereich aber wird überall von der Wahrnehmung begrenzt und darf folglich nicht bis in das Gebiet der Ideen ausgedehnt werden, aus welchen die obigen Dogmen allein genommen sind, die, wenn

Digitized by Google

schon an sich von unendlicher Tiefe, doch mehr speculativ-theologischer, als christologischer Natur sind. Hieraus folgt denn von selbst, daß die Erkenntniß, die uns das nicänische Symbol von der Person Christi mittheilen will, nur eine gedachte und ideale, aber keine wirkliche und physische, seyn kann. Schon bei der Persönlichkeit Gottes, auf welche die wissenschaftliche Religionslehre nie verzichten darf, unterscheiden wir die ideale Ansicht, die aus dem Gedanken des höchsten Geistes hervorgeht, von der wirklichen, die uns die Ordnung der Welt, die bewundernswürdige Einheit des Weltplanes und die bestimmte Erklärung Gottes selbst in den ältesten Urkunden die Offenbarung eröfnet *). Dieser Unterschied tritt noch viel bestimmter in der Lehre von der Persönlichkeit Jesu hervor; denn in der bloßen Idee des Wortes, welches man als gleichbedeutend mit der höheren Natur Christi betrachtet, liegt sie keineswegs; das A. T., mit Ausnahme einer poetischen Stelle, weiß nichts von ihr; Christus selbst, ob er schon von seinem früheren Daseyn bei dem Vater spricht **), drückt sich doch hierüber nur in demselben Sinne aus, den wir der Präexistenz unserer Seele unterlegen, weil er nie eines Gedankens, Beschlusses, oder Werkes Erwähnung thut, das aus einem früheren Selbstbewußtseyn hervorgegangen wäre, vielmehr sein himmlisches Seyn nur als enthalten in seinem irdischen Bewußtseyn bezeichnet ***). Eine wirkliche Erkenntniß seiner Persönlichkeit und namentlich seiner Liebe zur Menschheit ist daher nur möglich durch historische Wahrnehmung; die transscendirende Anticipation derselben, wie sie sich in dem Symbole ausspricht, kann diese Wirklichkeit nicht nur keineswegs ersetzen, sondern sie vermindert sie sogar durch das Innewerden der synthetischen Leere in

*) 1 Mos. 17, 1. 2 Mos. 3, 14.
) Joh. 8, 58. *) Joh. 3, 13. 17, 11.

jener Voraussetzung, weil ein Hiatus in dem Grundbegriffe, auch wenn man ihn als vermeintliches Geheimniß zuläßt, doch immer Mißtrauen und ein gewisses Gefühl der Nichtbefriedigung erzeugt, welches die Heilsamkeit und Fruchtbarkeit des ganzen Dogma gefährdet. Fliegende Gedanken, wie im Wissen, so im Glauben, sind immer leere Gedanken, von welchen man sich kalt im Leben abwendet, wenn man sie auch mit schönen Worten voll Preises und Ruhmes erhebt. Diese Bemerkung wird noch einleuchtender, wenn man sich erinnert, daß Jesus selbst seinen Beruf wohl von seiner Persönlichkeit unterscheidet und das Menschliche derselben überall als Grundlage ihrer wirklichen Erkenntniß betrachtet. Oft genug nennt er das Werk der Befreiung, Erleuchtung und Beseligung der Menschen, das ihm vom Vater aufgegeben war, ein himmlisches und göttliches Werk und deutet sogar bei der Erwähnung desselben auf eine nähere und geheimnißvolle Verbindung seines Geistes mit dem Vater hin *). Aber weit entfernt, auf dieses metaphysische Merkmal seine Persönlichkeit zu gründen, rückt er es vielmehr als ein Geheimniß in die fernen Höhen des Glaubens empor und stellt sich selbst zunächst in seiner mit Anderen gemeinschaftlichen, moralischen Wirksamkeit dar. Er sagt nicht: ich bin das ewige Wort, euer Gott, euer Schöpfer, Erhalter und der meinige; sondern: ich bin der Menschensohn, dessen irdischen Ursprung ihr kennet; er leugnete die Verwandtschaft mit seiner Familie nicht, die man ihm vorrückte; er verwies die Schüler des Johannes auf seine Lehren und Thaten, so wie die Juden auf den Geist seines seelenbeglükkenden Wirkens und die sittliche Gemeinschaft mit dem Vater, welcher größer, denn er, sei **). Eben so nennen ihn seine

*) Joh. 18, 4 f.

**) Joh. 7, 28. 8, 25. Matth. 13, 55 f. 11, 4 f. Joh. 10, 24 f. So lehrte schon Tertullian, wie wir in der Folge zeigen werden.

Digitized by Google

Schüler nach seinem Hingange zum Vater einen von Gott mit hohen Kräften ausgerüsteten Mann, einen von ihm zum Richter der Menschheit erkohrenen und von den Todten erweckten Mann, einen zwischen Gott und den Menschen stehenden Mittler, den Menschen Christus Jesus *). Dieser begreifliche und vorherrschende Charakter der Persönlichkeit Jesu, der nach der natürlichen Ordnung unserer Gedanken immer als der Träger des unbegreiflichen betrachtet werden muß, wird auch nicht einmal durch die Ansicht des Johannes von der Menschwerdung des Wortes in Jesu aufgehoben, weil sie selbst wieder aus der in seinem Kreise vorwaltenden Vorstellung, daß der Logos unter den Menschen wohne und in dem heiligen Volke Gottes gewurzelt sei, einer an sich großen und erhabenen, aber doch zuletzt der Fleischwerdung des göttlichen Wortes nahe verwandten, Idee hervorgegangen ist **). Indem nun das nicänische Symbol diesen Gedankenkreis des ersten Jahrhundertes verläßt und die allegorische, in jedem Falle aber morgenländische, Personification des Logos zu einer metaphysischen und objectiven erhebt, verwandelt es auch die historische und ursprüngliche Persönlichkeit Jesu in ein analytisches Wortspiel ohne erweißliche Synthesis und macht dadurch, dem apostolischen Typus zuwider, jede gründliche, wirkliche und überzeugende Erkenntniß seiner Person unmöglich. Die Geschichte sagt uns nämlich, daß die transscendirende Ansicht des vor der Geburt Jesu schon persönlichen Wortes seine menschliche Natur gleich bei der ersten Bildung des christlichen Lehrbegriffes herabgedrückt und in ihrem Wesen bedroht hat. Es gilt das weniger

*) AG. 2, 22. 17, 31. 1 Tim. 2, 5.

**) Sirach 24, 10 — 16. Philo und die alexandrinische Theosophie von Gfrörer. Th. I. Stuttgart 1831. S. 176 ff. Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie von Dähne. Halle 1834. Abth. I. S. 210 ff.

Digitized by Google

von der vorchristlichen Sage der Juden, „daß Niemand wissen könne, woher der Messias komme, wenn er erscheinen werde, weil er, wie Melchisedek, keinen Vater, keine Mutter und kein Geschlecht habe *);“ denn diese Erwartung weiset Jesus selbst im Tempel durch die feierliche Erklärung zurück: „ob ihr mich schon kennet und wisset, woher ich bin, so bin ich doch nicht für mich selbst aufgetreten, sondern der Wahrhaftige sendet mich, den ihr nicht kennet **).“ Auch die Berichte des Matthäus und Lukas von der Empfängniß Jesu durch den heiligen Geist, ob sie schon von männlicher Seite seine Abstammung von David gänzlich unterbrachen, hatten keineswegs den Endzweck, der Völligkeit seiner menschlichen Natur nach Leib und Seele den geringsten Abbruch zu thun; denn Joseph nimmt die Maria als sein Weib zu sich, wurde für den Vater Jesu gehalten, pflegte mit ihr keinen ehelichen Umgang, bis sie ihren Erstgeborenen zur Welt gebracht hatte, ließ das Kind beschneiden, unterwarf Kind und Mutter, letztere als wirkliche Gebärerin, dem mosaischen Reinigungsgesetze, ließ das Kind durch einen frommen Greis und eine andächtige Prophetin dem Herrn darbringen, kehrte mit ihm nach Nazareth zurück und hatte mit seiner Mutter die Freude, es körperlich und geistig, wie andere Säuglinge, gedeihen zu sehen ***). So wie sich hingegen die Lehre von der höheren Natur Jesu und seiner Erhebung über die Engel weiter ausgebildet hatte und die Apostel, welche noch immer fest an der Menschheit ihres göttlichen Lehrers hielten, von dem Schauplatze abgetreten waren, erhob die Gnosis ihr Haupt, verwandelte den Geist Christi in einen himmlischen Aeon, ließ ihn nur scheinbar

*) Joh. 7, 27. Hebr. 7, 3.

**) Joh. 7, 28. vergl. Matth. 13, 55.

***) Luk. 3, 23. Matth. 1, 24. 25. Luk. 2, 21 — 24. 25 f. 40.

Digitized by Google

empfangen, geboren und bis zur Kreuzigung von einer menschlichen Gestalt umgeben werden und führte so jene traurigen, noch immer fortdauernden Kämpfe über die höhere Christologie herbei, für deren endliche Beilegung man bisher weder in der Schrift, noch in dem rationalen Glauben eine überzeugende und gründlich entscheidende Norm gefunden hat. Nun liegen zwar, nachdem das Göttliche in Jesu vom vierten Jahrhunderte an in einen erhabeneren Horizont entrückt und der höchsten Gottheit vollkommen gleichgestellt war, in den Concilienacten mannichfache Versuche vor, auch seine menschliche Natur wieder in alle ihre Rechte einzusetzen. Es läßt sich indessen kaum verbergen, daß dadurch das unendliche Uebergewicht der ersten über die andere, selbst bei der Steigerung der letzten zur vollen Persönlichkeit, nicht aufgehoben werden konnte; dem Gottmenschen bleibt das Verdienst eben so fremd, als die Schuld; und wenn man das auch bezweifeln sollte, so mußte ihm doch jede Pflicht, selbst die schwerste, so leicht werden, daß sein Beispiel für andere Menschen bei ihrem großen Abstande von ihm keine ähnliche Verbindlichkeit zu begründen vermag. Wie nachtheilig, ja verderblich aber diese transscendirende Ansicht der Person Jesu nicht allein auf unseren Glauben an die selbsterkämpfte Sittlichkeit seines Charakters, sondern auch auf unsere Veredelung durch die geistige Gemeinschaft mit ihm einwirken müsse, bedarf, nach den so oft erhobenen Klagen über die passive Trägheit des bloßen Glaubens an ihn, keines weiteren Beweises. Nur so viel müssen wir noch hinzusetzen, daß die sich in der Lehre von der Person Jesu immer kühner überbietende Speculation nun durch ihre, zwar nicht vorhergesehene, aber unvermeidliche Reaction die Geschichte Jesu selbst bedroht. Das neuerlich in die deutsche Lesewelt hinausgeschleuderte Wort eines großen Mannes, dessen Name welthistorisch wurde: „ich glaube gar nicht, daß Jesus Christus

jemals gelebt hat," haben Einige bezweifelt, Andere für den kecken Machtspruch eines von seinem Glücke verblendeten Eroberers gehalten, die Meisten unter ihnen aber als ein Wort des Schreckens aus der Unterwelt betrachtet *). Was wir damals schon erinnerten, daß das nur die Wiederholung eines fremden Urtheils seyn mögte, ist nun mehr als wahrscheinlich **). Ein neuerer Schriftsteller glaubt das aus dem Widerstreite der Evangelien unter sich und mit den Zeitmomenten der Weltgeschichte nachgewiesen zu haben ***). Der Verfasser dieser Abhandlung hat von mehreren Theologen der alten Schule das wehmüthige Geständniß vernommen, daß aus dem neuorthodoxen Systeme von der göttlichen Urbildlichkeit des Sohnes Gottes und ihrer Entwickelung in dem Menschen Jesus der geschichtliche und biblische Christus ganz verschwunden sei. Der eben so gelehrte, als scharfsinnige und geistvolle, Urheber der neuesten Hermeneutik endlich tritt frei und offen mit dem Bekenntnisse hervor: „daß die mythische Erklärungsweise des N. T. mit Aufopferung der historischen Wahrheit des Erzählten seine absolute Wahrheit festhalte, und daß Christi übernatürliche Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt ewige Wahrheiten bleiben, so sehr auch ihre Wirklichkeit als histori-

---

*) S. oben S. 133.

**) *Nous nous refusons à croire, qu'il ait jamais existé un personnage nommé Jesus Christ*, sagt *Bouvier* in s. Panthéisme. Paris 1832. Vol. I. et II. art. *Juifs* et *Chrétiens* p. 242. Beide aber, Bouvier und Napoleon, hatten diese Ansicht von dem Verf. der *Origine de tous les cultes*, ou la religion universelle. Paris 1794., dem Mitgliede des Institut de France *Ch. Fr. Dupuis*, geborgt, der sich in der Ausgabe dieses Buches von *Auguis*, tome I. Paris 1822. préf. p. XVI. ausdrücklich zu dieser Mittheilung bekennt.

***) *Reghellini* examen du Mosaïsme et du Christianisme. Paris 1834. t. II. p. 144 ss.

Digitized by Google

sche Facta angezweifelt werden mag *)." So hat die speculative Christologie der Concilien die religiöse, die hyperdogmatische die geschichtliche gefährdet, erdrückt und selbst das Fundament der Rechtgläubigkeit erschüttert, die sie für immer gesichert zu haben meinte.

Kehren wir nun von diesen Zeiterscheinungen auf den Standpunct zurück, den uns unsere Untersuchung anweiset, so bieten sich uns folgende Bemerkungen von selbst dar. Ein Christenthum ohne Christus, oder die ewige Wahrheit seiner Lehre ohne die Wirklichkeit seiner Person, seines Unterrichtes, seiner Thaten und Schicksale, ist uns bereits früher als etwas Unzulässiges und eben so Unkirchliches erschienen **). Nicht einmal die bittersten Feinde Jesu unter den Juden und Heiden haben je sein persönliches Daseyn bezweifelt; die Entstehung einer christlichen Gemeine, die den Glauben an ihn durch alle Jahrhunderte fortgepflanzt hat, läßt sich ohne dasselbe gar nicht erklären; noch jetzt sind Christus und seine Religion Objecte des Glaubens, die in gegenseitiger Wechselwirkung stehen; es ist ein großer Unterschied zwischen dem bloßen Vernunftgedanken Christi und zwischen der Idee desselben, die aus seinem Leben und Wirken herborgeht; seine Geschichte ist daher die Trägerin seiner Lehre, die ohne jene bald zerfallen und in bloße Speculationen sich auflösen würde. Je wichtiger indessen der Zusammenhang des historischen und idealen Christenthums ist, desto nöthiger erscheint es auch in unseren Tagen, auf demselben mit Weisheit und Festigkeit zu bestehen. Es ist unwürdig und feige, von dem gegenwärtigen Zustande der Theologie keine Kenntniß zu nehmen und auf

*) Das Leben Jesu von Strauß. Tübingen 1835. Th. 1. Vorr. S. VII. S. 52 f.

**) M. Abhandlung von dem Sohne Gottes als dem Mittelpuncte des christlichen Glaubens, in m. Magazin für christliche Prediger. Bd. II. St. I. S. 1 ff.

Digitized by Google

die eigentliche Lebensfrage des Christenthums gar nicht einzugehen, sondern im Lehnstuhle des Amtes die Hände in den Schoos zu legen und es in gemüthlicher Ruhe abzuwarten, welchen Ausgang die Sache nehmen werde. Aber eben so unbemessen ist es, Zwisten von dieser Wichtigkeit mit Eifer und Ungestüm im Reiche der Geister entgegen zu treten, wo brutale Waffen ihre Wirksamkeit verlieren und der bestrafte, oder gemißhandelte Genius gerade durch sie erst an Achtung und Ansehen gewinnt. Und wie ungerecht würde das erst seyn, wenn das hervorbrechende Feuer des Tages kein selbstentzündetes, sondern ein aus der alten Glutasche der Vorzeit entglommenes wäre; wenn die Ueberspannung des Gedankens an eine abstracte Persönlichkeit Jesu von der einen, und wieder die bestimmte Ansicht seiner concreten Individualität von der anderen Seite, zwischen beiden Begriffen eine Kluft bestigt hatte, die unser Glaube auf der gegenwärtigen Stufe unserer Bildung nicht mehr zu überschreiten vermag; wenn mit einem Worte bei der anerkannten Unmöglichkeit, eine geschichtliche Person in dem Ideale, oder dieses in jener aufgehen zu lassen, geniale und kühne Männer gerade durch diesen Widerstreit der alten Dogmatik und der noch viel älteren Natur sich bewogen fühlten, in der Klemme des Geistes zwischen Himmel und Erde lieber die Geschichte aufzugeben, um das Ideal zu retten, als dieses zu opfern und dann mit thatsächlichen Schulformen ohne Geist und Erhebung durch das bedrängte Leben zu gehen! Daß wir für unsere Person eben so wenig eine ähnliche Collision der Ideen im Reiche Gottes anerkennen, als eine wirkliche Collision der Pflichten im Reiche Gottes, wird klar genug aus dem Laufe dieser Untersuchung hervorleuchten; wir haben uns nur die Aufgabe gestellt, die nachtheiligen Folgen hervorzuheben, die eine transscendirende Erfassung der höheren Natur Jesu gleich im Anfange seiner Geschichte für die wirkliche Erkenntniß seiner

Digitized by Google

Persönlichkeit hatte, und zu diesen gehören auch, psychologisch-genetisch betrachtet, die beiden Extreme einer gänzlichen Ableugnung der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu, so wie die durchaus mythische Erklärungsweise der evangelischen Urkunden, von welchen wir oben gesprochen haben. Da wir nun weder gesonnen sind, das Ideal aufzugeben, welches uns Christus vorhält, noch seine historische Wirklichkeit, die sich uns unwidersprechlich aus Urkunden und Thatsachen kund giebt; so bleibt uns für unsere Forschungen kein anderer Weg offen, als der geschichtliche, dessen bestimmt und sicher zum Ziele führende Richtung bereits oben bezeichnet worden ist *). Kritik und Auslegung, die seit einem halben Jahrhunderte, besonders in Deutschland, so große Fortschritte gemacht haben, können hier freilich im Einzelnen zu Resultaten führen, die einer befangenen Ansicht wenig zusagen, und auf dieser Seite dürfte wohl die Fortbildung des Christenthums eben so wenig Anklang finden, als vor geraumer Zeit der Entwurf eines Planes Jesu zum Wohle der Menschheit, den man damals im Stillen als eine rationalistische Neuerung beseufzte. Wo es aber den großen Interessen des Christenthums und der Menschheit gilt, dürfen kleinliche Rücksichten des Augenblickes nicht in Erwägung kommen; nur da, wo die Wissenschaft sich breite Bahn gebrochen und das Gestrüppe der Unwissenheit und des Aberglaubens vor uns her ausgerottet hat, kann sich der wahre Glaube mit kräftigen Adlerschwingen zu den Höhen des Himmels erheben; nur dann, wenn wir den Menschen Jesus, wie er unter uns lebte, lehrte und den Seinigen die Zukunft enthüllte, nach seiner Stellung unter den Zeitgenossen, in seiner vollen Weisheit und Liebe erkennen, stehen wir seiner heiligen Gemeinschaft

*) Vergl. S. 133 f.

Digitized by Google

mit dem Vater nahe, die für uns der einzig feste Grund seiner Göttlichkeit ist, und als die Krone des christlichen Glaubens betrachtet werden muß. Das Geheimniß ist groß an sich und noch größer für den Freund des göttlichen Lichtes und Lebens; aber mit dem Schleier Mose's und der Satzung tritt Keiner in das Heiligthum, und verhüllt sind doch zuletzt Alle, die, der Wahrheit beraubt, nicht wissen, was sie sagen, oder setzen *).

---

* Achtes Kapitel.

Johannes der Täufer und die von ihm begründete Vorschule des Christenthums.

Mit diesen Grundsätzen wenden wir uns nun zu der so lehrreichen, als fruchtbaren, Geschichte des erhabenen Stifters unserer Religion, die bekanntlich in den ersten, amtlichen Vorträgen der Apostel, so wie in den ursprünglichen und einfachen Evangelien, selbst dem des Markus, mit seiner Taufe durch den Johannes begann und sein früheres, ohnehin nur Wenigen bekanntes, Familienleben, als wesentlich mit seiner Lehre nicht zusammenhängend, gänzlich mit Stillschweigen überging **). Unerläßlich blieb es dagegen schon für den Verfasser der ersten Lebensbeschreibung Jesu, sein Verhältniß zu dem Täufer in ein näheres Licht zu stellen, weil er früher und noch dazu in seiner Nähe als Reformator des Judenthums aufgetreten war, seinen berühmten Zeitgenossen durch die Taufe zu dessen Berufe geweiht, wie er, den Märtyrertod gelitten und überdies eine Religionspartei ge-

*) 1 Tim. 1, 7. **) AG. 1, 22.

Digitized by Google

gründet hatte, die, obschon mit der christlichen verwandt, doch noch nach dem Tode des Täufers eine selbstständige, ja sogar jener feindliche Stellung behauptete. Die Verwandtschaft beider Schulen bestand in der Anerkennung der Unzulänglichkeit des mosaischen Gesetzes zur Tugend und Frömmigkeit, in einer freieren und von der Tradition unabhängigen Sittenlehre, in der Reinigung der Seele durch das Wort des Lichtes und der Wahrheit zum ewigen Leben und in der geistigen Weihe ihrer Zöglinge durch das Untertauchen im Jordan. Verschieden waren sie hingegen vermöge der unabhängigen Stellung ihrer Stifter, die sich beide auf eine unmittelbare Sendung Gottes beriefen, in dem Urtheile über den Werth des jüdischen Messiasthums und die Zulässigkeit der Sündopfer; auch wichen sie von einander in der Lehre von den Engeln und dem Satan, so wie in der Ascetik des äußeren Lebens ab, die Johannes ungleich strenger, als Jesus, gestaltet und ausgeprägt hatte. Ueber diese Differenzpuncte waltet nun zwar nach dem N. T. selbst kein gegründeter Zweifel ob; es ist auch ferner klar, daß sich beide Lehrer Anfangs, und solang noch Hofnung eines nahen Einverständnisses vorhanden war, mit Achtung behandelten, auch gegenseitige Lobsprüche wechselten *), und in dieser Zeit geschah es auch, daß Johannes und Andreas den Täufer verließen und sich zu Jesu wendeten **). Als dieser aber zögerte, sich frei und unumwunden für den Messias zu erklären, wurde zuerst der Täufer an ihm irre ***); das bei dieser Veranlassung von Jesu öffentlich über ihn ausgesprochene Urtheil, daß er zwar der größte Prophet des alten Bundes, aber im Grunde doch nur einer der letzten Schüler der neuen Lehre sei †), wandte ihn und seine Freunde noch mehr von Jesu ab, und als dieser nach dem Tode des

*) Matth. 3, 12. 11, 11.
**) Joh. 1, 37—41.
***) Matth. 11, 2 ff.
†) Ebend. V. 11.

Täufers hinzusetzte, daß ihn selbst ein ähnliches Schicksal erwartete, wie das bereits Johannes vorher verkündigt hatte *), hörte die weitere Gemeinschaft beider Schulen auf und jede derselben verfolgte nun gleichgültig, ja im Stillen erbittert gegen die andere, die von ihr betretene Bahn **). Von nun an war der überwiegende Primat Jesu über den Täufer in der christlichen Schule entschieden; die besser begründete und umfassendere Lehre Jesu, ihr genauerer Zusammenhang mit dem reinen Judaism, die zweckmäßigere Organisation des Apostolates und der glücklichere Erfolg gaben den Ausschlag; der Täufer erhält jetzt in den Evangelien eine untergeordnete Stellung und ist nur der Vorläufer des Messias, wie er auch uns nach der höheren Weltordnung der Providenz erscheinen muß ***). Darüber walten hingegen noch geschichtliche Bedenklichkeiten ob, ob sich Johannes selbst dieser Stellung bewußt, ob er schon von Kindheit an mit der Familie Jesu verzweigt und in seinen Plan verflochten, ob er namentlich nach den Berichten des Lukas in die Kette prophetischer Messiashofnungen als ein wesentliches Glied eingereiht und für seine Person bereits davon unterrichtet war, daß er und seine ganze Schule nur den Uebergang vom Judenthume zum Christenthume bilden sollte †)? Alle diese Fragen sind für die Entstehung und Ausbildung des letzteren, so wie besonders für die noch so dunkle Jugendgeschichte Jesu von großer Wichtigkeit und verdienen schon darum eine freie und unbefangene Untersuchung, weil sich bei der Vergleichung und Uebersicht der jetzt vorhandenen Materialien der Horizont historischer Forschungen sehr erweitert und zu einer helleren Beleuchtung dieser dunklen Periode gestaltet hat.

---

*) Matth. 17, 12. Joh 1, 29. **) AG. 19, 1 — 5.
***) Matth. 11, 10.
†) Winer's biblisches Realwörterbuch. Zweite Aufl. Leipzig 1833. Bd. I. S. 690 ff.

Digitized by Google

Es steht hier aber unter den Quellen der Geschichte des Täufers das N. T., welches man bisher fast ausschließend hierüber zu Rathe zog, oben an, in der Hauptsache, wie wir bereits sahen, einstimmig, und nur in einzelnen Berichten und Darstellungen von sich selbst abweichend. Matthäus weiß von der Jugendgeschichte des Johannes nichts und knüpft also auch keine Bekanntschaft der Maria mit der Elisabeth an; der Täufer verkündet mit denselben Worten, wie Christus *), die Ankunft des Himmelreiches, weiht diesen durch die Taufe mit ausdrücklicher Erklärung über den eignen, Jesu untergeordneten, Beruf; der Evangelist läßt ihn aber in der Folge an dieser Ansicht zweifeln und bringt über seine Hinrichtung solche Nachrichten bei, die mit anderen Darstellungen im Widerspruche stehen **). Nach anderen Berichten nämlich ist Johannes entweder vor der Vermählung des Herodes Antipas mit der Herodias, oder doch während des Krieges mit Aretas enthauptet worden; jene war auch nicht mit Philippus, sondern einem anderen Bruder des Antipas, welcher gleichfalls Herodes hieß, zur ersten Ehe verbunden; nicht zu Tiberias, wo Antipas residirte und sein Geburtsfest feierte, sondern in der Grenzfestung Machärus wurde der Täufer hingerichtet; die Prinzessin Salome endlich, Tochter der Herodias, heirathete bald darauf den Vierfürsten Philippus und kann folglich nicht seine Tochter gewesen seyn. Das sind wesentliche Umstände, die unter sich im genauen Zusammenhange stehen und ebendaher eine genauere Prüfung fordern. Markus, der Epitomator des Matthäus und Lukas, schneidet geradezu die Jugendgeschichte Jesu und des Johannes ab, beginnt sein Evangelium, ausdrücklich bemerkend, daß das der rechte

*) Matth. 3, 2. 4, 17.

**) Matth. 11, 3. 14, 3 ff.

Digitized by Google

Anfang sei, mit der Taufe des Johannes, läßt ihn aber auch noch vor dem Antritte des Lehramtes Jesu in den Kerker geworfen werden, und stimmt insofern mit dem Josephus überein, der eine gleiche Ordnung der Zeitfolge in den Schicksalen des Täufers anzunehmen scheint *). Bald aber kehrt er in dem Berichte von dem Schlusse seines Lebens ausführlich zu der Gewähr des Matthäus zurück **). Tiefer, als beide Evangelisten, geht Lukas in die Geschichte der Kindheit Jesu und des Johannes ein, ohne jedoch die Zeugen zu nennen, welchen er, als ein kaum eingewanderter, hellenistischer Fremdling, diese Aufschlüsse verdankt. Er beginnt mit der Erscheinung des Erzengels Gabriel, welchen Daniel dem Engel Persiens und Griechenlands zur Seite stellt ***); im Tempel zu Jerusalem verkündigt der Bote des Himmels dem staunenden Zacharias die bevorstehende Geburt eines Sohnes, welcher Nasirier und Elia seyn soll, nimmt dem Priester zur Strafe für seinen Unglauben in der Bestürzung des Augenblickes die Sprache bis zur Erfüllung des Wunders, und entledigt sich, um Johannes und Jesus schon von Kindheit an zu verbrüdern, sechs Monate später, eines ähnlichen Auftrages an die Jungfrau Maria. Im Vorgefühle dieser Gemeinschaft regt sich Johannes vor Freude im Mutterleibe der Elisabeth †) und die beiden Freundinnen wechseln Lobgesänge, die aus den kräftigsten Messiasorakeln des A. T. zusammengesetzt sind. Später bringt der Evangelist eine für den Antritt des Lehramtes von Johannes wichtige Zeitbestimmung bei ††), bei welcher jedoch die Tetrarchie des Lysanias von Abila, wie sich in der Folge zeigen wird, sehr in An-

*) Mark. 1, 1. 14. **) 3, 16 f.

***) Daniel 9, 21. 10, 13. 21.

†) Luk. 1, 15 f. 20. 26. 41. 44. ††) Luk. 3, 1. 23.

Digitized by Google

spruch genommen worden ist. Johannes, der von Jugend auf des heiligen Geistes voll war, wie Jesus *), lehrt nach demselben Evangelisten auch weise und kräftig, wie er, und taufet nicht allein zur Buße, sondern auch zur Vergebung der Sünden, wird aber, nachdem er dem Volke die Nähe Christi verkündigt hatte, von dem Herodes sofort in das Gefängniß geworfen und thut von hier aus seine Zweifel an der messianischen Sendung Jesu durch zwei seiner Jünger kund **). Der Hinrichtnng des Täufers gedenkt Lukas nur im Vorbeigehen und nimmt von den näheren Umständen dieses traurigen Ereignisses keine weitere Kenntniß ***). Zuverlässiger, als alle seine Vorgänger, hätte sich Johannes, der Evangelist, über diesen Gegenstand äußern können, da er selbst mit dem Andreas an den Vorträgen des Täufers Theil genommen und ihn nur des höheren Rufes Christi wegen verlassen zu haben scheint †). Er beschränkt sich aber darauf, zu bemerken, der Täufer sei zwar ein von Gott gesandter Mann, aber nicht das Licht und Wort selbst, sondern nur sein Ankündiger gewesen; er habe den Abgesandten des hohen Rathes geradehin erklärt, daß er weder Christus, noch Elia, noch ein Prophet, sondern nur beauftragt sei, eine reinere Lehre vorzubereiten; Jesus sei ihm vorher nicht bekannt gewesen, da habe ihn Gott in besonderer Offenbarung auf denselben verwiesen, und nun erst wäre er als das Sündopfer der Welt, als der Sohn Gottes und der Urheber der wahren Geistestaufe von ihm, dem Täufer, anerkannt worden ††). Bestimmtere Nachrichten von dem Täufer und seinen Jüngern schienen ohne Zweifel dem Evangelisten nicht wichtig genug für vorderasiatische Leser gewesen

*) Luk. 1, 15. 2, 40. **) Luk. 3, 3. 19 f. 7, 20.
***) Luk. 9, 7 f. †) Joh. 1, 37. 41.
††) Joh. 1, 8 f. 19 ff. 29 ff. 3, 30 — 36.

Digitized by Google

zu seyn; er selbst hatte in seiner Jugend aus dem Munde dieses, seines ersten, Lehrers die ihm eigenen Ansichten des Wortes, Lichtes, Lebens und der Wahrheit vernommen; was er späterhin von Jesu selbst über diese Gegenstände zu hören bekam, war ihm ungleich anziehender, fruchtbarer und überzeugender erschienen; so trat der Täufer bald bei ihm in den zweiten Rang zurück, den ihm Jesus selbst angewiesen hatte *), und er gedenkt daher nur des ersten freundlichen Verhältnisses beider Reformatoren, ohne der Mißverständnisse zu erwähnen, die sich späterhin zwischen ihnen erhoben haben zu scheinen. Denn daß die Evangelisten das Leben des Johannes nur beiläufig in die Geschichte Jesu einflechten, sieht man namentlich aus dem kurzen Zeitraume, den sie zwischen dem Antritte des Lehramtes und der Gefangennehmung des Täufers verfließen lassen **), weil er in keinem Falle hinreicht, den großen Ruf zu begründen, dessen sich Johannes bei dem Volke zu erfreuen hatte.

Die nächste Stelle nach dem N. T. nimmt in der Geschichte des Johannes der jüdische Geschichtschreiber Josephus ein, der die Ereignisse seiner Zeit aus den Archiven der Heroden geschöpft und die vielfachen Verzweigungen dieser Familie mit großer Sorgfalt und Genauigkeit beschrieben hat. Er schildert den Täufer als einen rechtschaffenen und frommen Mann, der dem herrschenden Sittenverderben seines Volkes durch eine strenge Tugendlehre und die mit ihr verbundene Taufe, welcher er jedoch keine versöhnende Kraft zuschrieb, entgegengearbeitet und bei seinen Umgebungen großen Beifall gefunden habe. Dadurch sei er dem Tetrarchen Herodes Antipas verdächtig, nach der Grenzfestung Machärus auf dessen Befehl abgeführt und daselbst ent-

*) Matth. 11, 11.

**) Luk. 3, 1 f. Mark. 1, 18.

Digitized by Google

hauptet worden *). Als hierauf Herodes von dem arabischen Könige Aretas in einem blutigen Treffen überwunden worden war, habe das galiläische Volk in dieser Niederlage eine gerechte Strafe des Himmels für die grausame Ermordung des unschuldigen Johannes erkannt. Bei dieser Gelegenheit kommen nun Zeitbestimmungen und Familienverhältnisse zur Sprache, die sich mit den Nachrichten des N. T. und namentlich des Matthäus auf keine Weise vereinigen lassen. Nach dem Josephus war nämlich Herodias, die Tochter Aristobul's und Enkelin Herodes des Großen, mit einem Sohne des letzteren, welchen er mit Mariamne, einer Tochter des Hohenpriesters Simon, erzeugt hatte, und welcher gleichfalls Herodes hieß, vermählt worden und hatte ihm eine Tochter, Namens Salome, geboren. Von diesem Herodes ist Philippus, Sohn des großen Herodes und der Kleopatra von Jerusalem, Tetrarch von Ituräa, gänzlich verschieden; sie waren vielmehr leibliche Brüder von väterlicher Seite, Philippus vermählte sich sogar in der Folge mit Salome, der Tochter seines Bruders Herodes von der Herodias, und starb im zwanzigsten Jahre der Regierung des Tiberius ohne Kinder **). Eben so wenig kann nach der Zeitfolge der Begebenheiten bei Josephus die Hinrichtung des Johannes einer blutdürstigen Rachgierde der Herodias zugeschrieben werden. Denn als Herodes Antipas auf einer Reise nach Italien seinen Bruder Herodes besuchte und sich mit seiner Schwägerin Herodias heimlich unter der Bedingung verlobte, seine Gemahlin, eine Tochter des Araberkönigs Aretas, nach seiner Rückkehr von Rom zu entlassen, war diese, von der

*) Antiq. Jud. XVIII, 5, 2 s.

**) Antiquit. XVIII, 5, 1. u. 4. de Bell. Jud. I, 30, 7. Ant. XVII, 8, 1. 11, 4. XVIII, 5, 4. 4, 6.

Digitized by Google

Treulosigkeit ihres Gatten unterrichtet, sofort aus Tiberias nach Machärus, welches damals noch dem Aretas zugehörte, dann nach Arabien entflohen, hatte ihren Vater zu einem Einfalle in Galiläa überredet, der kaum zurückgekehrte Herodes war von ihm besiegt, und hierauf das verlorne Treffen des Galiläerfürsten von seinem Volke als Strafe des an Johannes verübten Mordes betrachtet worden. Da es nun überdies heißt, Johannes habe noch eine geraume Zeit vorher in dem Kerker zugebracht und sei von Herodes zuerst freundlich behandelt worden, so kann bei seinem Tode die Herodias kaum schon Vierfürstin von Galiläa gewesen seyn. Endlich ist nach dem Josephus der Täufer nicht zu Tiberias, wo Herodes mit seinem Hofe sich aufhielt und Feste veranstaltete, sondern in der, eine Tagereise davon entfernten, Festung Machärus gefangen gehalten und da in einer Stunde des Argwohnes und der Furcht vor Meuterei von dem argwöhnischen Tetrarchen zum Tode verurtheilt worden, so, daß der Kopf des freimüthigen Mannes nicht zur Belohnung der mimischen Grazie einer fürstlichen Tänzerin aus dem nahen Burggefängnisse herbeigeschaft werden konnte. Von einem Vierfürsten Lysanias in Abila am Libanon endlich, welches erst unter dem Kaiser Claudius den Heroden zurückgegeben wurde, weiß Josephus nichts, da der Emir, welcher diesen Namen führte, bereits von der Königin Kleopatra in Aegypten ein ganzes Menschenalter vor Christus getödtet worden war *). Wer alle diese Berichte des jüdischen Geschichtschreibers im Zusammenhange ließt, wird ihm hier das Verdienst der Ordnung und des historischen Zusammenhanges der Begebenheiten kaum streitig machen können, obschon nach seinem Berichte noch nicht klar ist, wie Machärus vor Ausbruch des Krieges dem Aretas angehört und

*) Antiq. XV, 4, 1. XVII, 11, 4. XIX, 5, 1.

Digitized by Google

doch vor der Niederlage, die er dem Antipas beibrachte, schon wieder in die Hände des Letzteren gekommen seyn soll *).

Auch der Koran gedenkt in einigen Stellen der Zabaniten an der Seite der Juden und Christen und stellt sie einander in der Hofnung der künftigen Seligkeit gleich, wenn sie nur an Gott glauben, an den jüngsten Tag und an die Belohnung des Rechten **). Das wird mit denselben Worten in einer anderen Sure wiederholt, in welcher Muhamed die Schriftgelehrten verflucht, welche Christus und die Maria zu zwei Göttern erhoben haben; Christus selbst wird sich darüber am jüngsten Tage rechtfertigen und es vor dem einzigen Gott bekennen, daß er auf Erden nichts Anderes habe seyn wollen, als sein Gesandter ***). Wieder an anderen Stellen handelt er von dem Johannes, welcher Jahia heißt; er läßt die Maria bei der Elisabeth wohnen, verspricht dem Zacharias, seine bejahrte Gattin fruchtbar zu machen, wie er die Maria durch seinen Geist angehaucht habe; die Söhne beider sollen ein Wunder der Welt werden †). Man sieht aus diesen Anführungen, daß Muhamed die Nachrichten des Lukas auf seine Weise verarbeitet, den Pentateuch und das Evangelium als göttliche Offenbarungen anerkennt, Jesu und dem Jahia eine göttliche Sendung zuschreibt und nur darum über die christlichen Schriftgelehrten und Mönche den Fluch des Himmels ausspricht, weil sie die Maria und ihren Sohn vergöttert und, um Menschen zu gefallen, dem einzig höchsten Gotte die ausschließende Ehre der Anbetung geraubt hätten, die ihm allein gebühre.

---

*) Antiq. XVIII, 5, 1. u. 2.

**) Sure 2, 62. ed. *Maraccii.*

***) Sure 5, 78. 86. 124.

†) Sure 19, 7. 21, 90 f.

Digitized by Google

Noch zu Anfange des siebzehnten Jahrhundertes hatte man in Europa eine sehr zweideutige Kenntniß von einer Secte der Johannischristen, die man am Euphrat und Libanon, später auch am arabischen und persischen Meerbusen suchte, und nur durch gewisse Eigenthümlichkeiten des Rituellen und der Liturgie von der orientalischen Kirche zu unterscheiden pflegte. Da berief die Propaganda zwei Maroniten vom Libanon nach Rom, den Carmeliter Ignatius a Jesu und Abraham Echellensis, welche in eigenen Schriften hierüber zuerst einiges Licht verbreiteten *). Beide kamen darinnen überein, daß die Zabier zwar eine dem Christenthume ähnliche Parthei bildeten, aber auch von Johannes und Christus ganz andere Ansichten gefaßt hätten, als die, welche im N. T. enthalten wären. Da kamen durch Vermittelung der Missionäre und der Gesandten christlicher Mächte bei der Pforte allmählig theuer erkaufte Abschriften von den heiligen Bücher der Zabier in die königlichen Bibliotheken zu London, Oxford und Paris, welche Norberg und Walch auch in Deutschland bekannt machten und durch Michaelis und Herder neue Ansichten von dem Leben und der Lehre des Johannes veranlaßten. Nun haben Sylvester de Sacy, die beiden Tychsen und Lorsbach Auszüge und Bemerkungen über diese Schriften vorgelegt, die uns in den Stand setzen, tiefer, als es bisher geschehen konnte, in die Nachrichten der Evangelisten von dem Täufer einzudringen **).

---

*) Der erste in f. *Narratio originis rituum et errorum Christianorum Sti Johannis.* Romae 1652. Der zweite in f. *Eutychius patriarcha Alexandrinus vindicatus.* Romae 1660.

**) Von dem gelehrten und scharfsinnigen Prof. Thomas Tychsen zu Göttingen findet sich hierüber eine treffliche Abhandlung in Stäudlin's Beiträgen zur Geschichte der Religion und Sittenlehre. Lübeck 1797. Bd. II. S. 289 ff. Bd. III. S. 1 ff. Damit ist die Fortsetzung von Lorsbach zu vergleichen. Ebend. Bd. V. S. 1 ff.

Digitized by Google

Diesen in neuaramäischer Sprache verfaßten Büchern kann zwar ein hohes Alter keineswegs beigelegt werden, weil sich in ihnen häufige Beziehungen auf spätere christliche Dogmen und Gebräuche finden; dennoch scheint ihnen eine mannichfache Tradition des alten Zabiism zu Grunde zu liegen, wie das in dem jüdischen Buche Sohar der Fall in Rücksicht der alten rabbinischen Kabbala ist. Das erste unter ihnen heißt das Buch Adam's und ist von Gott selbst dem Uradam, des biblischen Adam's Vater, durch den Engel Raphael, als älteste Offenbarungsurkunde mitgetheilt worden. „Dieser letzte Adam habe dem an ihn ergangenen Rufe des Todesengels nicht folgen wollen und dadurch Gottes Zorn erregt; die Taufe mit ihren Gebräuchen tritt schon hier als die älteste und seelenreinigende Weihe der Johannisjünger hervor." Daß sie aus dieser Schrift eine gewisse Geringschätzung Abraham's ableiten, ist nicht unglaublich, da sie Johannes selbst in seinen Vorträgen nicht verheimlicht hat *). Das zweite Buch führt den Titel Reden des Johannes, und handelt von der wunderbaren Empfängniß des Täufers, seinen Meditationen und Unterredungen mit Jesu vor seiner Taufe. Er, der Jahia, ist von Zacharias durch einen Kuß in das Daseyn gerufen; Jesus war vierzehn Jahre alt, da er zu ihm an den Jordan kam; viele tausend Engel schwebten im Lichtglanze um diesen heiligen Strom; sie empfangen die Gebete der Heiligen und legen sie in dem himmlischen Schatze nieder; als Jesus erschien, der Bote des Lebens, bat er den Johannes um die Taufe im Namen dessen, den er anrufe; da sprach der Täufer: gib mir deine Befehle mit dem Geheimnisse des Lichtes und sage mir, wer der erste und letzte sei. Da ging der Bote des Lebens mit Johannes zur Wohnung des Lichtes mit den

*) Matth. 3, 9.

Kindern des Friedens und sie führten ihn in die Wohnungen der Wahrheit. Johannes aber sagte: „wie ich hinaufgestiegen bin zur geistlichen Wohnung, müssen auch alle gerechte und glaubige Menschen heraufsteigen, die ich mit einer reinen Taufe im Namen des großen und ewigen Lebens getauft habe.“ Hiervon weicht indessen ein anderes zabisches Fragment von der Taufe Jesu durch den Johannes ab, welches in einem feindlichen Sinne gegen das Christenthum verfaßt ist. „Jesus bittet da um die Weihe des Täufers und will ohne sie keine Jünger berufen; aber Johannes macht ihm Vorwürfe über seine zu strenge Moral, welche Jesus bescheiden von sich ablehnt; da legt ihm der Täufer einige didaktische Räthsel vor, und jetzt erst, da auch diese geschickt beantwortet sind, tauft Johannes den falschen Messias im Jordan. Der Geist in Taubengestalt schwebte auf den Jordan hernieder, bildete ein Kreutz im Flusse ab und schwärzte das himmelblaue Wasser.“ Der Jordan selbst verkündet dem Täufer die traurigen Folgen seiner That, und das Bruchstück schließt mit den Worten: „Hütet euch, meine Brüder, vor den Thränen derer, die vor seinem Kreutze weinen, die am Rosenkranze fingern und beim Glockenschalle aufstehen und anbeten. Hütet euch vor dem Gott-Zimmermann! Dem Zimmermanne gebührt die Axt und kein Weihrauch.“ So fühlen die neuen Zabier, wie die alten, die Verwandtschaft ihres Glaubens mit dem Christenthume; aber die Anhänglichkeit an ihren Lehrer erhebt diesen zum Meister und weiset dafür Jesu dieselbe Stellung an, die das N. T. dem Täufer Jesu gegenüber eingeräumt hat. Diese Proben reichen aus, im Verhältnisse des gegenwärtigen Zabiism zum N. T. die Ergebnisse zu begründen, daß der Johannes dieser Secte von dem unsrigen gänzlich verschieden ist. Sie hat nur drei Hauptfeste, das Fest Adam's, das Fest des Johannes und der Taufe; hieraus erhellt,

Digitized by Google

daß sie die Offenbarungen ihrer Parthei für älter hält, als die von Christus, Abraham und Mose, und sich gegen jede Mediatisirung derselben von Christen und Juden kräftig verwahret. Sie hat ferner eine von der christlichen und jüdischen Chronologie ganz verschiedene Zeitrechnung, eine fabelhafte Kunde von der Genealogie ihres Religionsstifters, eine halbjüdische, halbpersische Engellehre, in welcher, außer Raphael und Uriel, auch Semandriel, Zarniel und andere Phantome der zoroastrischen Lichtwelt eine bedeutende Rolle spielen. Außer ihrem Johannes, den sie einen König des Lichtes nennt, nimmt sie endlich keinen unmittelbaren Gesandten Gottes, oder Messias an, sondern betrachtet Jesum nur als einen Diener des Lichtes, genau in dem umgekehrten Verhältnisse, welches das N. T. zwischen den beiden Religionsstiftern festgestellt hat.

Tragen wir nun die Grundsätze historischer Kritik, ohne deren fleißigen Gebrauch man auf dem Gebiete der Geschichte Wahrheit und Dichtung niemals mit Sicherheit zu unterscheiden vermag, auf das Leben und die Lehre des Täufers Johannes über, so stellen sich für jeden Unbefangenen folgende Resultate heraus *). Nach dem einmüthigen Zeugnisse des Matthäus, Markus, Johannes, so wie des Josephus läßt sich nicht bezweifeln, daß Johannes der Täufer zu der Zeit des galiläischen Vierfürsten Herodes Antipas gelebt und eine monotheistische, essenischzoroastrische Religionslehre in Verbindung mit dem Einweihungssymbole der Taufe vorgetragen hat. Was außerdem noch Lukas von der Ankündigung seiner Geburt durch einen chaldäischen Engel berichtet, fällt einer localen Familientradition anheim, oder ist doch mehr ein Gegenstand der Dogmatik, als der Geschichte. Ob die Taufe des Johannes nur ein Symbol

*) Vergl. Strauß Leben Jesu. Bd. I. S. 309 ff.

Digitized by Google

der inneren Herzensreinigung, oder ein Gnadenmittel zur Sündenvergebung gewesen sei, läßt sich aus den Berichten der Evangelisten nicht ausmitteln, da für die erste Ansicht Matthäus und Josephus, für die zweite Markus, Lukas und Johannes, der Evangelist, insofern entscheiden, als der letzte der Taufe Christi und des Meisters der Zabier eine vollkommen gleiche göttliche Anordnung zuschreibt. Man kann also mit Paulus *) die letztere der ersten nur darum nachsetzen und sie für unvollkommen erklären, weil ihr die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste abging, die der Glaube an Gott durch Christus den Bekennern desselben gewährte. Zugleich darf man nicht vergessen, daß selbst den Evangelisten der Unterschied der Taufe, als Mittel der Gnade, oder der sittlichen Reinigung der Seele betrachtet, noch fast gänzlich unbekannt war. Die Frage, ob Johannes der von den Propheten verheißene **) Elia gewesen sei, wird von Lukas bestimmt bejaht, von dem Täufer eben so bestimmt verneint, von Jesu selbst aber für willkührlich und nur bedingt zulässig †) erklärt; eben so beurtheilte sie auch Justin der Märtyrer ††), und es kann ihr daher ein dogmatisches Gewicht überall nicht beigelegt werden. Darüber, daß Johannes im Kerker an der messianischen Würde Jesu gezweifelt und ihn durch eine feierliche Sendung zur endlichen Fassung eines kräftigen Entschlusses ermuntert habe, stimmen zwar Matthäus und Lukas gegen den letzten Evangelisten zusammen, welcher jeden Verdacht der Apostasie von dem Täufer abzuwenden sucht; es läßt sich aber dieser Widerstreit wohl erklären, wenn man bemerkt, daß der christ-

*) AG. 19, 1 — 5. **) Malach. 4, 5 f.

†) Matth. 11, 14.

††) Dialog. cum Tryphone, ed. Thirlb. Londini 1722 p. 237 s.

Digitized by Google

liche Johannes nur von der Zeit spricht, wo der Täufer Jesu noch befreundet war, wodurch der Wechsel seines Urtheils, als er sich selbst bedroht sah, nicht ausgeschlossen wird. Was Matthäus und Markus von der Theilnahme der Herodias und ihrer Tochter an der Hinrichtung des Täufers berichten, ist mit den Nachrichten des Lukas und Johannes, namentlich aber mit den genauen Angaben der Zeit und des Ortes bei Josephus, unvereinbar und scheint aus einer jüdischen Volkstradition geflossen zu seyn, die zur Zeit noch der thatsächlichen Beglaubigung ermangelt. Wie Herodes Antipas damit umging, sich der Person Jesu, der ihn deßwegen einen politischen Schakal nennt *), zu bemächtigen und ihn aus dem Wege zu räumen; so reichte auch derselbe Despotism schon aus, ihn zu einer schlauen und grausamen Handlungsweise gegen den verhaßten Reformator am Jordan zu bestimmen, und wenn die Enthauptung desselben zu Machärus erfolgte, so kommt eine Hofintrigue der nach dem Josephus heroischgesinnten Herodias gegen den Täufer bei einem Festgelage in Tiberias von selbst in Wegfall. Diese Folgerung steht auch dann fest, wenn man annimmt, daß Machärus, welches nach dem Josephus vorher in den Händen des Aretas war, erst nach dem Kriege von ihm an Herodes zurückgegeben worden sei **). Aus den angeführten Stellen des Koran geht so viel mit Gewißheit hervor, daß die Zabier, oder Täufer, die von den persischen Zabiern, oder Sterndienern eben so sehr, als von den arabischen Sabäern im Buche Hiob ***) verschieden waren, eine von den Christen des siebenten Jahrhundertes ganz abgesonderte Secte bildeten. Muhamed erkannte eben sowohl in ihrer Lehre, als in der mosaischen

*) Luk. 13, 31 f. **) Antiq. XVIII, 5, 1. u. 2.
***) Hiob 1, 15. im Originale.

Digitized by Google

und christlichen, das Wahre und Göttliche an, und ereifert sich nur gegen die abergläubische Mönchstheologie seiner Zeit, die er mit der Oberherrschaft des einzig wahren Gottes für unvereinbar hielt. Zuletzt ergiebt sich auch aus den Religionsbüchern der Johannisjünger und ihrer ununterbrochenen Trennung von der christlichen Kirche, daß sie und ihr Meister die ihm von den Aposteln angewiesene Stellung und Abhängigkeit von Jesu niemals thatsächlich anerkannt, sondern gleich Anfangs eine persischessenische Religion des Lichtes und der Reinigung gelehrt haben, die zwar mit der christlichen nach ihrem sittlichen Geiste und Sinne zusammenstimmte, in ihren Dogmen aber sich mehr der damals schon in Judäa sich regenden Gnosis, als dem jüdischen Messianismus, zuneigte und daher bei den Zabiern, die zum Christenthume übergingen, einen ganz neuen Unterricht über diesen Fundamentalartikel nöthig machte *). Von dem christlichen Standpuncte aus steht daher immer die aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung geschöpfte Ansicht des Evangelisten Johannes von der persönlichen und didaktischen Erhabenheit Jesu über den Täufer fest; nur läßt sich nicht historisch behaupten, daß sie schon von diesem und seinen Schülern anerkannt worden sei; er bereitete nur auf die Ausbreitung des Christenthums vor, wie Erasmus auf den Fortgang der Reformation, obschon dieser, wie jener, sich nie zu dieser Absicht bekannte; die Geschichte muß daher Jedem zutheilen, was ihm gebührt, um durch Beseitigung jüdischer Vorurtheile und subjectiver Ansichten, wenn sie hier und da hervortreten, gleich über den Aufgang der evangelischen Wahrheit ein Licht zu verbreiten, in dem sie dem unbefangenen Forscher nur ehrwürdiger und himmlischer erscheinen kann.

*) AG. 18, 24 — 26.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Von der wirklichen Persönlichkeit, der Nationalität, Abstammung und Geburt Jesu.

Schon Josephus zweifelt in einer vielbesprochenen Stelle seiner jüdischen Alterthümer, die von christlicher Pietät nicht unausgestattet geblieben ist *), ob es recht sei, den einen Mann zu nennen, der alle diese Hofnungen der jüdischen Vorzeit dem vollen und edelsten Sinne nach in sich vereinigt hat? Die Frage ist auffallend in dem Munde eines gebildeten Juden und Geschichtschreibers, der seinen Mose und Elia mit ganz anderen Augen betrachtet, und doch ist sie im Geiste des ersten christlichen Jahrhundertes; denn da waren Theophanien und Verkörperungen mancher Himmelsgenien der damals noch unausgeprägten und doch schon vorhandenen Gnosis willkommene Bilder, und nach der Entfernung Jesu von der Erde trat das Höhere und Göttliche seiner Natur in dem Glauben der Seinigen an ihn so mächtig hervor, daß sie fast Gefahr liefen, das, was sie Menschliches von ihm wußten und gehört hatten, gänzlich einzubüßen. Aber die Geschichte eines menschgewordenen Gottes, im vollen und gegenseitig in sich aufgehenden Sinne des Wortes, ist ein widersprechender und sich selbst zerstörender Begriff; denn wenn der ewige Vater seinen himmlischen Thron verlassen und in menschlicher Gestalt unter uns auftreten könnte und wollte, so würde er nicht als Gott, sondern nur nach seiner irdischen Hülle den Gliederungen der Zeit und den Bewegungen im Raume angehören und auch nur in dieser Eigenschaft von menschlichen Blicken wahrgenommen, also ein Gegenstand

*) Antiquitat. Jud. XVIII, 3, 3.

Digitized by Google

ihrer Vorstellungen und Erfahrungen werden können *). Von einer solchen hybriden und aller menschlichen Fassungskraft widerstreitenden Ansicht Jesu weiß das N. T. nichts; es bietet uns über sein Leben und Wirken keine fliegende und überfliegende Metaphysik, sondern von beiden eine eigentliche und fortlaufende Geschichte dar. Nun gehört aber zu jeder wahren und von dichterischen Sagen gereinigten Geschichte zweierlei: einmal eine Reihe zusammenhängender, aus den Gesetzen natürlicher und geistiger Causalität hervorgehender Ereignisse und Handlungen, die sich zu einem fortlaufenden und eine höhere Abzweckung erstrebenden Ganzen gestalten; dann aber auch eine genaue und richtige, denselben Gesetzen der Natur und Vernunft entsprechende und mit den gegebenen Gegenständen zusammenstimmende Erfassung derselben in Sprache, oder Schrift, weil ohne diese Merkmale weder logische, noch historische Wahrheit denkbar ist. Soll daher Jesus nicht, wie die Weisheit in den Sprichwörtern und im Buche Sirach, oder wie der in den Wolken schwebende Menschensohn des Daniel, eine bloß dichterische, sondern eine wirkliche, unseren Erfahrungen, Vorstellungen und Gefühlen zugängliche Person seyn, so muß sie vor Allem den nothwendigen und unerläßlichen Bedingungen des historischen Wissens entsprechen, ehe sie durch ihr ganzes Streben und Wirken einen reflectirten und wohlbegründeten Glauben an eine in ihr wohnende, höhere Natur erzeugen kann. Da, wo irgend ein Bericht von Jesu dieser menschlichen Grundlage ermangelt, kann er zwar den Wahn eines träumenden Doketen, aber nie und in keinem Falle die freie und lebendige Ueberzeugung von der preiswürdigen Wohlthat seiner heilsamen Erscheinung in unserer Mitte hervorbringen, die uns das N. T. in reichem Maaße gewährt. Darum beginnt es die

*) 2 Mos. 33, 23. 1 Tim. 6, 16.

Geschichte Jesu mit der Geburt von einem Weibe; darum heißt er so oft der Menschensohn und wird ausdrücklich von seinen Schülern ein Mann und Mensch genannt; darum mußte er, wie wir, erzogen, gebildet, versucht und stufenweise vollendet werden *), bis er sich für uns zu jener himmlischen, dem Urbilde sich annähernden Idealität aufgeschwungen hat, die unsere freie und innige Verehrung verdient. Sichtbar ist diese aber eine Wirkung des Glaubens, der nur auf sicherem und wohlgebahntem Wege zu erringen ist; es muß in seinem Leben, wie in dem jedes anderen Menschen, erst das Gewisse von dem Ungewissen, der Bericht von der That, die Sage von der Aussage des befähigten Zeugen geschieden werden, ehe man an den gebildeten und mit der Geschichte seiner Zeit vertrauten Christen die gerechte Anforderung des Glaubens stellen kann. Diese Anforderung ist so wenig bedenklich, oder gar unchristlich und irreligiös zu nennen, daß man vielmehr behaupten kann, es sei allen denen mit ihrer Kenntniß des Christenthums niemals wahrer Ernst gewesen, die nicht vorher in ihren Forschungen den wirklichen und historischen Christus suchten, bevor sie sich zu dem speculativen irgend einer bevormundenden Meinung, oder Schule wandten. Unserem Zwecke gemäß beschränken wir uns hier nur auf den Theil der Geschichte Jesu, welcher unmittelbar mit seiner Religionslehre zusammenhängt. Eine kurze Einleitung über seine geschichtliche Persönlichkeit, seine Nationalität, Abstammung und Geburt wird wohl geeignet seyn, diese Darstellung zu eröfnen.

Die neueren, namentlich in Frankreich erhobenen, Zweifel an der historischen Wirklichkeit der Person Jesu führen,

*) Hebr. 2, 10.

wie wir oben sahen *), auf den Alterthumsforscher Dupuis zurück, welcher seiner Seits wieder aus dem Manichäer Faustus geschöpft hat, von dem uns schon Augustin berichtet, daß er unter den Gegnern der Geschichte Jesu sich durch kühne Muthmaßungen ausgezeichnet habe. Man ist hier nämlich von der Bemerkung ausgegangen, daß nach Desvignoles über die biblische Chronologie überhaupt nicht weniger, als zweihundert Systeme der Gelehrten in Umlauf seien; diese Ungewißheit habe die armenischen Christen bereits im sechsten Jahrhunderte bestimmt, von dem Jahre der Geburt Jesu abzusehen und eine eigene politische Aera anzunehmen. Nach dem Matthäus falle das Leiden Jesu in das drei und dreißigste, nach dem Lukas in das neun und dreißigste, nach dem Irenäus in das vierzigste, oder gar funfzigste Jahr unserer Zeitrechnung, und der zuletzt genannte Kirchenvater habe seine Angabe durch Berufung auf das mündliche Zeugniß des Evangelisten Johannes zu bestätigen gesucht **). Ueber alle diese Streitfragen habe nicht einmal das Concil zu Nicäa zu entscheiden gewagt; es sei also noch vielweniger jetzt möglich, diese Dunkelheiten zu zerstreuen, und ohne eine bestimmte und sichere Chronologie, lasse sich auch keine eigentliche Biographie und Geschichte denken. Man kann aber hierauf wohl erwiedern, daß die Evangelien nicht die einzigen Quellen der Geschichte Jesu sind; sie wird vielmehr in wesentlichen Puncten auch von römischen Schriftstellern, namentlich von Tacitus und seinem Freunde, dem jüngeren Plinius, bestätigt; das einfache Glaubensbekenntniß der ältesten Christengemeinen legt für sie ein gewichtvolles Zeugniß ab; Justin der Märtyrer, Ignatius, Tertullian u. A. sind unter den Kirchenvätern Autoritäten,

*) S. oben S. 272 ff. vgl. *Augustinus* contra *Faustum* l. II. c. 1.
**) Adv. haeres. l. II. c. 39.

Digitized by Google

die in dieser Beziehung geschichtlichen Urkunden gleich geachtet werden können; die Entstehung des Christenthums bleibt ohne die Persönlichkeit ihres erhabenen Stifters ein unauflößliches Räthsel, und schon sein idealer und moralischer Charakter trägt ein Gepräge der Wahrheit, welches keine Skepsis jemals auszulöschen vermag. Wer, wie dieser Einzige vor allen Religionsstiftern der Erde, Millionen weiser und frommer Menschen durch Lehre und Beispiel auf den Weg des Lichtes und Heils geführt hat, der hat seine Wirklichkeit unwidersprechlicher bewiesen, als jeder Andere unseres Geschlechtes und bedarf keiner geschichtlichen Rechtfertigung, da er sich noch immer lebendig und kräftig an und in uns selbst bezeugt.

Die zweite Frage hingegen, ob Jesus ein Galiläer oder Judäer gewesen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit beantworten. Für die erste Meinung sprechen folgende Gründe. In Jerusalem und vor dem hohen Rathe galt Jesus für einen Galiläer*) und Nazarethaner**); denn er war zu Nazareth empfangen, diese Stadt heißt seine Vaterstadt und der Wohnort seiner Familie †), man will ihn gerade dieses Umstandes wegen gar nicht für den Messias halten, Petrus nennt ihn vor allem Volke einen Nazarener, welcher Name in der Folge auch auf die Christen überging; Matthäus bestätigt diesen Zunamen Jesu sogar aus einer Weissagung, welche buchstäblich im A. T. gar nicht zu finden ist und höchst wahrscheinlich nur eine kabbalistische Deutung des ersten Verses im eilften Kapitel des Jesaia enthält. Nach einem zweiten Berichte hingegen, welcher sich ausschließend bei Matthäus und Lukas findet ††), ist Jesus zu Bethlehem

*) Joh. 7, 52. Matth. 26, 69. **) Matth. 26, 71.

†) Luk. 1, 26. Matth. 13, 55 ff. Joh. 1, 46. 7, 4. AG. 2, 22. 24, 5. Matth. 2, 23.

††) Matth. 2, 1 ff. Luk. 2, 1 ff.

Digitized by Google

geboren worden, eine alte Weissagung des Micha zur Erfüllung zu bringen, welche nicht ohne leitenden Einfluß auf diese Erzählung geblieben zu seyn scheint. Es ist nämlich kaum abzusehen, warum Johannes und Paulus, namentlich der erste, zur Erledigung eines im ersten und siebenten Kapitel seines Evangeliums aufgeworfenen Zweifels über den nazarenischen Messias, keinen Gebrauch von der für alle Juden hochwichtigen Thatsache hätte machen sollen, daß Jesus zu Bethlehem geboren sei. Es bleibt ferner auffallend, daß Joseph nach dem Matthäus zu Bethlehem einheimisch ist und sich erst nach seiner Rückkehr aus Aegypten nach Nazareth, als einer ihm vorhin fremden Stadt, wendet *), während er nach Lukas von Nazareth nach Bethlehem reißt, und, ohne Aegypten zu berühren, sofort wieder über Jerusalem nach Nazareth zurückkehrt **). Noch unbegreiflicher ist es, warum nach Lukas Joseph und Maria von Nazareth nach Bethlehem reisen, sich in die Censustafeln eintragen zu lassen, da sie beide arm und dürftig waren, alles Grundbesitzes ermangelten und die Personensteuer, um die es sich doch allein handelte, eben so gut zu Nazareth, als zu Bethlehem, entrichtet werden konnte, wo die Gegenwart der Maria, weil Weiber in den Censustafeln gar nicht genannt wurden, in jedem Falle überflüssig war. Es ist überdies entschieden, daß Herodes dem Großen, unter dessen Regierung doch Jesus noch soll geboren worden seyn, vom Kaiser August zwar die Anerkennung seiner Oberherrschaft, aber kein römischer Census in seinem Lande angesonnen wurde und daß Cyrenius erst zur Zeit des jüdischen Galiläers †), also sechs, bis zehn Jahre nach der Geburt Jesu nach Judäa gekommen ist ††). Endlich

*) Matth. 1, 20. 2, 1. 23. **) Luk. 2, 22 ff. †) AG. 5, 37.
††) Vergl. Michaelis Anmerk. zu Luk. 2, 1 f. und meine Abhandlung *de censu Quirini.* Erlangae 1809.

Digitized by Google

leuchtet es jedem unbefangenen Leser ein, daß die mit der Geburt Jesu zu Bethlehem in der genauesten Verbindung stehende Nachricht des Matthäus von der Erscheinung der Magier und dem Kindermorde zu Bethlehem, dessen Josephus, der sorgfältige Biograph des Herodes, mit keiner Sylbe gedenkt, mit dem Berichte des Lukas im Ganzen und Einzelnen nicht wohl zu vereinigen ist, weil dieser gewiß das Kind Jesus auf der Durchreise nicht so frei und offen zu Jerusalem im Tempel würde haben darbringen lassen, wenn ihm etwas von den Nachstellungen des Herodes und der nirgends sonst beglaubigten Tragödie zu Bethlehem bekannt gewesen wäre. Da man schon oft und immer vergebens sich bemüht hat, die Erzählungen beider Evangelisten von der Nationalität Jesu im provinciellen Sinne des Wortes auszugleichen; so würde es Unwissenheit und Anmaßung verrathen, wenn man es dem tieferblickenden und mit der Geschichte jener Zeit vertrauten Leser ihrer Schriften nicht gestatten wollte, diese Frage für unentschieden zu halten, oder sich für den galiläischen Ursprung Jesu als den wahrscheinlicheren und historischbeglaubigten auszusprechen.

Untersuchen wir die beiden Geschlechtsregister Jesu, wie sie uns Matthäus im ersten und Lukas im dritten Kapitel ihrer Evangelien aufbewahrt haben; so wird es nicht minder schwer, auch über seine Abstammung ein bestimmtes und sicheres Urtheil zu fällen. Matthäus führt seine Genealogie von Abraham bis auf David, und von diesem wieder durch Salomo bis auf Joseph, den verlobten Gatten der Maria, herab *). Er und Lukas sprechen in ihren Registern die Absicht aus, einen männlichen und keinen weiblichen Stammbaum zu liefern, wie dieses überall in den Büchern Samuel's und der Chronik geschieht, weil der Frauen

*) Matth. 1, 16. Luk. 1, 4.

bekanntlich in den Stammverzweigungen der Familien entweder gar nicht, oder doch nur beiläufig in polygamischen Ehen Erwähnung geschieht. Daß Joseph, der Zimmermann, aus davidischem Geschlechte abstammt, ist an sich nicht auffallend, weil diese Königsfamilie schon durch das Exil und noch mehr in der Folge durch die Hohenpriester, die Makkabäer und den sich eindrängenden Idumäer Herodes sehr herabgedrückt und in tiefe Niedrigkeit versunken war *). Weil aber Joseph allgemein unter dem Volke für den Vater Jesu gehalten wurde, so war es allerdings von Wichtigkeit, sein Geschlecht mit dem davidischen in Verbindung zu setzen, um dadurch allen Einwendungen der Juden gegen einen galiläischen Messias eine Ende zu machen. Matthäus, oder vielmehr sein griechischer Uebersetzer, theilt nun seine Genealogie in drei Abschnitte, von Abraham bis auf David, von David bis auf Jechonia und von diesem bis auf Joseph, und macht dabei auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam, daß jede dieser Sectionen aus vierzehn Geschlechtern bestehe **). Nun konnte man sich zwar auf den ersten Anblick in diese Zählung nicht gleich finden, weil sowohl in der ersten, als in der dritten Reihe nur dreizehn Glieder wahrzunehmen sind, und hat deßwegen oft zu seltsamen Ausflüchten und Einschaltungen seine Zuflucht genommen. Da indessen dieser Stammbaum nur der abgerissene Theil einer längeren Genealogie ist, weil Abraham bekanntlich ein Sohn Therach's war und Jesus wieder als das mögliche Haupt einer neuen Familie betrachtet werden konnte; so scheint es natürlich zu seyn, Anfang und Ende dieser Geschlechtstafel doppelt in Rechnung zu bringen, wie das auch bei den Römern in den Trinundinen geschah, und dadurch den hellenistischen Urheber dieser Genealogie von dem Tadel eines Additionsfehlers zu befreien,

*) Luk. 1, 27. **) Matth. 1, 17.

Digitized by Google

welcher zu augenscheinlich ist, als daß er seiner Aufmerksamkeit hätte entgehen können. Viel größere Schwierigkeiten gehen hingegen aus der chronologischen Zergliederung dieser drei genealogischen Reihen hervor. Es sind nämlich von Abraham bis auf David neunhundert, von David bis auf Jechonia dreihundert und achtzig und von diesem wieder bis auf Joseph gegen sechshundert Jahre verflossen. Kommen nun auf jede dieser Perioden nur vierzehn Geschlechter, so müssen die Häupter derselben in der ersten im siebzigsten, in der zweiten im sieben und zwanzigsten, in der dritten aber im zwei und vierzigsten Jahre Väter geworden seyn; in der ersten müssen also patriarchalische Makrobier, in der zweiten Mikrobier, in der dritten endlich Mittelwesen zwischen beiden eine lange Familienreihe gebildet haben, deren Lebensdauer im Durchschnitte sich mit der statistischen Ansicht der jüdischen Geschichte nicht wohl vereinigen läßt. Der Gedanke an eine künstliche Anlage dieser Genealogie, in welcher Genauigkeit und Pünctlichkeit der planmäßigen Kürze weichen mußte, kann demnach um soviel weniger abgewiesen werden, als er den einzig möglichen Ausweg bahnet, zwischen den Ueberlieferungen des Matthäus und Lukas eine gewisse Verwandtschaft herbeizuführen. Es stimmt nämlich dieser Evangelist mit dem vorhergehenden nicht nur in der ersten Reihe des gemeinschaftlichen Stammbaumes, sondern auch in der ausdrücklichen Bemerkung zusammen, daß es sich um eine Geschlechtstafel Joseph's, des vermeinten Vaters Jesu, handele*). Denn obschon auch die Maria mit dem davidischen Hause verwandt war**); so ist doch nicht wohl abzusehen, wie ihrer Familie in dem vorliegenden Register hätte gedacht werden können, da es sich hier bestimmt nur um männliche Nachkommenschaft handelt, auch von einem Erbacker,

*) Luk. 3, 23. **) K. 1, 27.

Digitized by Google

den sie in Bethlehem besessen haben soll, aus der Geschichte nicht das Geringste bekannt ist, ja diese Voraussetzung sogar mit ihrer Niederkunft in einem armseligen Karavanserai streitet, die sie als angesessene Grundbesitzerin gewiß in der Mitte ihrer Verwandten würde abgewartet haben. Dagegen weicht Lukas von dem Matthäus schon darinnen wesentlich ab, daß er nicht Jakob, sondern Eli als den Vater Joseph's bezeichnet. Die alte Voraussetzung von einer Leviratsehe dieser beiden Männer widerstreitet nicht allein der ausdrücklichen Nachricht beider Evangelisten, „Jakob zeugte Joseph" und „Joseph war ein Sohn Eli", wo die Worte bestimmt und deutlich ein persönliches Verhältniß bezeichnen; sondern sie ist auch dem mosaischen Gesetze entgegen, nach welchem der mit der Witwe des Bruders erzeugte erstgeborne Sohn dessen Namen führen, folglich auch mit ihm in das Geschlechtsregister eingetragen werden mußte *). Was aber jede Wahrscheinlichkeit einer brüderlichen Verwandtschaft des Eli und Jakob verschwinden läßt, ist die ganz verschiedene Genealogie beider bei Matthäus und Lukas, die bei jenem durch Salomo, bei diesem durch Nathan, einen Sohn der Tochter Schuah **), auf David zurückführt und nun erst aufwärts wieder in einen gemeinschaftlichen Stammbaum ausläuft. Diese Verzweigung der Familie Jesu mit David durch einen nachgebornen und unberühmten Sohn von einer gleich unbekannten Mutter stellt die Verschiedenheit beider Genealogien noch auffallender und deutlicher in das Licht. Vergleichen wir sie ferner in absteigender Linie von David bis auf Jesus, so finden wir bei Matthäus acht und zwanzig, bei Lukas ein und vierzig Glieder, also dreizehn Geschlechter mehr, als bei seinem künstlich rechnenden Vor-

*) 5 Mos. 25, 6.

**) Matth. 1, 6. Luk. 3, 31. vgl. 2 Sam. 5, 14. 1 Chron. 3, 5.

Digitized by Google

gänger. Dagegen zählt er von Adam bis auf Abraham, also in einem Zeitraume von zweitausend Jahren, nur zwanzig Familienhäupter auf, wodurch im Durchschnitte wieder die Zeugungsfähigkeit jedes Einzelnen bis in das hunderteste Jahr hinaufgerückt wird. Verbindet man mit allen diesen Abweichungen noch die Bemerkung, daß nach Lukas Joseph und Maria schon als Verlobte zu Nazareth wohnhaft sind *), während sie Matthäus erst von Aegypten dahin auswandern läßt; so kann man an der wesentlichen und in wichtigen Angaben abweichenden Verschiedenheit beider Geschlechtsregister nicht zweifeln und muß daher, wenn man nicht unredlich handeln, oder sich selbst in dunklen und bodenlosen Voraussetzungen verlieren will, auf jede haltbare Vereinigung und Ausgleichung beider Schriftsteller Verzicht leisten. Hat daher Lukas, wie das andere Stellen seiner Lebensbeschreibung Jesu beweisen, die Absicht gehabt, alle seine Vorgänger **), also auch den Matthäus, zu übertreffen, den er namentlich in der Versuchungsgeschichte Jesu zu berichtigen sucht; so könnte man vielleicht mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch bei seiner Genealogie Jesu den Entschluß voraussetzen, das erste Kapitel dieses Evangelisten zu ergänzen. Einzelne chronologische Angaben seiner beiden Bücher haben indessen die besten Ausleger älterer und neuerer Zeit so oft in Verlegenheit gesetzt, daß es immer sicherer bleibt, auch in Beziehung auf diesen Gegenstand jedes entscheidende Urtheil zurückzuhalten und bei der geringen dogmatischen Bedeutsamkeit dieser genealogischen Streitfragen sich mit einer gelehrten Unwissenheit zu begnügen.

Ist es endlich wahr, was alle kundige Theologen behaupten, daß es für die Schriftsteller des N. T. keine besondere Hermeneutik gebe, sondern daß sie nach denselben

*) Luk. 1, 26 f. **) K. 1, 3.

Digitized by Google

Grundsätzen erklärt und beurtheilt werden müssen, wie die Autoren des classischen Alterthums; so darf auch die vierte Frage von der Zeugung und Geburt Jesu einer offenen und unbefangenen Erörterung nicht entzogen werden. Denn seitdem die französischen Encyklopädisten, Friedrich der Große, in seiner Bearbeitung des Fleury, Voltaire in seinem Dictionnaire und ein zahlloses Heer von Exegeten und Geschichtschreibern der neueren Zeit die jungfräuliche Geburt Jesu ohne alles Bedenken als einen christlichen Mythus betrachten, hat die Zahl der erklärten Freunde dieser Ansicht unter allen christlichen Partheien so bedeutend zugenommen, daß die kleine Summe der sogenannten symbolisch Rechtglaubigen gegen sie, wenigstens in Beziehung auf Intelligenz und tiefere Schriftkunde, kaum mehr in Rechnung kommt, weil ein unbedingter Wunderglaube an dieses Ereigniß, selbst unter den Gebildeten des Volkes, nur wenige Anhänger und Vertheidiger findet *). Nun kommt es zwar bei einem so hochwichtigen Gegenstande, wie die Erscheinung Jesu, des Welterlösers, ist, nicht auf das Urtheil der profanen Menge, sondern auf die Uebereinstimmung weiser und frommer Männer an, die ihren Glauben vor der Vernunft zu vertreten und ihn durch entscheidende Gründe zu unterstützen vermögen. Aber wie hart und ungerecht ist doch das Urtheil, daß sich unter den Ebioniten, Photinianern und Socinianern, unter den Unitariern der älteren und neueren Zeit einzig deßwegen keine weisen und frommen Männer gefunden haben sollen, weil sie sich in der Lehre von der Menschwerdung Jesu mehr auf die Seite des Paulus und Johannes, als des griechischen Matthäus und des hellenistischen Lukas neigen! Wie schwer ist es ferner, hier zur vollen und überzeugenden Gewißheit hindurchzudringen, sobald ein-

*) Strauß, Leben Jesu. B. I. S. 151 ff.

mal die historische Autorität dieser beiden Schriftsteller in Anspruch genommen ist! Man kann zwar sagen, ein Gottgesandter von dem hohen Range Jesu in der Geisterwelt habe sich auch durch seine Empfängniß von allen Erdensöhnen unterscheiden müssen. Aber schon Augustin*) muß gestehen, das Varro dasselbe von den Göttersöhnen der Heiden erinnerte; die Zabier sagten dasselbe von ihrem Lichtkönige Johannes, den ein reiner Kuß des Zacharias in das Daseyn gerufen haben soll; die Hindus glauben dasselbe von den Incarnationen des Buddha, welche die neueste Zeit so oft den Thatsachen des Christenthums an die Seite gestellt hat **). Man kann ferner erinnern, keine Fabel der heidnischen Göttersöhne habe die bestimmte genealogischhistorische Haltung, wie die Berichte der genannten Evangelisten von der Geburt Jesu. Aber Diogenes von Laerte berichtet in dem Leben des göttlichen Plato aus dem Munde achtbarer Geschichtschreiber: Aristo, der vermeintliche Vater des Weltweisen, stamme durch Solon, Periktione aber, Plato's Mutter, durch den Codrus vom Neptun ab; sie habe ihren Sohn in einer Vision des Apollo empfangen und sei bis nach ihrer Entbindung rein von dem ehelichen Umgange Aristo's geblieben †). Man kann endlich erinnern, es sei aus dogmatischen Gründen unerläßlich, bei der Bildung des Erlösers im Mutterleibe an eine unmittelbare Abkunft von Gott zu denken, weil er außerdem von den natürlichen Flecken der menschlichen Schwachheit und Sünde nicht habe rein erscheinen können. Aber warum sollte es einer gesunden und tiefblickenden Dogmatik unverwehrt seyn, die den

---

*) De civitate Dei. l. 3, c. 4.

**) m. bibl. Theologie. B. 2. Ausg. 2. S. 250 ff.

†) *Ἰδεῖν τὴν τοῦ Ἀπόλλωνος ὄψιν ὅθεν καθαρὰν γάμου φυλάξαι ἕως τῆς ἀποκυήσεως.* De vitis clarorum philosophorum l. 3. §. 1.

Digitized by Google

Körper bildende Kraft der Menschenseele als Gottes Werk zu betrachten; warum soll die Zeugung eines Menschen ihrer Natur nach schuldiger und sündlicher seyn, als die keusche und unschuldige Vermählung der Blumen; warum soll ein Kind, welches himmlisch erzeugt, aber menschlich empfangen und geboren ist, reiner und unschuldiger seyn, als ein auch männlich erzeugtes, da gerade von der Mutter der Embryo und mit ihm die ganze Fülle der Passivität kommt, durch welche jede Sünde und Schuld bedingt wird; warum will man überhaupt Jesu im Sinne des morgenländischen Dualismus durchaus eine angeborne Tugend und Heiligkeit aufdringen, da uns die ganze Geschichte seines Lebens sagt, daß er sie rühmlich erkämpft und errungen hat? Man kann endlich von dem naturhistorischen Standpunete aus bemerken: wie die Erde den ersten Adam durch Gottes Macht in das Daseyn gerufen habe, so mußte auch der zweite durch diese Gotteskraft von einer reinen Jungfrau erzeugt werden. Aber gerade durch diese Vergleichung wird die Entstehung Jesu zu gleicher Zeit naturalisirt und entwürdigt, weil die Erfahrung lehrt, daß sich zwar auch ohne Begattung organische Wesen naturgemäß bilden können, daß das aber nur bei den niedrigsten und unvollkommensten Classen derselben zu geschehen pflegt. Alles wohl erwogen scheinen sich diese Gründe in einem fehlerhaften Kreise umher zu drehen, der zuerst aus der Dogmatik in die Geschichte und dann aus dieser wieder in jene ausläuft und gerade dadurch die Wahrheit und Ueberzeugung ausschließt, die sich außer jenem engen Cirkel in einer freieren und leichteren Sphäre bewegt. Stellen wir daher vor Allem das Bekannte, Sichere und Gewisse fest, ehe wir uns in einer logischen Reihenfolge der Gedanken zu dem noch Unbekannten und Ungewissen wenden. Es ist aber sicher und gewiß, daß Celsus dichtet, wenn er die Mutter Jesu eine arme Zimmermannsfrau nennt, die, wegen

Digitized by Google

ehelicher Untreue von ihrem Manne verstoßen, heimlich einen Sohn geboren hätte, und wieder von diesem behauptet, er habe sich, sein Brot zu verdienen, nach Aegypten geflüchtet und sei da durch ein günstiges Geschick in den Künsten und Wissenschaften der Priester unterrichtet worden, die sich ihm nach seiner Rückkehr in das Vaterland zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung so nützlich erwiesen hätten *). Diese, in der Genealogie Jesu des Nazareners, einer hebräischen Lästerschrift des Mittelalters, dem Celsus entnommene und mit neuen Verläumdungen ausgeschmückte Erdichtung ermangelt alles historischen Grundes, da Jesus in Nazareth und seiner ganzen Umgebung zu der Familie Joseph's gerechnet wird, seine Feinde auch gewiß die Gelegenheit nicht versäumt haben würden, ihm die Untreue seiner Mutter vorzurücken und in Folge derselben ihn auch von der Würde eines Rabbi und Chacam auszuschließen **). Eben so unzulässig ist die in älteren und neueren Zeiten ausgesprochene Vermuthung, daß die Maria ohne männliche Gemeinschaft durch bloße Entzückung und religiöse Ekstase, das heißt durch die bloße Kraft des frommen Wunsches, Gebärerin des Messias zu werden, in den Zustand mütterlicher Hofnungen versetzt worden sei; denn diese mystischtheosophische Ansicht führt uns aus der Geschichte des N. T. in die späteren Zeiten des Gauklers Apollonius von Tyana, der als Clairvoyant von Ephesus bis nach Rom herüberschaut, den Domitian in seinem Blute schwimmen sieht und aller Welt eine Vision verkündigt, die nach dreizehn Tagen durch das italische Dampfboot vollkommen bestätigt wird; sie hat, von dem physiologischen Standpuncte aus, gleiche Wirklichkeit

*) *Origenes* contra *Celsum* l. I. ed Spencer. Cantabrig. 1677. p. 22.

**) Vergl. Joh. 9, 24. 34.

mit dem schönen Traume eines gleichzeitigen Dichters, der seine Heerden von dem Winde befruchtet werden läßt und die allgemeine Herrschaft des eben so weise, als in der Natur des irdischen Lebens begründeten Weltgesetzes der Zeugung durch eine abergläubische Sage vernichten will *). Nicht einmal die neuerlich mit scharfsinniger Combination der damaligen Zeitverhältnisse aufgestellte und blendend durchgeführte Muthmaßung, daß die Pharisäer die Verbindung eines schönen Jünglings, welcher Carus hieß, mit der Maria begünstigt und, weil sie davidischen Geschlechtes war, die Erzeugung des Messiaskindes von beiden befördert hätten, um den Herodes zu stürzen **), hat bei näherer Beleuchtung auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit für sich †). Denn abgesehen von der Entwürdigung Jesu, der Maria und Elisabeth, die sich auf bloße Gefahr einer schlichten Meinung kaum ein jüdischer, oder heidnischer Schriftsteller erlaubt haben würde, so handelt zwar die Stelle des Josephus von der entschiedenen Widersetzlichkeit einer zahlreichen pharisäischen Parthei, welche die Entthronung der Heroden wünschte, gegen die ihrem Könige und dem Cäsar zu leistende Huldigung; aber von einer Bekanntschaft des am königlichen Hofe lebenden Carus mit der in dem stillen Nazareth verborgenen Maria findet sich auch nicht die geringste Spur. Die Verschwornen wünschten nur, wie der jüdische Geschichtschreiber ausdrücklich sagt, den jüdischen Scepter aus den Händen der Heroden in die des Pheroras und seiner Kinder zu bringen; aber von einem Nachkömmlinge des Catamiten Carus ist überall die

*) Virgil's Landbau übers. von Voß. B. 3, 271 ff.

**) Die natürliche Geburt Jesu von Nazareth, historisch durch den Josephus in s. Alterthümern B. 17, K. 2, §. 4. begründet. Neustadt an der Orla 1830.

†) Anticarus, oder historisch-kritische Beleuchtung obiger Schrift von Prof. Korb. Leipzig 1831.

Rede nicht; der von der pharisäischen Parthei aufzustellende König muß vielmehr damals in der Familie des Pheroras schon gelebt haben, weil er an dem Eunuchen Bagoas ein messianisches Wunder verrichten soll, welches keinen Aufschub zu leiden schien und in jedem Falle von einem erst unterzuschiebenden Kinde gar nicht erwartet werden konnte. Was hätte auch den Josephus, nachdem die Heroden gestürzt waren, abhalten können, diese pharisäische Intrigue zu entwickeln und sie in das hellste Licht zu stellen, wenn sie mit der Geschichte Jesu verzweigt gewesen wäre! Das, was er in der oben angeführten Stelle von ihm sagt, klingt ganz anders; und wenn sie auch, wie sich fast nicht zweifeln läßt, von einem christlichen Abschreiber eingeschaltet worden ist, so häuft man doch Dichtung auf Dichtung, wenn man mit dem Urheber dieser romantischen Erklärung des Josephus behauptet, es sei jene Stelle gerade da eingesetzt worden, wo sich früher eine Hinweisung des jüdischen Geschichtschreibers auf das Einverständniß des Carus mit der Maria gefunden habe. Dagegen läßt sich die gewisse Behauptung, daß Jesus von den Zeitgenossen, die ihn näher kannten, allgemein für den wirklichen Sohn Joseph's und der Maria gehalten wurde, aus mehreren Stellen des N. T. deutlich nachweisen. So sagt Lukas selbst, Jesu sei mit seinen Eltern jährlich von Nazareth nach Jerusalem auf das Osterfest gereißt, und die Maria bestätigt den vollen Sinn dieses Wortes durch den Vorwurf: der Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht *). Bei der zärtlichen Sorgfalt, welche Joseph für die Wiederauffindung des Knaben Jesus beweißt, läßt sich kaum zweifeln, es sei die Absicht der Maria gewesen, ihren Sohn selbst auf die Paternität ihres Gatten zu verweisen. In dem Anfange

*) Luk. 2, 31. 33. 41. 48.

Digitized by Google

der Genealogie Jesu deutet ferner der Zusatz „wie er gehalten wurde*)“ auf dieselbe herrschende Ansicht in der Lebenszeit Jesu hin; bedeutende Varianten in der Lesart dieses kurzen Textes geben aber auch der Vermuthung Raum, er sei von dem Evangelisten der aus einer andern Hand erhaltenen Geschlechtstafel beigefügt worden, um sie mit seiner frühern Darstellung der Geburt Jesu in Uebereinstimmung zu bringen. In Nazareth, wo Jesus mit großem Beifall in der Synagoge lehrte, wurde er, um an ihm Stand und Geburt zu bezeichnen, ausdrücklich Joseph's und der Maria Sohn, der Bruder Jakob's und Jose's, Simon's und Juda's und seiner an demselben Orte wohnenden Schwestern genannt**). Jedes Wort dieser Stelle muß nothwendig in seiner eigentlichsten und natürlichsten Bedeutung genommen werden, wenn nicht die ganze Geschichte Jesu durch kühne Muthmaßungen entstellt und zerrissen werden soll. In dem Gespräche des Philippus und Nathanael heißt Jesus bestimmt Joseph's Sohn von Nazareth †); das hätte Johannes nothwendig berichtigen müssen, wenn er sich nicht selbst vorher mit der allgemeinen Bemerkung begnügt hätte, das Wort sei Mensch geworden, ohne auf der Unmittelbarkeit seiner göttlichen Erzeugung zu bestehen. Die wichtigste Stelle aber ist diejenige, wo einige Bewohner von Jerusalem sagen: „woher dieser ist, wissen wir, wenn aber der Messias kommt, weiß Niemand, wo er her ist,“ und wo Jesus antwortet: „ihr kennt mich zwar und wisset, wo ich her bin, dennoch komme ich nicht von mir selbst††).“ Aus

*) Luk. 2, 23. **) Matth. 13, 55. Mark. 6, 3. Luk. 4, 22.

†) Joh. 1, 46.

††) Joh. 7, 27 f. Daß sich das auf seine Genealogie ἐκ τοῦ Ἰωσὴφ beziehe, leugnet selbst der grundorthodoxe Euthymius Zigabenus zu d. St. nicht. Eben so rein und unverfälscht hat Wolf die an sich schon vollkommen klare Stelle in s. curis übersetzt: nostis

diesen Worten und ihrem natürlichen Sinne erhellet klar und deutlich, daß Jesus seine menschliche und damals wohlbekannte Abstammung gar nicht in Zweifel zieht, sondern nur auf der Göttlichkeit seiner Sendung besteht. Wenn endlich Paulus erinnert, Christus sei von einem Weibe geboren und stamme dem Fleische nach von den Vätern ab*); so liegt in dieser gedoppelten Aussage nicht nur keine Bestätigung seiner jungfräulichen Empfängniß, sondern vielmehr eine buchstäbliche Geschlechtsableitung von männlicher Seite, und in jedem Falle eine mittelbare Verneinung der übernatürlichen Erzeugung Jesu von dem heiligen Geiste, die noch im zweiten Jahrhunderte von den schlichten Ebioniten geleugnet wurde. Daß dieses auch die Ansicht des Markus war, der den griechischen Matthäus und Lukas vor Augen hatte, geht klar aus dem ersten Verse seines Evangeliums hervor, weil er das so bestimmt abschneidet, was ihm in den Berichten seiner beiden Vorgänger bedenklich und ungewiß erschien.

Dieser unter den Zeitgenossen Jesu weitverbreiteten Sage von der naturgemäßen Einführung Jesu in die Welt widerspricht nun zuerst der griechische Matthäus durch die an sich zwar unbegreifliche, aber ihrem grammatischen Sinne nach nicht zu bezweifelnde Versicherung: Maria, die verlobte Jungfrau, sei weder ihrem Bräutigam untreu, noch von ihm selbst beschlafen, sondern von dem heiligen Geiste schwanger und darum von ihrem Verlobten unbedenklich heimgeführt, die Ehe selbst aber, erst nach ihrer Entbindung, von beiden Gatten vollzogen worden**). Joseph weiß das nicht von der Maria, die er verdachtlos und mit zarter Schonung

---

me et nostis originem meam (scilicet naturalem et in quantum homo sum): *neque tamen a me ipso veni* (adeoque non mere naturaliter).

*) Gal. 4, 5. Röm. 9, 5. **) Matth. 1, 25.

Digitized by Google

behandelt, sondern aus dem Zurufe eines Engels im Traume; diese Erscheinung ist auch zeitgemäß und steht mit der gerade damals sehnlich gehegten Erwartung des Messias in genauer psychologischer Harmonie; aber die kurze und abgerissene Schreibart des Berichterstatters, die schonende Gutmüthigkeit des Bräutigams, dem es nicht einmal um eine gründliche Rechtfertigung seiner Verlobten aus ihrem eigenen Munde zu thun ist, und das unerwartete Zusammentreffen eines Familiengeheimnisses mit einem freudig geglaubten Wunder des Himmels hemmen hier jeden weiteren Lauf einer tieferen historischen Forschung und erlauben uns nicht einmal, mehr wissen zu wollen, als dem vertrauensvollen Manne selbst genügte. Lukas bleibt indessen bei dieser kurzen und ihm, wie es scheint, unbefriedigenden Erzählung nicht stehen; er fühlt es, das ein bloßes Traumgesicht des Joseph und die zufällige Accommodation einer vieldeutigen Stelle des Jesaia noch nicht ausreiche, eine so wunderbare und außerordentliche Begebenheit zu beglaubigen; es wird ihm klar, daß hier nothwendig die Maria selbst sprechen und die Reinheit ihres Wandels bezeugen müsse, um jeden Verdacht und jeden Zweifel zu überwinden. Darum geht er vorbereitend von der Erscheinung Gabriel's im Tempel aus, welcher beauftragt ist, dem alten Priester Zacharias die nahen Freuden einer segensreichen Vaterschaft zu verkündigen; er wendet sich hierauf zu einer neuen Vision desselben himmlischen Botschafters, der, nachdem Elisabeth ihrer mütterlichen Hofnungen gewiß ist, auch der Maria in Nazareth ein viel höheres Glück in der Empfängniß des Messias verheißt; er weißt ihre Verwunderung und den Einwand, daß sie als Verlobte eines Mannes von niedrigem Beruf und Stande sich solche Auszeichnung nicht versprechen dürfe, und daß ihr männlicher Umgang gänzlich fremd sei, durch die Versicherung zurück, daß Gottes mächtiger und schöpferischer Geist sich mit ihr

vermählen und sie befruchtend umarmen werde*); er verläßt sie erst, nachdem sie als Gottvertraute sich in den Beschluß des Himmels gefügt hat**). Maria reißt nun sogar in diesen Tagen wundervoller Erwartung zu ihrer Freundin Elisabeth in das Gebirge, verweilt bei ihr nach den vertraulichsten Herzensergießungen drei volle Monate und kehrt dann, ohne die Entbindung ihrer Vertrauten abzuwarten, nach Nazareth zurück, um sechs Monate später zu Bethlehem ihren erstgebornen Sohn zur Welt zu bringen. Woher weiß Lukas, der eingewanderte Hellenist, das Alles; aus welcher Quelle hat er die umständlich und künstlich zu einem Ganzen verbundenen Nachrichten geschöpft, von welchen sich sonst nirgends im N. T. und nicht einmal in den Urkunden der Zabier die geringste Spur findet; warum sind die Anreden des Engels, die Lobgesänge der Hocherfreuten in diesem fast himmlischen Drama aus den gewähltesten Stellen des A. T. zusammengesetzt; warum spricht gerade Gabriel, der chaldäische Himmelsbote des Daniel, Erwartungen von einem ewigen Reiche Jesu über Jakob und einer Entthronung der Zeitdynasten †) aus, welche Jesus nie erfüllt hat; warum wird uns endlich das Alles von einem Manne berichtet, der die Geburt Jesu und den Cyrenius in Syrien, Herodes Antipas und den Lysanias zusammen und dafür den Partheigänger Theudas hinter Judas, den Galiläer, stellt ††)? Alle diese Fragen gelten nur den Geschichtsforschern, welche wissen, wo das bestimmte Zeugniß eines Autors anfängt und wo es sich im Bereiche des Glaubens und in Ueberlieferungen geistiger Anschauung verliert. Da, wo Johannes schweigt, der doch die Mutter Jesu als ein theures Vermächtniß seines am Kreuze sterbenden Lehrers zu sich genommen

*) Luk. 1, 35. **) V. 38. †) V. 33. u. 52.
††) K 2, 2. 3, 1. AG. 5, 36.

hatte *), und der gewiß den Vorbericht des Matthäus und Lukas besser zu würdigen wußte, als wir Alle, kann es auch uns genügen, in seinem Sinne und Geiste zu sprechen: das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns. Hat sich aber der freie Denker einmal zu dieser Höhe reiner Idealität erhoben, so sinkt auch der Boden der Natur unter seinen Tritten zusammen und er bedarf nun keiner geschichtlichen Urkunden mehr, ihm das himmlische Licht nachzuweisen, welches rein und klar in sich selbst aus der Nacht der Zeiten hervorglänzt.

Zehntes Kapitel.

Jugendbildung, Religionslehre, Lehrart und Wunder Jesu.

Allerdings muß uns das Geständniß demüthigen, daß wir die Zeit der Erscheinung dieses Lichtes am Horizonte unseres Glaubens nicht mit Gewißheit bestimmen können; denn ob uns schon Matthäus und Lukas mehrere Richtpuncte bezeichnen, von welchen aus wir mit einiger Sicherheit auf die Zeit der Geburt Jesu selbst zurücksehen können **), so weichen doch diese unter sich selbst und von andern bewährten Standpuncten der Profangeschichte so auffallend ab, daß es noch keinem Theologen gelungen ist, den Tag, den Monat und das Jahr seines Eintrittes in das Menschenleben mit Zuverlässigkeit festzustellen. Fast scheint es, die Providenz habe uns für unsere Forschungen über die Urgeschichte des Christenthumes die große Lehre geben wollen, daß das Hervor-

*) Joh. 19, 27. **) Luk. 3, 1. Matth. 2, 1.

Digitized by Google

treten religiöser Ideen aus den Tiefen des menschlichen Gemüthes sich sicherer durch psychologische Beobachtungen, als durch chronologische und materiellhistorische Wahrnehmungen ausmitteln lasse, so wie sich dem Reisenden durch das herrliche Münsterthal in der Schweitz aus unmittelbarer Anschauung einer gedoppelten Reihe von Bergen ungleich tiefere und treffendere Reflexionen über die allmählige Bildung unserer Erde darbieten, als aus einem langen Literaturregister der Vulcanisten und Neptunisten. Denn wie hoch wir auch den ganzen Inhalt, die Worte, Sylben und Buchstaben unserer Evangelien stellen mögen, so müssen wir doch zugeben, daß die mündliche Lehre Jesu und der Apostel und die Reihe von Begebenheiten, in welche sie verflochten war, noch höher steht, als jene; wir müssen folglich da, wo jene Urkunden schweigen, die Ordnung der Dinge zu Hülfe nehmen, in welcher gotterleuchtete Männer dachten, lehrten und handelten, um die Lücken der Schrift, so weit es möglich ist, auszufüllen und den Widerstreit ihrer Berichte auszugleichen. Ob uns dieses schwere Geschäft besser gelingen würde, wenn die funfzig Evangelien auf unsere Zeiten gekommen wären, die in den ersten drei Jahrhunderten von den christlichen Gemeinen gelesen und benützt wurden, können wir zwar nicht mit Bestimmtheit wissen. Aber das ist doch ein großer und unersetzlicher Verlust, daß wir das alte Urevangelium eines der Augenzeugen nicht mehr haben, welcher Jesu von seiner Taufe durch den Johannes an bis zu seiner Entfernung von der Erde zur Seite war *); es ist zu beklagen, daß wir nicht einmal den alten, in der Landessprache verfaßten Bericht des Matthäus mehr besitzen, sondern nur eine griechische Uebersetzung, die von einem Helleniſten verfaßt und wahrscheinlich auch erweitert worden ist; man

*) AG. 1, 21.

Digitized by Google

muß es bedauern, daß überhaupt keine aramäische, oder neuhebräische, sondern nur griechische und überarbeitete Evangelien zu unserer Kenntniß gekommen sind; selbst die Inschriften derselben weichen von den Titeln der apostolischen Briefe so wesentlich ab, das man noch immer die Bedenklichkeiten des Manichäers Faustus nicht ganz zurückweisen kann, der in unseren Hauptevangelien nur Denkwürdigkeiten Jesu nach dem Matthäus und Johannes, aber nicht von ihnen findet*). Glückliche Zeit, wo unsere Exegeten schon mit dem fleißigen Versuche zufrieden waren, die Evangelisten zu einigen, ob es schon keiner unter ihnen zu einer reinen vierstimmigen Harmonie brachte. Uns ist es nur vergönnt, diesen Himmelsharfen nach kürzeren, oder längeren Pausen einzelne helle Accorde abzugewinnen und uns zu freuen, wenn wir nicht selbst durch kühne Griffe schneidende Mißtöne aus den heiligen Saiten hervorrufen.

Verschieden sind die Ansichten ohne Zweifel gewesen, welche die Schriftsteller des N. T. von der himmlischen Abstammung Jesu gefaßt haben. Matthäus und Lukas sprechen von ihr als entschiedene Supernaturalisten; aber das Ergebniß ihrer Forschungen ist in vielen unwesentlichen Puncten abweichend, und das Wesentliche, in dem sie sich vereinigen, geht über alle Grenzen der Geschichte hinaus. Markus, der sie beide vor Augen hatte, scheidet bedächtlich den ganzen Abschnitt von der Jugendgeschichte Jesu aus und fängt sein Evangelium mit der Taufe Christi an. Johannes, der in den letzten Jahren seines Lebens zu Ephesus lehrte, begnügt sich, seinen erhabenen Lehrer mit einem Worte als den menschgewordenen Logos zu bezeichnen, was Justin, der Märtyrer, in einem beschränkteren Sinne auch von dem Solon und Heraklit behauptet, und Paulus concentrirt

*) *Augustinus* contra Faustum l. II. c. 1.

seinen ganzen Lehrbegriff mit so großer Vorliebe in dem Glauben an den auferstandenen und zu Gott erhöheten Christus, daß er sich nirgends veranlaßt sieht, auf seine übernatürliche Empfängniß zurückzukommen, oder sie nur flüchtig anzudeuten. Darinnen aber stimmen fast alle Verfasser der neutestamentlichen Urkunden überein, daß das von einer irdischen Mutter zur Welt geborene Kind auch menschlich genährt, gepflegt und den bekannten Gesetzen der allmähligen Entwickelung einer Menschenseele unterworfen gewesen ist. Wie ist nun Jesus, der im dreißigsten Jahre schon mit einem vollkommen ausgebildeten Religionssysteme in die Welt tritt, zu dem Besitze der ausgezeichneten Kenntnisse gekommen, die er seinen Zeitgenossen so zuversichtlich und mit der größten Freimüthigkeit mittheilt? Celsus läßt ihn seine Weisheit aus ägyptischen und griechischen Quellen schöpfen und bezeichnet namentlich die Schriften des Plato als stille Pflegerinnen seines forschenden Geistes *). Aber Jesus besucht niemals die Synagoge der Alexandriner zu Jerusalem; er läßt sich zwar auf dem Feste Helleniſten vorstellen **), aber wechselt auch nicht ein Wort mit ihnen; nirgends findet sich in seinem ganzen Leben eine Spur griechischer Wissenschaft und Sitte, oder auch nur der geringsten Kenntniß dieser Sprache. Man müßte sich daher, um dieser Meinung nur einen Schimmer von Wahrheit zu geben, auf den allgemeinen Einfluß beschränken, den die italische, platonische und stoische Philosophie auf die Denkart der palästinensischen Juden gehabt haben soll; dieser hat sich aber nach dem, was uns Josephus von den Systemen der drei wichtigsten jüdischen

*) Namentlich in der Lehre von Gottes überhimmlischem Wesen, dem Sohne Gottes, der Demuth, Gerechtigkeit und dem Himmelreiche. *Origenes* contra Celsum l. 6. ed. Spenceri. p. 285. 288. 308.

**) Joh. 12, 20 ff.

Digitized by Google

Secten berichtet, gerade auf solche Lehrsätze beschränkt, welche Jesus nichts weniger als im hellenischen Sinne erfaßte und darstellte. Eher mögte man sich daher mit der von Montfaucon, Voltaire und eine Zeitlang auch von Ständlin*) vorgetragenen und vertheidigten Meinung befreunden, daß Jesus in der Schule der Essener zu einem freien und selbstständigen Religionslehrer herangebildet worden sei. Denn nach Matthäus verlebte er ja einen Theil seiner Jugend in Aegypten, dem Wohnsitze der Therapeuten; ihre Sittenlehre, Schrifterklärung und philanthropische Lebensweise stimmt in vielen Puncten mit den Grundsätzen Jesu zusammen; man mögte es sogar für wahrscheinlich halten, daß unter den hundert und zwanzig Personen, welche den Stamm der ersten Christengemeine zu Jerusalem bildeten, sich Essener befunden haben, weil die Grundgesetze ihres Ordens, namentlich die Gemeinschaft der Güter und der Mahlzeiten, des Gebetes und der wechselnden Religionsvorträge, auch in den christlichen Verein der jüdischen Hauptstadt eingedrungen waren**). Bei einer näheren Vergleichung und Würdigung der in den Evangelien vorhandenen Nachrichten von dem Leben und der Lehre Jesu muß indessen auch das Scheinbare dieser Hypothese verschwinden; denn wenn Jesus überhaupt jemals in Aegypten gewesen ist, so war er doch damals noch viel zu jung, als daß er in den geschlossenen Kreis der Therapeuten hätte aufgenommen werden können; nach seinem Auftritte als Lehrer aber hat er niemals mit ihnen und den Essenern die geringste Gemeinschaft unterhalten; er hat an ihrem Fasten bei Tage, an ihren Nachtmahlzeiten und Gesängen, an ihrer strengen Sabbatsfeier und Disciplin keinen

*) Ständlin's Geschichte der Sittenlehre Jesu. Göttingen 1799. B. 1. S. 456 ff.

**) AG. 2, 41 ff. 5, 4 ff.

Theil genommen; er hat nie, wie sie, die Städte und Menschen geflohen, nie Flüsse und Teiche aufgesucht, um die täglichen Lustrationen zu verrichten; sein ganzes Leben und Wirken war nicht beschaulich und ascetisch, wie das ihrige, sondern geselligen und gemeinnützlichen Zwecken geweiht. Die allegorisch-ideale Schrifterklärung aber, welche Jesus mit den Therapeuten gemein hatte *), läßt sich vollkommen aus der Denkart seiner Zeit und seinen eigenen Grundsätzen erklären, so, daß zuletzt nur eine allgemeine Congenialität seiner und der essenischen Religionslehre übrig bleibt, die auf seine Theilnahme an dieser achtmystischen Gesellschaft durchaus keine sichere Schlußfolge darbietet. Noch weit gewagter scheint der Versuch, die Theologie der Hindus mit ihren Incarnationen, die man in neueren Zeiten zum Vorbilde der christlichen erhoben hat, in den Horizont der Jugendbildung Jesu hereinzuziehen. Denn abgesehen von der Bemerkung, daß noch immer gründliche Geschichtsforscher die nach den Zeiten Alexander's des Großen in Indien herrschende Religion aus einem Zusammenflusse persischer und griechischer Philosopheme, oder Mythen erklären zu können glauben, so sagt doch schon Clemens von Alexandrien **), daß nur einige Indier seiner Zeit dem Butta wegen seines ausgezeichnet frommen Lebens göttliche Verehrung erwiesen hätten. Er setzt ausdrücklich hinzu, daß nach dem einhelligen Zeugnisse griechischer Historiker die jüdische Theologie älter sei, als die ihrige, und daß selbst Megasthenes, der unter Seleukus Nikanor über Indien geschrieben

*) *Philo* de vita contemplativa, Francof. 1601. p. 893 s. giebt über diesen hermeneutischen Grundsatz der Therapeuten hinreichenden Aufschluß.

**) *Εἰσὶ δὲ τῶν Ἰνδῶν, οἱ τοῖς Βούττα πειθόμενοι παραγγέλμασι, ὃν δι' ὑπερβολὴν σεμνότητος εἰς θεὸν τετιμήκασι.* Clemens Alexandr. Stromatum l. 1. ed. Coloniae 1688. p. 305.

Digitized by Google

hatte, die indische Naturphilosophie nicht für älter halte, als die jüdische. In jedem Falle aber hatte man von jener in Judäa zu den Zeiten Jesu überall keine Kenntniß genommen, und sie muß daher als gänzlich isolirt von der Entstehung des Christenthums betrachtet werden*). Gehen wir daher von allen diesen außerbiblischen Muthmaßungen wieder auf die Spuren des N. T. zurück, so müssen wir nach dem Matthäus annehmen, daß Jesus zu Bethlehem empfangen und geboren worden ist, weil hier Joseph seine Verlobte in seine Wohnung aufnimmt, von hier aus nach Aegypten flieht, auf der Wiederkehr Bedenken trägt, nach Judäa, wie er die Absicht gehabt haben mußte, zurückzukehren und dann erst den Entschluß faßt, nach Galiläa, in das vorhin noch nicht genannte Nazareth auszuwandern**). Hier wird nun das Kind Jesus von durchreisenden Magiern, wahrscheinlich arabischen Astrologen, besucht, deren Erscheinung für ominös gehalten wurde †) und die durch die damals weit verbreitete Sage von einem Herrscher des Morgenlandes, der in Judäa geboren werden sollte, in Verbindung mit anderen Erscheinungen und ihrer Deutung an Ort und Stelle selbst††) bei der Mutter des Säuglings lebhafte Hofnungen seiner messianischen Bestimmung weckten. Diese Spur ist wichtiger, als Alles, was das Evangelium der Kindheit Jesu von seinen Spielen und jugendlichen Beschäftigungen meldet, ob sich schon auch nach anderen Nachrichten kaum bezweifeln läßt, daß in seinen Jünglingsjahren der Beruf des Vaters,

*) Diese Ansicht findet sich bestätigt in der lehrreichen Schrift: Die chinesische Urreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren mit Rücksicht auf die Ansichten von Windischmann, Schmitt und Ritter betrachtet von P. F. Stuhr. Berlin 1835. S. 33 ff.

**) K. 1, 24. 2, 13. 22. 23. †) Vergl. Psalm 72, 10.

††) Luk. 2, 18.

der sich durch Holzarbeiten den Lebensunterhalt erwarb, auch der seinige war *). Der Glaube an die eigene Abstammung von David und die Aussicht auf die Erhebung ihrer Familie auf den Thron der Väter in schneidendem Contraste mit der Armseligkeit der elenden Gegenwart, welchen Einfluß mußte dieser frommsehnsüchtige Gedanke der Mutter nicht auf die früheste Erziehung und Bildung des Knaben gewinnen! Von der Erscheinung der Magier und einer Flucht nach Aegypten, die einer anderen Ueberlieferung angehört, weiß bekanntlich Lukas nichts; aber er schaltet dafür, möglichen Einwürfen der Juden vorsichtig begegnend, die Geschichte der Beschneidung Jesu und seiner Darbringung im Tempel ein und läßt durch die Segenswünsche Simeon's und der frommen Anna in der Seele der Maria abermals messianische Hofnungen von der nahen „Befreiung Jerusalems" nähren, in welcher sich prophetischer Geist mit historischer Erinnerung an den Kreuzestod Jesu zu paaren scheint **). Zwölf Jahre vergehen, in welchen die Familie seiner Eltern einen Zuwachs an Brüdern und Schwestern erhält, den ihnen noch Hilarius nicht streitig zu machen gedenkt, ohne daß sich indessen, bei der fortdauernden Herrschaft der Heroden im Lande und der jede Nationalaufregung kräftig niederhaltenden Regierung des gewaltigen Augustus, auch nur der kleinste Schimmer einer nahen Veränderung der verhaßten idumäischen Dynastie gezeigt hätte. Aber die Idee einer himmlischen Verwandtschaft und Bestimmung hat in der Seele Jesu schon tiefe Wurzeln geschlagen; man muß bei ihm nicht nur den gewöhnlichen Elementarunterricht und einen fleißigen Synagogenbesuch, sondern auch ununterbrochene Uebungen des Gebetes und stille Meditationen über die Wahrheiten der jüdischen Religion

*) Mark. 6, 3. m. bibl. Theologie. B. 2. S. 293 f.
**) Luk. 2, 35. 38. Joh. 19, 26.

voraussetzen; wie in Nazareth, so in Jerusalem mischt er sich in den Hallen des Tempels unter die Lehrer und unterhält sich mit ihnen über den Inhalt ihrer Vorträge; ja er erinnert sogar die Eltern an seine Vorliebe für heilige Oerter und Wahrheiten *), welche sie schon früher über sein Zurückbleiben und Verweilen in der Mitte freundlicher Lehrer hätte aufklären und beruhigen können. Von nun an schweigt die Ueberlieferung und die Geschichte; es wird nur angedeutet, daß er in dem elterlichen Hause zum Jünglinge herangewachsen ist, die freudig stille Hofnung der Mutter immer mehr genährt, die Vorzüge seines Geistes und Körpers immer fröhlicher entwickelt und namentlich durch Weisheit, oder freiere und tiefere Religionskenntnisse, sich vor allen seinen Brüdern ausgezeichnet hat **). Wer mag es errathen, was sich in den achtzehn Jahren, die von dieser Zeit an bis zu dem Anfange des Lehramtes Jesu verflossen sind, in dem Inneren seiner Familie ereignete; welche Leiden, Zwiste und häusliche Sorgen von der Zeit an, wo Joseph starb, ihn tiefer in sein Inneres hereinführten; an welchen Lehrer, Freund und Vertrauten in seiner Umgebung er sich mit besonderer Neigung anschloß; wie zwischen Nazareth und dem Thale am Jordan jene höhere Geistescultur gedeihen konnte, die in der Seele Jesu und des Täufers den Gedanken so großer Thaten vorbereitete; wie genau überhaupt die Verbindung dieser beiden geistvollen Jünglinge war, die, obschon längst durch die Vertraulichkeit ihrer Mütter von Kindheit an zu einer ähnlichen Freundschaft bestimmt, doch in eben dem Verhältnisse, als sie sich dem Mannesalter näherten, von einander zurücktraten und, bei aller Einheit des Hauptplanes, sich doch zuletzt in der Ausführung desselben trennten? Daß sie das Messiasthum im nationalen Sinne des Wortes beide aufgegeben hat-

*) Luk. 2, 49. **) V. 50 f. Joh. 7, 5.

Digitized by Google

ten, ist gewiß; aber das Lehrsystem des Johannes tritt nur in essenischem Stoffe und in nasiräischsprödder Form hervor, während Jesus mehr das Bild des Himmelreiches der Propheten und namentlich des Daniel erfaßt und sich selbst als den Menschensohn dieses heiligen Sehers in die innigste Gemeinschaft mit seinem ewigen Vater immer inniger, lebendiger und idealanschaulicher hineindenkt *). Wie lang, wie tief und klar muß nicht dieser himmlische Geist gedacht und geforscht haben, bis er eine vollkommene Herrschaft über die rege Einbildungskraft gewann; bis aus seiner reinen Seele die Träume, Visionen und Engelerscheinungen verschwanden, über die sich die befangene Begeisterung der Propheten niemals aufschwingen konnte; bis er den fast gerecht scheinenden Wunsch, an der äußeren Herrlichkeit eines Gottgesalbten theilzunehmen, im Wechsel schwerer Versuchungen niederkämpfte; bis er die schwerste aller Fragen menschlicher Weisheit, ob man glauben, oder wissen könne, daß Gott ist, durch eine Erhebung, durch eine heilige That des Bewußtseyns löste, die das Glauben in Schauen verwandelte und sein eigenes Wesen in dem göttlichen aufgehen ließ! In den Schulen, aus Büchern, im Streite und Wettkampfe vernünftelnder Partheien lernt man solche Weisheit nicht; sie war aus Gott geboren und doch frei und selbstthätig aus der Seele Jesu hervorgegangen; was man mehr von seiner Jugendbildung sagt, ist Seifenblase der Meinung, welche auftaucht, glänzt und zerrinnt.

Wie man es indessen auch versuchen mag, diese Lücke zwischen der früheren und öffentlichen Geschichte Jesu auszufüllen, so ist doch so viel gewiß, daß er nach Lukas gegen sein dreißigstes Jahr den Beschluß gefaßt hat, seinem bisherigen Berufe zu entsagen und in die Reihe der Chacamim,

*) Dan. 7, 14. 27.

Digitized by Google

oder Weisen einzutreten, die man den Propheten gleich achtete und eben daher auch für berechtigt hielt, besonderen und öffentlichen Unterricht in der Religion zu ertheilen. Er setzte diesen Entschluß dadurch in das Werk, daß er sich von dem Johannes in dem Jordan taufen ließ, weil mit dieser Handlung eine Weihe verbunden war, die nicht nur das Heraustreten aus einem profanen Zustande in einen reineren und geistigeren bezeichnete, sondern ihm auch den Beruf eines gottgeweihten Lehrers auflegte, ohne ihn jedoch zu dem mechanischen Cultus der Priester und Leviten zu verpflichten. Nachdem diese Feierlichkeit durch ein himmlisches Echo, wie man damals die Stimmen aus höheren Regionen nannte, verherrlicht worden war, zog er sich, wie Elia, in die Einsamkeit zurück, um dem Entwurfe seines neuen Lebens und Wirkens die volle Reife zu geben und namentlich darüber mit sich vollkommen eins zu werden, wie viel er von dem Lehrinhalte und von der Lehrform des herrschenden Messiasglaubens in den Plan seines Unterrichtes aufnehmen sollte. Vorsichtig wählte er hierauf das freundliche Kapernaum zu seinem Wohnsitze, weil er hier am wenigsten von den störenden Einwirkungen der jüdischen Paläologen zu fürchten hatte, und kündigte von da aus den Hauptinhalt seiner Lehre durch den Aufruf an, daß man durch eine gänzliche Erneuerung des Sinnes in das nahe Himmelreich eingehen müsse *). Das Wort selbst war unter dem Namen Reich Gottes, des Menschensohnes und des heiligen Volkes bekannt genug **) und der Gegenstand desselben wurde von der Menge der Nation in der sichtbaren Theokratie eines neudavidischen Königreiches erwartet. Diesen politischmystischen Schleier nahm Jesus allmählig von den Augen seiner Zeitgenossen hinweg, indem er gradezu erklärte, daß dieses Reich

*) Matth. 4, 17. **) Psalm 145, 13.

komme und verschwinde, unter Juden und Heiden wohne, unsichtbar sei und nur in dem Herzen seinen Sitz habe *). Das war nun für die jüdischen Doctrinäre eine höchst unwillkommene Allegorie, weil sie durch die Verwandelung einer objectiven Theokratie, die sie erwarteten, in eine bloß subjective Gesinnung die eigentliche Festung ihres Glaubens gefährdet sahen und so in der neuen Lehre nur Betrug und Schwärmerei, nur therapeutischen Mysticism, oder heidnischen Rationalism witterten. Nun darf man zwar nicht bezweifeln, daß das Materielle des Begriffes „Himmelreich" mit dem heiligen Weltbunde der Stoiker, dem göttlichen Staate der älteren, so wie mit der moralischen Weltordnung der neueren Philosophen gar wohl verglichen, ja sogar, wie das von christlichen Theologen oft genug geschehen ist, ein Reich der Wahrheit und Tugend genannt, folglich auch seiner rationalen Natur wegen nicht angefochten werden kann. Es läßt sich auch gar nicht absehen, wie man von Jesu und seinen Aposteln etwas Anderes hoffen und verlangen konnte, da sie gemeinschaftlich das geistige Auge des Menschen, sein moralisches Bewußtseyn und die Vernunft, auf dem Gebiete der Religion so hoch stellen und nirgends eine anschauliche, sondern nur ideale und reflectirte Erkenntniß Gottes zulassen **). Aber die Wahrheit, welche Jesus lehrt, ist nicht eine einzelne, abgerissene, oder abstracte Kenntniß des Philosophen, sondern die lebendige Gottesidee in dem Menschen, die ihn von der Herrschaft des Irrthums und der Sünde befreiet, mit dem Worte Gottes identisch ist, das Gemüth erhebt, heiligt, in die himmlische Gemeinschaft versetzt und es zu der Theilnahme an dem Reiche Gottes fähig macht ***). Christus nennt sich

*) Matth. 6, 10. 8, 11. Luk. 17, 21.

**) Matth. 7, 23. Joh. 7, 17. Röm. 1, 19. 12, 1 f.

***) Joh. 3, 5. 8, 32. 14, 6. 17, 17. 18, 34.

Digitized by Google

daher selbst den wahren Weg zum Leben und einen König der Wahrheit, insofern er das Wort des Heils den Menschen verkündigt und sie in das Himmelreich eingeführt hat. Die göttliche und menschliche Vernunft müssen demnach, jene als sich offenbarend, diese als frei aufnehmend und erkennend, folglich als zusammentreffend und zusammenwirkend gedacht werden, wenn wir den vollen Begriff der religiösen Wahrheit erfassen wollen, welche die Grundlage des Reiches Gottes und Christi ist *). Hieraus ergiebt sich aber von selbst, daß das wahre Himmelreich weder eine bloß subjective Idee, noch eine nur von Menschen erdachte und, so weit sie es vermögen, von ihnen verwirklichte Sittenregel, sondern die göttliche, uns durch Christum verkündigte, Weltordnung ist, die Menschen auf dem Wege der religiösen Wahrheit zum ewigen Leben, das heißt zur höchsten Weisheit, Tugend und Freude, zu führen **). Scheiden wir nun von diesem umfassenden Begriffe, welcher die eigentliche Seele der Religion Jesu ist, jetzt noch diejenige Haltung und Ueberschwebung aus, wo er vorzugsweise als ein Reich des Christus, oder Messias erscheint; so bleibt uns nur noch seine individuelle und sociale Ansicht übrig. Im individuellen, oder persönlichen Sinne des Wortes ist das Reich Gottes die Erkenntniß der sittlichen Heilsordnung, durch deren beharrliche Anwendung auf sich selbst jeder Mensch ein Kind Gottes, oder ein Gegenstand seines beseligenden Wohlgefallens wird ***). Hier handelt es sich nur um das richtige Erfassen des religiösen Lichtes und den reinen würdigen Wandel in ihm, oder um die Verehrung Gottes im Geiste der religiösen Wahrheit, wie sie Christus aus den Tiefen seiner erleuchteten Vernunft

*) Joh. 10, 30. 17, 24.

**) Joh. 3, 15. 1 Kor. 4, 20. 1 Tim. 2, 4.

***) Matth. 6, 33. Mark. 10, 15. 12, 34. Joh. 1, 12.

Digitized by Google

an das Licht gebracht hat. Diese himmlische Weisheit fällt aber nach dem Apostel mit der reinen Lebensweisheit zusammen *) und darf folglich, in Rücksicht ihrer subjectiven Erkenntniß, nie von den Fortschritten der menschlichen Vernunft getrennt werden. Man sehe nur, wie Christus die lebendige Gottesidee, die in jedem frommen Menschen wirksam ist **), in der Bergpredigt, wie sie die Apostel in ihren Briefen in einzelne Pflichtgebote auflösen, um die volle Ueberzeugung zu gewinnen, daß diese reiche Quelle der Wahrheit für unser Geschlecht weder versiegt ist, noch je versiegen kann, und daß wir daher unausgesetzt bemüht seyn müssen, eine immer reinere Erkenntniß des heiligen Gotteswillens zu erstreben ***). Im socialen Sinne des Wortes hingegen ist das Himmelreich die Gesammtheit der würdigen Gottesverehrer, die sich in dem Zustande sittlicher Vervollkommnung und Veredelung befinden und in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe unter der Leitung Gottes und Christi zu einer unendlichen Glückseligkeit fortschreiten †), daher denn auch die Kirche, als eine Anstalt der Bildung und Vorbereitung der Menschen auf dieses innere Leben in Gott, nicht selten das Himmelreich genannt wird ††). Die Lehre Jesu unterscheidet sich also dadurch wesentlich von allen Religionen der Erde, daß sie Gott im Lichte des reinsten Theismus nicht allein als Weltschöpfer und das höchste Vorbild der Liebe für die ganze Geisterwelt darstellt †††), sondern die Menschen auch aus der sichtbaren Natur, als einem Vorhofe seines unsichtbaren Tempels, in die höhere Welt der Freiheit, Weisheit und Tugend

*) Joh. 3, 17. **) 1 Joh. 3, 9.

***) Röm. 12, 2.

†) Luk. 6, 20. Matth. 5, 20. 7, 21. 19, 14. 23.

††) Matth. 13, 17. 18, 23. 20, 1. 25, 1. vergl. Heck.

†††) Joh. 4, 24. Matth. 5, 48.

erhebt und sie hier, ohne allen Unterschied der Nationalität und des Cultus, in einem unendlichen und durch alle Welten hindurchlaufenden Gottesstaate vereinigt *). Wir werden bald sehen, warum Jesus diese von keinem Weisen der Erde in so reinem Lichte erfaßte Weltansicht, durch die der Mensch allein wahrhaft gut und seines Daseyns froh werden kann, in die messianische Form gekleidet hat, die nicht allein einen historischen Grund hatte, sondern auch seinen Zeitgenossen, besonders den jüdischen, einen sicheren Uebergang von dem sinnlichen Bilde zur reinen Religionsidee bahnte. Hier genügt es uns, zu bemerken, daß die Religion, welche Jesus lehrte, die einzig wahre, geistig sittliche und auf die höchste Veredelung des Menschengeschlechtes berechnete Gottesverehrung ist, die, aus dem Urlichte des göttlichen Wortes geschöpft und durch den Geist der Wahrheit in reine Herzen gepflanzt, alle unsere Gedanken, Worte und Thaten heiligen, sich mit allen unseren Anstalten, Verhältnissen, Gesetzen und Wirkungskreisen verzweigen, überall, wo sie in ihrer vollen Klarheit erkannt wird, die Quellen des Irrthums und Aberglaubens, der Thorheit und des Elendes verschließen und uns allmählig zu einer großen Gottesfamilie heranbilden soll **). Was sie bis jetzt in einer Reihe von achtzehn Jahrhunderten für die Civilisirung der Welt geleistet hat, liegt am Tage. Hat sie nun das schon in einem Zeitraume gewirkt, den unsere bildliche Dogmatik auf der Bahn buchstäblicher Dialektik und allegorischer Mystik durchlaufen hat, in welchem Lichte wird sie uns erst dann erscheinen, wenn es einer erleuchteten Vernunft gestattet seyn wird, die Stückwerke unseres Wissens zu ordnen, die alten Scheidewände jüdischer Partheisucht niederzu-

*) Joh. 10, 16.

**) Neander's allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. Hamburg 1826. Bd. 1. Abth. 2. S. 1 ff.

Digitized by Google

reißen und von dem festen Grunde einer vergeistigten Schrift und Geschichte zur reinen Klarheit des Himmels aufzublicken!

Nach diesen Bemerkungen wird uns die Frage nicht mehr beunruhigen, woher es komme, daß sich, mit Ausnahme des Messiasreiches und seiner Mysterien, von welchen sofort die Rede seyn wird, in der eigentlichen, das heißt sittlichen, Religionslehre Jesu fast kein Gebot und keine Pflicht findet, die der Kenner des Alterthumes nicht bei anderen Philosophen, namentlich bei den Platonikern und Stoikern, nachweisen könnte? Denn hatte Jesus selbst Vernunft und moralisches Bewußtseyn, wie andere Menschen, wenn schon in hoher Eminenz, so ist es nicht nur begreiflich, sondern sogar natürlich, daß er mit ihnen auch Gewissen, Pflicht und Tugend gemein hat, und sein Vorzug vor denen, die mit und vor ihm lebten, kann und muß nicht mehr in der Verschiedenheit, oder Neuheit seiner Lehre, sondern darinnen gesucht werden, daß er seinen Freunden einen geraderen und sicherern Weg zum Ziele gebahnt hat. Noch viel weniger mag uns der Einwand stören, daß man durch diese kühne Scheidung der Lehre und Lehrart Jesu das Wesen des Christenthums gefährde und die religiöse Vernünftelei jedes Einzelnen seiner geoffenbarten Weisheit an die Seite stelle. Unleugbar gehört ja doch die Lehrmethode Jesu, wie die des Paulus und Philo, der Geschichte an; man muß daher die herrschenden Meinungen der Zeit, in welche sie verflochten war, entweder mit stolzer Unwissenheit übersehen, oder es zugeben, daß der Stifter unserer Religion den Kaddisch der Synagoge verbessert, manche Parabeln der Rabbinen umgestaltet, die herrschende Dämonologie seiner Zeit mit großer Schonung behandelt und sich da in jüdischen Allegorien ausgesprochen hat, wo man auf die Wahrheit ohne Bild entweder nicht

Digitized by Google

geachtet, oder sie nicht einmal verstanden haben würde *). Das Wesen des Christenthums ist das, was immer dauert; ist also im Laufe geistiger Bildung dennoch Manches, was man sonst für wesentlich hielt, für erleuchtete und fromme Menschen untergegangen, so können das nur Zufälligkeiten gewesen seyn, deren Verlust mehr erfreulich, als beklagenswerth seyn muß. Und wer dürfte endlich die Vernünftelei des Schülers mit der Weisheit des Meisters vergleichen, durch den die göttliche Vernunft gesprochen und göttliche Thaten vollbracht hat? An der Wahrheit der Wunder Jesu ist wohl nicht zu zweifeln: denn er lebte in dem Lande der Wunder, in der Zeit derselben und mit dem vollen Bewußtseyn der innigsten Gemeinschaft mit Gott, durch die er sich nicht allein zur freien Verkündigung des vom Himmel kommenden Wortes, sondern auch zu merkwürdigen und kräftig hervortretenden Thaten gestärkt und ermuthigt fühlte. Die Wunderberichte seiner Geschichtschreiber unterliegen zwar der historischen Kritik, wie jedes andere Zeugniß des Alterthums, weil sie als bloße Referenten, wie Lukas und Markus, von fremden Ueberlieferungen abhingen, die sich einer genauen Vergleichung mit anderen beglaubten Erzählungen und folglich auch einer aufmerksamen Prüfung nicht entziehen können. Aber Jesus beruft sich selbst so oft auf seine Wunderwerke, er weiset seine Schüler so bestimmt auf die vermittelnde Ursache derselben hin, theilt ihnen selbst die Kraft mit, nach dem Maaße ihrer Talente, Wunder zu thun, und wird von ihnen wieder so frei und offen als der Urheber volkskundiger Großthaten gerühmt **), daß über den guten Glauben und die moralische Zuverlässigkeit der apostolischen Nachrichten von ihnen keine gerechte Bedenklichkeit obwalten kann. Ungleich

*) Matth. 13, 11.

**) Joh. 15, 24. Matth. 18, 20. Mark. 16, 17. AG. 2, 22.

Digitized by Google

schwerer ist es, sich von diesen wunderbaren Handlungen Jesu einen bestimmten und deutlichen Begriff zu bilden, welches doch unerläßlich ist, wenn man nicht in dieser vielbesprochenen Lehre von der Wundermeinung ausgehen will, es habe sich für sie von Anbeginn schon in der großen Weltenuhr ein eigenes Zifferblatt gefunden. Denn bildet man sich mit so vielen übersteigenden Köpfen auf dem Gebiete einer sich selbst so oft überfliegenden Dogmatik ein, die wahren Wunder seien Wirkungen aus einer übernatürlichen Ursache; so denkt man sich diesen wichtigen Gegenstand entweder zu breit, oder im offenen Widerspruche mit sich selbst. Zu breit, weil Alles, was um uns her geschieht, zuletzt eine dynamisch übernatürliche Causalität hat und man folglich in der uns von allen Seiten umgebenden Mittelbarkeit der Thatsache wieder im Einzelnen die höchst bedenkliche Unmittelbarkeit des Uebernatürlichen einschalten und so nach Belieben jedes auffallende Ereigniß in ein Wunder verwandeln könnte. Auf diesem Wege denkt man sich aber zugleich einen widersprechenden und sich selbst zerstörenden Begriff; denn da die Natur, wie des Wortes Wurzel in allen gebildeten Sprachen lehrt, nichts Anderes ist und seyn kann, als die göttliche Ordnung des Werdens der Dinge aus zunächst hervorgehenden Ursachen in einer Reihenfolge; so wird durch das Merkmal einer unmittelbar übernatürlichen Ursache der Begriff der Natur selbst aufgehoben, ohne die doch für unseren Verstand keine Erscheinung, also auch keine Wahrnehmung einer Thatsache, möglich ist. In jedem Falle aber ist diese Erklärung unbiblisch und nicht auf die Wunder Jesu anwendbar; denn da jede unmittelbar göttliche Causalität als zwingend und weltüberwindend gedacht wird, Jesus aber zu Nazareth keine Wunder thun konnte *), wenn man nicht an ihn glaubte; so ist die

*) Mark. 6, 4. 5.

Digitized by Google

bedingte und mittelbare Ursächlichkeit seiner Großthaten bewiesen und die Nothwendigkeit einer anderen Ansicht derselben von den Evangelisten selbst ausgesprochen. Wendet man sich aber auch, wie billig, von diesem unnatürlichen Wunderphilosophem ab *), so wird man doch durch die Antithese in eine andere, der Realität des Wunderbegriffes nicht minder gefährliche und schon von den Weisen des Alterthums tiefgefühlte, Verlegenheit gesetzt. Indem man nämlich, wie es die Vernunft zu fordern scheint, eine göttliche Wunderwirkung mit einer begreiflichen Ursache verbindet **), hebt man das Wunderbare der Erscheinung wieder durch die Natürlichkeit ihrer Ansicht auf ***) und ruft folglich eine neue Erklärung nur darum aus der Seele hervor, um jene nach einer anderen Seite hin wieder verschwinden zu lassen. Man wird sich daher immer genöthigt finden, dem schöpferischen Walten Gottes in dem weise verbundenen Weltganzen, als dem höchsten Wunder, eine absolute Unbegreiflichkeit zuzuschreiben, alle übrige Wundererscheinungen aber, weil sie nur vereinzelte Theile dieses herrlichen Ganzen sind, als relativ unbegreiflich zu erfassen, das heißt, sie als außerordentliche Begebenheiten darzustellen, die dem göttlichen Walten ähnlich sind †) und daher unsere Aufmerksamkeit bis zum Erstaunen steigern ††). Dadurch wird es aber nicht allein möglich, den Unterschied der wahren und der falschen Wunder durch bestimmte Merkmale fest-

*) Grundzüge der biblischen Theologie von Dr. Baumgarten-Crusius. Jena 1828. S. 238 ff.

**) Summa stultitia est, *Deos rerum* quarundam facere *effectores*, *causas rerum* non quaerere. *Cicero* de divinat. l. 2. c. 26.

***) Errorem, quem tibi *rei novitas* attulerit, *naturae ratione* depellito. Ibid. c. 28.

†) Joh. 3, 7 ff.

††) M. Summa *theol. christ.* ed. 4. §. 61 sq.

zustellen, sondern es auch zu erklären, warum jedes Zeitalter und fast jeder einzelne Mensch seine eigene Wunderwelt hat und an ihr mit der eigensinnigsten Beharrlichkeit festhält. Es unterscheidet sich aber das wahre Wunder von dem falschen zuerst durch seine verbürgte Gewißheit, wie die Auferstehung Jesu, ohne die wir kein Christenthum haben würden, von der Himmelfahrt des Romulus, welche nirgends eine bestimmte Spur zurückgelassen hat, und die selbst Plutarch für eine unverständige Dichtung erklärt; dann durch seine innere Wahrscheinlichkeit, wie die natürlich potenzirten Heilungen der Kranken im N. T. von den unnatürlichen Verwandelungen Ovid's und des Paläphatus; durch seine Absichten, wie die anspruchlosen Werke Jesu von den ehrgeizigen Prunkthaten Vespasian's und Hadrian's; vor Allem aber durch die sittliche Persönlichkeit des Wunderthäters, der in seinem Inneren entweder mit den himmlischen, oder dämonischen Mächten befreundet ist. Muß aber die Wurzel des wahren Wunders in der moralischen, oder unsichtbaren Welt gesucht werden, weil in der sichtbaren das Abentheuerliche mit dem Wunderbaren so genau verschlungen ist, daß es äußerlich nicht mehr unterschieden werden kann; so ist das Relative des menschlichen Wunderbegriffes schon von dieser Seite entschieden und jede Hofnung verschwunden, in dem Gebiete der Anschauung ein objectives Merkmal für ihn auszumitteln. Man kann aber diese Behauptung auch darum mit einer gewissen Zuversicht aufstellen, weil jedes Zeitalter, jede Kirche, ja fast jeder einzelne Mensch seine eigene Wunderansicht hat. In Judäa waren zu Jesu Zeiten die Wunder, namentlich unter den Pharisäern und Essenern, so gemein, daß sie wenig Aufsehen erregten; in den ersten christlichen Jahrhunderten waren viele Kirchenväter und fast alle sogenannte Heilige Wunderthäter; in der katholischen und griechischen Kirche hat noch jetzt jeder Mönchsorden, jedes Kloster

Digitized by Google

der heiligen Jungfrau, jeder Wohnsitz eines berühmten Gnadenbildes seinen eigenen Wunderbezirk. Unter uns Protestanten aber geschehen kleine Wunder nur noch zuweilen in der mystischen Volksmeinung, weil wir in der Kenntniß des Menschen, der Natur und Weltordnung zu weit fortgeschritten sind, als daß wir uns mit der übernatürlichen Causalität einzelner Erfahrungen in unserer Mitte befreunden könnten. Selbst die Zahl der biblischen Wunder hat sich unter uns durch die exegetischen Aufklärungen der Arminianer, dann eines Sykes und Farmer über die Dämonischen bedeutend vermindert; von der Taufe Jesu an bis zu seiner Himmelfahrt findet sich kein einziger Wunderbericht, dem selbst die sogenannten rechtglaubigen Ausleger nicht eine Naturseite abzugewinnen wüßten; sogar den sogenannten Wundern der Divination, zum Beispiele der genauen Vorherverkündigung des Leidens Jesu *), welche nach der buchstäblichen Auslegung gar nicht anzufechten sind, hat man historischkritische **) und moralische Zweifel entgegengestellt, welche schwer zu widerlegen sind. Es sind daher die erklärtesten Wunderglaubigen Eklektiker, die zwar ihre Phantasien volle Ueberzeugung nennen und jeden Zweifler an ihrer Ansicht einen Unglaubigen schelten, aber doch unter sich selbst keineswegs zusammenstimmen, sondern einzeln lieber auf das Wunder an der Tochter des Jairus verzichten, als auf das Einfahren der Dämonen in die Schweinsheerde und den neugeprägten Stater in dem Munde des von Petrus gefangenen Fisches. Der tieferblickende Schrifterklärer wird nun zwar diese Ansichten schonen, weil sie für das Volk eine Glaubenssumme der Providenz sind, welche sich allmählig selbst in reinere Ideen auflößt; aber an sich sind sie doch nur geistige Idiosynkrasien, welche für die wissenschaftliche

*) Matth. 20, 18 f.

**) Matth. 24, 36. Joh. 20, 9.

Digitized by Google

Theologie keine Bedeutung haben. Sind aber diese Bemerkungen gegründet, so muß künftig jede Behauptung eines logischen und dogmatischen Zusammenhanges der Wunder Jesu und der Wahrheit seiner Lehre gänzlich aufgegeben und nach seiner eigenen Erinnerung *) darauf beschränkt werden, daß sie von Gott durch ihn veranstaltete und vollbrachte Werke waren, ihn äußerlich vor dem Volke zu beglaubigen, wie er vor dem tieferen Forscher durch die Reinheit seiner Lehre und Vorträge und die aus ihnen hervorleuchtende Gemeinschaft mit dem Vater beglaubigt war.

Eilftes Kapitel.

Jesus als Messias und seine Apologie gegen Salvador's Anschuldigung eines falschen Messiasthums.

Wäre indessen das Christenthum nichts mehr, als die Lehre von dem Reiche Gottes, oder die Anweisung, wie wir uns durch die Erfüllung unserer Pflichten des göttlichen Wohlgefallens würdig machen sollen; so würde es so alt, wie die Welt, es würde nur eine Reformation des jüdischen und heidnischen Aberglaubens seyn und vor dem Deism der Platoniker und Eklektiker nichts voraus haben. Eine nur speculative und ideale Religion ohne Thatsachen und besondere Beglaubigung Gottes kann zwar für den einzelnen Menschen das Ergebniß eines reifen Nachdenkens und vielfacher Lebenserfahrungen seyn; aber ihre Kraft, zu bessern und zu erbauen, wird immer für ihn zweifelhaft bleiben, und auf die Mehrheit, wie die ganze Geschichte beweißt, nur einen ge-

*) Joh. 14, 11.

Digitized by Google

ringen und wenig fruchtbaren Einfluß haben. Betrachten wir daher auch die Erkenntniß eines im Gebiete der Weltregierung vorhandenen Reiches der Wahrheit und der Tugend, wie es die Natur der Sache fordert, als eine allgemeine Offenbarung Gottes für die ganze erleuchtete Menschheit; so vermißt man doch eine besondere Anstalt der Vorsehung, dem ganzen Geschlechte dieses seligmachende Himmelreich, von dem die überwiegende Mehrheit, selbst auf einer hohen Stufe socialer Bildung, kaum eine dunkle Ahnung hat, durch einen Vertrauten Gottes, der es in seiner vollen Klarheit erkannt hat, aufzuschließen, und die Völker der Erde durch sein Beispiel in dieses Heiligthum einzuführen. Das ist durch Jesus geschehen, den die Apostel mit Recht den höchsten Führer zum Leben, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens nennen, an dem wir zur göttlichen Größe heranwachsen sollen *). Seine Persönlichkeit, die für den sinnlichen Menschen auf der ersten Stufe seiner Bildung zur wahren Frömmigkeit ein kurzer Inbegriff der Religion ist, hängt auf diesem Puncte mit seiner ganzen Lehre genau und wesentlich zusammen. Sie muß demnach vor Allem sorgfältig erforscht und in ihrer objectiven Reinheit dargestellt werden, wenn wir nicht durch eine falsche Erfassung derselben entweder seinen und unsern Vater unchristlich verkennen und in den Ruhestand versetzen, oder von der andern Seite die Offenbarung Gottes in Christus **) verdunkeln, das Evangelium in ein rationalistisches Theorem verwandeln und es seines wirksamen Einflusses auf die Herzen der Menschen berauben wollen.

Es wird aber im N. T. die Jesu eigenthümliche Persönlichkeit in Beziehung auf die Würde seines Berufes mit den Worten Christus, Menschensohn und Gottessohn

*) AG. 3, 15. Hebr. 12, 2. Ephes. 4, 15.

**) 2 Kor. 5, 19.

Digitized by Google

bezeichnet. Da sich Jesus selbst diese drei Namen, obschon mit besonderer Vorliebe für den zweiten, beilegt; so nimmt man auch gemeiniglich an, diese Worte seien gleichbedeutend und könnten ohne Veränderung des Sinnes mit einander verwechselt werden. Wie es aber in keiner Sprache vollkommene Synonyme giebt, so läßt sich auch hier mit leichter Mühe nachweisen, daß jedes dieser drei Worte bei den Juden eine ganz verschiedene Farbe trug, und daß namentlich Jesus, welcher überall die jüdischen Religionsbegriffe auf dem Wege allegorischer Uebergänge idealisirte, mit ihnen einen Sinn verband, der von dem jüdischen Sprachgebrauche merklich abwich und ihnen einen höheren Gegenstand unterlegte. Wer diese Abstufung der Begriffe in den Vorträgen Jesu vernachlässigt, wird nicht allein Gefahr laufen, den Worten eine Bedeutung zu geben, die sie nach seinem Sinne nicht hatten, und dann auch durch Verwechselung und Confusion, welche die Quelle unendlicher Irrthümer ist, den jüdischen Messianism, welchen Christus ausrotten wollte, mit dem evangelischen zu vermengen, sondern auch diesem einen starren und stabilen Charakter aufdringen, der seine geistige Fortbildung in den Gemüthern unmöglich macht und zuletzt, früher, oder später, das gesammte Christenthum mit einer gänzlichen Antiquirung bedroht. Wir wollen daher diese drei Worte von einander absondern und in Erwägung ziehen, ob und in welchem Sinne Jesus sich jeden dieser Namen beigelegt habe. Messias, oder Christus bezeichnete bekanntlich, zu seiner Zeit, den von Gott gesandten König der Juden aus David's Stamme, welcher das jüdische Reich wiederherstellen und die von den Propheten verheißene äußere Theokratie in ihrer ganzen Herrlichkeit aufrichten werde *). Daß Jesus in diesem vollen und herr-

*) Joh. 1, 50. AG. 1, 6.

Digitized by Google

schenden Nationalsinne des Wortes der Messias seines Volkes habe seyn wollen, wird Niemand behaupten, weil jede Politik bekanntlich von seiner Theokratie gänzlich ausgeschlossen wird. Nun liegt aber gerade in diesem Merkmale das eigentliche Wesen des jüdischen und selbst prophetischen Messiasthums, mit welchem nothwendig der Begriff selbst, wie er damals von Volk und Priestern erfaßt wurde, aufgehoben werden muß. Wenn daher Jesus, wie man nicht zweifeln kann, sich dennoch zuweilen den Christus nennt und noch öfter so im N. T. genannt wird *); so muß wenigstens er selbst dem Worte einen Sinn untergelegt haben, welcher von dem jüdischen und prophetischen so verschieden war, wie seine Ansicht des Gottesreiches von der nationalen und pharisäischen. Die Wahrheit dieser Behauptung geht aber aus folgenden Bemerkungen klar und deutlich hervor. Jesus beginnt seinen Beruf mit der Ankündigung des erschienenen Himmelreiches, nennt sich aber zuerst keineswegs den Messias, sondern den Lehrer und Wegführer in dasselbe **), was in diesem prägnanten Sinne niemals ausdrücklich von jenem gesagt wurde. Im Fortgange seines Lehramtes fragt er ferner seine Schüler, für wen er von den Leuten gehalten werde, setzt aber diesen laufenden Prädicaten, unter welche auch der Messiastitel gehörte ***), den ihm wesentlichen Charakter eines Menschensohnes entgegen und verbietet sogar seinen Schülern, ihn vor dem Volke den Messias zu nennen †). Das deutet weniger auf Vorsicht, oder Aengstlichkeit, als auf eine gänzliche Metamorphose des Begriffes hin, für welche weder das Volk, noch seine Schüler damals reif waren. Johannes selbst, der doch aus seiner Familiengeschichte hätte wissen können, daß

*) Joh. 4, 16. 17, 3. 20, 21. Luk. 24, 26.

**) Matth. 3, 17. 23, 8. Joh. 14, 6.

***) Matth. 1, 16. †) 16, 13. 20.

Digitized by Google

Jesus den Thron David's einnehmen und Israel befreien, er selbst aber als der wiederkehrende Elia sein Vorläufer seyn sollte *), fordert ihn durch eine feierliche Gesandtschaft auf, sich frei und offen zu erklären, ob er der verheißene Messias sei, oder nicht? Aber Jesus verweißt ihn nur auf seine Wunder und auf seine Lehre; er rühmt zwar den Täufer als den größten Propheten, setzt ihn aber wieder unter den geringsten seiner Schüler herab, erklärt ihn zwar, wenn man ihn als solchen aufnehmen wolle, für den erwarteten Elia, will jedoch abermals nicht, daß eine sich hierauf beziehende Vision kund werde **). Da nun aber die Erscheinung des Elia mit der erwarteten Christophanie nach dem Propheten wesentlich verbunden war; so kann Jesus nur in eben dem Sinne der Messias haben seyn und heißen wollen, als Johannes nach seiner eigenen Erklärung der Elia war. Schwerlich dürfte sich indessen ein besonnener Schrifterklärer entschließen, dem Täufer eine andere Eliasqualität beizulegen, als eine uneigentliche und symbolische. Noch weiter lesen wir, daß Nathanael Jesum bald nach seiner Taufe den König der Juden, oder Messias genannt habe; das läßt sich nun zwar Jesus gefallen, legt aber diesem Glauben sofort den berichtigenden Begriff des Menschensohnes unter, der von einem Judenkönige ganz verschieden war ***). Als er in einer anderen Versammlung gefragt wurde, wer er sei, umging er ebenfalls den Messiasnamen und erklärte sich für den zuerst, oder vorhin Genannten, das heißt für den vom Himmel gekommenen Gesandten Gottes †). In derselben Unterredung legt sich Jesus den Namen eines Menschensohnes bei und deutet auch in der Folge auf die ihm bevorstehende

*) Luk. 1, 32. 64. 76. **) 11, 1 — 14. 17, 9 — 13.
***) Joh. 1, 50 ff.
†) Joh. 8, 25. vergl. V. 23. 17, 8.

Digitized by Google

Erhöhung am Kreutze und seinen Hingang in den Himmel hin; aber seine Zuhörer verstehen das nicht und erklären ihm geradezu, daß dieser ihnen unbekannte Menschensohn etwas von dem erwarteten Messias ganz Verschiedenes sei *). Hierauf antwortet Jesus: er sei das Licht, an das sie glauben müßten und geht nicht weiter auf den Unterschied dieser beiden Worte ein. Von dem ihn beeidigenden Hohenpriester gefragt, ob er der Messias sei, erwiedert er: so sprichst du **); eine bedingte und limitirende Bejahung, die in derselben Formel vor dem Richterstuhle des Pilatus auf den Gedanken hinweißt: ich bin ein König im Reiche der Wahrheit, insofern ich dazu bestimmt bin, sie zur Lehre und zur Kenntniß der Menschen zu bringen. Da nun Jesus vor eben diesem Tribunale frei bekennt, daß er nie nach einem äußeren Königreiche gestrebt habe, dieses auch deutlich genug aus seiner Versuchungsgeschichte und der thatsächlichen Ablehnung der jüdischen Fürstenwürde hervorgeht ***); so kann man mit

*) Joh. 8, 28. 12, 32 — 36.

**) Matth. 26, 63. Joh. 18, 37. Lightfoot, Schöttgen und Wetstein zu Matth. 25, 25. scheinen zwar den Worten, σὺ λέγεις, die Kraft einer unbedingten Affirmative einzuräumen. Aber gerade in der angeführten Stelle erscheint diese Bedeutung unzulässig und mit Joh. 13, 27. unvereinbar. Nicht einmal die Parallele Mark. 14, 62. entscheidet, weil sie Euthymius erklärt: εἶπας, ὅτι ἐγὼ εἰμί. Da sich der Sprachgebrauch dieser einfachen Worte in älteren und neueren Idiomen vollkommen gleich ist, so führe ich nur zwei Beispiele für die bedingte und persönlich restringirende Bedeutung an. *Plauti* Mercat. Act. 1. Sc. 2. v. 52. Nullus sum — *Immo es* — Scio, me miserum dices — *Tu dixti*, ego taceo. In dem Pariser palais de justice hörte der Verf. einen Angeklagten, den viele Zeugen beschuldigten, als der Präsident ihn zur Vertheidigung aufforderte, mit lächelnder Miene die einzigen Worte sagen: *Ils le disent tous.* Nach kurzer Berathung wurde er von der Jury freigesprochen. Das war doch gewiß keine volle Bejahung.

***) Joh. 6, 15.

Digitized by Google

voller Zuversicht behaupten, daß Jesus der von den Juden erwartete Messias, oder theokratische Herrscher keineswegs war, oder seyn wollte, sondern vielmehr eine geistige Königsherrschaft über die Gemüther in dem sittlichen Reiche der religiösen Wahrheit ansprach, mit der man, dem Ausdrucke nach, die Ueberlegenheit anderer Weisen über die ungebildete Menge wohl vergleichen darf *). Warum er sich gerade in diesem persönlichen, keinem Propheten des alten Bundes und keinem seiner buchstäblichen Ausleger bekannten Sinne für den von Gott verheißenen Messias hielt, ist aus der Natur der Dinge, aus der idealen Schriftauslegung Jesu und seiner eigenen Erklärung bekannt genug. Da die Gemeine Jesu älter ist, als der Name Messianer, der erst aus einem spätern Partheiworte entstand; so hätte der erhabene Stifter unserer Religion seinen Plan zur Beglückung der Menschen wohl ohne die jüdische Messiaswürde entwerfen und, unter den Heiden wenigstens, zur Vollendung bringen können. Aber ihre Zeitverwandtschaft mit der Würde eines Sohnes Gottes, als der er wirklich erschien, war zu groß und die moralische Erfüllung der politischen Messiashofnungen der Juden zu entscheidend für die Veredelung seiner Nation, als daß es seine Lehrweisheit nicht hätte angemessen finden sollen, sich zu jenen herabzulassen und den König der Juden in dem Himmelskönige aufgehen zu lassen.

Wahren Verehrern Jesu muß jeder Versuch, seine Ansicht der jüdischen Messiasidee im reinsten Lichte zu erfassen, auch darum willkommen seyn, weil man nur dadurch in den Stand gesetzt wird, einen neueren Angriff auf seine Handlungsweise zu entkräften, der seinen sittlichen Charakter herab-

*) Auch die Stoiker nannten die Weisen Könige und namentlich schrieb ihnen Zeno eine souveräne Herrschaft (ἀρχὴν ἀνυπεύθυνον) zu. Diogenes Laert. *Zeno.* l. 7. apophthegm. c. 1. n. 64.

Digitized by Google

würdigt und das Christenthum selbst in den Schatten der Ungesetzlichkeit und des Betruges zu stellen sucht. Es hat nämlich ein gelehrter Israelit neuerlich die Behauptung gewagt, Jesus sei als ein falscher Messias und Lehrer nach dem göttlichen Gesetze desselben A. T. mit Recht zum Tode verurtheilt worden, aus welchem die christlichen Theologen so viele Jahrhunderte hindurch die Göttlichkeit seines Berufes zu beweisen suchten *). Ein berühmter Rechtsgelehrter hat nun zwar die Sache Jesu gegen diese Beschuldigungen zu vertheidigen gesucht **), aber sichtbar mehr von der rechtlichen, als moralischen und religiösen Seite, so, daß es noch immer nöthig scheint, jenen, wenn schon ruhigen und bemessenen, aber in der Hauptsache doch immer beunruhigenden und tief verletzenden Angriff in seine Schranken zurückzuweisen. „Ich untersuche nicht," beginnt unser Gegner, „ob die Verblendung der Hebräer zu beklagen ist, daß sie in Jesu keinen Gott erkennen wollten, oder ob man Ursache hat, darüber zu erstaunen, daß ein Gott, der in Person erschienen ist, sich begreiflich zu machen, doch nicht verstanden worden ist? Es handelt sich vielmehr nur darum, ob die Juden da, wo sie in ihm nur einen Mitbürger erkannten, ihn nach ihren bestehenden Gesetzen und Formen gerichtet und verurtheilt haben? Ich werde die Thatsachen aus den Evangelien selbst schöpfen, ohne mich zu fragen, ob nicht diese ganze Geschichte erst hinterher entwickelt worden ist ***), um einer neuen Lehre zur Form zu dienen, oder einer alten eine

*) *Jugement* et *condamnation de Jésus*, in der Histoire des institutions de Moïse par *Salvador*. Bruxelles 1829. t. 2. chap. 3. p. 81 ss. Deutsch von Carové. 1830.

**) *Jésus devant Caïphe et Pilate*, réfutation de M. Salvador par *Dupin* l'aîné. Ebend. t. 4. p. 136 ss.

***) Sans me demander aucunement, si toute cette histoire n'a pas été *développée après coup*.

Digitized by Google

neue Ausdehnung zu geben." Nach dieser Einleitung tritt er nun den vermeinten Beweis für die Behauptung, daß Jesus im vollesten Sinne des Wortes von Rechtswegen zum Tode verurtheilt worden sei, in folgenden Hauptsätzen an, die wir hier nur ihrem Inhalte nach kürzlich zusammenstellen wollen. „Der Grundlehre des jüdischen Glaubens, daß nur ein wahrer Gott sei, stand bekanntlich das Gesetz zur Seite, daß jeder Prophet, der hievon abweiche, am Leben gestraft werden solle *). Dagegen hat sich nun Jesus von Nazareth auf mannichfache Weise vergangen: denn ob er schon eine treffliche Sittenlehre vortrug und auch deßwegen keinen Tadel verdient, daß er sich Gottes Sohn nannte, weil dieser Name jedem weisen und frommen Juden gebührt; so mußte es doch ungemein auffallen, daß er das ganze jüdische Volk schmähte, den angesehenen Orden der Pharisäer tief herabsetzte und ganze Städte, wie Kapernaum, Chorazin und Bethsaida verwünschte **). Noch empörender war seine Anmaßung, daß er vom Himmel komme, die Gewalt habe, Todte aufzuwecken, Gott gleich sei und, wie er, verehrt zu werden verdiene ***). Hiezu kam dann noch seine unverhüllte Aufforderung zur Entzweiung der Familien und zum offenen Aufruhr, welcher besonders darum bedenklich wurde, weil er mit einer Gesellschaft verdorbener und sittenloser Menschen in Verbindung stand, die nach neuen Dingen begierig und zur Meuterei geneigt waren †). Als alle diese Unordnungen vor dem hohen Rathe zur Sprache kamen, erklärten ihn Einige für besessen, Andere für einen Volksverführer, Kaiphas hingegen war der Meinung, er sei wegen dringender Gefahr

*) 5 Mos. 6, 4. 13, 1 — 5.

**) Joh. 8, 44. Matth. 23, 14 ff. 11, 22 ff.

***) Joh. 6, 38 — 41. 10, 30 — 33.

†) Matth. 10, 34. Luk. 12, 49. Matth. 9, 10.

Digitized by Google

des Aufruhrs und der Dazwischenkunft der Römer am Leben zu bestrafen *). Diese Stimme war entscheidend; man beschloß, sich der Person Jesu zu bemächtigen und ihn in das Gefängniß zu werfen. Doch hielt man es für angemessen, ihn vorher noch einmal warnen und ihn, nachdem er einen unschuldigen Feigenbaum an der Straße verflucht hatte, zur Einstellung seiner öffentlichen Lehrvorträge auffordern zu lassen **). Da Jesus diese Erinnerungen und Warnungen des hohen Rathes verachtete und fortfuhr, öffentlich sogar im Tempel zu lehren; so wurde endlich eine Tempelwache abgeschickt, ihn gefangen zu nehmen, was denn auch, obschon nicht ohne Zank und blutige Schlägerei, zur Vollziehung kam ***). Man stellte ihn vor Gericht und führte Zeugen gegen ihn auf, die ihn beschuldigten, mit der Zerstörung des Tempels gedroht zu haben †). Der Hohepriester fragte ihn, ob er das bekenne und der Messias sei? Jesus bejahet beides und maßt sich göttliche Majestät an. Das vernimmt der Hohepriester mit tiefem Unwillen und erklärt es für Gotteslästerung; die Stimmen werden gesammlet und Jesus ist zum Tode verurtheilt ††). Alles den bestehenden Gesetzen vollkommen gemäß. Indessen versammlet sich der hohe Rath in den Morgenstunden abermals, um auch den Schein der Leidenschaft und Uebereilung von sich abzuwenden †††). Das Urtheil wird nun bestätigt und Jesus dem Pilatus ausgeliefert, weil man ihn nicht allein der Gotteslästerung, sondern auch des Aufruhrs und eines Staatsverbrechens schuldig befunden hatte ††††). Da aber Pilatus diese letzten Anklagen nicht gegründet fand, erlaubte er Jesu, die Appellation

*) Joh. 10, 20. 7, 12. 11, 48.
**) Joh. 11, 57. Matth. 21, 23.
***) Joh. 18, 11. †) Matth. 26, 60 f.
††) Ebend. V. 63. 64. 65. 5 Mos. 18, 20.
†††) Matth. 27, 1. ††††) V. 11.

Digitized by Google

an das Volk zu ergreifen; allein auch dieses bestätigte das gefällte Urtheil, und nun wurde der Verurtheilte zum Tode geführt *). Noch an der Stätte seiner Hinrichtung fordern ihn ehrwürdige Mitglieder des Rathes auf, vom Kreutze herabzusteigen, wenn er Gottes Sohn, oder Gott selbst sei? Das war nicht Spott, sondern Ernst der Richter, welche Glauben versprachen, wenn sie Thaten sehen würden. Wie entscheidend wäre hier ein Wunder gewesen, welches nicht geschehen ist!"

Ohne das zu wiederholen, was schon der deutsche Uebersetzer dieses Kapitels nicht ohne das Gefühl eines gerechten Unwillens über diese Beschuldigungen erinnert **) und Dupin in Beziehung auf die Rechtsformen dieses Processes bemerkt hat, wollen wir uns hier vor Allem bemühen, das Thatsächliche der Anklage gehörig in das Licht zu stellen, um jedem unbefangenen Leser das Urtheil über den Ausspruch des hohen Rathes zu erleichtern. Es kommt aber hier nicht darauf an, ob das mosaische Gesetz, welches die abtrünnigen Lehrer von der Einheit Gottes mit dem Tode bestrafte, an sich gerecht war? In unserem Zeitalter mögte man wohl geneigt seyn, diese Frage zu verneinen, weil die Freiheit des Glaubens und Gewissens, wie bestimmt und geregelt sie auch durch vernünftige Gründe im Inneren des Gemüthes seyn mag, doch im geselligen und rechtlichen Verhältnisse keiner peinlichen Strafe unterliegen kann. Der mosaische Staat hingegen war theokratischer Natur und auf die Lehre von der Einheit des jüdischen Nationalgottes, als auf eine Grundfeste gebaut; wer daher durch Wort und Lehre das Princip des Staates anfocht, war nicht allein ein Unglaubiger, sondern auch ein Staatsverbrecher und konnte folglich mehr über die irrationale Strenge des Gesetzes, als über seine positive

*) Matth. 27, 17. Joh. 19, 7. **) Carové S. 86 ff.

Digitized by Google

Ungerechtigkeit, gegründete Klage führen. Wenden wir uns nun mit dieser Voraussetzung zu dem angeführten Fundamentalgesetze selbst; so fällt sofort in die Augen, daß es nur den offenen und erklärten Götzendienst, auch wenn er durch scheinbare Wunder empfohlen und gerechtfertigt werden sollte, bei Todesstrafe untersagt *). Es konnte nach ihm nur der für einen falschen und abgöttischen Lehrer erklärt werden, welcher ausländische Götter, einen Baal, Saturn, oder Herkules, in Palästina zu Gegenständen göttlicher Verehrung erheben und das Volk durch Unterricht und Beispiel zur Theilnahme an demselben verführt haben würde. Auf Jesus kann aber nicht einmal der entfernteste Schein dieser schweren Vergehung fallen, da er sich überall zu dem Gotte der Väter bekannt und ihn als den einzig wahren und lebendigen, wie Mose und die Propheten **), zur Kenntniß seiner Schüler gebracht hat. Es ist auch nicht erweißlich, daß er sich Gott unbedingt an die Seite gestellt und ihm gleich gemacht habe; denn ob er schon als der Gesandte des Vaters geehrt seyn will, so nennt er sich doch ausdrücklich nur den Nachahmer des Vaters, welcher größer, als er selbst, sei ***) und macht schon durch diese freie und offene Erklärung jeden Vorwurf eigenmächtiger Vergötterung, mit ihr aber auch der öffentlichen Verführung zum Götzendienste zu nichte. Wer es durch Wort und That beweiset, daß er seinen Ruhm nicht bei Menschen, sondern in stiller Demuth bei seinem Vater suche †), der kann doch gewiß keiner eitlen Selbsterhebung beschuldigt werden. Nachdrückliche, und selbst elenktische Reden gegen Juden, Kapernaiten und die Pharisäer hat Jesus allerdings gehalten und sogar seinen Landesfürsten Herodes einen Schakal genannt ††).

---

*) 5 Mos. 13, 2. 18, 20. **) Jes. 44, 6. Joh. 17, 3.
***) Joh. 5, 23. 17 — 19. 10, 29.
†) Matth. 11, 29. Joh. 5, 51. ††) Luk. 13, 31.

Digitized by Google

Aber, abgesehen von dem Geiste seiner Zeit, lag es in dem Umfange seines Berufes, den Unglauben und die sittliche Verworfenheit seiner Zeitgenossen zu strafen; Nathan, Jesaia, Elia und andere Propheten hatten dasselbe und noch mit größerem Eifer gethan; und wer soll denn zuletzt die Thorheiten der Menschen züchtigen, wenn das begeisterten Rednern und Religionslehrern nicht mehr erlaubt ist, bei welchen doch gewiß keine Absicht, zu beleidigen, vorausgesetzt werden darf! Noch weniger können wir in Abrede stellen, daß der Stifter des Christenthums von dem himmlischen Ursprunge seiner Persönlichkeit wiederholt mit einer Zuversicht redet *), die jede ausweichende Schriftauslegung zu Schanden macht. Es ist das einer der Lehrsätze Jesu, die von Wenigen gefaßt werden, weil er über das Bewußtseyn der Meisten hinausgeht, daher denn auch seine dogmatische Ansicht so ausschreitend und unfaßlich ist. Wenn sich indessen, wie das Christenthum einstimmig mit dem Stoicism behauptet **), in jeder freien vernünftigen Menschennatur etwas Göttliches findet und ihr daher mit Recht eine göttliche Abkunft eingeräumt wird; so darf man sich nicht wundern, wenn in der Seele Jesu, den man ebensowohl die personificirte Religion nennen kann, wie den menschgewordenen Logos, das Selbstbewußtseyn mit dem Bewußtseyn Gottes und seine ideale Existenz, von welcher ein Vorherseyn in Gott ohnehin kaum getrennt werden kann, mit der wirklichen Präexistenz zusammengeflossen ist ***). In jedem Falle muß man zweifeln, ob der Stifter des Christenthums seine Einheit mit dem Vater sich so plastisch-substantiell gedacht habe, wie es ihm Salvador vorrückt, da er dieselbe Einheit mit sich und Gott auch für seine Schüler erwirken will †), die er doch gewiß auf keine Weise

*) Joh. 6, 38. **) AG. 17, 28.

***) Joh. 17, 5. 8. 24. †) Joh. 17, 22.

Digitized by Google

zu vergöttern gedachte. Noch leichter ist er von dem Vorwurfe zu befreien, daß er Zwietracht in dem Inneren der Familien und in dem gemeinen Wesen Aufruhr und Zerrüttung habe anrichten wollen. Seine ausdrückliche Erklärung *), seine Grundsätze und sein ganzes Betragen widersprechen dieser Beschuldigung und verwandeln sie sogar in einen Lobspruch. Denn um seine Schüler nicht zu täuschen, die sich von seiner Erscheinung noch immer ein idyllisches Messiasreich versprachen, macht er sie mit den Entzweiungen bekannt, welche die Verbreitung seiner Religion in dem Inneren der Familien anrichten werde. Er betrachtet dieses Unglück nicht als Endzweck seiner Umbildung der Gegenwart, sondern als Erfolg, und wünscht daher die Beschleunigung seiner eigenen Leiden, weil er nun doch einmal vorhersah, daß er ihnen bei der Verblendung seiner Feinde nicht würde entgehen können. Und wie ungerecht ist erst der stolze Blick unseres Gegners auf die Umgebungen Jesu; wie sehr verkennt er die Sittlichkeit dieser zwar ungebildeten, aber im Ganzen rechtlichen und ihrem Lehrer ergebenen Männer; wie vergißt er nicht auf eine fast böswillige Weise, daß der Reformator einer Volksreligion nicht von oben anfangen muß, wo in der Regel nicht viel zu bessern ist, sondern in den unteren Klassen der Gesellschaft **), namentlich dann, wenn er ihnen selbst angehört; wie wenig achtet er endlich darauf, daß Jesus gerade in diesem Kreise viele aufmerksame, sich zum Himmel erhebende und zu ihrer Pflicht zurückkehrende Zuhörer fand! Daß diejenigen unter ihnen, welche in der Folge Evangelisten und Apostel wurden, nicht mit einem Male klug, weise und heilig werden konnten, weil man in dem Reiche des Lichtes und der Freiheit eben so wenig Sprünge findet, wie in dem Reiche der Natur: diese freilich oft von den

*) Matth. 23, 37. **) 1 Kor. 1, 26.

Digitized by Google

Lesern des N. T. übersehene Bemerkung ist der einzige Vortheil, den man dem absprechenden Israeliten bei der Erörterung dieses Vorwurfes abgewinnen kann. Auch in Beziehung auf die von Jesu nicht befolgte Warnung des hohen Rathes und die Verwünschung des Feigenbaumes befindet er sich im Irrthume. Denn zu jener war nach den mosaischen Gesetzen der hohe Rath erst berechtigt, wenn er den Beweis geführt haben würde, daß Jesus ein falscher Lehrer sei, und konnte folglich, da er jenen bis auf den heutigen Tag nicht geführt hat, auch nach der Landesverfassung keinen Gehorsam fordern. Die Verwünschung des Feigenbaumes aber war kein Strafwunder, wie der Bericht des Matthäus in dunkler Kürze anzudeuten scheint, sondern eine symbolische Handlung; Jesus konnte von ihm keine Frucht erwarten, weil es damals noch gar keine Feigen gab *); er benützt nur, wie das in der Hauptsache schon Hieronymus bemerkt, die vorhergesehene nahe Verdorrung des Feigenbaumes zu einer bildlichen Andeutung des bevorstehenden Schicksales der jüdischen Nation, die, wie ein an der Straße stehender unnützer Feigenbaum, Blätter des Cultus, aber keine Früchte des wahren Glaubens brachte. Ungleich mehr Verantwortliches mögte ein strengrechtglaubiger Jude in der von Jesu dem Hohenpriester gegebenen Antwort finden, daß er den Menschensohn bald zur Rechten der Allmacht sehen werde; es läßt sich indessen der bildliche Sinn dieses Ausdruckes, von welchem im nächsten Abschnitte die Rede seyn wird, aus anderen Stellen mit Bestimmtheit nachweisen, und der Hohepriester hätte hier in jedem Falle keine Gotteslästerung, sondern nur die volle Zuversicht Jesu auf den Sieg seiner guten Sache und seine nahe Erhebung zum Vater finden sollen **). Wir übergehen das,

*) Mark. 11, 13.

**) Matth. 26, 64. vergl. 24, 30. Joh. 1, 52.

Digitized by Google

was Salvador geschichtswidrig von der durch drei Instanzen hindurch und seiner Meinung nach in volle Rechtskraft übergegangenen Verurtheilung Jesu sagt, da weder er, noch Pilatus eine Provocation an das Volk im Sinne haben, sondern dieser nur mit der hohenpriesterlichen Parthei und einem ihr anhängenden Volkshaufen außer dem Prätorium Verhandlungen pflegt, die mit einer tumultuarischen Forderung des Todes Jesu endigen *). Nicht darum also, weil die Mitglieder des hohen Rathes Jesum für einen falschen Propheten hielten, suchten sie ihn aus dem Wege zu räumen, indem sie ihn sonst, wie den Stephanus, aus eigener höchster Gewalt in Religionssachen gesteinigt haben würden **). Er sollte vielmehr als falscher Judenkönig und Staatsverbrecher den Kreuzestod sterben, weil sie es nicht vergessen konnten, daß er ihnen ihre sittliche Entartung von Abraham vorgerückt, ein geistiges Himmelreich angerichtet, seine persönliche Würde nicht auf die Abstammung von David, sondern auf seine geistige Gemeinschaft mit Gott gegründet und auch die Heiden für zulässig in das Reich Gottes erklärt hatte †). Jesus, der heilige und gerechte ††), fällt als das schuldloseste Opfer vor dem ersten Inquisitionsgerichte der Welt, welches sich von der Schmach und dem Fluche eines wissentlichen Mordes der Gerechtigkeit niemals rein waschen wird.

Wir können diese Prüfung eines schweren Vorwurfes, mit dem man Jesum und seine Lehre beladen hat, nicht endigen, ohne dem Urheber, oder doch Erneuerer desselben noch eine dreifache Bemerkung zu widmen. Salvador giebt im Anfange seiner Anklage zu verstehen, die Geschichte Jesu sei

*) Matth. 27, 20. Joh. 19, 6. **) Joh. 18, 31.
†) Joh. 8, 39. Luk. 17, 21. Joh. 8, 40. 11, 52.
††) AG. 3, 14.

Digitized by Google

von den Evangelisten nach eigenen Ansichten entworfen, wie eine Weissagung nach dem Erfolge. Man könnte hierauf in der Kürze antworten: so schreibt man nun einmal die Geschichte, und kann sie nicht wohl anders schreiben, weil die Vergangenheit immer eine Mutter der Zukunft ist. Dem Historiker liegt nur ob, der Entwickelung des Kindes in seinen Jahrbüchern nicht zuvorzueilen, und wenn er sich dennoch, wie das von den meisten Geschichtschreibern der alten Welt, besonders den morgenländischen, geschah, dieses Fehlers schuldig macht, so ist es Pflicht des Kritikers, ihn zurechtzuweisen und die natürliche Reihenfolge wieder herzustellen, weil jeder historische Glaube ein ursprüngliches Wissen der Thatsache, welches unter der unverjährten Herrschaft der Vernunft steht, zur Basis haben muß *). Es geht aber aus dem ganzen Verhältnisse Jesu zu dem jüdischen hohen Rathe die Unschuld des Angeklagten und wieder die Schuld des partheiischen Richters so klar und deutlich hervor, daß die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten von dieser Seite durch die Hypothese Salvador's nicht im Geringsten vermindert wird. Er erinnert ferner am Schlusse seines

*) In Beziehung auf die Vorhersagung des Leidens Jesu, mit der die Vorhersehung der Verrätherei des Judas (Joh. 6, 64.), so wie die Verleugnung des Petrus (Luk. 22, 34.) und seines Todes (Joh. 13, 36. 21, 18.) genau zusammenhängt, ist dieser Grundsatz darum von Wichtigkeit, weil sich das Verhältniß der Prädiction zu dem Erfolge aus Urkunden allein nicht wohl mit Bestimmtheit ausmitteln läßt. Man kann daher immer mit Celsus fragen (*Origenes* c. C. I, 2. p. 71. Spencer.): warum hat Jesus diese Verbrechen nicht zu verhüten gesucht? Entweder waltet über uns ein unabwendbares Verhängniß; dann war auch der Tod Jesu nothwendig, was er doch selbst leugnet (Joh. 10, 18). Oder das Vergehen des Petrus und Judas konnte durch ihre Belehrung und Besserung verhütet werden; dann war es pflichtmäßig, ihrem schweren Fehltritte zuvorzukommen. Einer bescheidenen Kritik (Paulus Kommentar B. 3. S. 585 ff.) muß also die Lösung dieses Problems in jedem Falle unterliegen.

Digitized by Google

Kapitels, ein Wunder Jesu am Kreuze, wie es die Sanhedristen amtlich von ihm forderten, wäre entscheidend und am rechten Orte gewesen, wenn er überhaupt hätte Wunder thun können. Die Antwort ist, daß Jesus Wunder gegen die Natur der Dinge weder jemals vollbracht hat, noch sie vollbringen wollte und konnte; er tadelt vielmehr die Anforderung solcher, Beifall erzwingender Zauberkünste als eine Versuchung Gottes und verwirft sie nachdrücklich als einen Beweis jüdischer Verkehrtheit und Hartnäckigkeit*). Das hätte der Ankläger Jesu wohl von ihm lernen mögen, ehe er seine Stimme gegen ihn erhob, weil eine solche Wunderansicht, wie unter den Christen, so unter den Israeliten, immer eine sichtbare Unkenntniß der Natur und der göttlichen Weltregierung verräth. Zuletzt legt er dem Christenglauben noch immer die gehässige Verdrängung des einzig wahren Gottes durch die eigenmächtige Apotheose Jesu zur Last**), und Dupin überläßt ihm diesen Triumph durch eine fast satyrische Berufung auf den Glauben seiner Kirche und die Aufforderung ihrer Theologen, sich nicht mehr als Verläumder und Eiferer, sondern als Kirchenväter und Apologeten der Wahrheit zu beweisen †). Das hätten sie immer thun mögen, wie schwer es auch dem nur statutarischen Gottesgelehrten seyn wird, sich auf einen Standpunct zu erheben, von dem aus er einen israelitischen Deisten allein mit Erfolg und bleibendem Gewinne für die Wahrheit bekämpfen kann. Salvador aber hätte bemerken sollen, daß sich Jesus in der von ihm angeführten Stelle den Sohn

*) Matth. 4, 7. Joh. 4, 48. Matth. 12, 39.

**) L'expression *Fils* de *Dieu* entraînait ici (Matth. 26, 64.) l'idée de *Dieu même:* le fait est déjà établi. T. 2. p. 88.

†) „Pour moi I. C. est l' *Homme Dieu.* — Que les *théologiens* viennent remplir l'honorable fonction des Irénée et des Tertullien!" T. 4. p. 164. 146.

Digitized by Google

des Menschen nennt und genau nur diejenigen Eigenschaften in Anspruch nimmt, welche die gelehrten Juden seiner Zeit, mit endlicher Beseitigung ausschweifender Königshofnungen, dem wahren Messias beilegten; er hätte es nicht geflissentlich vergessen sollen, daß im A. und im N. T. die Erscheinungen Gottes und seiner Gesandten als gleichbedeutend betrachtet werden *). Der Messias gehört nur den Juden, uns aber der Sohn Gottes an, der zu allen Zeiten derselbe ist **). Der Messiasglaube hatte seine Zeit und soll einmal ganz verschwinden ***); der Sohn aber, der uns frei macht durch die Wahrheit, bleibet immer und seine Worte werden niemals untergehen †). In jedem Falle urtheilt Muhamed, welcher Jesus für einen Gesandten Gottes und seine Religion für göttlich erklärt ††), ungleich gerechter von ihm und über ihn, als Salvador.

Zwölftes Kapitel.

Jesus als Menschensohn und Gottessohn.

Viel wichtiger für die Bestimmung der Persönlichkeit Jesu ist der Begriff des Menschensohnes, weil er sich diesen Namen nicht nur öfter und beharrlicher, sondern mit einer gewissen Vorliebe und in einer Eigenthümlichkeit des Sinnes beigelegt hat, welche nur durch die Combination der prägnantesten Sellen errathen und an das Licht gezogen werden kann. Der gemeine Sprachgebrauch des Wortes

---

*) 2 Mos. 3, 2. 6. AG. 7, 30. 53.
**) Röm. 9, 5. Joh. 3, 15. 1 Joh. 5, 12. Hebr. 13, 8.
***) Matth. 24, 23. 1 Kor. 15, 28.
†) Joh. 8, 35. Matth. 24, 35. ††) Koran Sur. 3. u. 33.

Digitized by Google

giebt hierüber wenig Aufschluß; denn unter den Hebräern, Arabern, Syrern und in dem Vaterlande Jesu selbst bezeichnete es einen Menschen, oder Jemand schlechthin, daher es auch zuerst von den Aposteln wenig beachtet und von den Juden für unbestimmt und nichtssagend erklärt wird *). Im A. T. werden Menschensöhne den Männersöhnen einmal wie Arme und Reiche entgegengesetzt, aber nur in der dichterischen Sprache **); gemeiniglich bezeichnet dieser Name ein menschliches Wesen überhaupt, oder in seinem Abstande von Gott †); selbst in der Hauptstelle Daniel's ††) wird der himmlische Genius, der im Divan der weltlichen Schutzgeister dem göttlichen Greise an die Seite tritt und von ihm die Weltmonarchie zum Eigenthume erhält, nur darum mit einem Menschensohne verglichen, weil Gott selbst als ein bejahrter Mann erscheint und durch die Aehnlichkeit mit diesem die Erhabenheit des herbeikommenden Himmelsbewohners über die übrigen persischen Schutzengel in ein helleres Licht gestellt wird. Ob Daniel unter diesem Himmelsgeiste den Messias verstanden habe, ist mehr, als zweifelhaft; denn dieser sollte nach der Weissagung aller Propheten David's Sohn seyn und in Jerusalem herrschen; hier aber ist die Scene in den Wolken; der Menschensohn löst die Herrschaft der vier Thiere auf und legt sie in die Hände des heiligen Volkes nieder; er regiert das siegende Judäa, wie vorhin Michael, von den Höhen des Himmels herab und nimmt im Engelsenate, wo die Bücher aufgethan und die Weltangelegenheiten entschieden werden, vor allen Schutzgeistern die ehrenvollste Stelle ein. Darauf scheint auch Jesus hinzudeuten, wenn er die Pharisäer auf die Gründe aufmerksam macht, warum der Messias nicht David's Sohn seyn könne, da ihm

*) Matth. 16, 13. Joh. 12, 34. **) Ps. 49, 2.
†) Ps. 8, 5. ††) Dan. 7, 13 f.

Digitized by Google

dieser selbst eine höhere Würde zuerkannt habe *). Wenn wir nun annehmen, daß die Vision Daniel's auf den Begriff, welchen sich Jesus von dem Menschensohne bildete, einen wichtigen Einfluß gehabt habe; so läßt sich diese Behauptung zu einer großen Wahrscheinlichkeit erheben. Er hatte diesen Propheten gelesen und von seinen Orakeln an mehreren Orten Gebrauch gemacht **); er fand bei ihm eine ungleich freiere Ansicht der erwarteten Theokratie, unabhängig von jüdischen Nationalhofnungen, die nach der Rückkehr aus dem Exil jede Wahrscheinlichkeit verloren hatten; namentlich aber schöpfte er aus ihm die Grundidee eines alle Weltmonarchien umfassenden Gottesreiches, dessen glänzende Herrschaft nicht mehr auf die äußere Tempelherrlichkeit Zions beschränkt ist. Was daher Daniel von seinem Schutzengel in der Gestalt eines Menschensohnes sagt, das trägt Jesus auf sich selbst über; wie jener ist er im Himmel, kommt vom Himmel, besitzt Ruhm und Herrlichkeit, erhält die Gewalt, zu richten, schwebt in den Wolken, sitzt zur Rechten des Vaters und leitet nach seiner Erhöhung zu ihm die Angelegenheiten und Schicksale seines Reiches auf Erden †), bis er nach der Besiegung aller seiner Feinde die übertragene himmlische Statthalterschaft wieder in die Hände seines Vaters niederlegt ††). Alle diese Eigenschaften vereinigen sich in dem Begriffe des Menschensohnes, wie ihn Jesus ausgebildet und vom Anfange bis zum Schlusse seines Lehramtes mit immer gleicher Beziehung auf sich ausgesprochen hat; es finden sich häufig Stellen, in welchen weder Mensch, noch Knecht, noch Messias mit dem Worte gleichbedeutend seyn können; aber überall bezeichnet es einen Gesandten Gottes, der als wirklicher Mensch vom Himmel

*) Matth. 22, 40 ff. **) Matth. 24, 15. Joh. 5, 22.
†) Joh. 3, 13. 6, 62. 5, 27. 8, 28. 12, 32. Matth. 26, 64. 25, 31.
††) 1 Kor 15, 24 ff.

zur Begründung des göttlichen Reiches auf Erden gesandt worden ist und am Ende seines Berufes wieder zu Gott und der ihm verliehenen Herrlichkeit zurückkehren soll. Daß sich die übrigen lichten Messiasideen der Propheten in zweiter Ordnung an diese Ideenreihe anschließen und so dem reineren Lehrbegriffe Jesu unter den Juden eine alttestamentliche Haltung geben konnten und mußten, leidet keinen Zweifel. Aber gewiß würde man viel zu wenig sagen, wenn man behaupten wollte, er habe sich nur in diese Vision Daniel's hineingedacht und diese zur bloßen Hülle seiner Lehre benützt. Man hat vielmehr volle Ursache, zu glauben, er habe sich durch eigene Anschauung Gottes, das heißt in dem lebendigsten Bewußtseyn Gottes, berufen gefühlt, den Begriff der prophetischen und namentlich danielischen Theokratie in seiner ganzen moralischen Reinheit zu erfassen, ihn seinen Schülern und Zuhörern durch Wort und That anzubilden, zu seiner Ausbreitung und Begründung zunächst in Judäa, dann auch unter den Heiden, Anstalt zu treffen und nach vollbrachtem Werke die Verherrlichung seines eigenen Schicksales getrost vom Vater zu erwarten. Wir können es nur versuchen, uns das psychologisch und nach der Ordnung der Gedanken einer menschlichen Seele zu erklären, was er selbst in der nächsten Gemeinschaft mit Gott erkannt und als seinen weisen und heiligen Rathschluß zur Vollendung gebracht hat.

Diese Ansicht des Menschensohnes *), der den Erklärern des N. T. von jeher so Vieles zu denken gab, ist seit der ersten Erscheinung dieser Schrift auf eine merkwürdige Weise bestätigt worden. Wie die Sabier an ein Buch Adam's glaubten, so beruft sich der Verfasser des Briefes Juda **)

*) *Gesenii* thesaurus linguae hebraeae et chaldaeae. Tom. I. Fasc. 1. Lipsiae 1829. p. 128.

**) Brief Judä V. 14 ff.

auf ein Buch Henoch, welches das Lehrstück von dem Falle der Engel mit großer Ausführlichkeit behandelt, in Abyssinien wiedergefunden worden und nun auch in deutscher Sprache an das Licht getreten ist. In dieser apokryphischen Schrift, welche die persisch-chaldäische Engellehre vollständig so enthält, wie sie zu Jesu Zeiten in Judäa herrschend geworden war, finden wir nach Daniel's Grundzügen folgende Beschreibung des Menschensohnes*). „In dem Engeldivan, wo die Großwürdner der damaligen Erdenreiche, Michael, Gabriel, Raphael und Phanuel, sitzen, erscheint das Haupt der Tage, dessen Haupt weiß, wie Wolle, war, und mit ihm der Menschensohn, Haupt des fünften Reiches, welches alle vorhergehende überwinden soll. Sein Antlitz war voll Anmuth, gleich Einem der heiligen Engel. Das ist der Menschensohn, bei welchem Gerechtigkeit gewohnt hat, und welcher offenbaren wird alle Schätze dessen, was verborgen war, denn der Herr der Geister hat ihn erkohren und sein Theil hat Alles übertroffen vor dem Herrn der Geister in ewiger Rechtschaffenheit." Diese von allen andern Weissagungen des A. T. abweichende, man mögte sagen, himmlische Christologie des Daniel war es, in welcher Jesus sein Vorbild fand, die seiner Nationalität und Persönlichkeit vorzugsweise zusagte und aus der auch die erhabenen Prädicate abgeleitet sind, die er, von seinem Standpuncte aus, auf sich übertrug.

Nun wird es uns leicht werden, auch die Lehre von dem Sohne Gottes aus der Dunkelheit hervortreten zu lassen, in welche sie von unserem religiösen Gefühle so oft eingehüllt wird. Es sind aber Sohn, Kind, Kindschaft Gottes, aus Gott geboren seyn, nahe verwandte Begriffe, weil

*) Das Buch Henoch, übers. mit Anm. von Dr. A. G. Hoffmann. Erste Abtheilung. Jena 1833. Kap. 46. S. 344 ff.

Digitized by Google

der Morgenländer Sohnschaft und Affinität parallelisirt, und da von Söhnen der Weisheit, der Krankheit, des Todes und Verderbens spricht, wo wir an Philosophen, Sieche, Sterbende und Unglückliche denken. Dieser orientalische Schematism sagt auch unserer Einbildungkraft viel mehr zu, als die zwar bestimmtere, aber bilderlosere Sprache des Abendlandes; daher es wohl Viele bedenklich finden mögten, Jesus ein Kind Gottes, oder wohl gar einen mit Gott verwandten Menschen zu nennen, obschon diese letzte Benennung ungleich reeller und treffender ist, als die erste. Von diesem Bilderdienste einer allen Vorurtheilen der Gewohnheit verhafteten Menge kann nun hier keine Kenntniß genommen werden, wo wir uns zu den Gebildeteren wenden, welche den ganzen Abschnitt von dem Sohne Gottes aus dem Reiche der christlichen Glaubenslehre vertilgen mögten, weil sie ihn für ein bloß jüdisches Bild, oder gar für einen Rest des heidnischen Götzendienstes halten. Diesen Irrthum zu entkräften, ist es vor Allem nöthig, auf die Entstehung dieses Begriffes in dem menschlichen Gemüthe zurückzugehen, ehe wir die Frage stellen können, wie er von Jesu verwirklicht worden ist. Es leidet aber keinen Zweifel, daß der Mensch, wenn er sich seiner Vernunft und sittlichen Würde bewußt geworden ist, in ihr einen Vorzug vor den Thieren anerkennen muß, welcher seiner Natur nach auf einer Vergleichung beruht. Nun ist der menschliche Geist nicht materiellen und irdischen, sondern göttlichen Ursprunges und kann also auch nur mit Gott verglichen werden *). Er kann seine Freiheit und Selbstständigkeit, seine Weisheit und Tugend nur nach dem Urbilde aller Vollkommenheit messen, welches die höchste Idee seiner Vernunft und ebendaher die Idee Gottes

*) Vergl. die classische Stelle bei Cicero quaest. Tuscul. l. V. c. 23.

Digitized by Google

selbst ist. Indem er nun von der einen Seite seine Anlagen und Fortschritte zu einer unendlichen Vollkommenheit mit der Idealität des Urwesens, und von der anderen Seite wieder seine wesentliche und sittliche Beschränktheit mit der grenzenlosen Vollendung des höchsten Geistes vergleicht, entsteht nothwendig der Begriff eines göttlichen Sohnes, oder eines sich aus seiner natürlichen Unvollkommenheit zu Gott erhebenden, mit ihm durch Weisheit und Tugend verwandten und durch sie die Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit erstrebenden Geistes. Aus der reinen Gottesidee geht folglich das ursprüngliche, oder absolute, und aus diesem wieder das bedingte, comparative Ideal menschlicher Bildung und Veredelung hervor, ohne welches für uns weder religiöse Erkenntniß, noch wahre Tugend und Frömmigkeit möglich ist. Diese Ansicht und Deduction der Fundamentalidee des Christenthums ist erweißlich auch die biblische und evangelische. Jesus denkt sich zuerst bestimmt und deutlich den himmlischen Vater als den höchsten und vollkommensten Geist, welcher größer, als er selbst ist *), und dann sich als seinen Sohn, den eingebornen, oder dem Vater verwandtesten Menschensohn **), welcher ihn unablässig vor Augen hat, ihn vollkommen erkennt, von ihm lernt, von ihm beauftragt ist, die Menschen zu erleuchten und in Kinder Gottes zu verwandeln und dadurch seiner eigenen Verherrlichung würdig zu werden. Man muß indessen in dieser biblischen Ansicht des Sohnes Gottes eine gedoppelte Seite, nämlich die rational-moralische und die ideal-mystische, oder transscendentale wohl unterscheiden. Nach der ersten besteht die Kindschaft des Menschen, oder seine geistige Verwandtschaft mit Gott

*) Matth. 5, 48. Joh. 4, 23 f. 10, 29.

**) Joh. 3, 15 f. 5, 19. Matth. 11, 27. Joh. 10, 30. 17, 3. 24.

Digitized by Google

in derjenigen Erhebung zu ihm, welche durch den Glauben und ein unverrücktes Streben nach Unsündlichkeit und sittlicher Reinheit bewirkt wird *). Daß Jesus diese Eigenschaften eines moralischen Gottessohnes vorzugsweise besessen habe, wird im N. T. klar und deutlich gelehrt; er heißt nämlich auch nach seiner Erhöhung zu Gott ein Mann, ein Mensch, der Erstgeborne vieler Brüder, oder ein relatives Vorbild der Weisheit und Tugend **); er beschäftigt sich ferner von Kindheit an mit Gott und göttlichen Dingen, überläßt sich in der Einsamkeit stillen Betrachtungen über ihn und betet zu ihm; lauter menschliche Handlungen, die sich nur aus einer geistigen Anschauung Gottes im Glauben erklären lassen †). Er bezieht endlich diesen Gedanken unabläßig auf sein sittliches Handeln und Wirken und erhält dadurch sein Selbstbewußtseyn in unverrückter Gemeinschaft mit dem lebendigen Gottesbewußtseyn ††). Dieses praktische Ideal menschlicher Vollkommenheit liegt innerhalb der Grenzen unserer Vernunft; es ist das Vorbild aller Thaten und Werke Jesu, die er als Mensch vollbracht hat, und welche von den Evangelisten in der menschlichen Geschichte seines Lebens verzeichnet sind; es ist zugleich ein sicheres und ausreichendes Regulativ unserer eigenen Gesinnungen und Handlungen, weil ein Ideal, welches unser Bewußtseyn überschritte, auf dem Gebiete der menschlichen Freiheit und Tugend gänzlich unnütz und unanwendbar seyn würde; es ist das endlich diejenige göttliche Kindschaft Jesu, auf welche sich die rationale Theologie beschränkt, weil sie jenseit derselben, vermöge der Einrichtung unserer sittlichen Natur, für den gedachten

*) Röm. 8, 15 f. 1 Joh. 5, 1. 3, 9. Joh. 1, 12.

**) AG. 2, 22. 17, 31. 1 Tim. 2, 5. Röm. 8, 29.

†) Luk. 2, 49. Joh. 3, 15. Matth. 4, 4. 17 ff. 26, 36.

††) Joh. 8, 47. 10, 30.

Digitized by Google

und reflectirten Glauben keinen sicheren Grund und Boden mehr zu finden meint*). Ungleich dunkler und unbegreiflicher ist die ideal-mystische, oder transscendentale Seite, die uns der Begriff eines göttlichen Sohnes in Jesus darbietet; denn wie die Juden den Namen Jehovah nicht aussprachen, weil sie aus guten Gründen sein Wesen für unerforschlich hielten, so haben auch die Evangelisten und Apostel und mit ihnen die ersten Christen überhaupt die wesentliche Verwandtschaft Jesu mit dem Vater als ein Geheimniß des Glaubens betrachtet, welches nur den Geweihten zu eröfnen sei. Und zu den esoterischen Dogmen ist diese Lehre ohne Zweifel zu rechnen, da sich auch der scharfsinnigste Theolog nicht anmaßen wird, sie zu verstehen, oder ihr Gründe von einer allgemein anerkannten Haltbarkeit und Gültigkeit auf dem Gebiete des Wissens unterlegen zu können. Aber für widersprechend und dem reinen Glauben unzugänglich ist sie doch eben so wenig zu erachten; denn da die Idee der Welt göttlich und durch den Willen Gottes, den wir sein Wort nennen, in das Daseyn gerufen worden ist; so muß auch die Idee der Gott wohlgefälligen und zu einer unendlichen Vollendung in und durch ihn aufstrebenden Menschheit als göttlich gedacht werden, und wir können uns ebendaher auch bewogen fühlen, Jesus als den wirklichen Repräsentanten derselben, der mit dem Begriffe des höchsten Sohnes zusammenfällt, zu verehren, sobald es erweißlich ist, daß das Wort Gottes in seiner ganzen Lauterkeit in ihm gewohnt hat und noch jetzt die volle Wirksamkeit beweißt, unser ganzes Geschlecht zur stufenweisen Annäherung an diese Idee zu erheben. Dieser Beweis kann aber auf eine dreifache Weise geführt werden, nämlich aus den Aussprüchen Jesu selbst, aus den Zeugnissen seiner Schüler, und aus dem

*) Tzschirner's christliche Glaubenslehre. Leipzig 1829. S. 235.

Einflusse, den die Idee Jesu, des Sohnes Gottes, noch jetzt auf die Erleuchtung und Besserung der Menschen äußert. Was nun die Aussprüche Jesu von sich selbst betrift, so ist es zwar gewiß, daß er die wesentliche Theilnahme an der Divinität geradehin von sich abgelehnt *) und nur die ihm vom Vater verliehene Macht in Anspruch genommen hat, die Menschen zu Gott zu führen und sie der Seligkeit theilhaftig zu machen **). Es können ferner auch diejenigen Stellen nicht als entscheidend betrachtet werden, wo er von der Einheit Gottes mit ihm und seiner sichtbaren Repräsentation durch ihn auf Erden spricht ***), weil aus ihnen nur ein bestimmtes Verhältniß Jesu als des Gesandten Gottes zu ihm gefolgert werden darf. Nicht einmal die Berufung Jesu auf den Göttternamen der jüdischen Obrigkeiten, welchen sie als Empfänger göttlicher Aufträge erhielten †), kann eine Wesenseinheit Jesu mit dem Vater begründen, weil hier Gott, Götter und Sohn Gottes absteigende Stufenbegriffe sind, die selbst in den Augen seiner Feinde jeden Verdacht der Blasphemie von ihm abwenden sollten. Dagegen sprechen drei andere Erklärungen Jesu über sich selbst von einem himmlischen Ursprunge, von einem früheren Seyn, so wie von einem verklärten Zustande bei dem Vater vor dem Weltseyn, dem Wortsinne nach so bestimmt, das man einer vorweltlichen Präexistenz seiner höheren Natur, die freilich darum noch keine ewige ist, nicht wohl auszuweichen vermag ††). Nur die in der ersten dieser Stellen vorkommenden Worte: „es ist Niemand in den Himmel aufgefahren, als der Men-

*) Joh. 5, 30. 10, 29. 17, 3.

**) Matth. 11, 27. 28, 18. sagt nicht mehr, als Joh. 1, 12. 17, 2.

***) Joh. 5, 23 f. 10, 28 — 30. 14, 6. 11.

†) Joh. 10, 34 — 36.

††) Joh. 3, 13. 6, 61. 8, 58. 17, 5.

Digitized by Google

schensohn, der im Himmel ist," sind, wie Michaelis, Knapp, Kündl und Andere bewiesen haben, so gewiß uneigentlich zu nehmen und deuten so unwidersprechlich nur das Erforschen göttlicher Wahrheiten und die fortdauernde Beschäftigung des Geistes Jesu mit ihnen an *), daß man auch bei großer Schärfe der Reflexion noch zweifelhaft bleiben muß, ob aus den angeführten Worten ein dogmatisches, oder nur psychologisches Resultat abgeleitet werden dürfe. In Beziehung auf die Zeugnisse der Schüler Jesu von der höheren Natur ihres erhabenen Meisters scheint Johannes zwar allen diesen Zweifeln durch die einfache Bemerkung ein Ende gemacht zu haben, daß er diese geistige Natur des Menschensohnes in die Natur Gottes selbst versetzt und diesen wesentlich göttlichen Logos, als weltbildende Uridee Gottes, als Weisheit uns beseligende Wahrheit personificirt in menschlicher Gestalt, und zwar zuletzt durch die Geburt des Menschen Jesu auf Erden erscheinen läßt **). Aber nach einer unbefangenen Vergleichung des ersten Briefes dieses Apostels mit seinem Evangelium bleibt doch immer noch die Vorfrage übrig, ob die in der ersten Schrift gleich Anfangs ausgesprochene Behauptung, daß der geistbelebende Logos durch Jesum geredet habe, nicht später, entweder von dem Verfasser selbst, oder dem Herausgeber seines Evangeliums alexandrinisch platonisirend gefärbt worden sei, da der philonische Logos, dieses vielseitige Allegorem über den platonischen Nus, dem johanneischen ungleich ähnlicher ist, als das hebräische und chaldäische Wort, auf welches doch Jesus allein seine Verbindung mit dem Vater gegründet haben würde †). Und da sich ferner nicht wohl leugnen läßt, daß

*) Vergl. Röm. 10, 7. Luk. 2, 49.

**) Joh. 1, 1—18.

†) Man vergl. Joh. 1, 2. mit dem philonischen λόγος νοητός, V. 3. mit dem philonischen ὄργανον, 6, 32. mit dem philonischen

Digitized by Google

der Prolog des johanneischen Evangeliums eine Nachbildung des Lobes der göttlichen Weisheit von Sirach ist *), die ihrerseits wieder auf ein ähnliches Dichterphilosophem Salomo's **) zurückführt; so muß zugleich vorher wohl erörtert werden, ob dieser ganze Lehrabschnitt dogmatischen, dichterisch-gnomischen, oder gemischten Inhaltes sei. Da endlich Johannes an einem anderen Orte erinnert, das Wort Logos werde von Niemanden verstanden, als von Christus selbst †), er auch aus der Schule des Täufers und Jesu, so wie aus seinem späteren Umgange mit den Helleniſten hebräische, chaldäische, zabische, christliche und alexandrinische Begriffe mit ihm in Verbindung setzen konnte und wirklich verbunden hat; so muß überdies noch ausgemittelt werden, ob es sich bei diesem classischen Beweisspruche um das äußere, oder innere Wort, um die Weisheit, oder Wahrheit, um die Vernunft, Idee, oder Uridee Gottes, um die weltbildende Schöpferkraft, oder Instrumentalcausalität, um das Wort der technischen, oder moralischen Weisheit handle ††). Denn weil hier eine dogmatische Grundlehre der christlichen Theologie festzustellen ist, deren Folgen von unendlicher Wichtigkeit sind; so muß der Hauptbegriff, welcher die höhere Natur Jesu mit dem Wesen des Vaters verbinden soll, von aller Dunkelheit und Zweideutigkeit befreiet werden, ehe man ihn zu einer Syntheſis gestaltet, welche sich die Vernunft so sehr zu vollziehen sträubt. Wäre aber auch die Gefahr viel-

---

ἄρτος θεοῦ. Die Stellen Philo's sind nachgewiesen in Gfrörer's kritischer Geschichte des Urchristenthums. Stuttgart 1831. B. 1. Abtheil. 1. S. 179. 194. 202.

*) Sirach. 24, 1 ff.

**) Sprüchw. Sal. 8, 24 ff.

†) Offenb. Joh. 19, 12.

††) *Grossmanni* observatt. Philonea. Lips. 1829. Gfrörer a. a. O. S. 168 ff.

Digitized by Google

facher und vielsinniger Consequenzmacherei, welche eine reiche Quelle des Irrthums ist, von diesem Worte abgewendet; so bietet sich doch außerdem eine neue Schwierigkeit bei der Beantwortung der Frage dar, wie der Logos, in dem das Leben und Licht war, vor Christo der unwissenden Menschheit erschienen sei *)? Bezieht sich das auf eine unmittelbare Erscheinung, wie die Sprüchwörter zu erinnern scheinen, so spricht Johannes dichterisch, wie Salomo, weil aus der Geschichte hierüber nichts Thatsächliches von seiner früheren Menschwerdung bekannt ist. Hat aber das belebende Lichtwort Gottes durch die Propheten des A. T. gesprochen, so war auch seine Verbindung mit ihnen nicht wesentlich, sondern nur assistirend und sporadisch; es kann folglich auch seine Concentration in Jesu nur partiell und einwohnend gewesen seyn, so wie Philo von Isaak behauptet, es habe in ihm die göttliche Freude als Gottes innerer Sohn gewohnt **). Kämen wir aber auch über diesen Einwand hinweg, so müßte noch der scheinbare Widerspruch beseitigt werden, welcher zwischen der Wesenseinheit eines persönlichen Logos in Jesu und der ewigen Persönlichkeit Gottes obzuwalten scheint, da sich eine menschliche und moralische Person nie ohne Individualität des geistigen Wesens denken läßt, diese aber vermöge der ihr inhärirenden Selbstständigkeit und Freiheit die Einheit der Substanz mit einer anderen Person nothwendig und unwiderruflich ausschließt. Fast scheint es, als ob Paulus diese Antilogie gefühlt habe, denn ob er schon ausdrücklich lehrt, das Gott in Christo war, so stellt er ihn doch zwischen die Menschheit und den göttlichen Vater, nennt ihn den Erstgeschaffenen und läßt ihn das ihm anvertraute Weltreich wieder in die Hände des Vaters

*) Joh. 1, 4. Sprüchw. Sal. 8, 30.
**) Gfrörer a. a. O. S 168.

niederlegen *). Hiernach muß die Fülle der Gottheit, welche in Christo körperlich wohnte, nicht sowohl eine Substanz, als eine Kraft der Weisheit und Erkenntniß gewesen seyn, welche Gott durch Christus auch seiner Kirche mittheilt**); sie ist, wie bei Philo, das Organ und Band der Weltschöpfung, concentrirt sich aber persönlich erst in Jesu, dem Urheber einer moralischen Weltschöpfung, und ist also zwar vorweltlich, aber isolirt von der Urcausalität der ewig göttlichen Substanz vorhanden***). Da sich nun Jesus selbst bestimmt von dem Vater unterscheidet und nirgends Erinnerungen seines früheren Zustandes mittheilt, sondern überall nur aus dem Standpuncte eines menschlichen Bewußtseyns auf sein geistiges Seyn bei Gott reflectirt †); so ist es begreiflich, warum auch der Verfasser des Briefes an die Hebräer die Ansicht des Paulus theilt und sich auf eine Abbildung Gottes in Jesu beschränkt, die mit einer über die Engel erhabenen Würde verbunden war ††). Man darf hier nur auf den bekannten Stammbaum der göttlichen Eigenschaften zurückgehn, den die jüdischen Lehrer jener Zeit aus den ersten Versen des eilften Kapitels in den Weissagungen Jesaia's abgeleitet und mit dem Berufe des Messias in Verbindung gesetzt hatten, um sich die verschiedenen Ansichten der Evangelisten und Apostel, dann der Gnostiker und späteren Kirchenlehrer von dem wesentlichen und hypostatischen Logos in Jesu zu erklären, die für die genauer bestimmte Beantwortung dieser Streitfrage von so großer Wichtigkeit sind. Das Resultat dieser forschenden und prüfenden Vergleichung wird immer dieses bleiben, daß beide Ansichten

*) 2 Kor. 5, 19. 1 Kor. 3, 24. Kolossi. 1, 15. vergl. Offenb. Joh. 3, 14. 1 Kor. 15, 28.

**) Kol. 2, 3. 9. Ephes. 1, 22 f. Kol. 1, 16.

***) 1 Tim. 6, 16. †) Joh. 17, 5. παρὰ σοί.

††) Hebr. 1, 1 — 4.

alt und schriftmäßig sind, daß die eine aus kühner Speculation, die andere aus einer kühnen Erhebung der Phantasie hervorgegangen ist, und daß sich die eine nur, sobald man einmal über die Synthesis des Endlichen und Unendlichen hinwegzukommen weiß, leichter zu einer gewissen Einheit und dogmatischen Festigkeit im Kirchensysteme ausbilden läßt, als die andere, welche nothwendig zu einer gnostischen Abstufung der Geisterwelt führt, ob sie schon aus der Schrift allein, wie die Erscheinung eines neuarianischen Versuches lehrt, nie vollkommen und überzeugend widerlegt werden kann*). Das führt zuletzt noch auf die Frage, von welchem Einflusse die transscendentale Lehre von der wesentlichen Einheit des Sohnes Gottes mit dem Vater auf die Erleuchtung und Besserung der Menschen, oder von welcher Wirksamkeit sie für den höchsten Zweck der Sendung Jesu gewesen sei? Hier sagt uns aber schon die Geschichte des platonischen, philonischen und kabbalistischen Lehrbegriffes, daß dieses metaphysisch-dogmatische Problem in praktischer Rücksicht von großer Bedeutung ist. Das Ideal eines göttlichen Sohnes geht aus der göttlichen Uridee, wie Licht aus dem Lichte, so natürlich hervor, daß man sich aus dem ersten Gott nicht nur einen zweiten, als das vollendete Bild seines Wesens herausdenkt, sondern auch herausdenken muß, sobald man einmal das Bedürfniß fühlt, das höchste Wesen in besonderer Beziehung auf sich und unser ganzes Geschlecht zu betrachten. Die Subjectivität dieses Bedürfnisses erkennen nun zwar auch Mose, Muhamed und mit ihnen alle ächte Monarchisten und Unitarier an, weil sie die Menschen moralisch in Kinder der Welt und Kinder Gottes theilen, deren Leben folglich auch nach einem göttlichen, oder ungött-

*) Man vergl. Milton's Lehre von Sohne Gottes in s. Doctrina christiana ed. *Sumner.* Brunsvicae 1827. p. 58 ss.

lichen Vorbilde gestaltet seyn muß. Dagegen nehmen sie die objective Realität dieses Vorbildes in Gott selbst, wie sie von der christlichen Dogmatik in dem Begriffe eines von Ewigkeit gezeugten Sohnes und wieder von dem Vater und Sohne ausgehenden Geistes dargestellt wird, auf das bestimmteste entweder als Tritheism, oder als ein leeres Spiel menschlicher Begriffe in Anspruch, welches mit den heidnischen und gnostischen Theogonien große Aehnlichkeit habe. In der That würde auch aus der Voraussetzung, daß der ideale und ewige Sohn Gottes in diesem Lehrbegriffe volle Wirklichkeit habe, nothwendig folgen, daß der Mensch Christus von dem Augenblicke an, wo sich beide Naturen ihm in zu einer Person vereinigt haben sollen, keiner fortschreitenden Vollendung mehr fähig gewesen wäre und noch viel weniger jetzt im Himmel sich zu einer noch höheren Vollkommenheit erheben könne, weil ein aus Gott geborner und mit einer menschlichen Natur persönlich verbundener Gott unmöglich etwas Besseres werden kann, als er schon vermöge seines Wesens ist. Und da die Idee eines göttlichen Sohnes sich dadurch von der reinen Idee Gottes selbst unterscheidet, daß jene zwar aus dieser hervorgegangen, aber wieder auf das menschliche, oder doch endliche, Bewußtseyn beschränkt ist; so würde aus der obigen Voraussetzung noch überdies folgen, daß die höheren Geister der Schöpfung, die doch, wie die Menschen, zu dem ewigen Reiche Gottes gehören, sich den Sohn Gottes nicht nur anders, als wir, denken müßten, sondern daß ihn auch Gott abermals anders für Engel, Cherube, Seraphe und Erzengel gezeugt hätte; eine Behauptung, welche eine gänzliche Verschiedenheit des göttlichen Erziehungsplanes für die Geisterwelt und namentlich eine vielfach relative Trinität für Menschen und Engel zur Folge haben würde. Es sind aber alle diese Meinungen sowohl mit der Vernunft, als mit der Schrift gänzlich unvereinbar; denn obschon Christus von ihr höher,

Digitized by Google

als die Engel, gestellt wird, die wir uns zuletzt nur als himmlische Menschen zu denken pflegen, so steht er doch als Mittler, Erlöser und Heiland mit ihnen überall in keiner Verbindung, sondern ist mit seinem Berufe nur an unser Geschlecht gewiesen *); wie er hier auf Erden durch Leiden und Gehorsam vollkommen wurde, so wird er noch im Zustande seiner Verherrlichung als bittend, versöhnend, den Kampf mit den Feinden seines Reiches fortsetzend und für die Beseligung seiner Gläubigen wirksam dargestellt **); eine solche fortgesetzte und zum Ziele fortschreitende Thätigkeit, die auch überdies nach Paulus mit einer gänzlichen Niederlegung der erhaltenen Gewalt in die Hände des Vaters endigen soll, ist aber auch in dem gegenwärtig himmlischen Zustande Jesu nur denkbar unter der Voraussetzung des Idealen und Persönlichen, die uns wieder auf den subjectiven Standpunct des Dogma's zurückführt, welchen man nie hätte verlassen sollen. Wir denken uns nämlich den idealen Sohn Gottes, als das Vorbild der Gott wohlgefälligen Menschheit, aus ihm selbst hervorgehend und folglich auch gleichen Wesens mit ihm, weil, wie schon Eusebius bemerkt †), der eine göttliche Vater auch nur einen wahrhaft und durchaus göttlichen Sohn haben kann. Ob man ihn zugleich mit Augustin und anderen Kirchenvätern die hypostasirte Weisheit Gottes, oder mit Luther die Thesis des Dekalogus, oder mit Osiander das uns angeborne Bild Gottes nennen will, kann in der Sache selbst nichts ändern, da zuletzt alle diese Erklärungen unter dem obigen Gattungsbegriffe stehen, welcher aus der Uridee unserer eigenen Vernunft fließt und folglich als das zweite Ideal derselben betrachtet

*) Heb. 1, 5. 2, 16.

**) 1 Kor. 15, 28. Phil. 3, 21. 1 Joh. 2, 1 f.

†) Demonstratio evangelica l. IV. c. 5.

werden muß. Nun stellt uns aber auch die Schrift einen heiligen Menschensohn dar, welcher dieses Ideal, soweit das im Kreise irdischer Erscheinungen geschehen kann, nicht nur repräsentirt und verwirklicht hat, sondern es auch in seiner höheren Existenz erstrebt; und daß wir wieder ohne ihn, wie die Geschichte der Vorzeit lehrt, uns nicht einmal zum klaren Bewußtseyn dieses heiligen Vorbildes unseres Denkens, Wollens und Handelns erheben können. Es fällt demnach in unserem Glauben der ideale Sohn Gottes mit Jesu, dem geschichtlichen Menschensohne, in einen Begriff zusammen, obschon die beiden Elemente desselben, das Vorbild und die thatsächliche Persönlichkeit, so beschaffen sind, daß sie nur, wie die Vernunft und Individualität in uns selbst, als ein Subject betrachtet werden können. Dadurch wird aber einem dringenden Bedürfnisse unseres Geschlechtes abgeholfen, welches sich nur an dem Bilde eines göttlichen Menschen zu Gott erheben, und wenn es das Bewußtseyn desselben verdunkelt, oder verloren hat, es nur durch die Erfassung jenes Bildes wieder herstellen, erneuern und beleben kann. Indem sich Jesus den wahrhaftigen Weg zum Leben nennt und zugleich hinzusetzet, Niemand komme zum Vater, als durch ihn*), erkennt er nicht nur dieses religiöse Bedürfniß an, sondern spricht auch zugleich die volle Ueberzeugung aus, daß er es allein zu stillen vermöge. Es ist ferner dieser Glaube, wie Jesus ausdrücklich erinnert **), eine wesentliche Bedingung unseres Heils, weil es sichtbar im Plane der Providenz liegt, uns alle stufenweise aus unserem beschränkten und egoistischen Selbstbewußtseyn täglich mehr zu einem reineren, freieren und lebendigeren Gottesbewußtseyn herauszubilden und uns in demselben die Quelle alles inneren Lichtes und geistigen Lebens zu eröfnen. Nun bildet

*) Joh. 14, 6. 11. **) 3, 15 f. 17, 3.

Digitized by Google

aber die reine Idee des Sohnes Gottes den Uebergang von jenem zu diesem; es lehrt uns die Geschichte des Heidenthums, wie wenig die phantastischen Ideale seiner sogenannten kleinen Götter zur Erkenntniß des höchsten und allein wahren Gottes beitrugen; es sagt uns ferner die Geschichte des jüdischen Volkes, wie nachtheilig die politische Messiasidee der Nation auf ihren Glauben an das höchste Wesen eingewirkt hat; selbst der ewige Gott Mose's, Muhamed's und aller Deisten, wie hoch er auch in dem Lichte der reinen Vernunft steht, wird für uns nur der Gegenstand eines kalten, wandelbaren und unfruchtbaren Glaubens, weil er nicht von der Idee des eingebornen Sohnes Gottes in dem Gemüthe getragen und dem sinnlichen Selbstbewußtseyn näher gebracht wird. Es ist daher eine große Wohlthat Gottes, daß er unser Geschlecht durch die Uebergänge des Heidenthums und Judenthums zu einer christlichreligiösen Bildung erhoben hat, wo wir in einem geistigen Christus nicht allein den weisesten und besten, sondern auch einen göttlichen Menschen vor Augen haben, den wir als den Inhaber göttlicher Fülle, als den bleibenden Träger des göttlichen Wortes erfassen und durch den wir, als den wahren Mittler und Heiland, uns mit dem großen Gott selbst*) im Glauben vereinigen können. Wir wissen, sagt der Apostel, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns das Verständniß eröfnet, den Wahrhaftigen zu erkennen und sind in ihm durch seinen Sohn Jesus Christus. Er allein, den uns Christus zeigt und lehrt, ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben**)! Erinnern wir uns nun endlich noch aus der Geschichte der christlichen Kirche in allen Jahrhunderten, wie wenig die gnostische, photinianische, sabellianische und arianische Ansicht der Person Jesu, obschon theilweise exegetisch

*) Tit. 2, 13. **) Joh. 5, 20. vergl. Joh. 14, 6. 17, 3.

Digitized by Google

und philosophisch nicht unbegründet, den religiösen Bedürfnissen der sinnlichen Menschheit und ihrer Hereinbildung in das göttliche Reich im Ganzen genügt hat; so dürfen wir uns nicht wundern, daß die christliche Kirche in überwiegender Mehrheit immer für die unverrückte Verbindung der moralischen Idee eines göttlichen Sohnes mit der transscendentalen entschieden und beide in der höchsten speculativen und praktischen Haltung dogmatisch aufgestellt hat, weil jede Modification und Bildung ihres Lehrbegriffes in dem Gemüthe der Glaubigen zwischen dem lebendigen Bewußtseyn Gottes und dem einfachen Selbstbewußtseyn eine Lücke lassen würde, welche psychologisch unersetzlich wäre*). Die christliche Kirche, als solche, kann demnach nur feststehen auf dem Grunde, daß Christus, als wirkliches Ideal gedacht, der eingeborne und höchste Sohn des lebendigen Gottes ist, und vermag darum auch einen Lehrbegriff nicht aufzugeben, welcher den Uebergang jedes Einzelnen ihrer Mitglieder von dem historischen Glauben zu dem idealen bedingt**). So wie sie von diesem Bekenntnisse weicht, welches sie allein thatsächlich als Glieder unter einem Haupte vereinigt, wird und muß sie sich in deistische Partheien auflösen, welche nicht mehr Gott als ihren Vater durch Christus, sondern den individuellen Gott ihrer eigenen Vernunft anbeten und dadurch die christliche Pflanzschule des göttlichen Reiches in einzelne philosophische Schulen verwandeln, deren naher Untergang sich mit leichter Mühe vorhersehen läßt.

---

*) Man vergleiche damit den ganzen Abschnitt von der Person Christi in dem christlichen Glauben nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche von Dr. Schleiermacher. Zweite Ausg. B. 2. Berlin 1831. S. 31 ff.

**) Joh. 12, 44.

Dreizehntes Kapitel.

Das reine und jüdische Christenthum.

Dieser bisher entwickelte Unterschied des göttlichen Sohnes von dem Messias hatte auf den Vortrag der Lehre Jesu selbst den entschiedensten Einfluß. Die Idee des Sohnes Gottes ist, wie die des zweiten Gottes bei Plato, dem Menschen einwohnend und unentbehrlich zur wahren Seligkeit; daher haben auch alle aus ihr abgeleitete Wahrheiten etwas Einfaches, Erhebendes und Herzliches; wir finden sie namentlich in dem ersten Brief des Johannes und seinem Evangelium verzeichnet, weil gerade dieser Apostel das am reinsten erfaßt hatte, was Jesus seinen Schülern sagen wollte, und was sie doch noch nicht zu tragen vermogten*). Der jüdische Messiasbegriff hingegen war seiner Natur nach national, concret und politischtheokratisch gefärbt; die aus ihm abgeleiteten, oder doch in seine Form gekleideten Religionslehren mußten außer Judäa immer etwas Dunkles und Unerfaßliches haben und konnten überall nur, wie die Söhne der Hagar und Sara **), durch gewaltige Allegorien in den einfachen und geistvollen evangelischen Lehrbegriff hereingebildet werden. Das ist namentlich von Paulus, mit einem hohen Aufwande von Witz und Dialektik geschehen; überall in seinen Briefen bauet er Brücken, die über rabbinische Thäler und Abgründe in das gelobte Land der evangelischen Wahrheit führen; es ist unsere Schuld, wenn wir, wie auswandernde Hebräer, noch immer auf ihnen stehen bleiben und durch die Brille des Buchstabens in die dunkle Tiefe des Judenthums hinabsehen. Hoffentlich wird es uns nicht schwer werden, den Unterschied dieser gedoppelten Lehrart Jesu in das helleste Licht zu setzen.

*) Joh. 16, 12. **) Gal. 4, 25.

Digitized by Google

Die ideale Erklärung der Schriften des alten Bundes, auf die sich Jesus beruft *), welche Paulus empfiehlt und Philo durch eine lange Reihe allegorischer Versuche ausgebildet hatte **), ist allerdings vorbereitend auf die Erkenntniß des eingebornen Sohnes Gottes. Aber die Quelle derselben ist die thatsächliche Erscheinung Jesu selbst; wer an ihn glaubt, hat Worte des ewigen Lebens; wer den Sohn hat, hat das Leben und einen Sinn erhalten, in dem Wahrhaftigen zu seyn ***). Das Bekenntniß dieses Glaubens wurde von den Aposteln für hinreichend zur Seligkeit gehalten †). Der Gebrauch schriftlicher Urkunden ist nützlich, diesen Glauben zu wecken und seine historische Begründung im Laufe der göttlichen Offenbarungen nachzuweisen ††); aber wesentlich und unbedingt nothwendig zur Seligkeit ist er keineswegs †††); das Evangelium ist älter, als das N. T., und seine Kraft drang lebendiger und ergreifender in die glaubigen Gemüther, als noch kein Zweifel über den Wortsinn des heiligen Buchstabens den Verstand der Leser verdunkelt und in das Reich der Meinungen herabgezogen hatte ††††). Nicht minder einfach ist diese Lehre in Beziehung auf das höchste Wesen selbst. Gott ist der einzig gute, der höchste und vollkommenste Geist, er hat die sichtbare und unsichtbare Welt durch die Kraft seines Wortes geschaffen;

---

*) Matth. 22, 29. Joh. 5, 46.

**) Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums. Bd. 1. Abth. 1. Stuttgart 1831. S. 151 ff.

***) Joh. 3, 15. 4, 14. 6, 68. 5, 12. 20.

†) AG. 4, 12. 8, 37. Röm. 10, 9.

††) Hebr. 1, 1 ff. †††) 2 Kor. 3, 1 ff.

††††) Auf der Pitkairninsel im stillen Meere hat man vor Kurzem eine Colonie englischer Matrosen und otaheitischer Weiber entdeckt, die den Lehrbegriff der englischen Kirche durch bloße Tradition fortpflanzte und einen hohen Grad patriarchalischer Sitteneinfalt bewahrte. Malten's neueste Weltkunde. Jahrg. 1832. Th. 11. S. 116 f.

Digitized by Google

erhält sie, durchdringt sie, wirkt in ihr durch seine eigen Schöpferkraft und leitet auch die kleinsten Ereignisse der Menschenwelt zu ihrer sittlichen Erziehung und Heranbildung an seine unendliche Größe und Herrlichkeit *). Die Lehre von der höchsten Majestät, Oberherrschaft und Weltregierung Gottes ist demnach ohne Zweifel die erste Grundwahrheit des Christenthums, und Alles, was mit ihr mittelbar im Widerspruche steht, muß auch nothwendig als Mißverständniß und Entstellung desselben betrachtet werden. Dafür erhält dieser Glaube neue Kraft und Stärke durch die Lehre von dem Sohne Gottes, der als das auf Erden erschienene Wort des Heils und Lebens eine neue sittliche Schöpfung in der Menschenwelt beginnen, sie erleuchten, von der Herrschaft des Irrthums und der Sünde erlösen, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erheben und in das ewige Reich des Lichtes und der Freude einführen soll **). Seine Ankunft auf Erden wird daher nicht als eine Erscheinung der weltschöpferischen und erhaltenden Gottesmacht, sondern der heilbringenden Gnade geschildert, die sich auf die sittliche Erneuerung und Beglückung der Menschheit bezieht und ihr ein himmlisches Vorbild göttlicher Liebe, Huld und Herrlichkeit vor Augen stellt ***). Sein erstes Geschäft war demnach, die Menschen zu erleuchten, oder sie durch reinere Begriffe von Gott zur klaren Erkenntniß der sittlichen Weltordnung zu führen, die er, wie wir oben sahen, mit dem Namen eines göttlichen Reiches bezeichnet hat; er ging hiebei im Einzelnen von den mosaischen Rechtsgeboten, als den besten seiner Zeit, aus, führte sie auf den Urbegriff der gött-

*) Mark. 10, 18. Joh. 4, 23 f. Joh. 1, 2. AG. 18, 28. Röm. 11, 36. Ephes. 4, 6.

**) Joh. 1, 1 f. AG. 13, 26. 2 Kor. 5, 17. Röm. 8, 32.

***) Joh. 1, 14 — 16. Tit. 2, 12 ff.

Digitized by Google

lichen Wahrheit, oder der reinen Religiosität des Gewissens zurück, begründete so eine Sittenlehre, welche die vollkommenste ist und bleiben wird, weil sie aus dem Grundsatze abgeleitet ist: Alles, was nicht aus dem Glauben an die Wahrheit kommt und durch sie zur Aehnlichkeit mit Gott führt, das ist Sünde *). Der zweite Beruf Jesu bestand in dem Geschäfte, der in sinnliche Knechtschaft versunkenen Menschheit die heiligen Wahrheiten der Pflicht nahe zu legen und sie zur Besserung aufzufordern, welche allein die unterbrochene Gemeinschaft mit Gott wiederherstellen und das Gemüth durch erneuerte sittliche Vollkommenheit für die reinen Freuden des Lebens empfänglich machen kann **). Diese Erkenntniß des Heils kann aber in der Seele nur kräftig und wirksam werden durch die Vergebung der Sünden, oder Aufhebung der Schuld und ihrer Folgen, wie die Genesung des Kranken nur möglich wird durch die Aufhebung des Uebergewichtes der zerstörenden Kräfte über die organischen, welche wieder über jene herrschen und durch den Sieg der vordringenden Lebenskräfte über die schwächenden und auflösenden die verlorne Gesundheit wiederbringen sollen. Nun hängt aber die Stärkung der körperlichen Kräfte des Menschen und der sittlichen einzig von Gott ab, der also auch allein Sünden vergeben und die Seele wieder aus dem Zustande der Knechtschaft in die Welt der Freiheit einführen kann ***). Jesus verwirft daher alle Opfer der Versöhnungsmittel und verweißt dafür auf die den Sünder freisprechende Gnade Gottes, von welcher allein die Erneuerung des durch die Sünde gebundenen Bewußtseyns abzuleiten ist †). Weil aber diese Erneuerung persönlich nur durch die Wiederaufnahme

*) Joh. 12, 36. Matth. 5, 1 ff. Joh. 18, 37. Röm. 14, 23.
) Luk. 1, 77. *) Mark. 2, 7.
†) Luk. 18, 13 f.

Digitized by Google

der lebendigen Gottesidee denkbar, und diese wieder in dem Gemüthe nur durch die kräftige Erfassung des göttlichen Sohnes möglich wird; so stellt Christus seinen Tod aus Liebe zu der sündigen Menschheit als den höchsten Moment der sittlichen Vollendung dar, die sich der glaubigen Seele mittheilen, sie für die Wahrheit heiligen und dadurch ihre Erlösung, oder Entsündigung bewirken kann *). Diese Versöhnungslehre ist so einfach, den Grundsätzen des göttlichen Reiches so angemessen, sie greift so tief in unsere Gefühle und in die sittliche Regeneration des ganzen Gemüthes ein, daß man sie bei ihrer erprobten Einwirkung auf die Besserung und Heiligung der Menschen als einen der wichtigsten Theile des evangelischen Unterrichtes betrachten muß. Damit hängt denn auch die Lehre Jesu von der Unsterblichkeit der Seele, deren innere Unzerstörbarkeit er feierlich anerkennt **), genau zusammen; denn er macht die Gewißheit derselben abhängig von der durch Glauben und Pflichttreue bewährten Gemeinschaft mit Gott; er stellt sie als eine Aufnahme des Geistes in die Nähe Gottes und der höheren Geister der Schöpfung dar; er setzt dieses höhere Leben mit dem gegenwärtigen durch die Fortdauer des allgemeinen Bewußtseyns und der Persönlichkeit in die genaueste Verbindung; er stellt sie feierlich unter die Obhut Gottes, der nicht über Todte, sondern Lebende herrscht, und giebt diesem Vertrauen durch die Versicherung seiner eigenen Gewalt über die Macht des Todes noch eine höhere Zuversicht; mitten inne stehend zwischen der zweifelnden Ungewißheit der Sadducäer und dem groben Auferstehungsglauben der Pharisäer behält er nur das schöne Bild der Wiedererweckung bei und eignet dadurch dem Glauben an unsere Unvergänglichkeit die

*) Matth. 20, 28. 26, 28. Joh. 17, 19. 6, 53.

**) Matth. 10, 28.

Digitized by Google

höchste Kraft der auf Gott vertrauenden Ueberzeugung an *). Dem scheinen nun zwar andere Stellen zu widerstreiten, in welchen Jesus bestimmt und in anschaulich dramatischer Form von einer allgemeinen Auferweckung der Todten und einem allgemeinen Weltgerichte spricht **), und ein nun vollendeter Theolog, dem die Ehre des Christenthums sehr am Herzen lag, ist sogar der Meinung, man werde unserer Religion einen großen Dienst erweisen, wenn man sie von dem Vorwurfe einer so sinnlichen Darstellung befreien könne ***). Das ist indessen kaum nöthig, wenn man bemerkt, daß es nach anderen Stellen gar die Absicht Jesu nicht gewesen seyn kann, diese exoterischen Ansichten des Messiasthums eigentlich verstanden zu wissen ****). Und wenn er vollends bei einem anderen Evangelisten sagt, er sei gar nicht gekommen, zu richten, sondern selig zu machen; der Glaubige werde nicht gerichtet und der Unglaubige sei schon gerichtet, weil sich jeder Mensch durch seine That richte †); wenn er die unglaubigen Juden nach dem Tode in eine Zukunft verweißt, die von der seinigen ganz verschieden ist ††); wenn er endlich einen der sterbenden Uebelthäter und zwei Andere in der Parabel vom reichen Manne sofort an den Ort ihrer künftigen Bestimmung versetzt †††); so läßt sich wohl kaum daran zweifeln, daß der von einem unbekannten Apostel ausgesprochene Lehrsatz von der Entscheidung des Schicksals jedes einzelnen Menschen nach seinem Absterben ††††) auch

*) Joh. 8, 51. Luk. 16, 22. 23, 43. Joh. 10, 28. 11, 25. 17, 24. Matth. 22, 32.

**) Matth. 25, 31 ff.

***) Jesus, der göttliche Prophet von Stäudlin. Göttingen 1824. S. 39 ff.

****) Matth. 16, 27 f.

†) Joh. 3, 17 — 20.

††) Joh. 8, 21.

†††) Luk. 23, 42. 16, 22 ff.

††††) Hebr. 9, 27.

Digitized by Google

der seinige war, und daß folglich auch die Auferstehungslehre der späteren Propheten, die er in einem ganzen Lehrabschnitte unverkennbar auf die Belebung geistig Todter überträgt *), nur als Nationaltypus seines Vortrages anzusehen sei. Auf das Genaueste endlich hängt mit der moralischen Idee eines göttlichen Sohnes der Unterricht Jesu von dem heiligen Geiste zusammen, den man als die Seele seines ganzen Lehrbegriffes betrachten kann. Denn ob es sich schon von selbst versteht, daß der Geist der Heiligkeit vom Vater komme, wie der Geist der Weisheit, Macht und Güte **); so handelt es sich doch in dem Glaubensbekenntnisse, welches Jesus von seinen Freunden fordert, um einen durch ihn und sein Wort vermittelten Geist der lebendigen Gottesidee und des religiösen Bewußtseyns, welcher erst nach seiner Erhöhung zu Gott in Wirksamkeit treten ***) und eine fortdauernde Gemeinschaft seiner Bekenner mit ihm unterhalten sollte. Ihm, als dem Princip aller sittlichen Palingenesie, wird daher auch die geistige Fortbildung der Apostel, der fromme Enthusiasm der Täuflinge, die Erregung und Wundergabe der Lehre, die stille, sich in Gott verlierende Andacht, das liebevolle Verlangen des Herzens nach ihm, der Friede und die Freude eines göttlichen Lebens zugeschrieben †); wie der Vater durch Christum die ganze Gemeine mit den Gütern des Heils erfüllt, so soll dieser heilige Geist der Religion und Liebe jeden Einzelnen erleuchten, erheben, veredeln und zu einem lebendigen Tempel Gottes weihen ††). An der bestimmten Absicht Jesu, eine äußere Gesellschaft seiner Bekenner, als der wahren Gotteskinder, zu begründen,

*) Joh. 5, 24 ff.

**) Psalm 10, 13. Joh. 15, 26. 16, 13.

***) Joh. 7, 39. †) Joh. 3, 5. 20, 22.

††) Joh. 15, 26. 1 Kor. 3, 16.

Digitized by Google

läßt sich nicht zweifeln *); es spricht dafür der ausdrückliche Auftrag, den er seinen Aposteln gab, zu Jerusalem die höhere Weihe ihres Lehrerberufes zu erwarten und ihn dann von da aus im lebendigen Sinne und Geiste eines heiligen Vereines zu beginnen **); es bestätigt das die Taufe, die als Bekenntniß und Gelübde das Versprechen eines christlichen Gesammtlebens enthält ***); es bewährt das die Todesfeier Jesu, bei der sich jeder Einzelne von Neuem angeregt fühlen soll, mit ihm zu leben und zu sterben ****); in einzelnen Stellen bezeichnet er sogar seine Kirche als eine Pflanzschule des göttlichen Reiches, welche sein Wort bis an das Ende der Tage bewahren wird †). Bestimmte Anordnungen der geselligen Bildung und Ausbildung seiner Religionsgesellschaft hingegen hat Jesus nirgends hinterlassen; er will nur, daß sie keine weltliche Gesellschaft für politische Zwecke seyn soll ††); er trift nur Anstalten, daß sie von erleuchteten Lehrern des Himmelreiches gesammelt und unter die Leitung des göttlichen Wortes gestellt werde †††); er will selbst ihr höchster Lehrer, ihr Vorbild und Führer zur Seligkeit seyn, durch seinen Geist mit ihr in unverrückter Gemeinschaft der Wahrheit und Liebe stehen, sie unter allen weltlichen Kämpfen schützen und ihre würdigen Mitglieder im Laufe der Geschlechter zur Theilnahme an seiner himmlischen Herrlichkeit erheben ††††).

---

*) Matth. 16, 18 f. **) Luk. 24, 47. AG. 1, 8.

***) Matth. 28, 19.

****) Matth. 26, 28. Luk. 22, 19.

†) Matth. 18, 17 ff. ††) Matth. 20, 21 ff.

†††) Matth. 13, 33 — 52.

††††) Matth. 23, 10. Joh. 12, 32.

Digitized by Google

Bei Weitem bilderreicher, dogmatisirender, abhängiger von den positiven Lehren des Judenthums und namentlich den zu Jesu Zeiten herrschenden Messiasbegriffen tritt dafür das jüdische Christenthum nach Inhalt und Form hervor. Es ist nicht mehr der einfache und lebendige Glaube an Gott und seinen einzigen Sohn, aus welchem die Wahrheiten des Himmels als Lehren einer ewigen Offenbarung abgeleitet werden, sondern eine lange Reihe heiliger Bücher des alten und neuen Bundes, die, im steten und niemals siegenden Kampfe der Meinungen, gesammelt, geschlossen und zuletzt beinahe vergöttert wird. Statt es frei zu bekennen, daß in diesen ehrwürdigen Urkunden neben vielem Zeitgemäßen und Menschlichen auch ein Reichthum göttlicher Worte gesucht und gefunden werden könne, kanonisirte man die ganze Masse, wie ein römisches Pandektenbuch, erklärte, drehte, wendete und würgte einzelne Stellen, um aus ihnen, statt des süßen Saftes des evangelischen Oelbaumes *), bitteren Glaubenstrank zu pressen. Die Religion des Geistes und des göttlichen Bewußtseyns wurde nun eine Religion des Buchstabens und der Bücher und artete in jenes von Paulus verworfene, gnostische, exegetisch-dialektische Schulgezänk **) aus, welches der Tod eines göttlichen Denkens und Lebens ist. Die Lehre von Gott, seinem Worte und seinem Geiste bietet der menschlichen Vernunft eine einfache und herrliche Trilogie des Glauben an eine höhere Offenbarung dar; aber welche endlose Genealogie alle Einheit der höchsten Vernunftidee zerstörender Begriffe hat man nicht nach einer mystischen Erklärung der Sprichwörter Salomo's und des späteren Logos aus dem jüdischen Stammbaume der göttlichen Eigenschaften herausgesponnen, um ein metaphysisches Gewebe, welches von selbst zerreißt, immer von Neuem

*) Röm. 11, 17. **) 1 Tim. 6, 20.

Digitized by Google

wieder anzuknüpfen! Da wußte man, ob dieser Logos der ewige Sohn Gottes, das Organ der Schöpfung, ob er ein Erzengel, oder Engel gewesen sei; da sollte der chaldäische Gabriel der Verkündiger seiner Empfängniß und Elia sein Vorläufer seyn; da mußten die Propheten seine Geburt zu Bethlehem von einer Jungfrau aus Nazareth geweissagt haben; da ließ man Jesus, ehe er in den Himmel auffuhr, in die Unterwelt hinabsteigen und den unwissenden Zeitgenossen Noah's das Evangelium verkündigen *); da standen Engel in weißen Kleidern an dem Grabe des Auferstandenen und bei seiner Aufnahme in den Himmel, obschon ein anderer Apostel zweifelt, daß man dergleichen je gesehen habe **). Nicht einmal die Sittenlehre Jesu wurde von diesen beschränkten Judenchristianern in ihrer Reinheit gelassen; er hatte die Beschneidung durch die Taufe verdrängt, sie aber machten sie zu einer wesentlichen Bedingung der Seligkeit; er hatte auch die Heiden als seine künftigen Schüler betrachtet, sie aber wollten sie nicht zur Gemeinschaft ihres Glaubens zulassen; er hatte an sich keine Speise für unrein erklärt, sie aber verboten im Namen des heiligen Geistes das Fleisch von Opfern und erstickten Thieren; Jesus wußte nichts von Gelübden und jüdischer Absonderung, aber Paulus war ein heimlicher Nasiräer und Petrus zog sich in Antiochien von heidnischer Gesellschaft zurück ***). Die Versöhnungslehre war eine Wiederherstellung der verlornen Freiheit durch die Erkenntniß der religiösen Wahrheit und durch die Erhebung des Gemüthes in dem Glauben an seinen heiligen Tod; die messianischen Apostel hingegen kehren überall zu den jüdischen Vorstellungen von der stellvertretenden Eigenschaft des Sünd-

*) Ephes. 4, 9. 1 Petr. 3, 19. 4, 6.

**) Mark. 16, 5. AG. 1, 10. Coloss. 2, 18.

***) AG. 15, 1. 8. 10, 14. 15, 20. 21, 23 f. Gal. 2, 24.

Digitized by Google

opfers zurück, nennen Jesus den anderen Adam und Melchisedek, lassen ihn mit seinem Blute, wie den Hohenpriester zu Jerusalem, in das himmlische Allerheiligste eingehen und ein feierliches Gebet für die Sünden der Menschheit darbringen *). Jesus läßt die Seele nach dem Tode mit Bewußtseyn und dem vollen Gefühle einer höheren Lebensform fortdauern; die Judenchristen aber verweisen sie in den Hades, oder die mittleren Lufträume bis zur Auferstehung des Körpers am jüngsten Tage; der Posaunenstoß des Erzengels ruft sie in bestimmter Ordnung aus ihren Gräbern hervor, bis sie entweder tausend Jahre mit Jesu in irdischen Freuden verlebt haben, oder nach einer anderen Ansicht sofort mit den noch Lebenden verwandelt und in die Lüfte entrückt werden **). Jesus läßt an zwei Stellen des Johannes ein bedeutungsvolles Wort über die wahre Beschaffenheit seines Richteramtes fallen; aber der messianische Lehrtypus forderte seine feierliche Wiederkehr in den Wolken des Himmels, ein feierliches Gericht in Gegenwart der Engel und zwölf Apostel, die Versammlung aller Erdenvölker im Thale Josaphat, eine feierliche Prüfung ihres Lebens und ihrer Thaten und zuletzt ein entscheidendes Urtheil, das mit der Verweisung in den Feuerpfuhl des Thales Hinnom, oder mit der Zulassung zu dem herrlichen Gastmahle des Paradieses endigte. Selbst die Kirche Jesu wird in den jüdischchristlichen Gemeinen nach dem Muster der Synagogalverfassung gebildet; die Apostel treten an die Stelle der Sanhedristen; die Bischöffe, Aeltesten und Diakonen sind Abstufungen der jüdischen Hierarchie; statt der neuen Sprachen, die Jesus verordnet hatte, hört man die heilige Tempelsprache und Targumim; die Weiber müssen ihre Haarlocken verschleiern, um die Engel nicht zu

*) Röm. 3, 25. 5, 12 ff. Hebr. 4, 6 ff. 7, 21 f. 1 Joh. 3, 1 ff.
**) Matth. 25, 31 ff. 1 Kor. 15, 52.

Digitized by Google

ärgern; der dreifache Bann der Israeliten kehrt in seiner ganzen Strenge wieder; Feste, Gewänder, Tempelschmuck, Liturgie und Sabbatsfeier erhalten ein jüdisches Colorit und werden nach levitischen Mustern in ein neues Daseyn gerufen *). Man kennt aus der Kirchengeschichte des zweiten Jahrhundertes den heftigen Streit der asiatischen und römischen Kirche über die Passahfeier am vierzehnten des Monats Nisan und die von ihr abhängige Bestimmung des Auferstehungsfestes Jesu, indem sich der Orient auf die Tradition des Johannes und Philippus, der Occident auf die Bestimmung des Petrus und Paulus berief **). Der Angelpunct der ganzen Kirchenfehde drehte sich um das jüdische Vorurtheil von der göttlichen Einsetzung des Passahmahles und seiner fortdauernden Verbindlichkeit für Christen, weil man ohne diesen Wahn weder an eine Unterbrechung des Quadragesimalfastens, noch an die stabile Verlegung des Ostertages auf den siebzehnten Nisan gedacht haben würde †).

Fassen wir nun diejenigen Lehren des Christenthums, die schon bei und unmittelbar nach seiner Entstehung sich in eine jüdische Farbe kleideten, in eine kurze Uebersicht zusammen; so werden sie folgende Abschnitte enthalten. Aus der theoretischen Theologie die Artikel von der göttlichen Einhauchung heiliger Bücher, von der Personification der drei Grundeigenschaften Gottes im Trinitätsdogma, von der Prädestination, von der Hierarchie der Engel und ihrer chaldäischen Nomenclatur, von dem Weltalter nach der Genesis, dem Schöpfungswerke in sechs Tagen, der semitischen Genealogie des Menschengeschlechtes, dem verlornen Paradiese, von der Sinnlichkeit als Quelle des sittlichen Bösen, von den gefallenen

*) Ephes. 3, 11. 1 Kor. 6, 10. 16, 11 ff.

**) *Eusebii* H. E. l. V. c. 23 s.

***) 1 Kor. 5, 7.

Digitized by Google

Engeln und dem dämonischen Reiche, von der getheilten Weltregierung Gottes und des Teufels, von der Herrschaft des Messias in Jerusalem, seiner Geburt von einer Jungfrau, seiner Höllenfahrt, seiner gedoppelten Wiederkunft, der zwiefachen Auferweckung der Todten, dem tausendjährigen Reiche und dem bevorstehenden Weltgerichte im Thale Josaphat. Aus der praktischen Theologie, oder Religionslehre hingegen würden hieher gehören: der Zusammenhang der Sabbatsfeier mit der Weltschöpfung, die noachischen Gebote, die Beschneidung, das mosaische Ceremonialgesetz, die Absonderung von den Heiden, das Ausreichen der bloßen Erkenntniß des wahren Gottes zur Seligkeit, die mosaischen Eheverbote und Polizeiverordnungen, der Kirchenbann und die ausschließend seligmachende Kraft der jüdischmessianischen Kirche. Alle diese Lehrabschnitte müssen nämlich mehr oder weniger geläutert und von den rein evangelischen Grundsätzen Jesu durchdrungen werden, wenn sich das Christenthum zu einer Religion für alle Erdenvölker fort- und ausbilden soll *). Mit dieser geschichtlichen und kritischen Darstellung wird sich der folgende Band beschäftigen.

---

*) Walch's Historie der Ketzereien. Leipzig 1762. Th. 1. S. 65 ff. — Semler über historische, gesellschaftliche und moralische Religion. Leipzig 1788. — Neander's allgem. Geschichte der christl. Religion. Hamburg 1826. Bd. 1. Abth. 1. S. 80 ff. — Giesseler's Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. 1. Aufl. 3. Bonn 1831. S. 111 ff. — *Mosheim* de rebus Christianorum ante Constantinum M. Helmst. 1753. p. 720 s.

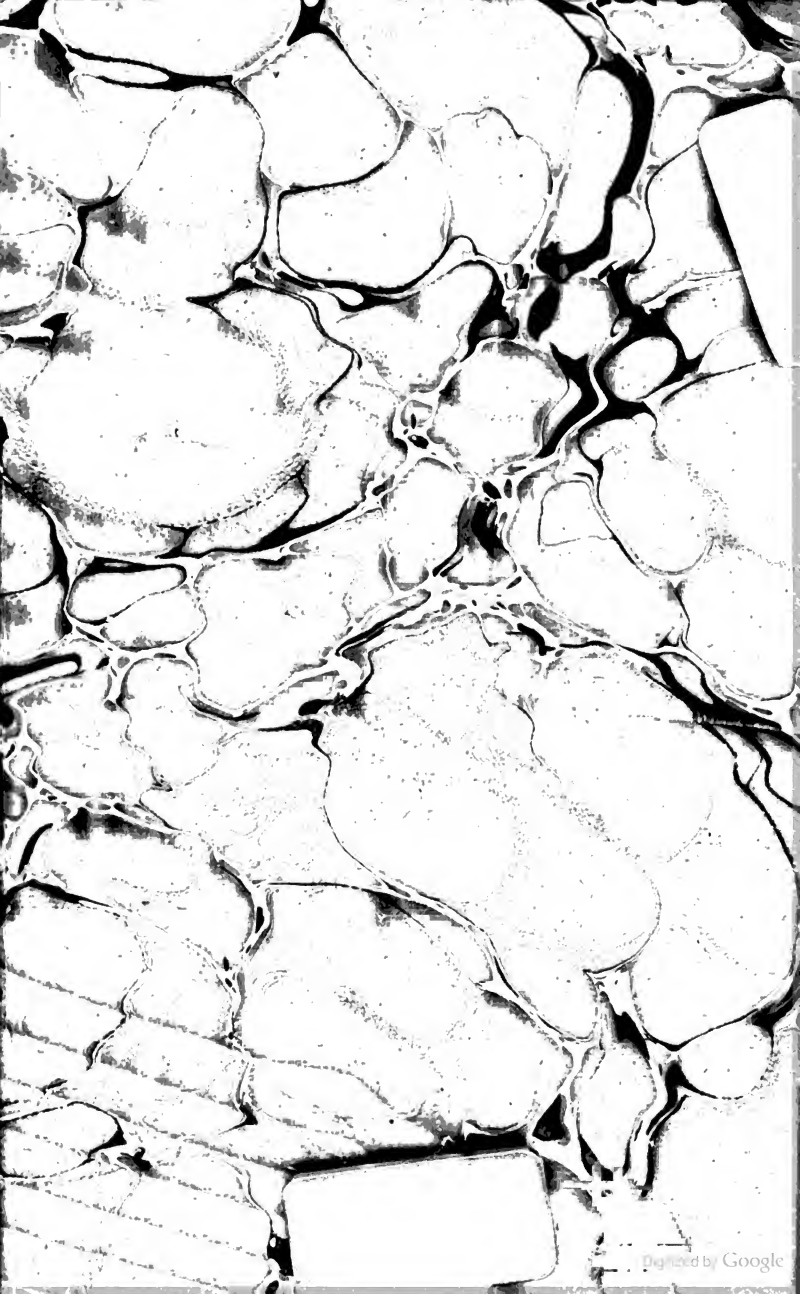
Digitized by Google

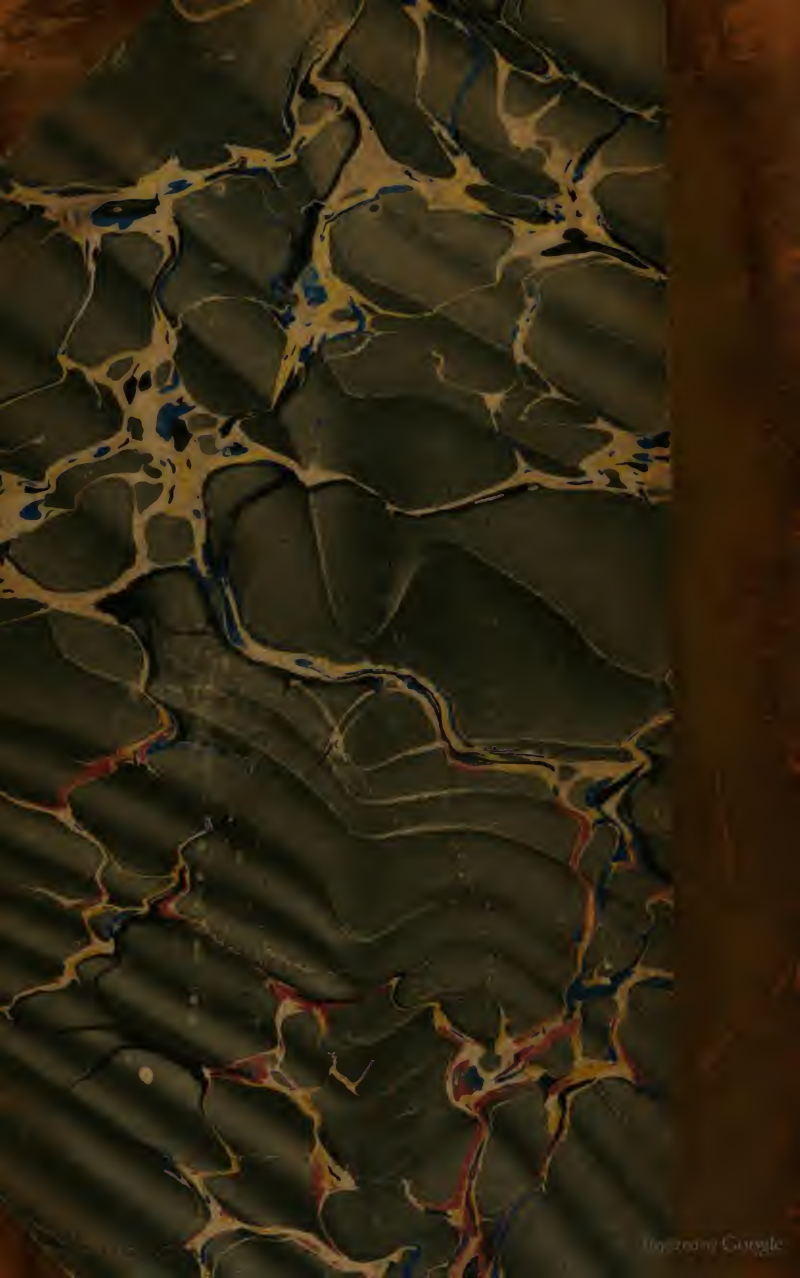
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


by Google